Zur Baugeschichte des Klosters St. Katharinental

Autor(en): **Frei-Kundert, K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **66 (1929)**

Heft 66

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-585186

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Baugeschichte des Klosters St. Katharinental.

Von K. Frei-Kundert.

Einleitung.

Eine schwache Viertelstunde unterhalb des ehemaligen kyburgischen Städtchens Dießenhofen liegt in ländlicher Stille, fern vom Lärm der Welt, das alte Dominikanerinnenkloster St. Katharinental,[1] seit der Säkularisation im Jahre 1869 in ein Armen- und Krankenasyl umgewandelt. Die klösterliche Siedelung leitet ihren Ursprung her von einer Sammlung frommer Frauen, von Beginen

[1] Vgl. dazu: Thurgovia Sacra, Geschichte der katholischen kirchlichen Stiftungen des Kantons Thurgau, herausgegeben von Konrad Kuhn, Dekan und Pfarrer zu Frauenfeld (1883), Bd. III, S. 77 f. (cit. Kuhn, Thurgovia Sacra). — Sulzberger H. G., Geschichte der Kirchgemeinden im Bezirke Dießenhofen (1884). — Pupikofer J. A., Geschichte des Thurgaus Bd. I² (1886) S. 535 f. — Rüscheler A., Die Gotteshäuser der Schweiz, II. Heft (1867), S. 65. — Rahn J. R., Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, unter Mitwirkung von Dr. phil. Ernst Haffter, mit historischem Text von Dr. Robert Durrer, cit. Rahn, Thurg. Kunstdenkmäler. — Thurgauisches Urkundenbuch, redigiert von Dr. Johannes Meyer † und Friedrich Schaltegger, Bd. II—IV, cit. ThUB. — Eidgenössische Abschiede, Bd. IV, Abt. 1a und ff. — Aktensammlung für die und zur schweizerischen Reformationsgeschichte, herausgegeben auf Veranlassung des schweizerischen Pius-vereins (1869) bezw. von Johannes Strickler (1878—1884). — Dr. A. Birlinger, Leben heiliger alemannischer Frauen des Mittelalters. Die Nonnen von St. Katarinental bei Dieszenhofen (Alemannia, Bd. 15 (1887), S. 150 f.). — Murer, P. F. Hch., Helvetia Sancta (1751) S. 213 f. — Seiler Joachim, Thurgovia Sacra (1671). — Stumpf Joh., Eidgenössische Chronik (1548). — Bucelin Gabriel, Constantia Rhenana (1657). — Ferner an ungedruckten Schriften: P. Mauritius Ho(c)henbaum van der Meer, Geschichte des Gotteshaus St. Katharinaetal, cit. v. d. Meer (Frauenfeld, Thurg. Kantonsbibliothek Y 204 und Zürich, Zentralbibliothek, Mf. Rh. Hist. 20 und 20a). — Murer, P. Hch., Vallis Sae Catharinae prope Dieſenhoffen. Von Erbauwung unnd Zunemmung des Gottshauſes Sanct Catharina Thal under der Stadt Dieſenhoffen, Prediger Ordens Frauwen. Anno 1242, cit. Murer, (Frauenfeld ThKBibl., Y 105). — Kurzer Bericht von Anfang und Aufkommen unſers Cloſters St. Catharinathall bey Dieſſenhofen 1242, cit. Gründungsgeschichte (Frauenfeld, Thurg. Kantonsarchiv (ThKA) J. 1—2b. siehe Beilage 1). — Kurzer Auszug, darinnen mit wenigen begriffen, wie die Frauw Priorin undt das lobl. adeliche Convent in St. Catharina Thall bey Dieſſenhoffen am Rein gelegen in der Zwingliſchen Aufruehr und Zerſterung der Gotthaüſer im Turgey für ihr Gottshaus geſtritten uſw. (ThKA. J. 1 und J. 2, abgedruckt in „Der Pilger", Einſiedeln, Bd. 3, S. 275 und nach Dekan K. Kuhn in „Konſtanz, 1837"). — Eine Zuſammenſtellung der Quellen zur Baugeſchichte geben wir am Schluß unſerer Arbeit.

oder Halbnonnen, die unter Führung ihrer Vorsteherin Williburg von Hünikon und bewogen durch den Priester Hugo in Dießenhofen um das Jahr 1230 von ihrem ersten Sitz in Winterthur nach Dießenhofen übersiedelten, um hier besser ihren Lebensunterhalt, der ihnen in Winterthur durch eine zweite „Sammlung" frommer Frauen im nahen Töß erschwert worden war, finden zu können.

In dem Rheinstädtchen sollen die Frauen nach der Klostertradition — was zwar von kompetenter Seite bestritten wird[2] — zuerst im Unterhofe, dem kyburgischen Lehen der Truchsessen von Dießenhofen Unterkunft gefunden haben, später, da ihnen das Leben im Städtchen zu geräuschvoll war, in einem Jagdhaus der Kyburger, das in einem kleinen, mit Holz und Gebüsch bewachsenen „Tälchen", dem die Frauen den Namen „Tal der hl. Katharina" gaben, unterhalb Dießenhofens stand. Bischof Heinrich I. von Konstanz erteilte ihnen, zusammen mit den Grafen Hartmann dem ältern und jüngern von Kyburg als Patrone der Kirche von Dießenhofen, die zur Verlegung und Benennung ihres Stiftes nötige Bewilligung und letztere begabten sie mit Urkunde vom 3. März 1242 mit all den Rechten und Freiheiten, welche sie wenige Jahre vorher den Schwestern an der Brücke bei Töß verliehen hatten. Auch schenkten sie ihnen den Platz für die neue Siedelung.[3] In der Folge nahmen die Frauen, welche nach der Regel des hl. Augustinus und den Satzungen der Schwestern von S. Marcus in Straßburg lebten, mit päpstlicher Bewilligung den Predigerorden[4] an und begannen gegenüber dem Jagdhause der Kyburger, das nach der Tradition ihre erste Wohnstätte außerhalb der Stadt gebildet hatte, ihr Heim zu bauen mit mannigfacher Unterstützung des Adels, der Bürger und Bauern aus der nähern und fernern Umgebung. Am 11. März 1305[5] werden durch den Konstanzer Weihbischof Johannes von Salvinensis der erweiterte Chor, sowie vier neue Altäre geweiht, und bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, wie die eigentliche Kirchweihe schon lange vorher durch Bischof Albert, den P. Hch. Murer und das anonyme Manuskript über die Gründung des Klosters mit dem berühmten Albertus Magnus, Bischof von Regensburg, identifizieren, geschehen sei.

[2] Wegelin R., Die Truchsessen von Dießenhofen (Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 45, S. 10 und Anmerkung 25).

[3] ThUB. Nr. 153 (II, 507 ff.).

[4] ThUB. Nr. 173/174 (II, 562 ff, Bullen von Papst Innocenz IV, Lyon 1245 VII. 12 und 1245 VII. 18).

[5] ThUB. Nr. 1057 (IV, 130 ff.).

Wie beim Bau ihres Klosters, so fanden die Frauen auch später mannigfache Gönner, nicht nur beim Adel auf den umliegenden Schlössern, sondern auch unter den Mitgliedern des österreichischen Kaiserhauses, und trotzdem die neue Gründung nicht aus einer Stiftung erwuchs, so gelangte sie doch rasch zu hoher Blüte. Schon 40 Jahre nach dem Bau des neuen Klosters sollen statt 40 Frauen deren 150 in St. Katharinental beieinander gehaust haben und Erweiterungen des „Schlafhauses" und des Refektoriums nötig geworden sein, welchem vor 1305, wie wir hörten, auch eine Vergrößerung des Kirchenchores folgte.

Berühmt wurde das Kloster St. Katharinental durch seine geistliche Zucht und das religiöse Leben seiner Insassinnen, berühmt auch als Pflanzstätte der Mystik, die ja besonders im Dominikanerorden blühte. Vor allem erging sein Ruhm durch die Verbreitung der strengen Observanz, indem um die Mitte des 15. Jahrhunderts mehr als 20 Dominikanerinnenklöster direkt oder indirekt von St. Katharinental aus reformiert wurden, die, wie das Ausgangskloster, durch unverbrüchliche Klausur, strenge Fastenübung und Enthaltung des Fleischgenusses, dann durch vermehrtes Gebet und Chorgesang sowie durch Verzichtleistung auf jegliches Eigentum Gott besser zu dienen suchten.

Im 15. und 16. Jahrhundert[6] stand das Kloster zweimal in Gefahr, zerstört zu werden, das eine Mal angeblich während der Belagerung Dießenhofens durch die Eidgenossen, das andere Mal in der Reformation, als die Bilderstürmer die Altäre der Außenkirche verbrannten und dem Kloster mit dem Untergange drohten. Beidemal ging die Gefahr aber glücklich vorbei: Im Jahre 1460, wie es die Klostertradition will, durch das wunderbare Eingreifen des seligen Niklaus von Flüe, der als Rottmeister der Unterwaldner den bereits entstandenen Brand durch sein Gebet vor einem Christusbilde zum Stillstand brachte, 1529 durch die mutige Standhaftigkeit der meist adeligen Klosterfrauen gegenüber dem aufgereizten Volke, das mit Gewalt der Reformation in St. Katharinental Einlaß verschaffen wollte. Auf die wechselvollen Ereignisse dieser unruhigen Zeit können wir hier nicht eintreten, nur soviel sei gesagt, daß ein Teil der Nonnen zuletzt flüchtete und im Hegau Unterkunft fand, nach der Schlacht bei Kappel aber durch Gesandte der Schutzorte zurückberufen und das Kloster im Jahre 1532 neu aufgerichtet wurde.

[6] Vgl. zum folgenden auch S. 12 f.

Die folgenden Zeiten waren ruhiger; nur die Bestrebungen des päpstlichen Nuntius um die Wiedereinführung strengerer Vorschriften für das klösterliche Leben der Nonnen brachten gegen Ende des 16. Jahrhunderts einige Aufregung ins Kloster. Unterstützt durch ihre Verwandtschaft unter den Rittern des Georgenbundes im Hegau gelang es aber den Frauen, den verlangten Neuerungen, vor allem der Wiedereinführung der Klausur — die seit der Reformationszeit nicht mehr bestanden hatte —, Widerstand entgegenzusetzen, mit dem Erfolge, daß der päpstliche Stuhl nachgab und den meist adeligen Insassinnen des Klosters auch ohne Klausur das Zeugnis gottseligen Lebens in klösterlicher Zucht ausgestellt wurde.[7] Der Dreißigjährige Krieg und die Französische Revolution brachten dem Kloster wohl schwere finanzielle Einbuße durch Nichteingang der Grundzinsen aus seinen rechtsrheinischen Besitzungen bezw. langdauernde Einquartierungen, verursachten aber sonst keinen Schaden. Mit dem Jahre 1836 kam St. Katharinental wie die andern thurgauischen Klostergüter unter staatliche Verwaltung; doch wurde es 1848 im Gegensatz zu den übrigen Klöstern wegen sonst drohendem Verlust der badischen Besitzungen nicht aufgehoben, und erst 21 Jahre später, anläßlich der thurgauischen Verfassungsrevision, säkularisiert.

Das alte Kloster.

Baugeschichte. Schon J. R. Rahn hat in seiner „Statistik der mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau" versucht, eine Beschreibung der alten Klosteranlage zu geben, und wenn diese sich auch hinsichtlich der Kirche und des Konventgebäudes nur auf das Äußere der Bauten beschränken mußte, so hat sie doch den Beweis geliefert, daß Dekan Kuhn mit seiner Meinung, über Form und Aussehen des ältern Baues seien keine Angaben zu machen, zu pessimistisch war. Aber auch mit Bezug auf die innere Ausschmückung von Kirche und Kloster sowie auf die Baugeschichte der übrigen Gebäulichkeiten haben sich zerstreute Notizen in den Rechnungen und sonstigen Schriftstücken des Klosterarchives erhalten, die, wenn auch kein vollständiges, so doch ein erweitertes Bild der ehemaligen Anlage zu geben gestatten.

Besonders wertvoll für die älteste Baugeschichte der Kirche erweist sich ein anonymes Manuskript über den „Anfang deß Closters

[7] Kuhn, Thurgovia Sacra III, 169.

St. Catharinaethal underhalb Dießenhofen", von welchem vier Exemplare im Thurgauischen Kantonsarchiv aufbewahrt werden, die inhaltlich in der Hauptsache übereinstimmen, textlich aber kleine Abweichungen aufweisen. Nach der Schrift zu schließen stammen alle vier Exemplare etwa aus dem letzten Drittel des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts; sie gehen vermutlich auf ein älteres Manuskript zurück, das in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch dem Verfasser der Helvetia sancta und der „Erbauwung und Zunemmung des Gottshaußes Sanct Catharinae Thal...", P. Hch. Murer, vorgelegen haben muß. Dieses ältere Manuskript aber stützt sich auf das Jahrzeitbuch, die Liste der Wohltäter und Klosterfrauen und andere chronikalische Aufzeichnungen, die nicht mehr beizubringen waren. Was inhaltlich sich an Hand der Urkunden prüfen läßt, erweist sich als richtig, so daß wir auch in den Fällen, wo die urkundlichen Belege fehlen, das Schriftstück nach Ausscheidung der legendären Partien als baugeschichtliche Quelle benützen dürfen, wie dies schon Murer und nach ihm van der Meer getan haben.[8]

Von Wert sind ferner Aufzeichnungen und Briefe der beiden Priorinnen Margaretha von Ulm und Katharina Murer aus den sechziger und neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts, die Einträge in den Rechnungsbüchern des Klosters, welche sich aus diesem und dem folgenden Jahrhundert noch erhalten haben, vereinzelte Hinweise in den zu Anfang des 18. Jahrhunderts revidierten Verzeichnissen der Jahrtage und die oben erwähnte Arbeit des Konventualen der Karthause in Ittingen, P. Heinrich Murer.

Ganz wichtig sodann sind zwei Abbildungen des Klosters aus den Jahren 1623 und 1640,[9] welche sich gegenseitig in schöner Weise ergänzen, indem die ältere eine Ansicht der ganzen Kloseranlage von Norden, aus der Vogelschau, wiedergibt, die jüngere eine solche von Südosten. Die ersterwähnte liegt in zwei Kopien vom Ende des 18. Jahrhunderts vor, welche den zwei Exemplaren von van der Meers „Geschichte des Gotteshauses St. Katharinenthal" beigegeben sind und höchst wahrscheinlich auf eine Originalzeichnung des Winterthurer Glasmalers Hans Jeggli zu Murers Schrift über Katharinental zurückgehen dürften, indem Jeggli für des gleichen Autors Chronik des Klosters Töß[10] eine ähnliche Zeich-

[8] Vgl. Beilage 1.

[9] Vgl. Abbildung 1 und 2.

[10] Frauenfeld, Thurg. Kantonsbibliothek, Mskr. Y 105. Eine Abbildung der Jeggli'schen Zeichnung in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. XXVI, S. 95.

nung aus der Vogelperspektive verfertigte und noch in der flauen Kopie des 18. Jahrhunderts die zeichnerischen Eigentümlichkeiten Jegglis sich unschwer erkennen lassen.[11] Überaus nützlich für die Bestimmung der einzelnen Gebäulichkeiten erweisen sich die in den Van der Meerschen Abbildungen beigesetzten Bezeichnungen der Bauten. Die zweite Ansicht, eine kolorierte Federzeichnung, verdanken wir dem Basler Johann Jakob Mentzinger, der im Jahre 1640 für Junker Hans Jakob von Greut, den Besitzer des Unterhofes und Obervogt zu Basadingen, die zu dessen Besitztum gehörenden Zehntenreben in einem „mathematischen Grundriß" verzeichnete und in diesem Plane die Stadt mit ihrer Umgebung aus der Vogelschau gesehen darstellte.[12]

Nach P. M. Hohenbaum van der Meer,[13] der sich wohl noch auf Mitteilungen älterer Klosterfrauen stützen konnte, stand das alte Klostergebäude etwa auf der Stelle, wo später das neue hingebaut wurde und auf einem früher der Stadt Dießenhofen gehörigen Acker. Erweist sich letztere Angabe als richtig, so wäre mit dem Bau des Klosters frühestens 1246 begonnen worden, dem Jahre, da die Nonnen den Bauplatz gegen ihr Stadthaus umtauschten. Und bis nach dem genannten Zeitpunkte hätten sie also, von 1242 an, dem Jahr, da die Grafen Hartmann der ältere und jüngere von Kyburg ihnen den Platz zu einem Wohnsitz außerhalb der Stadt Dießenhofen zur Verfügung stellten,[14] in dem provisorischen Gebäude gehaust, das von ihnen nach der anonymen Beschreibung des Anfangs und Aufkommens des Klosters aus „alten Tillen" und nach Murers Bericht als Anbau zu dem Jagdhaus der Grafen von Kyburg erstellt wurde.[15] Der genaue Zeitpunkt, wann das Kloster bezogen werden konnte, steht nicht fest. Van der Meer spricht von einer dreijährigen Bauzeit[16] und stützt sich dabei anscheinend auf

---

[11] Der Standort des Originals ist unbekannt. Van der Meer gibt der Kopie das Datum 1623. Vermutlich war sie ihm wie das Murersche Manuskript über die „Erbauwung ... des Gottshaußes Sanct Catharinae Thal" und andere Schriften Murers zugänglich gemacht worden. Eine Kopie nach dem van der Meerschen Bilde gibt Rahn in seiner „Statistik der mittelalterlichen Architektur und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau", S. 221.

[12] Die Originalzeichnung im Bürgerarchiv Dießenhofen, abgebildet bei Rahn, aaO. S. 219.

[13] v. d. Meer bezieht sich hier auf die Urkunde von 1246, wonach die Frauen zu Katharinental „an die Bürgerschaft von Dießenhofen ihr Steinhaus bei der Pfarrkirche und die Hofstatt des alten Spittels gegen einen Acker bei der Hofstatt ihres Klosters, am Rhein gelegen", tauschten (v. d. M. I, 17; ThUB. II, 581).

[14] ThUB. II 507 (Konstanz, 3. März und 1. Juli 1242).

[15] Vgl. Beilage 1. — [16] v. d. Meer I, 19.

eine Stelle bei Murer, wonach die Frauen nach ihrer Übersiedelung nach Katharinental, „als sie drey jahre auff diser statt Göttliche dienst geüpt", sich entschlossen hätten, da „der heilig orden S. Dominici florierte und herrlich aufgienge", diesen Orden anzunehmen, zu welchem Ende ein dem Kloster wohlgemeinter frommer Bürger von Winterhtur, Conrad Clotter, im Jahre 1245 bei Papst Innocenz IV. in Lyon die Ermächtigung eingeholt habe.[17] Nimmt man an, die Frauen hätten gleich nach ihrer Übersiedelung nach St. Katharinental mit dem Neubau ihres Klosters begonnen, und der von der Stadt Dießenhofen eingetauschte Acker habe sich, wie van der Meer an anderer Stelle[18] bemerkt, am Orte des spätern Klostergartens und Friedhofes nach der Stadt hinauf erstreckt, so dürfte in diesem Falle das Jahr 1245, da die Frauen den Predigerorden annahmen, als Vollendungsdatum des Klosterbaues angenommen werden. Zum Bau der Kirche habe, meldet van der Meer weiter,[19] das Gotteshaus „Kreützlingen regulierter Kohrherrn des hl. Augustins einen beträchtlichen Vorrath an Steinen auf dem Rhein zuführen lassen". Der genaue Zeitpunkt der Grundsteinlegung und Weihe der Kirche ist unbekannt. Die uns als Quelle dienende Schrift über die Anfänge des Klosters meldet nur, durch wen und in wessen Ehre dies geschehen sei,[20] und eine Urkunde von 1305 verweist wohl auf eine frühere Weihe, ohne aber das Jahr derselben zu nennen.[21] In den vier Fassungen der Gründungsgeschichte[22] des Klosters wird unterschiedlich das Jahr 1250 und 1265 angegeben. Kuhn[23] nennt als Vollendungstermin der Kirche einmal das Jahr 1250, das andere Mal 1267 und als Zeitpunkt der Kirchweihe das Jahr 1269. In das gleiche Jahr setzen Murer und van der Meer die durch Albertus Magnus, Bischof von Regensburg, vorgenommene Weihe des Fron- oder Hochaltars im Chor — „in Ehren der Mutter Gottes Mariae und Sancti Joannis deß heiligen Apostels und Evangelisten" (Murer) — sowie die Weihe zweier Altäre in der äußern Kirche, was nicht unwahrscheinlich klingt, da Albertus Magnus, wie van der Meer es glaublich macht, sich 1269 in Zürich auf-

[17] Murer nimmt hier Bezug auf die päpstlichen Bullen, ausgestellt von Innocenz IV. den 12. und 18. Juli 1245 in Lyon (ThUB. II, 562 ff. (Nr. 173 und 174).

[18] v. d. Meer I, 18.

[19] v. d. Meer I, 19. — Beilage 1, Anm. 17.

[20] „Und hat vermelter caplan [Haug, Hug oder Hugo] den ersten stein gelegt in St. Catharinae ehr, den andern in St. Nicolai" (Mskr. A).

[21] ThUB. IV, 130 (Nr. 1057). — Siehe Anmerkung 30. (S. 9.)

[22] Vgl. Beilage 1.

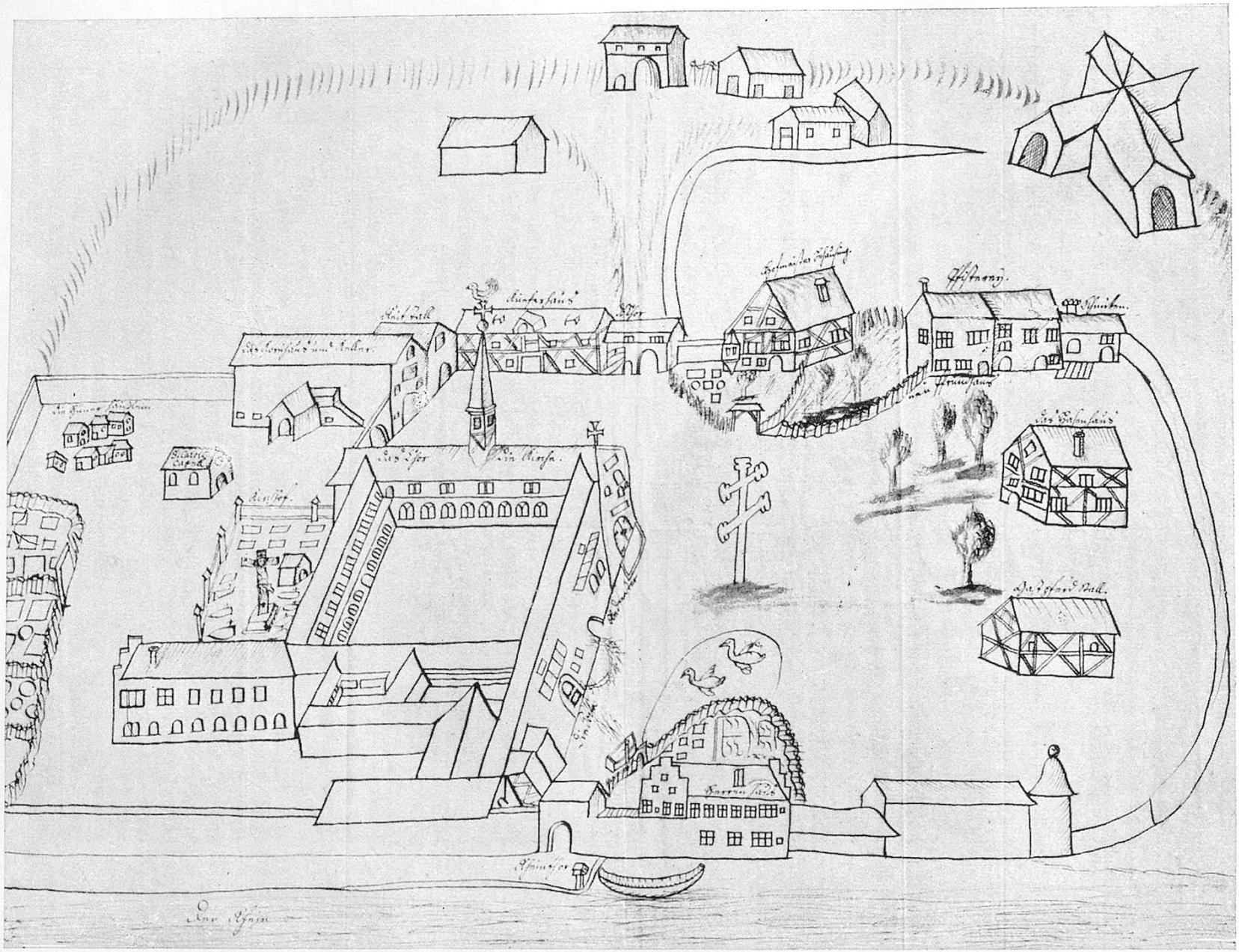
[23] Kuhn III, 82, 83.

hält[24] und da mit Urkunde vom 2. September 1267,[25] gegeben zu Viterbo, Papst Clemens IV. allen denen, welche zur bevorstehenden Einweihung der Kirche in St. Katharinental erscheinen und hier bußfertigen Herzens beichten werden, einen Ablaß von einem Jahr und 40 Tagen verspricht.

Aus der angezogenen Papsturkunde von 1267 und der anonymen Gründungsgeschichte ist ferner einiges über den Baubetrieb zu erfahren. Man baute im Vertrauen auf die Spendelust der Gläubigen. Reich und arm leisten tätige Mithilfe mit Steintragen und dergleichen; die Edelleute aus der nähern und fernern Nachbarschaft, darunter besonders eine Frau von Randegg, und Bürger von Schaffhausen, deren Stadt im Kirchenbann sich befand, spendeten „große Almussen", mit welchen die Nonnen „alle Samstag die Werkleuth außzalen möchten" (Mskr. B). Durch die Gewährung eines Nachlasses der Kirchenstrafen sollten viele Gläubige zum Besuche des Klosters veranlaßt und durch ihre freiwilligen Gaben in Geld und Naturalien die Abtragung der Bauschulden ermöglicht werden. Daß solche noch lange auf dem Kloster lasteten, geht aus einer spätern in Avignon ausgestellten Urkunde vom 28. August 1329 hervor, in welcher zwei Erzbischöfe und zwölf Bischöfe auf gestelltes Gesuch dem Frauenkloster in Dießenhofen je 40 Tage Ablaß gewähren für alle, die an bestimmten „Sonn- und Feiertagen die Klosterkirche besuchen oder dem Kloster Gaben spenden".[26]

Während in den folgenden Jahrhunderten des öftern in den Katharinentaler Ausgabenbüchern und andern Schriften von Um- und Neubauten des Klosters und der Wirtschaftsgebäude die Rede ist, scheint die Kirche, aus dem Fehlen aller Baunachrichten zu schließen, fast unverändert bis in das 18. Jahrhundert hinein, da die sogenannte Einsiedlerkapelle gebaut wurde,[27] geblieben zu sein. Das Chor allerdings mußte schon um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert wegen Baufälligkeit erneuert werden, was neben einer andern Anordnung des Chorabschlusses gegen die Außenkirche auch die Umgestaltung des Mittelaltars im Chor und den Abbruch der beiden Seitenaltäre in der äußern Kirche nötig machte, die 1269 (?) mit dem Fronaltar zusammen Bischof Albertus magnus geweiht hatte.[28] Den ganzen Chorumbau ließ ein Wohltäter

[24] Vgl. Beilage 1, Anmerkung 23. — [25] ThUB. III, 335. — v. d. Meer I, 22.
[26] ThUB. Nr. 1438 (IV, 548). — Bergner, Kirchliche Kunstaltertümer, S. 27.
[27] Vgl. S. 86.
[28] Der eine Nebenaltar wurde damals zu Ehren der hl. Katharina und des hl. Nikolaus, der andere dem hl. Dominicus und dem hl. Märtyrer Petrus geweiht (v. d. Meer I, 23. — Vgl. auch Beilage 1).



St. Katharinental. Nordansicht des alten Klosters. Kopie einer Zeichnung von 1623. (Thurg. Kantonsbibl. Y 204.)

des Klosters und Bürger von Konstanz, Eberhard von Kreuzlingen, vornehmen, der seine Frau und Tochter im Kloster hatte und der in einer Konstanzerurkunde von 1295 als Schiedsrichter sich nachweisen läßt.[29] Die Weihe des neuen Chores und der vier ebenfalls von Eberhard von Kreuzlingen gestifteten neuen Altäre erfolgte am 11. März 1305 durch den Weihbischof Johannes von Salvinensis,[30] womit auch für eine weitere Schenkung Eberhards, „das schöne bild unser lieben frauwen",[31] ein gesichertes Datum gegeben ist. In den neuen Chor stiftete Martin von Stein ein Fenster mit figürlichem Schmuck, dem ein Burkhart von Tannheim und Ruediger Heggenzer zwei weitere beigesellten. Der erstgenannte stiftete überdies ein holzgeschnitztes Kruzifix zwischen Maria und Johannes sowie höchst wahrscheinlich ein Andachtsbild, darstellend den Evangelisten Johannes, wie er an der Brust des Herrn ruht, eine Gruppe, von der des öftern in den Viten der im 14. Jahrhundert in St. Katharinental lebenden Klosterfrauen die Rede ist.

Mit dem Kirchenchor mußten auch Teile des Klosters neu erstellt werden, da der ursprüngliche Bau, der für 40 Frauen berechnet gewesen sein soll, dem rasch anwachsenden Konvent — die ano-

---

[29] ThUB. Nr. 898 (III, 892). — Vgl. auch Beilage 1.

[30] „Ich Johannes, der bischof von Salvinensis, tun kunt allen den, die disen brief sehent alde hoerent lesent, daz ich den vrouwan bi Diezenhoven ze dem kloster Predier ordens, habe gewihet den kore in Unser Vrouwen ere und in sant Johannes Ewangelista. Und hab ingewihet drie alter in der kilchun und ain uf der kanzel. Den altar in der kilchun in dem winchel gen dem kloster hab ich gewihet in Unser Vrouwn ere und in sant Johannes Ewangelista ere, sant Peters des prediers, sant Jacob dez grozen und sant Mariun Magdalenun. Und ist die kilwi an dem nehesten sunnentage nach der liehtmis. Den mitteln altar hab ich gewihet in Unser Vrown ere und sant Dominicus und sant Johannes Baptista; und ist dú kilwi an dem nehesten sunnentage nach Unser Vrown dult ze dem ernde. Den altar bi dem fenster gen dem berge hab ich gewihet in Unser Vrouwn ere und sant Katherinun und sant Nicholas, sant Agathun und sant Thoman von Kantelberch; und ist dú kilwi an dem nehesten sunnentage nach Unser Vrown tage ze mittem ogsten. Den altar uf der kanzel hab ich gewihet in Unser Vrown ere und aller engel und aller hailigen und ist dú kilwi an dem nehesten sunnentage nach Unser Vrown tach ze dem herbste. Und von únserm gewalt so hab ich geben von den vier altern jeglichem vierzech tage hobthaftiger súnde und zwai jar tegelicher ... Disú wihi des kores und der vier alter geshahe in dem jar, do man zalte von gottes gebúrt drizehen hundert jar und in dem fiunften jar in dem merzen an dem fiunften tage vor sant Gregorien tage, und in demselbun jar, do was der vorgenande bischof fúrwese bifhof H[ainrichs] von Constanz. Und dú wihi bishof Albrehtes waz lange vor geshehen, der wihet vronaltar in Unserre Vrown ere und sant Johannes Ewangelista und ze der kilwi von vronaltar den vorgenanden aplas hundert tage hobthafter súnde und zwei jar tegelicher súnde. (ThUB. Nr. 1057, IV, 130 f.).

[31] Murer, S. 6. — Beilage 1, Anmerkung 23.

nyme Gründungsgeschichte spricht von einer Vermehrung auf die Zahl von 150 Nonnen — nicht mehr genügte. Erweitert wurden „das dorment oder schlaffhaus“ und das „refektorium“, der Speisesaal. Es wurde dies durch den Eintritt einer „frauw Silberknöllin“, die 120 Mark Silber und ihre Tochter ins Kloster brachte, ermöglicht.[32]

Was an Um- und Neubauten am Kloster und an der Kirche sowie den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden in der Folge bis gegen Anfang des 18. Jahrhunderts vorgenommen wurde, fassen wir hier kurz zusammen.

1538/39 unter der Priorin Elisabeth von Ulm:[33] Reparatur des Kreuzgangdaches; Schwellenbelag des Weges von der Pforte zum Kreuzgang-Brunnen; Wiederinstandsetzung der alten Fenster „uf der schul und obre sacrasty“; Einrichtung einer neuen Stube für die Priorin; Neuverglasung von Refektorium und Dormitorium; Erstellung eines Brunnentroges in der Küche und Einsetzung neuer Öfen in Badstube und Gasthaus; Erneuerung der Gartenmauer; Reparatur des Kreuzgang-Brunnens.

1565/66. Umfangreiche Bauarbeiten unter der Priorin Margaretha von Ulm:[34] Einwölbung des Kreuzganges ob dem Brunnen; Errichtung eines Brunnens im Siechhof; Restaurationsarbeiten am Herren-, Bruder- und Hofmeisterhaus; Instandsetzung des Weges längs des Rheintörleins; Reparatur der Kreuzgangerker; Einrichtung einer neuen Badstube; Bau der neuen Pfisterei und des neuen Pfrundhauses.

1569, unter der gleichen Priorin, Umbauten am Kapitelhaus mit anschließender Altarweihe.[35]

1571, unter der Priorin Anna von Ulm und der Schaff-

---

[32] Beilage 1, Anmerkung 34.

[33] Es ist dies vermutlich die 1529 als Schaffnerin angeführte Elisabeth von Ulm, die mit der damaligen Priorin Anna Stähelin von Stockburg, und der Supriorin Kunigunde von Rischach in Begleitung des thurgauischen Landvogtes an der Tagsatzung zu Baden (1529, 7.—13. Mai) die Beschwerde des Konventes gegen die Nachbarn in Dießenhofen vorbrachte. (W. d. Meer I, 339 — Abschiede IV, 1b, S. 169) und mit den genannten Frauen bald darauf samt den besten Briefen und Siegeln ins Kloster St. Agnes in Schaffhausen flüchtete. (Kuhn III, 145 — Reformationsgeschichte).

[34] v. d. Meer (I, 205) läßt in der Liste der Priorinnen die Frage offen, ob Margaretha von Ulm oder ihre Namensschwestern Margaretha Reichlin von Meldegg bezw. Margaretha von Stoffeln das Amt einer Priorin ausübten. Aus den Rechnungsbüchern von 1565 und 1566 geht klar hervor, daß die Erstgenannte Priorin war.

[35] ThKA. Kath. VI, 5, R. 6.

nerin Helena von Helmstorf: Einwölbung des Kreuzganges, „siten bi der port“ (Westflügel) und „siten bi der Priorinstuben“ (Ostflügel?).

1583, wer damals Priorin war, entzieht sich unserer Kenntnis: Reparaturen auf dem hintern „thurmental“ (Dormitorium?); Neubau der Schmiede; Vertäferung der Badstube.

1611, unter der Priorin Katharina Murer: Reparaturen einer Reihe von Öfen im Kloster und Herrenhaus; Mobiliaranschaffungen für letzteres; Umänderungen von 21 Fenstern im Kreuzgange.

1623, unter der Priorin Agnes von Mandach und Schaffnerin Maria Magdalena von Hohenlandenberg: Neubau des Hofmeisterhauses; Renovationsarbeiten am Herrenhaus.

1627: Neuerstellung der Klostermauer längs des Rheins durch die Maurer Meister „Jerg Elgeß“ und Meister „Balthaßer Frölich“.

1629, wahrscheinlich unter der Priorin Rosina von Ulm:[36] Bauarbeiten an der „Custerey“.

1670: Eindeckung des Klostergebäudes (?) mit „bledtle, welche gegleſt sein sollen grünn, weiß, gelb und in der grösse wie auf dem thurn“ durch den Hafner von Dießenhofen.[37]

1675: Neubau des Hofmeisterhauses.[38]

1676: Erstellung eines Dammes längs des Rheines.

1680: Neuverkittung der „Aldanen in dem closter“ unter Verwendung von 25 Klafter Holz, das Klafter zu 4 Batzen gerechnet, und von Steinen im Werte von 4 Gulden.[39]

Zu unbekannter Zeit muß, nach einem Eintrag im Jahrzeitverzeichnis zu schließen, auch das Herrenhaus neugebaut worden sein, das einem Brandunglück zum Opfer fiel.

Vor 1701: Bau der Einsiedlerkapelle.

1715 ff., unter der Priorin Maria Dominica Josepha von Rottenberg: Neubau des Klosters; Abbruch des alten Gebäudes. 1717: Bau der St. Sebastianskapelle. 1733 ff.: Abbruch und Neubau der Kirche, sowie der Einsiedlerkapelle. 1742: Abbruch

[36] Nach der Klosterrechnung von 1627 war Rosina von Ulm in diesem Jahre Priorin und Agnes von Mandach, die das Prioramt nach v. d. Meer (I, 206) im folgenden Jahr bekleidet, Schaffnerin. 1629 dürfte wahrscheinlich nach einjährigem Stillstand Rosina von Ulm das Amt wieder übernommen haben.

[37] Hausrodel 1666 f., S. 23. (ThKA., o. Nr.)

[38] Hausrodel 1666 f., S. 74.

[39] Hausrodel 1666 f., S. 111.

und Neubau des südlichen „Torheüsle". 1744/46: Abbruch und Neubau des Herrenhauses. 1749: Neubau des Bauern- und Gasthauses; Renovationsarbeiten am Kornhause (ebenso 1750). 1763: Bau der Stier- und Pferdescheuer. 1781: Neubau des Hofmeisterhauses.

Dies in Kürze, was über die baulichen Veränderungen aus den Rechnungsbüchern und andern in den Anmerkungen erwähnten Schriften des Klosters in Erfahrung zu bringen war. Versuchen wir im Anschluß daran, rasch die kriegerischen und sonstigen Ereignisse zu skizzieren, welche für das Kloster und seine kirchliche Ausstattung gefährlich wurden.

Daß im Kampfe zwischen Kaiser und Papst dem Konvente gleich zu Anfang seines Bestehens schwere Schädigungen erwuchsen, die sich anscheinend nicht nur auf seine Güter, sondern auch auf das Kloster selbst erstreckten, hat Dr. Johannes Meyer, der erste Herausgeber des Thurgauischen Urkundenbuches, in seiner Interpretation einer St. Katharinentaler Urkunde vom 9. November 1246 wahrscheinlich zu machen versucht.[40] Der Krieg um das Erbe des Eberhard von Habsburg-Laufenburg, welcher zwischen dessen Bruder, dem Bischof Rudolf von Konstanz und Herzog Albrecht von Österreich ausgefochten wurde, verwüstete wohl die Güter des Klosters, brachte aber seinen Gebäulichkeiten keinen Schaden.[41] Dagegen hätte nach der Tradition für diese große Gefahr im Jahre 1460 bestanden, als im Kriege zwischen Herzog Sigismund und den Eidgenossen, der zur Belagerung Dießenhofens und Eroberung des Thurgaus führte, die Zürcher, Urner und Unterwaldner durch Feuersgewalt eine im Kloster liegende österreichische Besatzung daraus vertreiben wollten. Nur durch das Dazwischentreten des nachmaligen Bruder Klaus, der als Fähnrich und Rottmeister der Unterwaldner die Eroberung des Thurgaus mitmachte, sei das Kloster vor dem Unglück des Niederbrennens verschont geblieben, indem durch seine Zusprache die Hauptleute ihren Truppen Einhalt geboten hätten und durch das Gebet von Bruder Klaus vor einem Kruzifixbilde das Feuer sich selbst gelöscht habe.[42] Die Episode wurde in der neuen Klosterkirche durch den Pinsel des Konstanzer Malers Franz Karl Stauder im Bilde festgehalten, soll aber, wie Robert Durrer in seiner Bruder Klaus-Festschrift den Nachweis erbrachte,[43] der Kritik

[40] ThUB. III, 575 und 663 ff. (Excurs). — v. d. Meer I, 49.

[41] v. d. Meer I, 81.

[42] Kuhn III, 116. — v. d. Meer I, 125. — Johannes von Müller, Schweizergeschichte IV, 519.

[43] Dr. Robert Durrer, Bruder Klaus I, 14.

nicht standhalten; denn schon vor dem Eintreffen der Unterwaldner sei das Kloster nach dem Zeugnis des Chronisten Gerold Edlibach von den Zürchern durch einen Handstreich gewonnen worden, die sich ein gutes Quartier sichern wollten, und wenn es auch höchst wahrscheinlich sei, daß der damals 43jährige Niklaus von Flüe mit dem Unterwaldner Panner ausgezogen sei, so hätte doch während der ganzen dreiwöchigen Belagerung Dießenhofens kein Zusammenstoß mit den Feinden stattgefunden, der mit dem Legendenberichte zu vereinbaren wäre. Anläßlich des Beatifikationsprozesses seien ferner weder 1647 noch 1654 in St. Katharinental Zeugenerhebungen erfolgt, was doch beweise, daß man die Katharinentaler Episode im Leben Bruder Klaus nicht als gläublich angenommen habe.

Im Bauernkrieg ließen die Aufständischen das Kloster unbehelligt, schädigten es aber durch Nichtablieferung der Zehnten und Zinsen.[44]

Am meisten litt das Kloster während der Reformation im Jahre 1529. Die Ereignisse während dieser Zeit wurden bereits von berufener Seite[45] behandelt, so daß wir hier von einer ausführlichen Darstellung absehen und nur die den Klosterbau und seine Kunstschätze berührenden Punkte ins Auge fassen können.

Nachdem bereits am Mittwoch vor dem Palmsonntage (19. März 1529) — wir folgen dem Berichte, welchen im 16. Jahrhundert eine Klosterfrau von Katharinental geschrieben hat[46] — die Bilder und Altäre in der Pfarrkirche von Dießenhofen verbrannt worden waren, wollte man auch in St. Katharinental das gleiche vornehmen. Am grünen Donnerstag, wie die Frauen gerade „zu dem S. Sacrament des altars gangen ... kamen ihrer 30 mann aus der

[44] v. d. Meer I, 137.

[45] Dekan K. Kuhn, Thurgovia Sacra III, 143 f.

[46] Die Verfasserin ist nicht bekannt. Der auf dem Einband einer Abschrift der Reformationsgeschichte vorkommende Namen einer Fr. Hyacintha von Spiringen ist derjenige der Kopistin, welche im Jahre 1720 starb. v. d. Meer, dessen Ausführungen wir hier folgen, lag ein älteres Exemplar der Reformationsgeschichte vor als die beiden Kopien, welche sich im Kantonsarchiv Frauenfeld befinden (F. 1 und F. 2), ein Werk, das sich nach seiner Schreibart als aus dem 16. Jahrhundert stammend auswies. Trotzdem die Erzählung in der 1. Person Pluralis gehalten ist, stammt sie nicht von einer zur Zeit der Reformation lebenden Nonne; denn wie in der Einleitung bemerkt ist, wurde die Geschichte „aus alten briefen und aus etlicher Frauen noch gutter gedechtnus gezogen und vernommen" oder wie es in dem Manuskript, das v. d. Meer vorlag, hieß: „aus etlichen der(e)n rödlen und briefen nit allein genummen und gezogen, sonder(n) auch (aus) etlicher frauen noch guter gedechtnus und mund, die daselbigen zeiten in gemeltem kloster gelebt und selbsten erlitten und erfahren haben." (v. d. Meer I, 332.)

stadt Dießenhofen mit axen und brugel", und wollten mit Gewalt den Eintritt ins Kloster erzwingen. „Nachdem wir sie nit wolten einlassen, begehrten sie den eiissenen gatter in dem redt-fenster zu verschlagen, haben allbereits einige eisen schon zerschlagen; damahlen giengen die fr : m : priorin, fr : m : subpriorin, fr : schaffnerin mit sonsten einer alten conventsfrauen, welches zwar sonst sich nit gezimmete und der brauch ware, in aller not in die statt für rath und batten gar hoch, das sye uns darfür wolten sein, das die burger unser closter nit aufbrecheten mit gewalt und abgeschafft würden. Da schickh(t)en sye die stattknecht und ließen ihnen wiederumb bey ehr und eidt heraufbiethen; aber dieser fridt thauerte nit lang — Bald darnach hießen sy uns den gottsdienst abthuen, vertriben unser bede beichtvätter und wurde uns geraten, wir solten unsere obriste 3 frauen hinweckschickhen; also fiehrten sye hinweckh, als nemblich Frau Anna Stechelin, der zeit priorin, Cunigunda von Reischach (subpriorin) und Elisabeth von Ulm, schaffnerin und namenen mit ihnen etliche der besten Brieff und sigel, bliben zu Schaffhausen in dem closter zu St. Agnes, das war damahlen noch catholisch. Solches geschahe alles im sommer des 29 jahrs. Da schickhten wiir ihnen täglich aus unserer closterkirche schöne bildter, silbergeschiirr und dergleichen sachen, solches aber alles heimlich und wunderbarlich mit hilff und beystand Gottes und Mariae; darbey war sonderbahre gnad und listigkeit. Und was das schwerist war, das brachten wür zu dem Steinthörlein hinaus bei nächtlicher weis in die fischerschiff, diese füehrten uns dan nacher Schaffhausen; da alsdann füehrte mans mit einer adelichen freundschafft nacher Engen im Hegey in die Sammlung und wiir frauen haben auch oftermahlen so schwere tafflen und bildter gelupft, dieselbige hinauszubringen, das hernach etliche mannspersonen zu schaffen gehabt, selbe widerumb herrin ze tragen, und bald hernach fuehren die gemelte 3 obriste frauen von Schaffhausen zuruckh nach Engen in die Samblung, allda wiir der mehrer theil unsers convents auch noch ein halb jahr verbliben seindt im closter, nemblichen bis nach H : Treyfaltigkeit des 30ten jahrs, dan unser verwandte im Thurgey ratheten uns, das die übrige frauen nit sollten aus dem gottshaus weichen, sollen uns gedulten so viel wiir kennen ..... Aber unser nachbauren von Dießenhoffen sambt jenen zugewandten und umbsessen seindt unserer größte feindt gewesen, haben uns sehr offt yberfallen, sehr erschröckht und in das closter wollen, aber wiir haben sye keineswegs und niemahls eingelassen, ob sie uns schon

auf leib und leben gethroet und gesetzt. Es ist auch in ihrem willen gewesen, das closter zu verbrennen, nichts desto weniger haben wiir uns durchaus nit erweichen lassen, bisweillen seindt sye mit bösen throworten widerumb abgezogen und seindt darnach wider kommen ...." Es wird darauf beschrieben, wie die Frauen den Gottesdienst hielten, den die „feindt" durch spöttische Worte und Steinwürfe „zu den fenstern in die Kirchen hinein" zu stören versuchten, wie die feindt auf Pferden des Klosters eine Botschaft nach den Ländern (Zürich, Bern und Glarus) sandten, dann wie Gesandte dieser Orte und von Solothurn, vermehrt durch Predikanten von Stammheim, Dießenhofen, Steckborn und andern Orten die Frauen zum Ablegen der klösterlichen Tracht und zur Wegschaffung „der götzen aus den Kirchen", wie auch Räumung der letztern und Unterlassung des Gesanges in der Kapelle veranlassen wollten. Der Gesandte von Zürich, dem verständiges Verhalten gegenüber den Frauen nachgerühmt wird, soll dabei speziell verlangt haben, „man solte doch die Kirchen zuschließen, das man nit kunte sechen, was darinn war", ferner man solle „auch nichts mehr hinweg flöchnen". Der Bericht fährt dann fort: Bald darnach seind unsere Nachbauren von Dießenhoffen widerumb in unser closter gefallen. Die weill wiir ihnen aber nit haben wollen aufschließen, haben sye in der Kirchen die eiissenen gatter gleich oberhalb dem mittleren Altar aufbrochen, wie auch auf einen tag siben verschlossene thüren mit sambt siben altären und was weiter von bildter, gottszirdt ybrig, haben sye auf die hoffstatt hinausgetragen, allda zue verbrennen undter welchen waren unsere bede hausherrn, St. Nicolaus und St. Catharina Mart:; diese bede aber haben durchaus nit brennen wollen; da haben sye aus grosen zorn bede gemelte patronen in Rein geworffen. Weitter haben sye in der Kirchen und in dem creuzgäng das gemähl an den wändten mit pflaster verstrichen .... Nachdem sye nun die thüren an der chorstigen aufgebrochen haben, hat ein layschwester mit steinen gegen ihnen geworffen ..." Die Frauen wehrten sich auch mit Besen und Mörserstößeln gegen das Eindringen der Leute und besonders gegen einen Zimmermann, der „die thür mit einer axt aufgebrochen", und verrammelten „die thüren" mit großen schweren Steinen und Blöcken. „Mehr haben sye uns geheißen und befolchen, die wappen und schildhelm, die in der ausern Kirche hangen, hinweckh zu thuen, so haben wiir uns abermahlen gewidert und geanthwortet das wiir dises nit thuen derffen, aber es werde jezundter in dem

Hegey vil adeliche personen auf S: Pancritiitag von Reischach zu Stoffeln hausfrau seel: treissigist zusammenkommen, so mögen sye es dan der ritterschafft anzeigen, das sie solche schildt weckthuen, dan wiir haben (hätten) keine gewalt; aber, Gott sey danckh, sye seindt uns gebliben." Anschließend wird eine abermalige Expedition von 24 Mann „mit wöhr und waffen" nach dem Kloster beschrieben. Die Leute lagerten acht Tage vor der Klosterpforte, ließen sich von den Nonnen mit Speise und Trank verpflegen, brannten des Nachts große Feuer und verhinderten jeglichen Austritt aus dem Kloster, während sechs Frauen in zwei Ablösungen die ganze Nacht im Kloster herumgingen und die „feindt auf der dille bey der porten" belauschten. Nachher scheint man aber das Kloster nicht mehr so streng bewacht zu haben, denn wie nach dem zweiten Besuch der Gesandten von Zürich, Bern, Glarus und Zug die Mehrheit des Konventes, dem man auf Drängen der thurgauischen Landsgemeinde und des Rates von Dießenhofen nun doch den Orden entzogen hatte,[47] nach Engen in die Sammlung floh, konnte dies ohne jede Belästigung geschehen: Zu zweit und dritt zogen die Frauen aus dem Kloster und gewannen unbehelligt das deutsche Ufer des Rheins, von wo sie nach Engen reisten. Der Friedensschluß des Jahre 1531 traf sie in Villingen, wohin sie wegen ausbrechender Seuche ihr Domizil verlegt hatten und „gleich nach dem neyen jahr des 32 jahrs fiehrten uns ein adeliche freindschaft mit leib und gueth widerumb in unser closter ...; den andern Tag gleich machten wiir einen altar widerumb auf, wie noch St. Johannsbildt steht, ließen möß lesen, aber der priester, so von Randegg war, fierchtet ihm gar ybel, also daß er die gantze heillige meß gezittert ..." Die Schirmherren setzten bald darauf die Frauen wieder in alle ihre Rechte ein, wobei sie auch das Verhältnis des Klosters zur Stadt Dießenhofen festlegten und die adelige Freundschaft der Frauen aus dem Hegau und Thurgau sorgte dafür, daß man dem Kloster „alle bildter und Gotteszirdt, auch alles dasjenige, so wiir geflöhn(e)t, wiederumb aus dem Hegey beschickht(e)".

Nach dieser Erzählung wäre der zweite Überfall auf das Kloster und die Verbrennung der Bilder also nach dem ersten Besuch der Gesandten von Zürich, Bern, Glarus und Solothurn erfolgt, was nach der bezüglichen Beschwerde des Junkers Bilgeri von Rischach an die Tagsatzung zu Luzern vor dem 4. Januar 1530 stattgefunden

[47] Abschiede IV, Abt. 1 b, S. 486, 495, 512, 568/69, 604, 608, 664, 679 usw.

haben müßte.[48] Van der Meer setzt den zweiten Klostersturm in die Zeit nach dem Friedensschluß des ersten Kappelerkrieges, also nach dem 26. Juni 1529. Aus den eidgenössischen Abschieden geht ein noch früherer Zeitpunkt hervor: „Die von Dießenhofen haben das Kloster St. Katharinental mit Gewalt überfallen, die Bilder verbrannt, Altäre und Türen zerschlagen, wie wohl sie keine Gerechtsame haben, sondern das Gotteshaus laut besigelter Brief und Schirm der VII Orte anvertraut ist", heißt es unter dem Datum des 7./13. Mai 1529 des Badener Abschiedes.[49] Es ist dies etwas seltsam; denn zu gleicher Zeit, da die drei obersten Frauen des Konventes in Begleitung des thurgauischen Landvogtes vor der Tagsatzung in Baden Klagen gegen ihre Nachbarstadt Dießenhofen wegen angeblichen Bedrückungen vorbringen und von der Verbrennung der Bilder und Altäre gehandelt wird, beschweren sich Abgesandte von Dießenhofen vor Rat und Bürgerschaft in Zürich über das Verhalten der Frauen in St. Katharinental, welche, obwohl die Bürger von Dießenhofen ihnen keinerlei Drohung noch Leid antun und dazu weder mit Worten noch Werken Anlaß geben, „ihre Wiesen, Korn, Vieh und alle Habe ganz ohne Noth und wider Billigkeit aus ihren Gerechten weg und wie beiläufig zu vermuten in ausländisches Gebiet geflüchtet, als ob sie unter Heiden säßen". Sie müßten zusehen, wie die Frauen ihre ganze Habe fortführten, „so daß jetzt nur noch das leere Haus vorhanden sei". Auch habe der Landvogt im Thurgau drei Klosterfrauen mitgenommen auf den Tag nach Baden, ohne Zweifel in der Absicht, die Klage zu erheben und die Stadt bei den Eidgenossen zu verunglimpfen. Man wird aus dieser Gegenüberstellung fast zur Annahme verleitet, der Bericht der Frauen beziehe sich, in etwas übertriebener Form vor der Tagsatzung vorgebracht, auf den ersten Klostersturm. Anderseits würde so aber die weitere Erzählung in der Reformationsgeschichte über den zweiten Klostersturm, die sich inhaltlich mit dem Abschied vom 7./13. Mai 1529 deckt, hinfällig, was zu behaupten doch wohl kaum angängig wäre.[50]

---

[48] Abschiede IV, Abt. 1 b, S. 495.

[49] Abschiede IV, Abt. 1 b, S. 169 (h). — Ähnlich, ohne bestimmtes Datum, lautet die Stelle in Salats Chronik: „1529. zuo diser zitt fuorend ouch die von Diessenhofen zu überfielend das closter zu sant Katrinental gewalticklich, zerschluogend und verprantend die bilder all zierden und türen ..." (Archiv für die schweiz. Reformationsgeschichte I, S. 210).

[50] Strickler, Aktensammlung zur schweiz. Reformationsgeschichte II, 361 (8. V. 1529). — Abschiede IV, 1 b, S. 175.

Gewiß wurde manches zerstört, aber auch vieles gerettet. Ein großer Teil der Kirchenzierden wurde anscheinend gleich nach der Verbrennung der Bilder und Altäre in der Kirche des nahen Dießenhofen von den Nonnen geflüchtet, sicher aber nach dem ersten Klostersturm. Zeugnis dafür ist der Bericht des Zürchers Ulrich Funk über ein den Frauen zu Katharinental gehörendes Depot von Kirchenfiguren im Haus eines Dießenhofer Bürgers: „Item so ist einer zuo Dießenhofen, heißt Töni Büggi, der soll noch einen Keller voll götzen haben, die dero frauen sind."[51] Zeugnis dafür liefert weiter die Anklage der Dießenhofer Botschaft vor Rat und Bürgerschaft in Zürich und ganz besonders die von uns oben wörtlich wiedergegebene Schilderung der Flöchnung von „schöne bildter, silbergeschirr ... schwere taffeln ... und dergleichen sachen" durch die Frauen in Katharinental selber. Nicht zuletzt ergibt sich dies auch aus den erhaltenen vorreformatorischen Schnitzfiguren und aus dem 1849 von Verwalter D. Rogg im Auftrag der thurgauischen Regierung aufgenommenen Inventar,[52] das eine größere Zahl von Altären, Altartafeln und Schnitzfiguren aus Holz in der „Custerey" und obern Kapelle aufzeichnet, sowie die Existenz — nach der Meinung des aufnehmenden Beamten — wertloser, d. h. alter Gemälde und geschnitzter Bilder bezeugt, die durch den Neubau der Kirche überflüssig geworden, in den Gängen des Klosters herumstanden. Es handelt sich dabei wohl nur zum kleinsten Teile um Sachen, die nach der Wiederaufrichtung des Konventes, also nach 1532, in das Kloster kamen; denn in den von 1539 an in größerer Zahl erhaltenen Rechnungsbüchern des Klosters wird bis in die dreißiger Jahre des 17. Jahrhunderts nur in einem einzigen Falle die Anschaffung zweier Heiligenfiguren (der H. H. Katharina und Nikolaus) erwähnt, nachher verhinderte die Erschöpfung der Klosterkasse durch die Kriegszeiten größere Anschaffungen. Daß bis im Mai 1530, da die Nonnen den Orden ablegen mußten, die Klausur von den Reformierten nicht verletzt wurde, hörten wir aus dem eigenen Munde der Frauen, beweisen auch die Abschiede, die Mäßigung im Vorgehen gegen das Kloster anraten; ganz klar geht ferner aus der Ordnung, die im Mai 1530 den Klosterfrauen gemacht wurde, hervor, wie die „Bilder und Götzen" bis dahin immer noch verehrt wurden. Alles was an Kirchenzierden sich im Chor

[51] Strickler, Aktensammlung zur Reformationsgeschichte II, 1358. — Ulrich Funk erscheint mehrfach als Gesandter Zürichs bei den Tagsatzungen. Abschiede IV, 1 b, S. 168 uff.

[52] Frauenfeld, ThKA., o. Nr.

befand, entging der Vernichtung beim Klostersturm. Zerstört wurden nur Einrichtungsgegenstände der Außenkirche, und auch hier nur das, „was von bildter, gottszirdt ybrig", d. h. was nicht geflöchnet worden war, wie beispielsweise die Figuren der beiden „Hausherren" St. Niklaus und St. Katharina. Beschädigt wurden wahrscheinlich auch die Glasgemälde im Chor, in dem „tag und nacht mit steinen zu den fenstern in die Kirchen hinein geworffen" wurde.

Alles, was an „bildter, gotteszirdt" ins Hegau geflüchtet worden war — ein Barfüßermönch in Schaffhausen mit Namen Rudolf Schilling war nach dem Bericht von Ulrich Funk dabei mit besonderem Eifer behilflich — kam nach der Reformation wieder ins Kloster zurück und auch das hier Verbliebene — wir verweisen auf das „Johannesbildt", das trotz der Ordnung vom Mai 1530 sich beim Einzug der Frauen anfangs 1532 noch immer in der Kirche vorfand — kam nun wieder zu Ehren.

Im Dreißigjährigen Kriege, als die fremden Heere sich der schweizerischen Grenze näherten, fanden es die Nonnen von St. Katharinental für angezeigt, hinter den Mauern der Stadt Überlingen sich ein Asyl zu bereiten. Sie mieteten auf sechs Jahre das dortige „Bestandhaus" und ließen darin allerhand bauliche Änderungen vornehmen. Einiges Kirchen- und Klostergut scheint man auch im nahen Dießenhofen untergebracht zu haben, in dem 1620 für „ettliche furen uf dem wasser in die statt ufe zu füren und darbei zu wachen" drei Gulden ausgelegt werden mußten. Nach Überlingen kamen außer den Briefladen, für deren Rücktransport die Klosterrechnung von 1623 einen Betrag von 2 fl notiert,[53] auch andere Klostergüter, denn nach der Rechnung des Jahres 1620 mußten dem Fuhrmann Fegele von Konstanz über 33 fl an Fuhrlöhnen ausbezahlt werden, um „ettliche Sachen hin und her" zu führen.[54]

[53] Ittem da man zu Überlingen das Bestandhus uf iiij jar lang in den kriegsle(ü)fen versprochen uns und unsere sachen da uf zu enthaltten, besehen hand, sind viiij personnen samptt v pfertten gesin den aufspan bei her dokhter Wülm Hager genumen und hat man v dag da zu schaffen kett (gehabt) ... — Mer verzertt und verehrtt man aufe und abe uf dem wasser und land xv gl iiij bz iij d. — dem Fegele furman zu Costanz von ettlichen sachen hin und her zu füren gen xxxii gl x bz iij d. — Dem Jerg schrüner auf Costezer kilbe des xx jars geben xx gl zu preteren zu den kornschüttenen im huf zu Überlingen zu bruchen. (KlR. 1620, S. 72.) — „Dem dokhtter Klumpen (Überlingen) gen zu den kornschüttinen und sekrett hüsle geben lxxvi gl. er hatt uns die werkhlütt bezaltt und angeben." (KlR. 1620, S. 73.) — „wie man die zwo brief laden wider von Überlingen her gefiert hatt fur lon gen ij gl." (KlR. 1623, S. 87.)

[54] Klosterrechnung 1620, S. 71.

Schaden entstand dem Kloster durch die Wegnahme eines Schiffes, und der Hofmeister mußte deßwegen in Frauenfeld und Baden wie auch in Luzern vorstellig werden.[55]

Zur Zeit des ersten Villmergerkrieges (1655) entstanden dem Kloster Unkosten in der Höhe von 2000 Gulden wegen dem Hin- und Herführen seiner Sachen und Haltung einer militärischen Besatzungs- und Bewachungstruppe in der Stärke von zehn Mann samt einem Kommandanten.[56]

Im zweiten Villmerger- oder Toggenburgerkrieg — um hier gleich auch noch die spätern kritischen Zeiten anzuführen — verblieb die Priorin von Rottenberg mit ihren „untergebenen Seelen" entgegen dem Beispiele der Frauen des benachbarten Klosters Paradies, die über den Rhein geflüchtet waren, im Kloster, da es ihr nicht ratsam schien, die Nonnen aus der Klausur in die Welt hinaus zu schicken.[57] Dagegen wurde verschiedenes Klostergut auf rechtsrheinisches Gebiet verbracht. Das Ausgabenbuch von 1710 bis 1723 enthält vom April bis August 1712 verschiedene Einträge betreffend Schiff- und Fuhrlöhne für die geflöchneten Sachen, Zoll in Stein a. Rh., Zahlungen an den Bedienten von Öhningen, dann wegen Beschaffung von Pulver und Blei und wegen dem Ankauf von „Körben zue den guetteren und kessel", d. h. zum Transport der Waren. Im September des gleichen Jahres macht das Kloster neben einem Geschenk an den Hofmeister für seine Mühwaltung in den Kriegszeiten auch dem Stadtkommandant von Dießenhofen „wegen in diesem Krieg dem Kloster geleiste Dienst und Sorgfalt" eine größere Verehrung, bestehend aus einem großen Silberbecher, einer silbernen Schale und „zwei guldeni stickli".

Die gewaltigen baulichen Umänderungen, welche im 18. Jahrhundert an Kirche, Konventgebäude und sonstigen Bauten des Klosters vorgenommen wurden, können wir hier nur streifen, ebenso die Eingriffe in den Kirchenschatz durch den Verkauf alter Zierden und Geräte aus edlem Metall zwecks Beschaffung von Geldern für die Baukasse. Die Schilderung dieser Neubauten und daraus sich ergebenden Maßnahmen bildet ein Kapitel für sich.

Durch die kriegerischen Ereignisse der Jahre 1798 und 1799 erwuchs dem Kloster ebenso wenig wie im

---

[55] Klosterrechnung 1620, S. 72.
[56] Merkbuch der Priorin Amalia Precht (1658—1669) (ThKA. Kath. VI, 5 W).
[57] v. d. Meer I, 511.

vorhergegangenen Kriege des Jahres 1712 ein Schaden an seinen Bauten und Kirchenschätzen. Wohl litt es schwer an den Kontributionen und Einquartierungen, der Verkehr mit der Soldateska war aber ein durchaus friedlicher. Einmal exerzierten drei Kompagnien auf dem Hof unter dem Spiel von 24 Musikanten, und andern Tags, den 18. November 1798 fanden sich zehn der letztern im untern Zimmer ein, um den Frauen „ein Tirgsche (türkische) Musig" zu machen, wofür man sie mit „12 Mas Wein, bradis und Salat" regalierte. Die Einquartierungen dauerten bis in den Mai des Jahres 1799. Das geflöchnete Klostergut mußte auf Anordnung der vom Kanton Schaffhausen eingesetzten Klosterverwaltung nach Schaffhausen abgeführt werden. Alles wurde inventiert, nachdem schon zuvor, am 12. Februar 1798, eine thurgauische Kommission ein Inventar aufgenommen hatte. Außer Geldabgaben verzeichnet keines der uns bekannt gewordenen Dokumente einen Verlust an Kirchenzierden.[58]

Daß 1848 die Gefahr der Aufhebung an dem Kloster vorbeiging, haben wir bereits in der Einleitung bemerkt, wie auch, daß die Säkularisierung im Jahre 1869 im Anschluß an die thurgauische Verfassungsrevision dann doch noch erfolgte. Leider nahm der katholische Kirchenrat die Schenkung der Kirche samt allem Inventar nicht an, und so kam es dann zu den bedauerlichen Versteigerungen und Verkäufen alten Kirchen- und Klostergutes an der Fahrnisgant vom 4. Juli 1870 und im Oktober 1875 an den Basler Antiquar Elie Wolf, welch letzterm nachweisbar der Ofen und das Wandgetäfel des Refektoriums, das Chorgestühl im Nonnenchor, Altäre und Bilder der Frauenkirche abgetreten wurden.[59] Die Kirchenparamente verblieben teilweise in der ehemaligen Klosterkirche zur Benützung beim katholischen Gottesdienst, ein Teil kam an katholische Kirchgemeinden des Kantons Thurgau.[60]

Baubeschreibung. Nach der Abbildung von 1623 stellte sich die ganze Klosteranlage dar als ein zwischen Rhein und „Berg" sich von Osten nach Westen hinziehender Gebäudekomplex, dessen Kern das eigentliche Kloster mit der Klosterkirche bildete und der

[58] „Wegen dem Krieg" (1798/99) Heftchen von 13 Blättern im Thurg. Kantonsarchiv, Kath., o. Nr. — Kuhn III, 197 ff. — Ein Inventar im Thurg. Kantonsarchiv, Kath. III, 5, Nr. 37 u

[59] Vgl. die Regierungsratsprotokolle 1869, 1870, 1875. — Auszüge daraus verdanke ich der Gefälligkeit von Herrn Dr. med. H. Walder, Frauenfeld.

[60] Kuhn III, 245.

durch die Wirtschaftszwecken dienenden Klosterbauten, Mauern und hölzernen Zäune von der Außenwelt abgeschlossen war.[61] Der speziell in die Klausur einbezogene und von einer rechtwinkligen Ringmauer umschlossene Teil der Klosteranlage zog sich nach Osten hin, der von den Wirtschaftsgebäuden umgebene und durch ein nördliches und südliches Tor auch für weltliche Besucher zugängliche „Hof" des Klosters nach Westen und Süden.

Das eigentliche Klostergebäude bildete „ein von Süden nach Norden gestrecktes Rechteck",[62] das im Süden von der Kirche begrenzt war und den Kreuzgang umschloß, der unter eigenem Dach längs der Innenseite des Gebäudes hinlief. An dem nach Osten vorstoßenden Nordflügel des Klosters und an den Osttrakt des letztern legte sich der Friedhof an mit einer Kapelle und einem großen, in seiner Mitte sich erhebenden Kruzifix. Weiter östlich, innerhalb der Ringmauern der Klausur, war der Klostergarten angelegt, und in dem freien Raume zwischen Friedhof und Garten befand sich die St. Karlskapelle („S. Caroli Capell") sowie, gegen die Südostecke des ummauerten Platzes gerückt, der Ort, wo die Klosterfrauen in kleinen Häuschen ihre Hühner hielten. In die südwestliche Ecke sprang das von Westen nach Osten gestreckte Kornhaus in den ummauerten Bezirk vor. Den Durchgang zwischen Kirche und Kornhaus schloß ein Mauerstück mit rundbogigem Portal. Es zog sich vom Kirchenchor in gleicher Flucht mit der Westfassade des Kornhauses nach Süden hin, so daß sämtliche in der Südseite der Kirche gelegenen Fenster gegen den „Hof" gingen.

Was die nicht zur Klausur gehörende Westpartie der ganzen Anlage betrifft, so war der Westflügel des Klosters durch eine Mauer und das Rheintor mit dem Herrenhaus verbunden, an welches sich schopfartige Gebäude verschie-

[61] Die Umfassung bezeichnete den Klosterbezirk, innerhalb welchem die Stadt Dießenhofen, von deren Gebiet das Kloster umschlossen war, kein Recht hatte, ein „Bott oder Verbott" zu tun (v. d. Meer I, 147; Spruch der VIII alten Orte, Baden 1533 VI. 26). Das südlich anstoßende und ebenfalls durch einen Staketenzaun umfriedete Gelände auf dem „Berg", mit den Scheuern und einem Torbau in der Axe von Rheintor-Südtor, lag nach der Meinung des Rates von Dießenhofen schon in den Stadtgerichten. In einem Anstand zwischen dem Maurerhandwerk der Stadt Dießenhofen und fremden Maurern, die an der Stier- und Pferdescheuer auf dem Berg arbeiteten, machte die Stadt 1763 mit Erfolg vor dem Landvogteiamt diese Ansicht geltend. (ThKA. Kath. III, 5, Nr. 37 n.) Von dem angezogenen dritten Torbau an der alten Landstraße nach Dießenhofen waren 1792 nur noch Teile sichtbar. (v. d. Meer I, 148.)

[62] Rahn, Thurg. Kunstdenkmäler 219.

dener Höhe[63] und ein Rundturm mit geschweiftem Dach anschlossen. Vom Rundturm bis zu den im Süden des „Hofes" sich hinziehenden Gebäuden — zu äußerst im Westen der „Schmitten", dann der „Pfisterey", dem neuen Pfrundhaus, der „Hofmeister-Behausung", dem südlichen Torgebäude und dem Küferhaus — zog sich ein niederes Mäuerchen als westlicher Abschluß des Klosterbezirkes hin.

Die Klosterkirche erhob sich, wie wir hörten, fast an der nämlichen Stelle, wo die heutige steht.[64] Sie zeigt sich auf den Abbildungen als anscheinend einschiffiger Bau. In der Mitte ihres einfachen Giebel- oder Zeltdaches erhob sich ein Dachreiter mit einem vierseitigen Spitzhelm, der, nach einer Notiz im Hausrodel von 1666, ähnlich den Dächern des Klostergebäudes mit buntglasierten Ziegeln eingedeckt war und den ein Kreuz auf Kugel, überhöht von einem Hahn, krönte. Ein Kreuz erhob sich auch über dem Giebel der Westfassade. Im Türmlein hingen zwei Glocken, die 1624 von Benedikt Flach in Schaffhausen umgegossen wurden.[65] Die Kirche sprang wie der Nordflügel des Klosters nach Osten über das Klosterrechteck vor und war auf der Südseite von fünf Maßwerkfenstern durchbrochen, die im Chor mit „grauen stain" (Murer) eingefaßt waren. In der Ostseite der Kirche saß ein Fenster der gleichen Art wie auf der Südseite und ein ebensolches mag auch den nach Osten vorspringenden Teil der Kirche von Norden her belichtet haben; die Nordmauer der Kirche dagegen zeigte andere Fensteröffnungen: gegen den Kreuzgarten gingen acht kleinere Maßwerkfenster[66] und darüber öffneten sich nochmals acht, zu Zweiergruppen

[63] Auf der Mentzingerschen Ansicht von 1640 entpuppt sich das niedrige, westlich an das Herrenhaus anstoßende Haus als ein zweistöckiger Bau. Auf der genannten Ansicht gewahrt man ferner ein östlich an das Rheintor angebautes, schmales Häuschen mit Satteldach, das auf dem Bilde von 1623 gleich einem zweiten in der Ecke von Ringmauer und Herrenhaus fehlt.

[64] Vgl. S. 6.

[65] Man hat dem Maister Benedict Flach zu Schaffhausen zwo verbrochene glogen wider niiw zu gießen geben, die habend gewogen liij leichte ℔ und hie an unser wag xxxij schwäre ℔ und thuot iiij schwäre ℔, v leichte; also hat er gelieferet xxxvij schwäre ℔, thuot xxxxvij leichte ℔ und i fl. Dan ime von x ℔ ains ins feiir abgezogen ist; also soll er noch i ℔ erstadten, das hat man im füer das thrinckhgelt nachgelaßen und von dem ℔ zu gießen vi kreutzer thuot iiij gl viiij batzen. (KlR. 1624, S. 85.)

[66] Daß die 8 Fenster gegen den Kreuzgarten zur Kirche, und nicht etwa zum Kreuzgang gehörten, ergibt sich aus dem Fehlen des Kreuzgangsdaches auf der Zeichnung von 1623 und aus dem Umstand, daß 1565 und 1571 Einwölbungsarbeiten nur an drei Flügeln des Kreuzganges (vgl. S. 43) erfolgten. Im Kreuzgangsbüchlein

aneinander geschobene, stichbogige (?) Lichter. Ob in der Westfassade nur die vier über Kreuz angeordneten rundbogigen Öffnungen als Fenster dienten oder ob dafür auch die in der Ansicht von 1623 über dem Rundbogenportal und zuoberst im Giebel eingezeichneten Breitrechtecke berechnet waren, vermögen wir nicht zu sagen.

Über die Ausstattung der Kirche mit Wandmalereien und monumentaler Plastik, mit Glasgemälden und sonstigem Kirchenschmuck wie auch über die lithurgischen Stätten, die Altäre, Kanzel, Gestühl, Gräber und so fort, sei im folgenden versucht, auf Grund der verschiedenen Baunachrichten ein Bild zu entwerfen.

Das Chor schloß rechtwinklig und lag mit den Längswänden der Kirche in der gleichen Flucht. Es war erhöht und von der Außen- oder Laienkirche durch einen Lettner (die in der Gründungsgeschichte und bei Murer vorkommende Kanzel!) abgeschlossen. Seitlich des an den Lettner angeschobenen (?) Mittelaltares ermöglichten zwei (?) spitzbogige (?) Türen den Durchgang in die Außenkirche zu der ein paar Treppenstufen hinabführten.[67]

Daß unter der Kanzel, welche der Konstanzer Bürger Eberhart von Kreuzlingen auf seine Kosten erbauen ließ, ein Lettner, d. h. ein Abschluß des Chores von der äußern Kirche zu verstehen ist, darf wohl mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden; denn die etwa aus gleicher Zeit stammenden oder spätern noch erhaltenen Lettner — wir verweisen auf die Zusammenstellung bei J. Braun S. J.[68] — haben sozusagen ausnahmslos über einer Bogenstellung eine Bühne oder Kanzel für die Sänger und Vorleser, die, wie bei dem klassischen Beispiel im Halberstadter Dom,[69] von dem Triumphbalken mit dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes überhöht wird. Auch die Erwähnung eines Altares auf der „Kanzel" weist daraufhin, daß es sich um eine Lettnerbühne handelte. Ob der Lettner dreijochig war, wobei den beiden äußern Arkaden die Türen in den Chor entsprachen, während die Wand gegenüber der mittlern von einem Altar eingenommen wurde, den das Lettnergewölbe als Ciborium überdeckte, darüber können wir nur Vermutungen

---

von 1579 ist ebenfalls nur von drei Flügeln die Rede und ferner sind die Kreuzgangfenster im Ostarm kleinern Formates als die 8 Fenster in der nördlichen Kirchenmauer. Vermutlich vermittelten diese den direkten Eintritt des Lichtes in eine Reihe der an der nördlichen Langseite der Kirche angeordneten Kapellen.

[67] Vgl. S. 15.

[68] Joseph Braun S. J., der christliche Altar, II, 251 ff., speziell Abb. 256 und Bd. I, Taf. 71.

[69] Georg Dehio, Geschichte der deutschen Kunst II, Abb. 115.

St. Katharinenthal. Südansicht des alten Klosters nach J. J. Mentzingers Plan der Zehntenreben, 1640. Dießenhofen, Stadtarchiv.

äußern. Sicher ist nur soviel, daß die Wand über dem Mittelaltar mit einem vergitterten Fenster durchbrochen war.[70]

Möglicherweise erhob sich ein Triumphbalken mit Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes auch über dem Lettner in der St. Katharinentaler Klosterkirche, hören wir doch durch Murer, der die Gruppe im Orginal gesehen haben dürfte — die Karthause Ittingen liegt ja nur etwa 2½ Wegstunden von St. Katharinental entfernt — wie Martin von Stein, ein um 1280 lebender Bürger Dießenhofens, „das groß geschnittne Cruzifix mit unser frouwen und S. Johannen" den Frauen stiftete, eine Gruppe, der auch in der Schrift über den Anfang des Klosters Erwähnung getan wird.[71]

Der Chor dürfte gegen die Hälfte der Kirche eingenommen haben, indem der östliche Klosterflügel, von dem aus die Nonnen zum Chor der Kirche gelangen konnten, ungefähr auf Höhe der zweiten Fensteraxe — von Osten gerechnet — lag und der Lettner sich so wahrscheinlich zwischen dem zweiten und dritten, mittlern Fenster durchzog. Die zweiteiligen Maßwerkfenster, welche ihn beleuchteten, zwei im Süden, ein drittes im Osten und vermutlich ein viertes im Norden, waren ähnlich wie die Chorfenster der Kirche zu Oberkirch bei Frauenfeld, oder, um ein zeitlich noch besser angenähertes Beispiel zu wählen, wie die Fenster in der Kirche von Blumenstein (Kt. Bern) mit figürlichen Glasmalereien ge-

---

[70] Murer, Gründungsgeschichte, S. 7, „Der Mittelaltar, da er (Eberhart von Kreuzlingen) das fenster hat gemacht(,) ist geweiht ..." — Reformationsgeschichte, S. 16: „Die weill wir ihnen nit haben wollen auffschliessen haben sye in der kirchen die eiissenen gatter gleich oberhalb dem mittleren altar aufbrochen." — Durch das Gitter wurde vermutlich den Nonnen bis zur Reformation das heilige Sakrament gespendet. Dem Bericht einer der Katharinentaler Nonnen, welche im Jahre 1397 nach Schönensteinbach im Elsaß zur Reformierung des dortigen Klosters St. Brigitten übersiedelten, ist zu entnehmen, wie dies vor sich ging: „Item als ich an dem sunnentag in der ußeren kirchen zu meß stund, da sah ich, wie unser lieber [Beicht-]vatter Hainrich that. Er berait ain klains ältterlin (Altärchen) vor dem fensterlin, dardurch er den schwösteren unseren herrn gibt und trug das hailig sacrament in dem büchslin uff das altärlin und zoch man ainen grinen umhang für in, das in niemand gesehen mocht, noch die schwösteren und da schloß er das fensterlin uff ußwendig und die priorin inwendig und wen er ainer schwöster unseren heren gab, als dick, so hub er uff, das alle die in der ußeren kirchen stondent, gesahend unseren heren so dick, als mengen man unseren heren gibt, und ist das fensterlin als weit als unser beichtfenster zu Dießenhofen ..." (nach der Abschrift von Pfarrer † Fröhlich, Dießenhofen, S. 174). Nach der Reformation spendete der Beichtiger den Frauen die hl. Kommunion im innern Chor.

[71] Vgl. Beilage 1, Anmerkung.

schmückt, den frommen Stiftungen von Wohltätern des Klosters.[72] So schenkte der bereits erwähnte Martin von Stein, Bürger zu Dießenhofen, das „fenster unßer Frauwen mit den zwölff sternen im chor", Burkhart von Tannheim, ein Bürger aus Villingen, das „fenster St. Petri und Pauli in die Kirchen" und Rüdiger Heggenzer von Schaffhausen, wie die Vorgenannten nachweisbar in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, das „fenster in dem chor, St. Catharinae und St. Agneßen" oder wie Murer es beschreibt, das „fenster im chor, darin S. Catharina und S. Agnes gesehen."[73] Ob um 1620, also zu der Zeit, da die Ansicht des Klosters bei Murer gezeichnet wurde, noch die alten Glasgemälde vorhanden waren, hält schwer zu sagen. Denn die Steine, welche die andersgläubigen Nachbarn des Klosters vom Hofe durch die Fenster in die Kirche warfen, um die Nonnen zu veranlassen, mit dem ihnen mißbeliebigen Chorgesang aufzuhören, werden wohl schweren Schaden gestiftet haben, um so mehr als die beiden Südfenster des Chores nicht wie das nördliche und östliche innerhalb der schützenden Klausurmauer lagen und direkt gegen den Hof gingen. An Stelle der so zerstörten Glasgemälde aus der ersten Zeit des Klosters mögen später die Wappenscheiben der Schirmorte eingesetzt worden sein. In einem Schreiben[74] vom Oktober 1732, in welchem das Kloster „die loblichen Cantone Luzern, Uri, Schwyz und Underwalden zur Weiterführung des halb ausgemachten Werkhes" des Kirchenneubaues angeht, weist nämlich die Priorin Maria Dominica Josepha von Rottenberg darauf hin, wie „gemahlte Ehrenschild und Orths-

---

[72] Dehio, Geschichte der deutschen Kunst II, Abb. 408. — J. R. Rahn, Die Glasgemälde in der Kirche zu Oberkirch bei Frauenfeld (Kunstdenkmäler der Schweiz, N. F. 1). — H. Lehmann, Zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz (Mitt. der Ant. Gesellschaft Zürich, Bd. XXVI).

[73] Vgl. Beilage 1. — Bei der Schenkung des Martin von Stein handelte es sich um die Darstellung aus der Offenbarung St. Johannis (Apoc. 12. 1: „Und ein großes Zeichen erschien am Himmel, ein Weib bekleidet mit der Sonne und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen"). Ob das Bild des Evangelisten Johannes neben demjenigen von Maria in dem Fenster des Martin von Stein zu sehen war, bleibt unbestimmt. Nach P. Murer wäre es anzunehmen; nach Mskr. C und D wäre es nicht der Fall und nach Mskr. A und B zweifelhaft, in dem A durch die Interpunktion deutlich das „fenster unßer Frauwen mit den zwölff sternen im chor" von den übrigen Schenkungen („St. Johanneß und das cruzifix und unßer Frauwen und St. Johanneß") trennt. Noch deutlicher B: „Herr Martin von Stein ... zahlte das ve(n)stener unser lieben frauwen mit den 12 sternen im chor auch S: Johannes, das cruzifix undt unser liebe frauw undt S: Joannes."

[74] ThKA., Kath., o. Nr.

wappen, die zwar nunmehro in der gefellten Kirchen ohnverwehrlich zu Grunde gehen mußten", ein Zeugnis seien, wie schon früher die VII Orte als Schirmherren des Klosters dieses unterstützt hätten.

Der Süd- und Nordwand, vermutlich auch der Ostwand des Chores entlang liefen die Chorstühle, welche nach dem Neubau der Klosterkirche zum Teil im Nonnenchor belassen und zum Teil auf die Orgelempore der Außenkirche versetzt wurden. Nach der Klosteraufhebung verkaufte das thurgauische Finanzdepartement die im Chor verbliebenen Teile an einen Basler Antiquar, und die zwei Doppelreihen spätgotischer Stühle auf der Orgelempore verbrachte man im Mai 1886 in die Sammlung des Thurgauischen historischen Vereins nach Frauenfeld.[75] Nach der Beschreibung, die

[75] Rahn, Thurg. Kunstdenkmäler, S. 222. — Katalog der Thurg. Historischen Sammlung (1890) S. 52, 55, 62, 64. — Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1886, S. 325. — Kuhn III, 179 („Die schönen geschnitzten Chorstühle aus Eichenholz ... wurden nach der Aufhebung des Klosters an einen Antiquitätenhändler in Paris verkauft und dorthin abgeführt.") — Nach gefl. Mitteilung von Dr. med. H. Walder, Frauenfeld, gelangten die Chorstühle bereits am 4. Juli 1870 auf die Fahrnisgant; während die kleine Orgel im innern Chor von der Pflegeanstalt Rheinau erworben wurde, erfolgte auf die Chorstühle kein Angebot. Am 29. Mai 1875 wurde der Vorsteher des Thurg. Finanzdepartementes (Regierungsrat Vogler, nicht wie Rahn erwähnt, Regierungsrat Labhart) ermächtigt, „den alten Ofen im Refektorium, das dortige Wandgetäfel, die Chorstühle, alten Altäre und Bilder in der Frauenkirche zu veräußern, sofern daraus ein Preis von 3000 Fr. erzielt werden könne". (Reg.R. Prot. 435. § 968.) Mit Zuschrift vom 7. und 17. Okt. 1875 machte (Antiquar) Elie Wolf in Basel darauf ein Angebot von 1800 Fr., und dieser Preis wurde „insofern als angemessen" befunden, „als die wertvollsten der genannten Objecte, nämlich Ofen, Getäfel und Chorstühle durch eine frühere Expertise auf 1500 Fr. gewertet worden" waren. Durch Regierungsratsbeschluß vom 22. Oktober 1875 wurde das Finanzdepartement ermächtigt, die Gesamtofferte zu akzeptieren, und mit Herrn Wolf einen diesbezüglichen Vertrag abzuschließen. — Nach einer Mitteilung von Hauptmann H. Stähelin † an Professor Rahn sollen die Chorstühle später nach Paris verkauft worden sein, wo sie in einer Kapelle aufgestellt wurden. Nachforschungen nach dem Verbleib der Stühle, welche in liebenswürdiger Weise Herr Oberst Vogel, Zürich-Cham auf Wunsch des Verfassers in Paris vornahm, blieben leider ohne Erfolg. Besser scheint ein zweiter Vorstoß sich anzulassen. Durch den schweizerischen Subdirektor am Koninklijk Kabinet van Schilderijen 's Gravenhage, Herrn Dr. Hans Schneider, welcher sich für schweizerisches Kunstgut im Ausland interessiert, erhielt der Verfasser Kenntnis von einem Chorgestühl, das sich im Bowes Museum, Barnard Castle, Ct. of Durham, befindet. Unsere dabei ausgesprochene Vermutung, es könnte sich um das lange verschollene Katharinentaler Chorgestühl handeln, wurde durch den Kurator des Bowes Museum, Mr. Sidney E. Harrison, im gewissen Grade bestätigt, indem nach seinen Nachforschungen die eichenen Chorstühle — wir verdeutschen — im Jahre 1876 von Mr. Bowes aus einer Kirche in der Nähe von Schaffhausen gekauft wurden. Sie waren schlecht erhalten und mußten in Paris vor der Überführung nach England repariert werden. Ort und Zeit der Erwerbung, sowie das verwendete Material würden also stimmen, und sobald einmal die für das Thurg. Museum bestellten Photographien des Gestühles eingetroffen sind, wird es möglich sein, auch die eventuell stilistische Zusammengehörigkeit zu untersuchen.

Rahn von den in der Schweiz verbliebenen, aus der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert stammenden eichenen Chorstühlen gibt, standen diese in zwei Doppelreihen hintereinander, je acht Sitze im hintern und sieben im vorderen Rang, welche durch einen mittlern Durchgang getrennt waren. Die hintere Reihe war um eine Stufe erhöht. „Die Sitzwangen bilden Viertelskreise, jeder mit einem Blattknollen besetzt, hinter welchem ein achteckiges Säulchen mit kubischem Capitäl die einfach profilierte Stützplatte trägt. Die Misericordien sind einfache Consölchen." Die wagrecht abgedeckten und mit blindem Maßwerk geschmückten Schlußfronten der nach Frauenfeld gelangten Stühle zeigen folgende geschnitzte Halbfiguren als Wangenschmuck: Gott Vater mit der Weltkugel, die heilige Ursula, einen Propheten, einen Mann im Zeitkostüm, nach Rahn vermutlich den Schnitzer darstellend, dann Christus als Schmerzensmann, eine Nonne mit Buch und Kruzifix (St. Katharina von Siena, die Ordensheilige), St. Matthäus und einen Propheten.

Der Hoch- oder Fronaltar im Chor war, wie wir hörten, Maria und dem Evangelisten Johannes geweiht (1305). Der ursprüngliche Altar mag ein einfacher Block- oder Tischaltar gewesen sein, zu dessen Frontverkleidung in gewissen Zeiten nach dem „Custereyrodel" eine gemalte Tafel diente. Auf dem Altar erhob sich neben dem Bilde der Muttergottes, „da si unsern herrn in ir arm het"[76] als Aufsatz oder retabulum wahrscheinlich die köstliche vergoldete Reliquientafel,[77] welche die „Künigin von Unger", d. h. Agnes, die Tochter König Albrechts und Gemahlin

[76] „Ein swester, dú hiess S. Anne von Costenz, die gieng für unser frowen bild, da si unsern herren an ir arm het und man des kindlis fuessli in ir hand mit grosser andâht, do ward daz fuessli fleisch und bluot in ir hant." (Alemannia XV, 160.) — „Ein swester dú hiess S. Adelheit Oethwins, die hat einen bruoder im spitaler orden; der gieng us dem orden. davon ward sú gar herzcklich betruebt und bettet unser frowen gross gebett, das si ir hulffe, das er wider in den orden kaeme. Und ze einem mal, do gieng si fuer unser frowen, da si das kindli uff der schoss hat und bat únser frowen mit herczklicher begird ..." (Alemannia XV, 182.) — „Ein swester, dú hiess sant Angnes von Wangen, die schied sich von ir wirt und kam in únser closter; darnach gerow es ir wirt, das er sú hat uffgeben und davon wart sie von herczen betrübt und gieng für únser frowen bild und klagt ir und ir kind die betruebt ir herczen ..." (Alemannia XV, 171.) — Ähnlich Schwester Mye von Rechershoven. (Alemannia XV, 166.) — Mit dem Muttergottesbilde, das verschiedene Male in den Viten der gottseeligen Klosterfrauen des 14. Jahrhunderts erwähnt wird, dürfte sehr wahrscheinlich „das schöne bild unser lieben frauwen" gemeint sein, welches Eberhart von Kreuzlingen nach Murer mit einem Chorfenster in den von ihm bezahlten und 1305 geweihten neuen Chor stiftete. — Vgl. Beilage 1, Anmerkungen 25, 26.

[77] Kustoreirodel (Beilage 2). -- Kuhn III, 110. — v. d. Meer I, 107. — Anmerkung 115. (S. 40.)

König Andreas III. von Ungarn, dem Kloster geschenkt hatte, nach oder bevor ihrer mit Urkunde von 1354 erfolgten Stiftung eines Seelamtes. Vor dem Hochaltar brannte das von der Klosterfrau Hildburg von Villingen nach 1300 aus dem jährlichen Ertrag eines ihr gehörigen Weingartens zu Rudolfingen gestiftete ewige Licht, dessen Schein zu Allerheiligen, Allerseelen und am 10 000 Ritter- wie 11 000 Jungfrauentag noch vom Glanz der von der nämlichen Donatorin gestifteten Kerzen verstärkt wurde.[78] 1509 wird die Stiftung des ewigen Licht durch Wilhelm Heggenzer, einem Bruder des Johannes Heggenzer, Obersten Meister des Malteserordens in deutschen Landen und Komtur zu Bubikon, erneuert.[79] Hinter dem Hochaltar befand sich, wie dies mit ziemlicher Sicherheit aus den Schriftquellen hervorgeht, ein Johannesaltar.[80] Die Verehrung des Lieblingsjüngers des Herrn datiert in St. Katharinental nicht erst aus dem 16. Jahrhundert, sondern schon aus dem Zeitalter der Mystik, da der Evangelist Johannes als bester himmlischer Fürbitter neben Maria angesehen ward und die Schwestern mit seiner Verehrung neben frommen Bußübungen und Abkehr von der Welt, ihren Wunsch nach einem unmittelbaren Verkehr mit Gott zu verwirklichen suchten.[81] So hatte die gottselige Klosterfrau Adelheit Pfefferhartin[82] eine „sonderbare Andacht" zu dem Heiligen wie auch ihre Mitschwester Elisabeth Hainburgin[83] und Clara Anna

[78] ThUB. IV, 230, Nr. 1138.

[79] v. d. Meer I, 96. — Kuhn III, 109.

[80] Ähnliches treffen wir in Zwiefalten: Altar des heiligen Benediktus hinter dem Hochaltar (Braun, Der christl. Altar I, 728). Den Beleg für S. Katharinental scheint uns das Schwesternbuch zu liefern. „Ein swester, dú hieß s. Luggi von Stein, dú saß in dem cor in ir stuol und sang man meß von sant Johannes und do man die sequencie sang verbum dei, do hoert si ein stimm als ein donrslag, dú sprach: warumb betteſt du mir nit min sequencie; do stuond si uff und ging hinder den (hoch?)alter und huob ir hercz und ir gemuet mit groſſer begird uf gen Sant Johannes und do si in dirr andaht was, do sah sie den himel offen und sah unsern herren siczen uff einem tron und sah das unser frow und sant Johannes giengen für den tron und nidervielen für unsers herren fuss und baten für den convent alle die wil man die sequenzie sang."

[81] v. d. Meer I, 213. — Kuhn III, 118.

[82] v. d. Meer I, 248. — Kuhn III, 123. — Alemannia XV, 152 f.

[83] „Von Kindheit auf liebte sie St. Joannem Evangelistam vor allen Heiligen, nahme ihn zu einem Fürsprecher bey GOtt, und was sie begehrte erwarbe er ihr treulich, daß sie selbst bekennen mußte, er habe ihr alle Gnad und geistliches Leben erlanget und so vil Dienst und Gutthaten erwisen, als ein Heiliger je einem Menschen thun könnte. Sie ermahnete mit groſſer Liebe ihre Mitschwestern zu der Liebe GOttes und St. Joannem zu einem Patronen an zunehmen, mit groſſer Versprechung, daß GOtt einem Menschen, der ihn in St. Joannis Ehr anruffet, sein Blut nicht bald, wann es Billichkeit gemäß, und dem Leib und der Seel des Menschen nützlich seye, abschlage" (Murer, Helvetia sancta (1751), S. 320).

von Hohenberg,[84] die nachherige Reformatorin des Frauenklosters Schönensteinbach im Elsaß. Vor dem „großen bilde, da sanct Johannes ruwet uff unser herren herczen" verrichtete die selige Anna von Ramschwag[85] ihr Gebet und vor das gleiche Bildwerk, d. h. vor einem „Altar auf welchem die Bildniß des hl. Johannes verehret wurde, da er auf seines Erlösers Bruste ruhete" wurde der nachmalige berühmte Schriftsteller und Benediktinermönch zu Weingarten Gabriel Bucelin (1599—1681) nach seinem eigenen Zeugnis als zweijähriges Kind von seiner Mutter getragen, um von schwerer Krankheit geheilt zu werden.[86] Und noch zwei weitere Zeugnisse besitzen wir über das Vorhandensein eines Johannesaltares im Chor: Wie gegen Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts der päpstliche Nuntius Felician, Bischof von Scala, von dem Konvent zu Katharinental die Verschärfung der seit der Reformation laxer gehandhabten Klausur forderte und verlangte, das hl. Sakrament solle den Nonnen nicht mehr im innern zur Klausur gehörenden Chor, sondern durch ein Gitter vom Beichtvater gespendet und im Hochaltar der Außenkirche aufbewahrt werden, da legten erst die Ritter des St. Georgienschildes[87] bei den acht alten Orten und später, 1617, die Nonnen selbst dagegen schriftlichen Protest ein, wobei die letztern mit Erfolg geltend machen konnten, „es bestehe namentlich seit Einführung der Rosenkranz-

[84] Von der seeligen Klosterfrau Clara Anna von Hohenberg erzählt Murer (S. 326) daß sie gerade zu der Zeit in Katharinental den Orden annahm, da unter „den Klosterfrauen zu Dissenhofen ein geistlicher Zweytracht und Unwillen, welcher Joannes, der Evangelist oder der Täuffer, fürnemer und grösserer Verdiensten bey GOtt wäre? da wolt jeder Theil den seinen höher achten, welchen sie in Ehren hätten, nennte sich auch eine jede Klosterfrau von ihrem St. Joanne, ein Theil waren Evangelister, der andere Baptister, doch hätten etliche ältere Klosterfrauen ab disem Zank ein Mißfallen und hielten darfür, man solte beyde in gleichen Ehren halten. Auf St. Joannis Baptistae Tag begabe es sich, daß dise Schwester Clara Anna neben andern Schwestern im Creutzgang vor einer gemahlten St. Joannis Baptistae Bildnuß stande, da sprach sie aus Übermuth, weil sie mehr auf St. Joanne den Evangelisten hielte: schauet wie der Holtzhacker allda stehet. Aber GOtt straffte die verwegene Red von Stund an, weil er in allen seinen Heiligen will geehrt werden, wurde also von einem unsichtbahrlichen Streich urplötzlich zu boden geschlagen, daß sie da lag mit offenen Augen könnte weder ach noch wehe schreyen, verstunde auch nicht, was andere Schwestern ihr zuredeten. Als sie aber wider zusich kommen, beweinete sie ihre Sünd und Frevel und gewunne eben so vil Lieb und Andacht zu St. Johann Baptisten, als sie zuvor zu dem Evangelisten gehabt hatte. Durch diese Heimsuchung wurde das Gezänck der andern Schwestern aufgehoben und beyde Heilige hinfüro in gleicher und grosser Ehre gehalten ..."

[85] v. d. Meer I, 250. — Kuhn III, 124. — Alemannia XV, 176.

[86] v. d. Meer I, 242. — Bucelin, Constantia Rhenana (1657), S. 287.

[87] 1588 Aug. 3. Vgl. dazu und zum folgenden Kuhn III, 168 f. und Abschiede V, 1, S. 1379.

bruderschaft vom Jahre 1579 zu dem Altar des hl. Johannes im innern Chor eine ziemlich starke Wallfahrt", die man nicht in die äußere Kirche verlegen könne. Sodann ist uns durch die Katharinentaler Reformationsgeschichte überliefert, wie nach der Rückkehr von Engen die Frauen beim Wiedereinzug in ihr Kloster (nach Neujahr 1532) das erstemal vor dem „Johannesbildt" durch den Priester von Randegg wieder die Messe lesen ließen.[88] Mit der Wiedereinführung der strengen Klausur durch die Priorin Maria, Dominica Josepha von Rottenberg in der ersten Häfte des 18. Jahrhunderts mußte die Gruppe den inneren Chor verlassen, und 1792 sah sie Hohenbaum van der Meer[89] in der Einsiedlerkapelle aufgestellt, die von der Laienkirche aus zugänglich ist. Aus unserer Zusammenstellung dürfte sich ohne weiteres der Schluß aufdrängen, das „Johannesbildt", vor dem 1532 die erste Messe gelesen wurde, sei identisch mit dem Altar des Evangelisten Johannes, zu dem eine ziemliche Wallfahrt bestand, wie auch mit dem ausdrücklich als Jesus-Johannesgruppe beschriebenen Gnadenbilde, zu dem die Mutter Bucelins ihr krankes Kind brachte, identisch ferner mit dem in den Lebensbeschreibungen der gottseligen Schwestern erwähnten Bildwerke, „da sant Johannes ruwet uff unsers herren herczen" und identisch auch mit dem von P. Hohenbaum van der Meer in der Einsiedlerkapelle angetroffenen Jesus-Johannesgruppe. Es sind, wie J. Futterer bei ihrer überzeugenden weitern Identifizierung unserer Katharinentaler Altarfigur mit einer heute in Antwerpener Museumsbesitz aufbewahrten Jesus-Johannesgruppe schrieb, zwei Ausdrücke für dieselbe Sache. In diesem Zusammenhange gewinnt eine Stelle in einem der Manuskripte über die Anfänge des Klosters, auf welche wir bereits früher in einem Vortrag[90] über St. Katharinental hinweisen konnten, eine sehr wichtige Bedeutung: „St. Joannesbild" heißt es im Manuskript A „wardt von meister Hainrich dem bildhauwer zue Costantz uß einem nußbom so schön gemacht, daß jederman sich verwunderte, der meister selbst". Wird uns so der Name des Künstlers überliefert, der die Altarfigur schuf, so an anderer Stelle durch die gleiche Quelle höchst wahrscheinlich auch der Name des Stifters des Bildwerkes: Wir denken an Martin von Stain in Dießenhofen, einen Wohltäter des Klosters, der den Nonnen mit Urkunde

[88] Vgl. S. 16.

[89] v. d. Meer I, 242.

[90] Der Neubau des Klosters St. Katharinental im 18. Jahrhundert, Vortrag gehalten in der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 1927 I. 28.

vom 12. Oktober 1280 reiche Schenkungen machte und die geschnitzten Figuren des Gekreuzigten zwischen (?) Maria und Johannes zahlte, sowie, wie es in Manuskript B heißt, „das fenster unser lieben frauwen mit den zwölf sternen in chor, auch S. Joannes".[91] Zur Figur des Evangelisten Johannes gehörte nach dem Kustoreirodel von 1589 ein „geneyz sidis altter duch mit der haidischen nat" und Darstellung der vier Evangelisten sowie neben zwei gemalten Antependien (Tafeln) eine goldene, wohl mit reicher Treibarbeit in Relief ausgearbeitete Tafel zur Verkleidung des Altares.[92]

Im Chor der im 18. Jahrhundert neugebauten Kirche zu St. Katharinental wurde zu van der Meers Zeiten (1792) auch ein „großes Cruzifixbild" verehrt, vor welchem nach dem genannten Autor schon die selige Klosterfrau Adelheit Hutterin[93] im 14. Jahrhundert gebetet hatte. An anderer Stelle[94] erwähnt van der Meer, das Kruzifix, vor welchem Bruder Klaus den Stillstand des Feuers erfleht habe, welches das Kloster anno 1460 zu verzehren drohte, werde im Chor der Klosterfrauen aufbehalten. Es sei aus Holz, „von ziemlicher Größe" und habe das Aussehen von einem hohen Altertum. Wahrscheinlich handelt es sich in beiden Fällen um ein und dasselbe Stück und möglicherweise auch um

[91] Vgl. Beilage 1, Anmerkung 29.

[92] Vgl. Beilage 2. — Die Originalgruppe findet sich nicht mehr in S. Katharinental. Mit andern kirchlichen Kunstwerken dürfte sie 1875 dem Basler Antiquar Elie Wolf überlassen worden sein. Schon anläßlich des Vortrages in der Antiquarischen Gesellschaft wiesen wir darauf hin, es könnte sich vielleicht bei der Antwerpener Jesus-Johannesgruppe der Sammlung Mayer v. d. Bergh, welche J. Futterer bereits früher (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1926: Zur Plastik des 14. Jahrhunderts in der Schweiz) vermutungsweise mit dem Kloster St. Katharinental und dem Konstanzer Kunstkreis um 1300 in Zusammenhang gebracht hatte, um das verschollene Katharinentaler Original handeln und seither hat die genannte Verfasserin in einem überzeugenden Indizienbeweis diese Auffassung fast zur Gewißheit erhoben; denn alle Merkmale, welche der Katharinentaler Skulptur eignen, ihre Größe, besondere Schönheit und das verwendete Material (Nußbaumholz) treffen auch auf die Antwerpener Jesus-Johannesgruppe und zum Teil nur auf diese zu; außerdem zeigt nur sie unter den insgesamt 15 bekannten Jesus-Johannesgruppen mit einer noch in der ehemaligen Klosterkirche von St. Katharinental verbliebenen Muttergottesfigur von etwa 1320 völlige stilistische Übereinstimmung. (Vgl. Ilse Futterer, Die seeschwäbische Holzbildnerei im frühen 14. Jahrhundert. Erschienen im „Schwäbischen Museum" 1928, Heft 1.)

[93] v. d. Meer I, 262. — „Ein swester dú hieß S. Adelheit dú Húterin und was priorin, der was ze einem male vor wie sie und noch zwo swestren stunden vor unserm grossen crucifixus und sprach unser herr zu in: avete! das wort, das er zu den drin frowen sprach, do er in erschein nach siner urstendi, und lidiget do unser herr den rehten arm ab dem crúcz und umb vieng si und truckt si an sich und darnach ward si gar siech." (Alemannia XV, 179.)

[94] v. d. Meer I, 126.

Jesus-Johannesgruppe.
Antwerpen, Sammlung Mayer-van den Bergh
Aus St. Katharinenthal (?)

das im Kustoreirodel von 1589 genannte „gros krüz", unter welches eine „helfenbainine daflen" gehörte. Weniger sicher erscheint es uns, ob auch „das crüz", für das eine „gemaletti daffel" in der Kustorei aufbewahrt wurde, damit identisch sei.[95]

In den Lebensbeschreibungen der gottseligen Klosterfrauen von St. Katharinental kommen noch eine ganze Anzahl anderer Bildwerke vor, die im Chor verehrt wurden. Wie bei der Jesus-Johannesgruppe handelt es sich um Andachtsbilder, die außerhalb der Liturgie stehen und die einem besondern Andachtsbedürfnis ihre Entstehung verdanken.[96] Es sind dies außer dem Jesus-Johannesbilde das hl. Grab, der Schmerzensmann, das Schutzmantel- und Vesperbild („die Pietà"). Das Heiliggrab kommt entweder als Grabkapelle oder seit dem 14. Jahrhundert in Form eines Schreines vor, in oder auf welchem der ausgestreckte Leichnam des Herrn gelegt ist. In St. Katharinental fand sich der letztere Typus vertreten,[97] ein „Sarg", der wahrscheinlich auf einem altarartigen

[95] Heute sind noch zwei Kruzifixe in St. Katharinental vorhanden. Das erste ist das Kruzifix am südwestlichen Vierungspfeiler der Außenkirche, ein überlebensgroßes Schnitzwerk, „wohl gelungen im Ausdruck der Siegesruhe, der Körper ziemlich derb, jedoch mit sorgfältiger Beobachtung des Anatomischen durchgeführt" (Rahn, Thurg. Kunstdenkmäler, S. 222). Es soll dies das Kruzifix sein, das früher an der Südseite des Nonnenchores der neuen Kirche hing, ehe dieser nach der Klosteraufhebung unterschlagen und für andere Zwecke benützt wurde. (Kuhn III, 179.) J. Futterer datiert dieses Werk um 1300 und weist es der Werkstatt des obengenannten Meisters, Heinrich von Konstanz, zu (J. Futterer, Gotische Bildwerke der deutschen Schweiz. Im Erscheinen begriffen). Die Figur dürfte so mit der Schenkung des Martin von Stein in Beziehung gebracht werden. (Vgl. Beilage 1.) Das zweite noch in St. Katharinental erhaltene Kruzifix ist kleiner, nur 77 cm hoch. Die Hüfte ist stärker ausgebogen, der Leib ist „erbarmungswürdig" mager, die Beine sind in den Knien gebrochen, das Haupt, auf dessen Gesicht die Ruhe des Todes lagert, ist auf die Brust gesunken. Seine Datierung wird von J. Futterer auf die Zeit um 1330/40 angesetzt; als Ersteller kommt ein Schüler des Meisters, Heinrich von Konstanz, in Betracht, der gleiche, welcher die heute im Thurgauischen Museum in Frauenfeld aufbewahrte, aus Schloß Liebenfels ob Mammern stammende Weihnachten geschnitzt haben soll, welche wir gestützt auf eine Notiz im Inventarium von 1849 — es werden darin „vier Weihnachten und Öhlberg" erwähnt — ebenfalls der frühern Kirchenausstattung von St. Katharinental zuweisen möchten. In dem zweiten kleinern Kruzifix dürfte sich vermutlich das Kruzifix im großen Dormitorium des alten Klosters (Allemannia XV, 170; v. d. Meer I, 216) oder dasjenige aus dem Kapitelsaal in unsere Zeit hinüber gerettet haben. (Allemannia XV, 157. 182.) — Ein drittes, der Barockzeit angehörendes Kruzifix am nordwestlichen Pfeiler des Chores lassen wir in diesem Zusammenhang bei Seite.

[96] Dehio, Geschichte der deutschen Kunst II, 117 f.

[97] „Ein swester, dú hieß Maehthilt dú Rittrin, die hat staeten fliess ze allen tugenden ... sie was och ze einem mal an ir gebett vor einem bild, da unser herr in dem grab lit und nam unsers herren hend und fuess in ir hend, do empfand sie fleisches und bluotz, als ob ein mentsch liplich da were gelegen." (Allemannia XV, 178.)

Unterbau stand; letzterer wurde anscheinend an Festtagen durch eine gemalte Tafel verkleidet, welche wohl das übliche Bild der schlafenden Wächter am Grabe schmückte.[98]

Ein Vesperbild, eine plastische Gruppe der Muttergottes mit dem toten Sohne auf ihrem Schoß, wird nicht angeführt; doch gab es ein ähnliches Devotionsbild, eine Tafel mit dem Cruzifixus und Maria,[99] wobei die Frage offengelassen werden muß, ob es eine plastische oder gemalte Gruppe war, da, wie aus dem Kustoreirodel hervorgeht, unter einer Tafel nicht nur Gemälde, sondern auch Werke plastischer Natur verstanden wurden.

Auch ein Bildwerk Christi als Schmerzensmann, da er lebendig, aber mit den Wundmalen sich den Gläubigen zeigt, fehlte in Katharinental. Nach der Beschreibung im Schwesternbuche war aber ein „Bild", das Christus an der Geißelsäule[100] darstellte, vorhanden. Ein anderes Andachtsbild „was Sant Maria Magdalena,[101] als si zu unsers herren füßen fiel".

Möglicherweise war ferner eine „Weihnacht", ein Schnitzwerk mit Darstellung der Geburt Christi im Chore zu sehen, vielleicht erhalten in der Gruppe aus Liebenfels im Thurgauischen Museum, welche mit einem in St. Katharinental noch vorhandenen Kruzifixus stilistische Übereinstimmung zeigt.[102]

Im Chor wird es auch einen Tisch oder Schrank zur vorübergehenden Aufbewahrung für die bei der Messe gebrauchten Gefäße

[98] „fiir den sarch 1 gemaletti daflen" (Kustoreirodel). — Siehe Anmerkung 113.

[99] „Ein swester, dú hieß sant Elsbeth von Stoffeln, dú schied sich von ir wirt und fur von der welt und kam in unser closter mit zwein tohtren, und ward er ein spitaler mit vier súnen ... disú swester was ze einer zit in sunderlicher betruebt. do was si schaffnerin und dunkt si das mann etwenn nit wol von ir verguot hette. Das si doch durch guot tett und nam ein tavel für si, do was ein cruzifixus an und unser frow under dem crútz, und klegt in ir betruebt ... (Alemannia XV, 167 f.)

[100] „Eines Tages, als sie (Helena Brumsin) vor einem Bild, wie unser Heiland armseelig an der Saul gebunden, von Geißlen zerfetzet und blutig da stunde, mit andacht bettete, da begehrte sie von gantzem Hertzen, er woelle ihr zu erkennen geben den grossen Schmertzen, den er an der Saul unsertwegen gelitten: wurde die Bitt bewehrt, alle ihre Adern und Glider wurden mit grosser Pein, als ir moeglich war zu leyden, durchtrungen. (Murer, Helvetia sancta, S. 325.) — „Ein s. swester dú hieß S. Hilti Brunnsin (sic) die bettet eins tages vor einem bild, da unser herr an der sûle stuond und begert von allem iren herczen, dz ir unser herr geb ze empfindenn des seres und der bitterkeit in der er was in dem zit, do er an der sul stuond ..." (Alemannia XV, 162.)

[101] „Ein swester, dú hieß S. Mye Goldastin, die veryah mir an ir tod, do si ze einem mal stuond in dem kor an ir gebett vor einem bilde, das was sant Maria Magdalena, als si zuo únsers herren fuessen fiel und ir unser herr all ir súnd vergab ..." (Alemannia XV, 171.)

[102] Vgl. S. 33, Anmerkung 95.

gegeben haben, eine Piscina zur Waschung der Hände und eine Einrichtung zur Aufbewahrung des geweihten Brotes in Form eines in die Kirchenmauer eingelassenen oder daraus hervortretenden Behälters mit plastischem Schmuck.[103]

Eine Orgel, vielleicht die gleiche, welche im Juli 1870 von der Pflegeanstalt Rheinau aus dem innern Chor erworben wurde, wird im Rechnungsbuch von 1611 bezeugt.[104]

Treten wir nun aus dem Chor in die Außenkirche, nicht ohne vorher noch der Malereien an den Chorwänden gedacht zu haben, die sicher, wie in der äußern Kirche, wo sie durch die Angaben der Reformationsgeschichte bezeugt sind, vorhanden waren. Den Inhalt der Darstellungen kennen wir nicht. Vermutungsweise kann auf einen zyklischen Bilderschmuck aus der Katharinenlegende geschlossen werden, ähnlich wie ihn zu Ende des XIV. Jahrhunderts das Dominikanerinnenkloster zu Leipzig aufwies.[105]

An Altären kennen wir nur von den vier im Jahre 1305 geweihten und von Eberhart von Kreuzlingen geschenkten den Standort. Der eine Altar, der so eingerichtet wurde, daß „die frauen ihren herrn in der heiligen meß sehen möchten", stand in der Mitte der östlichen Schmalseite der Außenkirche, wie wir vermuten unter der Kanzel des Lettners,[106] und war geweiht der Gottesmutter Maria, Johannes dem Täufer und dem hl. Dominicus. Der zweite und dritte Altar standen links und rechts seitlich des mittlern in der SO-Ecke gegen den „Berg", und in der NO-Ecke, im „Winckel" gegen die Klostermauer. Der erstgenannte Altar gegen den Berg war Maria und den Patronen oder „Hausherrn" der Kirche, der hl. Katharina und dem hl. Nikolaus geweiht, wie auch der hl. Agatha und dem hl. Thomas von Candelberg, dem Erzbischof von Canterbury; der andere Altar im Winkel gegen das Kloster Maria, Johannes Evangelist und

[103] Daß nach der Reformation das heilige Brot im Innern des Chores aufbewahrt wurde, ist bezeugt (Kuhn III, 168 f), und da das Verlangen des päpstlichen Nuntius nach verschärfter Klausur und Spendung des Sakramentes durch ein Gitter — von der Außenkirche her statt im Innern des Chores — nicht durchdrang, so darf bis zum Neubau und Wiedereinführung der strengen Klausur im 18. Jahrhundert die Existenz eines Behälters für das hl. Brot, also eines Sakramentschrankes oder Sakramentshäuschens, als gesichert gelten. Es dürfte an der Nordwand des Chores, gegenüber der Brotseite des Altares (vgl. Bergner, kirchliche Kunstaltertümer, S. 272) seinen Platz gefunden haben.

[104] „Herr Hainrichen von Freiburg, prediger ordens verehret, das er edtliche mal die orgell geschlahen hat 1 ℔ xvj ß. (Klosterrechnung 1611, S. 75.)

[105] Karl Künstle, Ikonographie der Heiligen, S. 372.

[106] Vgl. S. 24.

seinem Bruder, dem hl. Jakobus, dann Petrus Martyr Predigerordens und Maria Magdalena. Der vierte oder obere Altar stand auf der (Lettner-)Kanzel und war außer Maria allen Heiligen und Engeln geweiht.[107] Bei dem schon in Karolingischer Zeit auftretenden Bestreben, „die Zahl der Heiligen, denen der Altar geweiht sein sollte, zu mehren, und dem oder den Hauptpatronen desselben noch verschiedene Nebenpatrone zuzugesellen", hält es etwas schwer, für die Katharinentaler Altäre die Hauptpatrone und damit die früher für sie gebräuchlichen Namen zu bestimmen. Im Kreuzgangsbüchlein[108] des Klosters, geschrieben 1579 von Kaplan F.(rater) Marx Gerttner, erscheinen nur der „Altar gegen dem Kloster", ein „ußer mittler altar", ein „altar gegen den Berg" und ein „Sanct Catharinenaltar". Nach welchem Hauptpatrone die Altäre genannt wurden, erfahren wir nur im letzten Falle. Bessern Bescheid gibt uns der Kustoreirodel von 1589,[109] indem wir hier ersehen können, für welche wichtigsten Bildwerke Kleinodien und anderes in der Schatzkammer des Klosters aufbewahrt wurden. Es waren dies „4 Jesüssen" (Jesusknaben), die „nüw Sant Kattrin" und die „alt Sant Kattrin", „Sant Maria Magdalena", „Sant Johanns Evangelist", „Sant Johans Papdist", „Unser l. frow von Crüzlingen", „unser l. frow von Strasburg", „unser l. frow im Winckel" und „das Kindli im Winckel", welch letztere zwei Figuren ohne Zweifel sich auf den Altar „in dem winchel gen dem kloster"[110] beziehen. Ferner sind für nachstehende Figuren gemalte und vergoldete Tafeln, Altartücher und „remli" verzeichnet: Für „Sant Johans Evangelist ... eine guldine dafel und zwei gemalet daflen..., ein geneyz sidis altter duch mit der haidischen nat, sind die vier evangelist daran"; für „Sant Johansen Bapdisten... zwei gemaletti daflen"; für „unser liebe frow von Strasburg... ein gels damastis und sunst drei schwarzdamasti (Altartücher)"; für „unser frow von Krüzlingen... ein remli, ist unser frowen end daran, und ein wis damastis (Altartuch)"; für „den winkel(altar) zwei gemalet daflen"; für „unter das crüz 1 gemaletti daffel"; für „S. Kattrina" ein „rotten damastin für altter mit der berlin listen..., ein remli, ist der

[107] Vgl. Anmerkung 30 und Beilage 1, Anmerkungen 24—26.

[108] Nach der Abschrift von Pfarrer Frölich † in Dießenhofen im Besitz von Herrn a. Zugführer Frölich in Frauenfeld.

[109] Vgl. Beilage 2.

[110] Vgl. die Weiheurkunde von 1305, ThUB. III, 892. — Anmerkung 30 (S. 9).

osterdag und ein gemalez remli, ist unser lb. Frowen sieben herzleid"; für die „nüw Sant Kattrin[111] zwei ... sidene remli und ein rot daffetins, ist doffnung daran, me ein gemaletti daffel"; für den „fronaltter ein gemaletti dafflen, ain genayt sides altter duch mit der haidischen nat, me ein altter duch mit aim geneytten Krüz"; endlich „für den sarch ein gemaletti daflen."

Zum bessern Verständnis des Vorstehenden muß man sich vor Augen halten, daß getriebene, gegossene und gemalte Tafeln, auch „gestickte oder bemalte Teppiche auf Rahmen oder frei herabhängend" als Antependien oder Vorsatztafeln der Altäre in Gebrauch waren. Für besonders kostbar galten die goldenen Altartafeln; wir erinnern an die von Kaiser Heinrich II. 1019 in das Münster zu Basel gestiftete, welche sich heute im Cluny-Museum in Paris befindet.

Es gab in St. Katharinental also anscheinend einen Altar des Evangelisten Johannes, einen Altar Johannes des Täufers, einen Altar unserer lb. Frau von Straßburg, einen solchen unserer lb. Frau von Kreuzlingen und einen solchen unserer lb. Frau im Winkel, endlich einen Katharinenaltar. Durchgehen wir nun nochmals die Weihe-Urkunde von 1305 hinsichtlich dieser Namen, so gehörten in die Außenkirche der Altar unser lb. Frau im Winkel (der Altar im Winkel gegen das Kloster, geweiht Maria, Johannes Ev., Jakobus, Petrus Martyr.), der Altar der hl. Katharina von Alexandrien, der Kirchenpatronin von St. Katharinental (der Altar gegen den Berg, geweiht SS. Katharina und Nikolaus, Maria, Agatha und Thomas von Canterbury und der Altar Johannes des Täufers in der Mitte zwischen beiden erstern,

[111] Es gab also ein neueres und ein älteres Bildwerk der hl. Katharina. Da in den Reformationswirren die Figur der Heiligen samt derjenigen des zweiten Kirchenpatrons St. Nikolaus als unverbrennbar in den Rhein geworfen wurde, darf die Vermutung geäußert werden, es handle sich vielleicht bei der „alt Sant Kattrin" um die in der Katharinentaler Reformationsgeschichte vorkommende Heiligenfigur, die auf irgend eine Weise gerettet worden sei. Mit der „nüw Sant Kattrin" aber könnte in diesem Falle zusammengebracht werden die heute noch in der Einsiedlerkapelle neben einer Statuette des hl. Niklaus aufbewahrte polychrome Schnitzfigur der genannten Heiligen. Im Jahre 1627 lieferte der Überlinger Bildhauer Jörg Zürn zwei weitere Figuren der Kirchenpatrone nach St. Katharinental, die er, wie aus dem nachfolgenden Rechnungsauszug ersichtlich, im Auftrage der dortigen Klosterfrau, Katharina von Rischach, erstellt hatte: „Dem bildhawer Jerg Ziern von Überlingen von sant Niclasen bild von Stain [am Rhein] aben zu füehren geben vj batzen und jm auf sant Cathrina bild geben viij gl den 21. february und hat er von schwöster Cathrina von Reischach seligen empfangen xxxij gl, sind jetz also beide bilder außzalt" (Klosterrechnung 1627[B], S. 148, 1628, S. 97).

wie wir vermuten unter der Kanzel des Lettners, geweiht Maria, SS. Johannes Bapt. und Dominicus. Der Altar unserer lb. Frau von Kreuzlingen wäre so identisch mit dem Maria und dem Evangelisten Johannes geweihten Hochaltar in dem 1305 durch Eberhart von Kreuzlingen neu errichteten Chore, und der Altar des Evangelisten Johannes mit dem nach unserer Auffassung hinter dem Hochaltar stehenden Johannesaltar im Chor, auf dem die Jesus-Johannesgruppe verehrt wurde. Für den Altar userer lb. Frau von Straßburg käme so noch der „altar uf der Kanzel" in Betracht, den Johannes von Salvinensis im Jahre 1305 „in unser Vrown ere und aller engel und aller heiligen" weihte.[112]

Es ist nicht wahrscheinlich, daß es außer diesen sechs Altären noch einen Kreuzaltar gab, d. h. einen Altar unter dem Triumphkreuz, zu welcher Annahme einen das Vorhandensein einer gemalten Tafel „unter das crüz" im Kustoreirodel verleiten könnte; denn der Platz unter dem Triumphkreuz wurde ja, wie wir darlegten, durch den Altar Johannes des Täufers eingenommen.

Von der zu den einzelnen Altären gehörenden Ausstattung haben wir zum Teil bereits Kenntnis genommen. Was an Kleidung und Schmuck für die einzelnen Heiligenfiguren in der Schatzkammer des Klosters aufbewahrt wurde, mag man im Kustoreirodel nachlesen (Beilage 2), ebenso was an Gefäßen und Geräten zu den Altären gehörte. Hinweisen möchten wir hier nur noch auf die zu gelegentlichem — festtäglichem — Gebrauche in der Kirche bestimmten, sonst aber in der Kustorei aufbewahrten Figuren, Reliquiare, Prozessions- und Andachtsgeräte, welche wir in der Fußnote zusammengestellt haben.[113] In die „usser Kirchen" gehörte noch eine

---

[112] Ob das Bildwerk, das auf diesem Altare verehrt wurde, ähnlich wie unser lb. Frau von Kreuzlingen einer Stiftung seine Entstehung verdankte, ist unbestimmt. Man könnte denken, daß eine ehemalige Katharinentaler Klosterfrau, die mit einigen andern gegen Ende des 14. Jahrhunderts auszog, das Kloster Schönensteinbach im Elsaß zu reformieren, später über das Dominikanerinnenkloster in Kolmar in das dem gleichen Orden angehörige Kloster St. Nikolaus in Straßburg gekommen sei, welch beide Klöster von Schönensteinbach aus reformiert wurden, und daß sie von Straßburg aus dem Mutterkloster eine Verehrung hätte zukommen lassen. (Vgl. Kuhn III, 137 f.)

[113] An Altarfiguren und -Reliefarbeiten mit figürlichem Dekor, wie auch Reliquiaren usw. wurden in der Kustorei aufbewahrt: Zwei größere und zwei kleinere silbervergoldete Kruzifixe („crüz"); eine silberne Jesus-Johannesgruppe („ein silberin bild, ist S. Johans, als er uf unsers herren brust ruwett"); eine silberne (Reliquien(?))-büste der hl. Katharina und „zwei guldine brustbildle, ist Sant Kattrin und Sant Nicolaus"; ein silbernes Agnus dei,

„gemaletti daffel, ist die winechten daran."[113a] Seit 1588 gab es auch einen Taufstein, indem in diesem Jahre der „päpstliche Legat Octavianus Paravicinus" die Erlaubnis erteilt hatte, „sowohl einen Taufstain für die Inwoner deß Closters und die zuo Basadingen uffzuerichten als auch all andere Sacramente inen durch die Beichtiger zu administrieren."[113b]

In der äußern Kirche hingegen, ähnlich wie in der Kirche der

---

ein Geschenk der „schwöster Elsy Sigy in die grosen daflen, das sol das kindli alwegen am helsli haben"; eine Johannesschüssel, dh. ein Haupt des Täufers auf einer messingvergoldeten Schüssel, wie sie seit dem 14. Jahrhundert am Fest der Enthauptung des Täufers (29. August) zur Verehrung auf dem Altar aufgestellt oder über Türen der zahlreichen Johanniskirchen und Kapellen aufgehangen wurden" (Bergner, Kirchl. Kunstaltertümer, S. 363). Die Johannesschüssel fand in St. Katharinental Verwendung auch bei der Fronleichnamsprozession. Nach dem Kreuzgangsbüchlein von 1589 folgten auf den Priester mit dem Sakrament „creutz, kertzen und fanen, darnach der Sarch und die singenden frowen, daruff S. Johanshoupt, die anderen fanen, creutz und kertzen, der priester mit der monstrantz, nach den singenden frowen die priorin und die alten frowen und wer mit singen mag dem sakrament nach." Weiter werden genannt: Ein vergoldetes Täfelchen mit Darstellung des englischen Grußes, eine Alabaster (?) oder Marmortafel mit dem Bilde, wie „unser frowen in die Egypten fart"; eine Elfenbeintafel mit nicht genannter Darstellung unter das große Kreuz gehörig und eine Elfenbeinstatuette der hl. Katharina. Dann gab es eine Muttergottesfigur aus gebranntem Ton und eine Tonstatuette der hl. Notburga, wie auch wahrscheinlich „ain hailige Draifaltigkait" aus dem genannten Material (Über die Verwendung von Ton in der kirchlichen Kunst, vgl. W. Pinder, die deutsche Plastik, S. 148 f. Als Beispiel für die „laimine unser frow" diene auch die Terrakottafigur einer Maria mit Kind aus Ermatingen im schweiz. Landesmuseum, LM 1746); ferner ein Bild des Nothelfers gegen den Veitstanz („ein bild ist Sant Fitt") und „XIII pabetti ... hailigen", die vermutlich aus Papierteig geformten Figuren Christi und der zwölf Apostel. Aus welchem Material „ein cruzifix und S. Johans und unser liebe frow darbei, me Maria Madlen" wird nicht gesagt, wohl aber von einem andern Kruzifix, das in der Kustorei aufbewahrt wurde. Dieses war aus Holz, wie wohl auch ein zweites an gleicher Stelle angeführtes „krüz, das man brucht, so man uf den kirchhof gat" und die „zwei gemaletti krüz", die man am Karfreitag benützte. Das erste der vier letztgenannten Kreuze brachte man den Klosterfrauen, die man „mit dem hailgen öl versicht". — Außer dem silbernen Sargreliquiar mit Heiltum des Ordensgründers S. Dominikus und der kostbaren, mit Perlen und Edelsteinen geschmückten Tafel der Königin Agnes von Ungarn gab es in der Kustorei noch eine weitere „Hailtumdaffel", von der aber eine Beschreibung fehlt; ein „gestickts serchli" mag ebenfalls Reliquien enthalten haben, wie auch ein „helfenbainis ledli, weiss und schwarz", das eines jener aus edlem Holz mit Beinplatten belegten Kästchen gewesen sein dürfte, die, mit schwarzen Kreis- und andern Ornamenten versehen, zum Reliquientransport aus dem Orient oder Italien nach unsern Landen benützt wurden. (Vgl. Bergner, Kirchl. Kunstaltertümer, S. 350. — Sitzungsberichte der Kunstgeschichtlichen Gesellschaft, Berlin 1914, II: Sizilianisch-islamische Elfenbeinarbeiten.

[113a] Kustoreirodel.

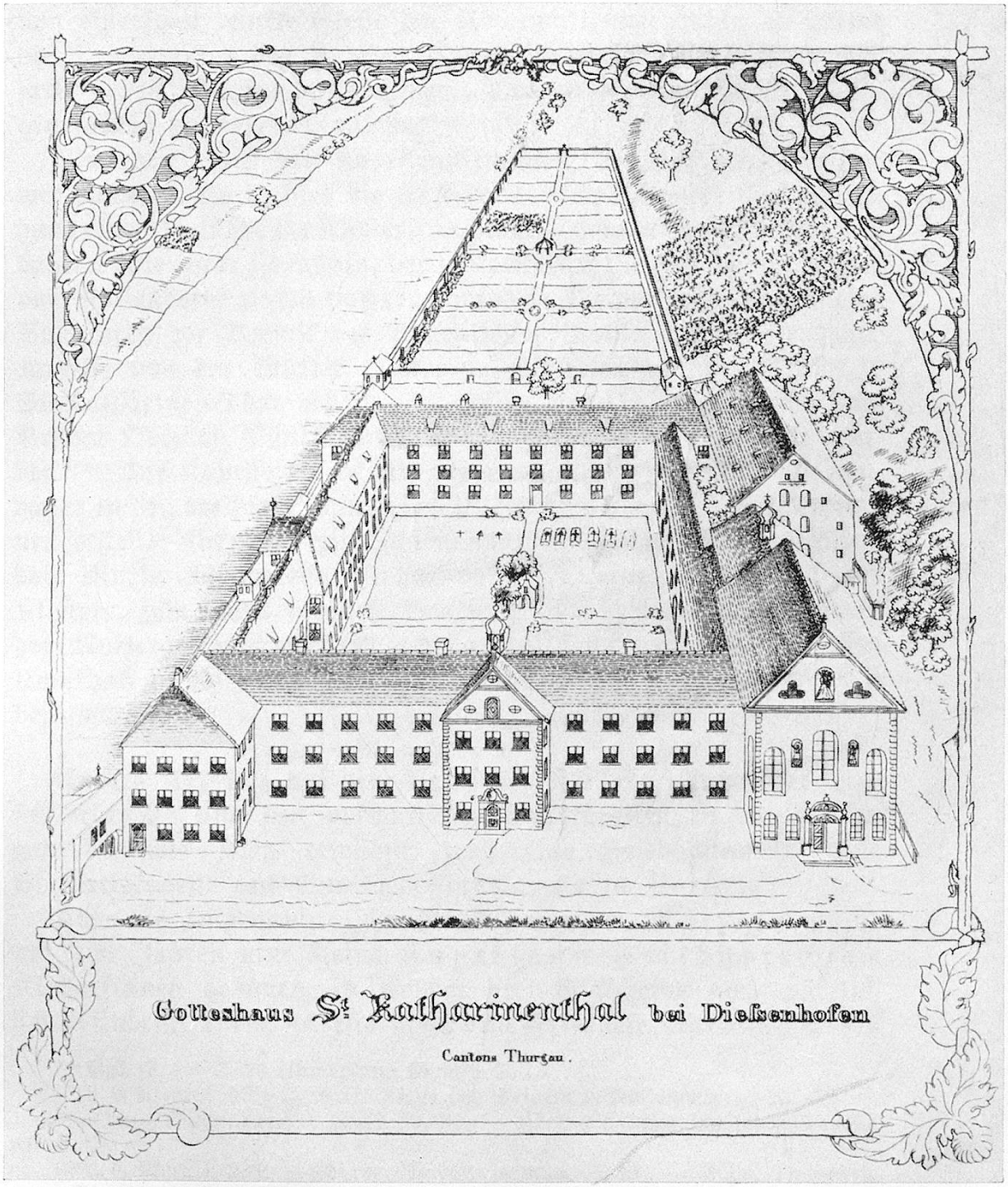
[113b] Transumptorialbuch, ThKA, J. 7 c, Nr. 58.

Praemonstratenserabtei Rüti,[114] „Totenschilde" und Helme über den Gräbern des in der Kirche bestatteten Adels, welche „wappen und schildhelm, die in der äußern Kirche hangen" die Klosterstürmer des Jahres 1529 wegen zu befürchtenden Verwicklungen mit der Ritterschaft des Hegaus nicht zu beseitigen gewagt hatten. Das Recht, Christgläubige in ihrem Kloster bestatten zu dürfen, war den Frauen in dem Gnadenbrief vom 4. November 1250 durch Papst Innocenz IV. bewilligt worden, und außer den in der Gründungsgeschichte als Wohltäter angeführten Personen dürften auch viele der in spätern Jahrzeitstiftungen Genannten, deren summarisches Verzeichnis wir unten geben, das Kloster zu ihrem Begräbnis gewählt haben.[115] Es müssen eigentliche Grabkapellen mit eigenen Altären längs der Nordmauer der Kirche

---

[114] H. Zeller-Werdmüller, Die Praemonstratenserabtei Rüti (Mitteil. der antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. 24, S. 229. — Vier erhaltene Totenschilde aus Rüti mit den Wappen des Freiherrn Lütold von Regensberg, des Petermann von Raron und des Grafen Walraf von Thierstein und Friedrich von Toggenburg befinden sich heute im Schweiz. Landesmuseum.

[115] Herzog Heinrich von Österreich und Steyr (1331); Nikolaus von Lö(h)ningen (1398); Heinrich von Randegg und seine Familie (1339); Berchtold von Stoffeln und Eberhart von Stoffeln (1318); Conrad Heggenzi (1337); Rudolf im Bach und Herr Marquard, sein Bruder 1229 (sic); Heinrich von Steinegg (1315); Meister Johannes von Löffenburch (1320); Eberhart von Kreuzlingen (1365); Ammann Ulrich (1371); Herzog Otto von Österreich und Steyr (1344); Conrad von Tan(n)haim (1345); Königin Agnes von Ungarn (1354); Margaretha Ursula und Maria Ursula Peyer im Freudenfels Schaffhausen (1620); die Witwe von Melchior Heggenzi (1326); Johannes Hurter (1362); Hermann Geßler und Rudolf von Aarburg (1441); Albrecht von Klingenberg (ohne Datum); Heinrich Truchseß [von Dießenhofen] (1421); Clara Truchsessin (1341); Konrad Wolfgang Lütfridinger (1387); Conrad Dörflinger und Johannes Dörflinger (1362); Heinrich von Randegg, Margaretha von Eberbach (?), Johannes von Randegg, Dorothea von Blumberg (1466); Eberhart und Elisabeth von Stoffeln (1338); Heinrich von Wildenfels, Herr Malterer und Frau von Pierstein (1448); Burchart Wisemann (1289); Berchold [der]-Mezger und die Familie der Truchsessen [von Dießenhofen]; Heinrich von Hornstein (1356); Nikolaus Wismann und Heinrich von Bürglen (1337 und 1390); Burkhart von Tannheim (o. D.); Rudolf am Bach (o. D.); Herr von Mattenweiler samt Frau und Tochter (o. D.); Hugo Bislinger (auch Gislinger geschrieben), Bürger von Frauenfeld (1357); Frau Katharina Limpachin, Bürgerin zu Dießenhofen (1367); Heinrich von Schwandegg (1324); Clara von Randegg, geb. von Homburg (1406); Elisabeth Böschin von Willer, deren Eltern und Söhne (o. D.); Johannes von Laufenburg (o. D.); Johannes von Lauffen (o. D.); Junker Caspar von Klingenberg (o. D.); Hans von Klingenberg, Ritter (o. D.); Benz und Adelheit von Opfershofen (1317) usw. — Das Vorstehende nach dem Verzeichnis „alle(r) Jahrtag des Hochlobl. Gottshaus S. Catharinae Thaal (Thurg. Kantonsarchiv Kath. III, 5 N). Die Jahrtage der Klosterfrauen führen wir nicht an, da für deren Begräbnisstätte nicht die Kirche — wie wohl auch für die Mehrzahl der Nicht-Konventualen — sondern der Friedhof östlich des Klosters in Betracht kam. — Vgl. auch Kuhn III, 108 f.



Ansicht des Klosters aus der Vogelschau, von Westen gesehen.
Nach einem Stich aus der Mitte des 19. Jahrhunderts im Besitz des Dominikanerinnenklosters in Weesen.

bestanden haben; denn bei dieser Annahme erklärt sich am leichtesten eine sonst dunkle Stelle der Reformationsgeschichte, es hätten die Tumultanten des Jahres 1529 sieben verschlossene Türen mitsamt sieben Altären durchbrochen. Auch architektonische Erwägungen führen zu dieser Annahme.[116]

Nur von einer der Kapellenstiftungen, der jüngsten, erfahren wir Näheres. Es ist dies die Einsiedlerkapelle, die ihre Entstehung einem Gelübde der Klosterfrau Maria Theresia von Püntiner verdankte. Wie ihrer Freundin, der spätern Priorin Josepha Dominica von Rottenberg, wegen immerwährendem Weinen und ihren vielen Bußzähren der Verlust des Augenlichtes drohte, gelobte sie, „eine Kapelle von der Mutter Gottes zu Einsidlen bey der Kirche zu St. Katharinen-Thal erbauen zu lassen, welches auch durch ihren Bruder Obristen Püntiner von Braunberg ins Werk gestellt worden.“[117] Die Kapelle wurde mit der alten Kirche anläßlich des Neubaues in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts abgebrochen und neu erstellt; über ihre erste Innenausstattung läßt sich nur aussagen, daß Maria Magdalena Imhof von Uri, eine Pensionärin des Klosters, zum Dank für ihre Genesung aus schwerer Krankheit in die Muttergotteskapelle ein ewiges Licht vergabte, zu dessen Unterhalt sie mit Urkunde vom 25. VI. 1701 ein Kapital von 300 fl bestimmte.[118]

Andere Kapellen auf dem Areal des Klosters. Außer der Einsiedlerkapelle und den vermutlichen Grabkapellen in der Kirche, gab es, wie schon erwähnt, noch eine Friedhofkapelle, eine St. Karlskapelle und eine Sebastianskapelle im Garten.

Über die erstgenannte schreibt 1792 van der Meer: „Es wurde vor 400 Jahren eine kleine Kapelle im Friedhofe[119] der Klosterfrauen gebauen, in welcher drei Grabsteine noch würklich sich befinden. Diese Kapelle samt dem Friedhofe erstreckte sich bey

[116] Vgl. S. 15, S. 23 Anmerkung 66 und S. 43.

[117] v. d. Meer I, 471; II, Brief XLVI der Priorin v. Rottenberg.

[118] Thurg. Kantonsarchiv, Kath., o. Nr. — Über die neue Einsiedler-Kapelle, vgl. S. 86.

[119] v. d. Meer I, 233. — Murer, Helvetia sancta, S. 320. — Kuhn, Thurgovia sacra III, 122. — Rahns Vermutung (Thurg. Kunstdenkmäler, S. 219), es hätte die Grabkapelle sich in der östlichen Verlängerung des nördlichen Klosterflügels befunden, ist demnach zu berichtigen. Die Kapelle besteht heute nicht mehr. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Verwalter Schmid sollen bei Grabungen anläßlich der Anlage der Dampfleitung Fundamentmauern in der östlichen Hälfte des eigentlichen Klosterhofes zu Tage getreten sein; sie dürften von der alten Kapelle herstammen. An Grabsteinen wurde nichts aufgedeckt.

dem alten Kloster in den Konventsgarten hinaus, nun aber, bey erweiterten Gebäuden, steht sie inner der Mauren und dem Kreutzgange des Konvents. Das mittlere Grab ist etwas von der Erde erhöhet, und die Inschrift zeiget an, daß die selige Elisabeth von Stoffeln darunter begraben liege. Bei den zwei andern Grabsteinen auf beyden Seiten haben die Klosterfrauen keine Inschriften entdecken können. Mir aber wurde der Zutritt nicht gestattet." Gestützt auf diese Mitteilungen, die ihm von den Klosterinsassinnen zukamen, glaubt van der Meer die Meinung Murers in seiner Helvetia Sancta berichtigen zu müssen, es sei die Grabkapelle samt einem Altar von den Klosterfrauen zu Ehren der gottseligen Schwestern Elisabeth von Hainburg und Adelheit Pfefferhartin aufgerichtet worden; vielmehr glaubt er annehmen zu dürfen, die Kapelle im Friedhofe sei ursprünglich für Elisabeth von Stoffeln bestimmt gewesen und erst später seien die Gebeine der seligen Elsbeth von Hainburg und der Adelheit Pfefferhartin aus dem Friedhofe in die Kapelle übertragen worden.

Die Sankt Karlskapelle (S Caroli Capell) war nach dem Riß von 1623 ein einfacher Bau mit Satteldach, zwei Rundbogenfenstern in der nördlichen Längsmauer und einem Spitz(?)bogenportal unter einer runden Fensteröffnung in der westlichen Giebelseite. Sie dürfte Karl Borromaeus, dem 1610 durch Papst Paul V. heilig gesprochenen Gegenreformator und Erzbischof von Mailand geweiht gewesen sein. Möglicherweise auch Karl dem Großen, der, trotzdem er in streng kirchlichem Sinne nicht zu den Heiligen gerechnet werden darf, kultische Verehrung genoß.[120]

Der dritten Kapelle, der St. Sebastianskapelle, gedenkt van der Meer in den Viten der gottseligen Klosterfrauen.[121] Sie stand im Klostergarten und muß von ziemlicher Größe gewesen sein, konnte sich doch eine Laienschwester, Maria Weber († 1726) aus Schwaben, vor den Nachstellungen junger Burschen, welche die Gartenmauer überstiegen hatten und die Kapelle nach ihr durchsuchten, darin verstecken. Die Schwester hatte als Dreißigjährige den Schleier genommen. Ein zweites Abenteuer fällt in das Jahr 1718, sodaß es sich noch um eine Kapelle des alten Klosters handeln könnte und nicht um die St. Sebastianskapelle, zu welcher im April 1717 der Grundstein gelegt wurde.

---

[120] Künstle, Ikonographie der Heiligen, S. 366.
[121] v. d. Meer I, 281.

Kreuzgang. Der Kreuzgang lief an den Innenseiten der drei Flügel des Klosters entlang. Einen Südarm längs der Kirche gab es, wie wir bereits früher gesehen haben, nicht.[122] Die Außenwand des Ostflügels war durchbrochen mit acht Fenstern und einer Türe, und ebenso wird es bei dem gegenüberliegenden West-, resp. Nordflügel gewesen sein. Die Vermutung Rahns, der Kreuzgang sei wegen den auf der Mentzingerschen Ansicht sichtbaren Streben gewölbt gewesen, wird bestätigt durch Angaben in den Rechnungsbüchern und Jahrzeitverzeichnissen.[123] Im Jahr 1556, unter der Priorin Margareta von Ulm, wurde nämlich ein Brunnen im „Siechhof" erstellt[124] und durch „Meister Hüssen dem steinmez von Diessenhoffen" und seinen Knechten der Kreuzgang ob dem Brunnen in „steinwerck" eingewölbt. Man verwendete dazu Rorschacher- und „dügstain" (Tuffstein). Auf diesen — nördlichen (?) — Teil des Kreuzgangs kam ein Türmchen mit blauglasierten Ziegeln aus der Werkstatt des „Baten (Beat) Wepfer", Hafner in Dießenhofen. Kupferkennel sorgten für die Wasserableitung, und zur Verschönerung wurde der neue Brunnen wie auch das „brünele im refental" bemalt und mit Öl getränkt.[125] Sechs Jahre später, 1571, erfolgte die Einwölbung zweier weiterer Flügel des Kreuzgangs durch „Master Hansen Elgusen", und zwar des Westflügels sowie vermut-

---

[122] Vgl. Anmerkung 66. (S. 23.)

[123] Verzeichnus wegen denen Jahr Dägen, so man järlich schuldig zu halten, was darbey zu beobachten. ... 31. in octava Nativitas B : V: Mariae vor alle diejenige, welche steür zu dem bau, gewölb undt fensteren in dem Creüzgang gegeben haben. Jahrzeit mit einer hl. Meß; es soll auch in dem lobamt, so von unser lieben frauen gesungen wurdt, die colect omnipotens pro vivis et defunctis eingelegt undt das placebo gebettet und in dem capitel von der Frau Mutter Priorin verkündt werden ..." (ThKA., F. 139).

[124] Dis ist was der brünen im siechhof kostet. Vom holz ze felen iij lb ij ß, vom holz ze segen v ℔ xij ß, um züg in das küt und darun zestossen i ℔, um issen dret i ℔ iiij ß, um nagel 1 ß iij hl, um x strüben viij ß, maister Hansen Her dem zimerman von xxxv dagwen vij lb, sinen knechten von lxx dagwen x ℔ x ß. süm ist by dem ganzen brünen xxviij lb xviij ß iij hlr und hand wir das issen och darzu gen, ist nit gerechnet. (KlR. 1565, S. 30).

[125] Waß das gewelb im Crüzgang ob dem brünen kostet hat, Um 1 lede[schiff] Ro(r)schacherstain vij lb v ß iij d, darum herzufüeren xij ℔. Um iij wegen mit dügstain i lb x ß, und do mans gebrochen het und geholet het verzert 1 ℔ viij ß, maister Hüssen dem stainmetz von Diessenhoffen von stainwerck und gewelb zemachen im und sinen knechten xxxxvij ℔ iij ß und im von spizen iij ß, um ziegel zu dem düermle xij lb, darun zu decken iij lb, Boten Wepfer um die blawen blaten xviiij lb viiij ß, von den knopf daruff iiij lb x ß, der custere um öl 1 lb x ß, dem zimerman iiij ℔ v ß, um den brünen zemalen und um dem brünle im refental an zestrichen und öl zetrenchen xviij lb, und um die küpferen kener, die wegen lxxx ℔, jedeß ℔ um v ß iij d, süm xxij ℔ von sübren vj ß. (KlR. 1565, S. 31.)

lich des gegenüberliegenden Ostflügels (die „bogen an der siten bi der port" und an der „siten bi der priorin stuben").[126]

Reparaturen am Dach waren schon 1539 unter dem Priorate der Elsbet von Ulm notwendig geworden.[127] Die gleiche Priorin ließ auch den Kreuzgang von der Porte im Westflügel des Klosters bis zum Kreuzgangbrunnen mit hölzernen Schwellen belegen[128] und den Brunnen reparieren. Gleichzeitig ließ sie das Wasser in die Küche leiten.[129] Im Jahr 1566 erhielten die „gügerlein", die Erker (?) oder Lichtöffnungen im Dach des Kreuzganges, drei neue „küpferne Kenner" im Gewicht von 33½ Pfund, jedes Pfund im Werte von 5½ Batzen.[130]

Der neu eingewölbte Kreuzgang wurde verglast[131] und mit Glasgemälden geschmückt, den Schenkungen befreundeter Städte und Gönner des Klosters, wie auch geistlicher Würdenträger und wahrscheinlich der regierenden eidgenössischen Orte im Thurgau. Bezeugt sind Scheiben des Bernhart und Benedikt von Erlach, Bern, sowie des damaligen bernischen Landvogtes von Lenzburg und des Junker Benedikt Stockar zu Neunforn, von denen ein Schreiben der Priorin Barbara von Rischach an ihren Schwager, den ersterwähnten Bernhart von Erlach, handelt. Jeder der Ge-

---

[126] „Us gen zuo dem Crüzgang. Master Hansen Elgusen von der siten bi der port sum 1c xxviij ℔ ij ß und was man im for geben, ist in die fernig rechnung kumen. Me im gen von den bogen an der siten im crüzgang bi der port und an den siten bi der prierin stüben, süm ist von beden siten lxxxx ℔. Me ufgen zu beden siten um spürsta(i)n, um öl, um roschacherst a(i)n und um allerlaig, so man darzu brücht het, sum ist j c xxxx ℔ xiiij ß iij d." Hans Cunraten dem glaser von den formen zu verglasen xij ℔ xviij ß. (KlR. 1571, S. 64.) — „verkost alt holz vom crüzgang um i ℔ x ß." (KlR. 1571, S. 24.)

[127] Dem murer maister Martin gen von dem tach uff dem Crützgang zemachen, das het er zend umen uf genumen und anderst deckt, und von der mur im garten zend umer ze machen und suss allentalb im Closter und uff der hofstat sum ist xxiiij lib xij ß. (KlR. 1538/39, S. 141.)

[128] Uß gen den zimerlüte. maister Bastion. von amem trottbom an der girshalden me von dem brunentrog vor der Kuchy me von dem Crüzgang nüw schwellen von der port biss zum brunnen ze legen und von ainem kener bim brunnen ze machen umm die bruder Kilwy xxxx lib xiij ß iij dn. (KlR. 1538/39, S. 141. — „um vj möschy hanen zum brunnen im Crüzgang iij lib." (KlR. 1538/39, S. 47.)

[129] „Me han ich Elsbet von Ulm ain brunatrog für unser kuchy von ainem ganzen holz lausse machen, das er stez tag und nacht vollen wasser sy. Das ist vor nie gesin, das(s) Wasser darin sye gsin. Es dunkt mich ain geschikt nuz stuk und sunderlich, wenn für usgieng — darvor uns gott behuet — und zum weschen." (KlR. 1538/39, S. 131.)

[130] „Um iij küpferne kener zuo den gügerlein im krüzgang, wegen xxxiiij ℔ jedes ℔ xj bz, sum viiij ℔ viij ß." (KlR. 1566, S. 51.)

[131] KlR. 1565 und 1571.

nannten hatte nämlich ein Fenster mit seinem Wappen verehrt, aber vergessen, das Geschenk zu bezahlen, so daß die Priorin aus ihrer eigenen Tasche die Forderungen des Schaffhauser Glasers und Glasmalers hatte begleichen müssen.[132] Schenkungen sind ferner bekannt vom Fürstabte zu Muri, Hieronymus I. Frey von Dießenhofen[133] (1565), den Äbtissinnen zu Tänikon[134] und Säckingen[135] Maria Sophia von Greuth (1548—79) und Agatha Heggenzer von Wasserstelz, einer ehemaligen Katharinentaler Konventualin 1571), von der Stadt Stein am Rhein[136] (1565), von Marx von Rischach (1571),[137] von Thomas (?) von Wellenberg zu Zürich[138] (1571), Junker Achilles von Danketschweil[139] (1611) und von Angehörigen der edlen Geschlechter von Schönau,[140] von Wolfeck[141] und von Ulm,[142] zwei weitere Wappenscheiben lieferte der Glasmaler Caspar Lang von Schaffhausen.[143]

Wie die Kirche war auch der Kreuzgang mit Gemälden ausgestattet, ohne daß wir jedoch über Art und Gegenstand der Malereien Genaueres erfahren könnten. Die Frage, ob ähnlich wie

---

[132] ThKA. Kath. VI, 5 (Kopierbuch). Schreiben der Priorin Barbara von Rischach an Bernhart von Erlach, Bern (1588 III. 25).

[133] „Maister Henssly, das er unss das wapen von m. g. h. von Mure bracht xj ß." (KlR. 1565, S. 28. — E. F. v. Mülinen, Helvetia Sacra I, 108.)

[134] „Dem boten, der uns ij wapen von den frowen von Denica het bracht x ß, um fisch, so mir iren geschickt hand 1 ℔ iiij ß." (KlR. 1571, S. 54. — v. Mülinen, Helvetia Sacra II, 137.)

[135] „mien guedigen f(rau) von Seckingen geschenckt j venster mit samt dem wappen um v ℔ xij ß." (KlR. 1571, S. 60. — v. Mülinen, Helvetia Sacra II, 160.) — Die gleiche Äbtissin schenkte eine Scheibe in die Kapelle des Kapitelsaales. Vgl. Anmerkung 154.

[136] „von m. h. von Stain schilt herzuodragen iiij ß." (KlR. 1565, S. 34.)

[137] „Empfangen vom Marxen von Rischach um a(i)n fenster im Crützgang um a(i)n ganzen bogen xv ℔." (KlR. 1571, S. 17.)

[138] „am boten der die wappen von Zürich von dem Wellenberg het bracht xij ß." (KlR. 1571, S. 43.) — Wahrscheinlich handelt es sich um ein Geschenk des Thomas von Wellenberg, der eine Tochter im Kloster und dieses in der Reformationszeit unterstützt hatte (v. d. Meer I, 345 f.).

[139] „Von ... Junckher Achillus von Danckhenschweil füer ain venster im creutzgang empfangen vij ℔ v ß."

[140] „Empfangen von frow Beatrix von Schönaw das sy Jer(e)s Junckhers vatters venster hat lassen abnemen darfür gen iiij lb viiij ß." (KlR. 1611, S. 31.)

[141] „Empfangen von der gnedigen frowen von Wolffeckh um ain stuckh zu mahlen in dem creutzgang xvij ℔ v ß." (KlR. 1611, S. 32.)

[142] „Von des von Rischach ij wappen und Her Cristolf Baschions von Ulms wappen zuo brenen viiij ℔." (KlR. 1571, S. 58.)

[143] „Von 2 wapen zu brennen, man hats lengst vor 3 jaren bey maister Caspar Lang gesäumt, darvon geben vj gl." (KlR. 1625, S. 153.) — 1611 wurden von Meister Heinrich Keller dem Glaser und seinem Sohn „xxi venster verenderet in dem creützgang", wobei die Wappenscheiben neu einzusetzen waren. (KlR. 1611, S. 168.)

im Kreuzgang des Dominikanerinnenklosters Töß[144] alt- und neutestamentliche Szenen und Bilder von Heiligen, speziell aus dem Leben des Täufers dargestellt waren, möchte man fast bejahen, denn es war vor „einem gemahlten St. Joannis Baptistae bidnuß" im Kreuzgang, da Clara Anna von Hohenberg, wie Murer es uns überliefert, die spätere Priorin des St. Brigittenklosters zu Schönensteinbach († 1426), von unsichtbarer Hand einen Schlag empfing, weil sie sich mit den verletzenden Worten: „Schauet wie der Holzhacker dastehet", über den Täufer geäußert und den Evangelisten Johannes ihm vorgezogen hatte.[145]

In der Nähe der Porte zum Kreuzgang stand im 14. Jahrhundert ein Kruzifix,[146] das auf der Abbildung von 1623 nicht mehr zu sehen ist, es müßte denn mit dem großen Kreuz im Hofe übereinstimmen, das zwei Querbalken mit dreipaßähnlichen Endungen aufweist.

Das Konventgebäude. Mit Ausnahme des nach Osten vorspringenden Flügels am Rhein bestanden die drei Arme des Klostergebäudes nur aus einem Erdgeschoß und einem Oberstock. In der Verlängerung des Nordflügels dagegen sind im Riß von 1640 drei Fensterreihen eingezeichnet.[147] Die 5 Fenster der untersten Reihe sind mit Maßwerk ausgesetzt wie diejenigen des Kreuzganges. Die Ostfassade des dreigeschossigen Traktes zierte ähnlich wie beim Herrenhaus ein Staffelgiebel, an den sich auf der südlichen Seite ein Dacherker anlegte.

Der Westflügel des Klosters trat bis gegen die längs des

---

[144] Vgl. J. R. Rahn, Das Dominikanerinnenkloster Töß, II. Teil: Seine Bauten und Wandgemälde [Mitt. der Ant. Gesellschaft Zürich, Bd. XXVI, Heft 3 (1904)].

[145] Murer, Helvetia sancta, S. 526. — Vgl. Anmerkung 84. (S. 30.)

[146] „Ein swester dú hieß Richmuot von Wintertur, die was ze einem mal gar siech und hat och liden an dem herczen. Die gieng nach einer metti umb den crúczgang und do si für die port kam, do neig si (sich vor) einem crucifixus, das da ist und sprach: ach herr, wie ist mir so we an lieb und an herczen! do redte unser herr mit ir ab dem crútz und sprach: weistu nit, das kristus, gotes sun, nit wider mohte komen in sin eigen rich, won mit liden." (Alemannia XV, 155.)

[147] Auf der Abbildung von 1623 sind in der Nordfront dieses Teiles nur ein Erdgeschoß und oberer Stock zu bemerken. Auch hier sind unten Bogenfenster, sieben einfache und ein doppeltes. Von Maßwerk ist hier jedoch nichts zu sehen. Den zwei bis fünf Fenstern des Erdgeschosses, von Westen gezählt, entsprechen vier Rechteckfenster im ersten Stock. Über dem Doppelfenster liegt eine Gruppe von drei zusammengeschobenen Rechteckfenstern, zwischen dem sechsten und siebenten untern Fenster ein größeres Rechteckfenster mit Kreuzstock. Die Südfassade war im ersten und zweiten Stock von fünf zwei- und dreiteiligen Viereckfenstern geöffnet, die Ostfassade in den nämlichen Geschossen mit je zwei Fenstern, denen sich noch ein Giebelfenster beigesellte.

Rheines sich hinziehende nördliche Umfassungsmauer vor. In die so gebildete Ecke zwischen Mauer und Kloster schoben sich zwei in rechtem Winkel aufeinanderstoßende Gebäude unbekannten Zweckes,[148] von denen das in Nord-Süd-Richtung verlaufende die Verbindung mit einer Gebäudegruppe herstellte, welche zwei kleinere Höfe umschloß und sich anscheinend mit Lauben gegen diese öffnete. Aus dem westlichen Höfchen trat man durch die Klosterporte in den großen Hofraum, den „Hof", wobei man gerade vor sich den Ententeich und in nordwestlicher Richtung den Hofbrunnen und Garten des Herrenhauses hatte. Über der Porte öffnete sich im Obergeschoß eine Gruppe von fünf Viereckfenstern, der südlich der Porte im Erdgeschoß gelegene Raum mit zwei. Entsprechend dem nördlichen Teil des Westflügels war auch der obere Stock des südlichen nach dem Hof von fünf Fenstern durchbrochen und ein Erdgeschoßraum durch zwei Rundbogenfenster.

In das Obergeschoß des Ostflügels waren nach Westen acht Lichtöffnungen gebrochen in Form von zwei- und dreiteiligen Fenstern. Das Erdgeschoß öffnete sich wie der nach Osten vorgeschobene Teil des Nordflügels mit Maßwerkfenstern gegen den Friedhof.

Über Anordnung und Ausschmückung der Innenräume im Klosterinnern vernehmen wir wenig. Das Refektorium, der gemeinsame Speisesaal, dürfte mit der Küche, wie dies wegen des Speisengeruches meistens der Fall ist, in dem der Kirche gegenüberliegenden Nordflügel längs des Rheins gelegen haben. In dessen Nähe wird man auch die Badstube und den Kreuzgangbrunnen suchen müssen. Der Kapitelsaal oder das Kapitelhaus, in welchem täglich ein Kapitel der Ordensregel verlesen wurde — im Anschluß daran fanden hier auch die richterlichen Verhandlungen statt — mag nach dem Vorbild anderer Klöster im Ostarm des Klosters seinen Platz gefunden haben.[149] Das Parlatorium („Redzimmer", in den Klosterrechnungen auch „balenderiog", „balenderi" genannt) lag wohl im Westflügel des Klosters, in der Nähe der Porte, und zwar im südlichen Teil desselben, gegen die Kirche, wo im Plan von 1623 das „Redfenster" eingezeichnet ist. Möglicherweise befand sich auch die Priorinnenstube in diesem gegen den „Hof" gelegenen Teil oder dann in der Nähe des Kapitelsaales im Ostflügel. Maß-

[148] Möglicherweise enthielt dieser Teil die „vij haimlichen gmachen am Rein", von denen neben dem „haimlichen gmach in dem closter" in der Klosterrechnung von 1611 (S. 112) zu lesen ist.

[149] Bergner, Kirchl. Kunstaltertümer, S. 170 f.

gebend für die Anordnung der Räume dürfte das Predigerkloster in Konstanz[150] gewesen sein, unter dessen „Pflicht" sich die Frauen bei der Gründung des Klosters begeben hatten, und auch das Dominikanerinnenkloster in Töß könnte zum Vergleich herangezogen werden, doch fehlen hier genauere Nachrichten über die innere Einteilung, da, wie in Katharinental, beim Abbruch niemand dafür Sorge trug, darüber genauere Notizen zu machen.[151]

In den Lebensbeschreibungen der gottseligen Schwestern werden genannt das capitelhus, werchhus, dormiter (dormitorium), reventer (refektorium), siechhus und die Kuchi.[152]

Im Kapitelsaal oder Kapitelhaus, wie er im 14. Jahrhundert in den Lebensbeschreibungen der Klosterfrauen genannt wird, fanden nach den Aufzeichnungen der Priorin Margaretha von Ulm[153] 1569 bauliche Veränderungen statt. Wir hören von einem

[150] F. X. Kraus, Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, S. 244 ff.

[151] J. R. Rahn, Das Dominikanerinnenkloster Töß. II. Teil: Seine Bauten und Wandgemälde. [Mitt. A. G. Z., Bd. XXVI, Heft 3 (1904)].

[152] Alemannia XV, 150 ff.

[153] Capell Bau 1569. In dem jar als man zalt düssentfünffhundert und im lxviiij jar ist diß gewelbe und kapele angefangen und uff den xxx dag augstmonet ist der erst stain gelait von bruoder Michel Fögele von Costenz, unsser caplan, in der e(h)r der hailgen hochwierden dreyainekait und in der e(h)r der himelschen küinigin Maria ouch in der e(h)r aller hailgen engeln, och aller uẞerwelten hailgen Goteß und in der e(h)r des hailgen criiz, och in der gedechtniiss aller der schwestren so von diissem Conssent verschaiden send; och in der gedechtniiss aller christglobiger selen; und sind zuo der zit disse nachgeschribnen frowen in dissem gozhuss gesin: Schwester Duorate Jmdurn, die elst im Closter; darnach Küngolt von Rischach; Barbara von Rischach, schaffnere; Madlen Wydenbeche, starb in der zit, eb das eß gemacht ward; Sofiga Huobere; Margret von Ulm, priore [priorin]; Elena von Helmstorff; Elßbet Schmide; Margret von Stoffel; Berbele von Rischach; Anna von Ulm; Berbele von Landenberg; Küngolt Schiide; Urssale Moetele, subpriore; Efrasina Moetele; Margret Richlene; Anna v. Schwarzach; Catrina Müürere; Emerita Richlene; Catrina Gödere; Hester v. Landenberg. Diß sind die laig[laien[schwesteren: Madalena Ginierß; Adele Gebhart; Luzig [Lucia] Schmelzysen; Catrinle Röchle. — Und kostet daß kepele zemachen 1 hundert und xxvj gulden xviij ß iij d an barem gelt o(h)n essen und drincken. — Und kost ain alter [= altar]duoch, ist unßeres Herren nachtmal dran, und ain grüen gewirkt duoch um das elterle [altärchen] und ain hübsche alterzwechelen, alß xj ℔ iij d. — Magret von Ulm der zit priere. — (ThKA. Kath. VI, 5 R., Bl. 5.) — „Maister Jergen dem stainmezel von dem alterstain im Capitel zuo howen und von den ij baigen 1 ℔ iiij ß iij d; me im gen viiij ß iij d und den murern von dem elterle [altärchen] und dem bogen und den benklin zuo machen Lassarüssen und sinem gesellen geben und den ruch knechten ij ℔ xiij ß, um das fenster zuo verglassen ij ℔ vi ß um die ram und zuo beschlahen; die ganz sum(m) ist xxiij ℔ xvj ß iij d." (ThKA. Kath. VI, 5 R., Bl. 2.) — „Diß ist was ich im Kapele verbuw: Um den hailgen zuo der dafflen 1 daler, darum in zuo fassen um die ganz dafflen, v lb x ß von dem issenen stengle anzuo machen ij ß iii d, um das wiß defele mit der h. drifaltikait um den füeralter die grept unsserß herren 1 daler, um wax viiij ß iij d." (ThKA. Kath. VI, 5 R., Bl. 6.) — Vgl. auch die folgenden Anmerkungen.

„Schneggen" — einer Wendeltreppe — und einer Türe, deren Einbau die Zerstörung einiger Gemälde bedingte; dann ist die Rede von einem „gewelble und Kepele", zu dem am 30. August 1569 der erste Stein gelegt wurde durch den Kaplan des Klosters, Bruder Michael Fögele von Konstanz; ferner von der Ausstattung des Altares, von einer Grablegung (?) und zuletzt von zwei in das Fenster der Kapelle gestifteten Wappenscheiben.[154] Das eine der Glasgemälde war eine Schenkung der ehemaligen Katharinentaler Klosterfrau Agatha Heggenzer von Wasserstelz,[155] welche im Jahre 1561 nach Säckingen berufen worden war, um dort als Fürstäbtissin das Frauenkloster zu reformieren, das andere von einem „Jaschana Ambra" (sic). Welcher Heilige es war, für dessen Bild die Priorin „zu der dafflen" in der Kapelle einen Taler ausgab, wissen wir nicht, ebenso vermögen wir nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob es sich bei einem ebenfalls neu erstellten weißen Täfelchen mit der hl. Dreifaltigkeit um eine Elfenbeinarbeit handelte und in welcher Technik die „grept (Grablegung [?]) unssers heren für den füeralter", die Altarbekleidung[156] ausgeführt war. Bei der Altarweihe[157] erhielt der Weihbischof (von Konstanz) eine Verehrung von 5 gl, „und die Kentle (Kännchen) und das duch uff dem disch hat er ouch genommen" bemerkt dazu die Chronistin; seinem Kaplane schenkte man zwei, und seinem Diener einen Taler. Bis zum Einbau der Wendeltreppe im Jahre 1569 sah man im Kapitelsaal die gemalten Figuren der beiden heiligen Ärzte Cosmas und Damianus, ferner Sankt Elisabeth, die Beschützerin der Armen und Bettler; St. Petronella, die römische Märtyrin; St. Alexius, den unerkannt als Bettler im väterlichen Hause lebende Einsiedler; St. Kümmernis, die sagenhafte bärtige und von ihrem Vater ans

---

[154] „Min gnedige frow von Seckingen hat mier geben füer ein fenster im Kepele iiij gl an das wapen. Der Jaschana Ambra hat mier och geben iiij und hat das wapen och geben." (ThKA. Kath. VI, 5, Bl. 4.)

[155] Kuhn III, S. 167. — Die gleiche Äbtissin schenkte auch ein Glasgemälde in den Kreuzgang. Siehe Anmerkung 135. (S. 45.)

[156] Jos. Braun S. J., Der christliche Altar II, 18.

[157] „Bedirfnisse zur Kirchweihung. Das sind die ding, so ihr haben müessen zu der weyhung deß altars und cappelins. 1. Ein newer tisch mit weyßer newer leynwatt überlegt; 2. ein zimlich langer fürschurtz mit zweyen schnierlein; 3. zwo newe Kanthen; 4. zwo newe schüsslen; 5. zwo newer traggelten; 6. ein kleins newes kübele, darin pflaster und ein kellen; 7. Hobelspen; 8. zwey kleine newe waldglesle mit steinlen; 11. (sic) ein newe zwel; 12. dreyzehen eyße hackhen, die man in die wand schlahen khan, uff die form gemacht, das man khan ain liecht daruff steckhen; 13. dreyzehen kertzen; 14. ferndene eschen." (ThKA. Kath. VI, 5 R., Blatt 3.)

Kreuz geschlagene Heilige; St. Juliana, die nikomedische Märtyrin, welche den Teufel in ihrer Gefängniszelle bezwang; St. Policarpus, den auf dem Scheiterhaufen verbrannten Bischof von Smyrna; St. Johannes den Täufer und wahrscheinlich, wenn wir die Quellenstelle so interpretieren dürfen, St. Apollinarius, den Patron der Steinleidenden;[158] es waren dies also Gemälde, die sehr gut in ein Kloster des Bettlerordens paßten.[159]

Im Kapitelhaus und der kleinen Kapelle verrichteten die Nonnen während der Reformation ihr Gebet, um nicht vom Geschrei der Leute von Dießenhofen und ihren Steinwürfen belästigt zu werden. Hier hatte die selige Laienschwester Gutta Mestin mit dem Bösen zu kämpfen und hier mag das Generalkapitel des Ordens im Jahre 1590 abgehalten worden sein, von dem van der Meer im ersten Buche seiner Geschichte von Katharinental spricht. Vor dem „Cruzifix" bezw. crütz, das in dem capittel ist, hatten die seligen Schwestern Adelheit Oethwins und Hedwig von Unlegellen ihre Visionen.[160]

Die Kustorei lag, ihrer Zweckbestimmung entsprechend, sicher in unmittelbarer Nähe des Chores, im Ostflügel des Klosters. Ihren Inhalt an Altargefäßen und Geräten, Reliquien, Prozessions- und Andachtsgeräten sowie an Paramenten betreffend, verweisen wir auf den im Anhang abgedruckten „Custereyrodel" von 1589. Im Jahre 1629 fanden an der Kustorei Reparaturen statt.[161]

Die Priorinnenstube[162] stammte aus dem Jahre 1538,

---

[158] „Disse hailgen sind im Capitel gemalet gsin, die jez mit dem schneggen vermachet sind sant Cossmaß und Damianuß, Sant Elssbet und sant Petronella, sant Alexiuß, sant Kümerniß und sant Juliana, sant Policarpuß, die so[lle]nd wider gemalet werden; und im bogen ist gsin sant Johanuß paptist und sant Apolon [Appolinaris (?)] wo jez die dür dazwissent ist." (ThKA. Kath. VI, 5 R., Bl. 6.) — Vgl. K. Künstle, Ikonographie der Heiligen.

[159] Zum Vergleiche sind heranzuziehen die Wandmalereien im Konstanzer Predigerkloster (Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Bd. I, Kreis Konstanz, S. 246.)

[160] Alemannia XV, 182, 157.

[161] Klosterrechnung 1629, S. 260.

[162] „Ussgen umm bretter zuo der priorinenstuben x lib xviiii ß von den fensteren und ramen ze machen v lib xv ß, um zway niiwe schlössli und behenktly um struben [schrauben] und alle ding ij lib x ß dem schlosser gen. Um nagel iii lib viij ß iij dn, um flaisch ij lib xvj ß, um fisch xvi ß iij dn, um lim iiij ß; von lxx tagwen; jeden tag iiij ß, summ ist xii lib v ß. Dis ist ab von dem ofen ze machen: v lib xj ß j dn. — Um iij grauw stain zuo dem ofen xviij ß. j stange Dem bolze(n) um stengly, behenktly und ringlin an die fenster ze machen xiiij." (KlR. 1538/39, S. 44.) — „Von dem offen in der pryorinenstuben ze roeten und von dem zal-

da Elisabetha von Ulm dem Kloster vorstand, und mag hinsichtlich ihrer Ausstattung am ehesten mit dem noch erhaltenen Renaissancezimmer im Hause des Klosters zu Dießenhofen verglichen werden, welches im Jahre 1571 unter dem Priorate der Margareta von Ulm durch den Tischmacher Bartli Her, dem Maurer Hans Elgas, dem Hafner Beat Wepfer und Zimmermann Hans Her eingerichtet wurde. Letzteres zeigt eine Kassettendecke auf kleinen Konsolen, Täfer mit Pilastergliederung und eine durch zwei vierteilige Fenstergruppen durchbrochene Fensterwand, mit steinerner Mittelsäule in Balusterform und zwei weitgespannten Stichbogen. Man findet das Zimmer abgebildet im Bürgerhaus des Kantons Thurgau, Tafel 88. Ein 1566 in die Priorinnenstube hineingesetzter Ofen stammt vom gleichen Meister wie der Ofen von 1571 im Klosterhaus zu Dießenhofen. Ob die gleichzeitig mit der Priorinnenstube in Renovation befindliche „Rosilgenstube[163] — eine Rosilgen von Jestetten wird als Stifterin einer Pfrund genannt[164] — mit der erstern identisch ist, wissen wir nicht.

Wie „das dorment oder schlafhaus" bereits 40 Jahre nach der Klostergründung vergrößert werden mußte, wurde bereits erwähnt. Es gab ein großes Dormitorium[165] und ein rotes „dormator"[166] oder „Tormenthal". Das letztere, das Kapitelhaus und die obern Stuben überließ der Konvent vorübergehend den Frauen

---

brett ze machen vi ß me von der schelly und den laden ze machen ..." (KlR. 1538/39, S. 130.) — „Empfangen um die alte obere tily in der priory stube ij lib xij ß und um die alte tür viij ß." (KlR. 1538/39, S. 25.) — „Ussgen zuo der pryorine stuben um sail xj ß, zuo den laden um schiben iiij ß, darvon ze fassen 1 lib, von der stubentür dem schlosser von Diesenhofen gen 1 lib." — Von der Stubentür ze machen dem schlosser j gl v ß um viiij eln tuech zuo allen stubentüren ij lib iij dn." (KlR. 1538/39, S. 134.) — „Baten Wepfer von dem ofen in der prierinen stuben und von der knecht und armen lüten ofen und allen oefen im closter und uf der underen und oberen hofsted und um kachlen und allerlaig xxviij ℔ vij ß v d." (KlR. 1566, S. 75.) — „Den zimerlüte von der stuben ze machen xviij ß me von werchen von vij tagwen j lib ij ß sinem sun von ij tagwen iij ß, me von werchen vi lib xiiij ß; me iiij ß ... — Im me gen uf sant Maria Magtalena tag 1 gl xvj ß iij dn. — Uf nativitas iij lib; uf sant Mat(h)eusaubend iij lib, me iiij lib v ß iij hlr, me j lib xiiij ß iij hlr uff aller hailgen tag iij ß. — me iij lib uff wintertagwen; me xj lib me xvij lib viiij ß." (KlR. 1538/39, S. 49.)

[163] „Um nagel zuo rosilge(n) stuben viiij ß iij dn, den tischmacheren ze lon iiij ℔ xviij ß, um lim ii ß, um flaisch j lb j ß; um fisch x ß; an bretter brucht ij fuoder, wiert am gelt ij lb xiii ß; ... sum ist viiij lib xiiij ß daran het sy dem convent geschenkt 1 silberin becher, der wigt x lot." (KlR. 1538/39, S. 42.)

[164] Klosterrechnung 1565, S. 3.

[165] Schwesternbuch, Alemannia XV, 170.

[166] „Anna von Fulach het ge(n) iij lib um die zell uf dem rote dormatar; het jr Küngalt von Rischach ze kofid gen im xxxiij (sic) jar." KlR. 1538/39, S. 104.)

des benachbarten Klarissinnenklosters Paradies,[167] als diesen im Jahre 1587 ihr Gotteshaus verbrannte. In den Jahren 1538/39 und 1583 fanden Reparaturen statt.[168] Eines Kruzifixes im „großen dormiter" geschieht Erwähnung in der Lebensbeschreibung der seligen Klosterfrau Mechtilt von Wangen (Alemannia XV., 170).

Über die Ausstattung des Refektoriums („refenthal") sind wir so wenig unterrichtet wie über diejenige des Schlafhauses. Neben dem nötigen Sitzmobiliar und Tischen dürfte auch eine Lesekanzel nicht gefehlt haben. Für die Beleuchtung sorgte eine Ampel.[169] Im Refektorium versammelten sich am 24. Mai 1530 die Abgesandten der reformierten Orte, als sie den zurückgebliebenen Frauen verboten, ihre Ordenskleidung weiter zu tragen und ihnen eine Ordnung gaben.[170]

Das Redezimmer oder Parlatorium im westlichen Klosterflügel war anscheinend vor der Reformation durch ein eisernes Gitter in einen Raum für die Besucher und einen innerhalb der Klausur liegenden für die Klosterfrauen geteilt, welche Besuch empfingen. Wie nämlich im März 1529 die Leute von Dießenhofen vergeblich in die Kirche einzudringen versuchten, stürmten sie nachher ins Redezimmer und brachen hier trotz der Bitten der Klosterfrauen einzelne Teile des Gitters hinweg.[171] Später hören wir von einem holzenen Gatter.[172] Im Redezimmer, in welchem der Hofmeister alle Verträge und „Contraktsgeschäfte" abzuschließen hatte, stand der Archiv- oder Briefkasten[173] zur Aufbewahrung aller „Bücher, Rödel, Protocoll, Gerechtigkeiten und dergleichen Schriften".[174] Es war

[167] „Uf presentationis marie im lxxxvij jar ist inen dz gotzhus Baradis verbrunnen, und ist die äptissin sampt irm convent zuo uns in unser gotzhus kumen, haind mir inen dz kapittel und kepeli und die oberen stuben und dz rot tormentthal in geben. Sy haind die zit im kapitel glesen, ettwa (?) gsungen, uf der stuben gessen und über und ab disch gsungen und zuo disch glesen, als in der stuben und ettwa vigili gsungen oder glesen sind eben viij tag hie gsin. Mir hainds wellen han, als lang ir glegenheit syg. Sy haind selb(er) kochtt und ettlichi spis uff dem Baradis bschickt mir haind inen aber denocht vil geben und guotz thuon." (ThKA. o. Nr.)

[168] „Um glas und schiben und von glasen uff dem tormatar, im Refatar iij ß vi ß." (KlR. 1538/39, S. 46.) — „Um die ligenden gschicht uf dem hinderen duormentental gen 1 ß iiij ß." (KlR. 1538/39, S. 60b.)

[169] Der custeren um iij maß öhl in die ampel vor dem refenthal geben um jede maß viij batzen duth j gl v batzen. (KlR. 1627, S. 131.)

[170] v. d. Meer I, 358. — Abschiede IV, Abt. 1 b, S. 664. — ThKA. F. 1 (Katharinentaler Reformationsgeschichte).

[171] v. d. Meer I, 337. — Reformationsgeschichte, ThKA. F. 2. — Vgl. S. 15.

[172] Klosterrechnung 1583, S. 98. — Anmerkung 190. (S. 57.)

[173] „Mir hand gerechnet mit dem schloczer von Diesenhofen; mir sin im schultig worden von dem briefkasten im balenderiog (am Rand: jez im kepele) und im herenhus von dem grosen kasten und von vj kopft hüsli und von ij tischlin

ein Werk des Tischmachers Bartli Her von Dießenhofen und des Schlossers dieser Stadt aus dem Jahre 1566. Später scheint der Kasten in die Kapelle des Kapitelhauses versetzt worden zu sein. Das Redfenster wurde 1565 neu gemalt und mit neuen Eisenbeschlägen versehen.[175] Wahrscheinlich war in diesem Raume ehemals auch das schmiedeiserne Gitterkästchen[176] zur Aufbewahrung von Schlüsseln untergebracht, das sich heute im Thurgauischen Museum befindet.

Wie im Jahre 1611 eine Reihe von Öfen durch den Schaffhauser Hafner „Baschen (Sebastian) Hanßer dem Jungen" im Kloster erneuert wurden, befinden sich darunter auch zwei solche für das „Klaine Stüblin", wozu 368 Kacheln erforderlich waren, das Stück zu 9 Heller gerechnet.[177] Die Lage des Raumes ist unbekannt.

Wenn die künstlerische Ausschmückung des Klosters sich auch wohl hauptsächlich auf das Refektorium, den Kreuzgang und den Kapitelsaal beschränkte, so dürfen wir doch den für das Wohlergehen der Klosterfrauen so wichtigen Raum wie die Badstube nicht übergehen. Sie wurde 1566 durch den Hafner von Schaffhausen neu eingerichtet,[178] nachdem bereits 1538/39[179] der Ofen erneuert worden

ze beschla(g)en und von den stengli(n)en in des hofma(i)sters hus und von schloczen und fallen und von allerlaig werk xxviiij ℔ x ß v d." (KlR. 1566, S. 73.) — „Ma(i)ster Bartli Her dem tischmacher von dem grosen kasten und kopfhüsli und von dem tischlin und was in dem heren hus noch zemachen ist gsin und von des hofma(i)sters hus und von den briefkasten und von allerlaig werkt xxxvj ℔ xj ß iij d." (KlR. 1566, S. 74.)

[174] ThKA. Kath. VI, 5 F. (Vertrag mit Hofmeister Joh. Balthasar Ledergerw, 1712.)

[175] Klosterrechnung 1565, S. 31 und 45.

[176] Katalog der Thurg. Hist. Sammlung (1890), S. 55.

[177] „Mir hand gerechnet mit maister Baschen Hanßer dem jungen von Schaffhausen und sind im schuldig worden erstlich von dem knecht und armen leüdten offen auf dem berg, seind ij cxxxxvj stuckh gesein, um ain jedes stuckh vj d thuot x ℔ v ß, darvon aufzusetzen j ℔ x ß; me von dem ofen im herrenhauß in der grosen stuben wider nüw auf zu setzen j ℔ x ß, und um l (50) nüw kachlen, ain stuckh um viiij hlr, thuot j ℔ xxvij ß, thuot der gantz ofen iij ℔ vij ß iij d; me von den ij öfelin in klainen stüblin im closter von nüwem zu machen, gabend iij c lxviij stückh, j stuckh um viiij hl, thut xiij ℔ xvj ß; darvon aufzusetzen ij ℔ viij ß, thuot die gantz sum xvj ℔ iiij ß. me von edtlichen öfen zu bestreichen, deren öfen seind vj gsein, darvon xiij ß iiij d, drinckhgelt ij ß." (KlR. 1611, S. 164 f.)

[178] „Dis ist was die badstuben kostet het; um xviij roschacher blaten viiij ℔, furlon ij ℔, darmit verzert viij ß iiij d, von master Anderes dem hafner, der uns die badstub het gemachet von Schaffhusen uf und abzefüren 1 ℔ und dem ma(i)ster von dem ofen ze machen und von der batstuben an ze gen viiij ℔; siner jüng fra(u)wen ze trinchtgelt viiij ß, von la(i)m machen vj ß, dem schlozer um das blech um den ofen und darvon ze machen xij ℔, trinck gelt 5 ß. Der waser kesel und das krütkeseli wegent xxxviij ℔, jedes ℔ um vj ß und wigt der alt kesel xxxij ℔, hand wir dran gen jedes ℔ um iij ß hand wir im bar usi gen vj ℔ xij ß, den müren iiij ℔ xj ß um xxvj breter viij ℔. Dem tischmacher davon ze machen v ℔ v ß, dem zimerman vij ß." (KlR. 1566, S. 57.)

[179] „Dem Batten (Beat) hafner von aim nüwen ofen im Gasthus und

war. Auch 1571[180] wurde daran repariert und 1583[181] erstellte Meister Hans, der Schreiner von Pfyn, ein neues Getäfer in die Badstube.

Vor der Reformation muß ähnlich wie nach der Wiedereinführung der strengen Klausur im 18. Jahrhundert auch eine Kleiderkammer, das Vestiarium, als gemeinsamer Aufbewahrungsort der Kleider und Wäsche, besonders auch der Pelze zum Schutze gegen die Kälte zur Winterszeit, vorhanden gewesen sein. Wir können darauf, wie auch auf die sonstigen Räume, den Arbeitssaal (werchhus), die Apotheke, Krankenstube (siechhus), den gemeinsamen Raum für die Novizinnen, die Geißelkammer usw. nicht näher eintreten.

Über die Ausstattung des Klosters mit Öfen, Mobiliar, Andachtsfiguren und Malereien, so weit sie uns bekannt wurde, haben wir bereits bei den einzelnen Räumen das Notwendige gesagt.

Sonstige Bauten. Als ältestes Haus auf der Ansicht von 1623 darf das heute nicht mehr existierende „Hasenhaus" bezeichnet werden. Murer[182] erwähnt zum erstenmal diesen Namen. Nach ihm war es eine Jagdhütte der Grafen von Kyburg, von diesen erbaut, um „ihre Jägergärn darin auffzubehalten und deswegen das Hasenhauß genamset worden ... In disem Haßenhaus und anstoß von alten tillen (Brettern) namen die Schwösteren ihr underschlaff und lebten da in grosser adacht und heiligkeit", bis sie ihrer ersten Unterkunft gegenüber das Kloster erbauen konnten. Nach der handschriftlichen Chronik über die Anfänge von S. Katharinental hatten die Schwestern nach ihrem Auszug aus Dießenhofen ihr neues Haus, „mit alten dillen gemacht, als da ist das jezige gasthauß", nach Murer wäre der Bau „mit alten tillen, wie noch zu sehen" als Anbau zum älteren Jagdhaus zu denken. Van der Meer schreibt darüber: „Dießes Jägerhaus wurde von Umliegenden

---

in unser battstuben ze machen und um kachlen vj lib vij ß und von alte öffne(n) hin(n) und uff der hofstatt ze bestrichen ij lib und sus von kachlen und allerlaig ij lib xiij ß, ze trinkgelt ij ß." (KlR. 1538/39, S. 131.)

[180] „um isentret zuo dem brünen bi der badstuben iij ß und um rotisarb ij ß iij d, um lim iiij ℔." (KlR. 1571, S. 55.)

[181] Klosterrechnung 1583, S. 98. — Aus einem ehemals den Klosterfrauen Margaretha und Anna von Ulm d. h. der Bauherrin und ihrer Verwandten (?) gehörenden Büchlein, enthaltend die Ordnung des Klosters Schönensteinbach im Elsaß vom Anfang des 15. Jahrhunderts (?), geht hervor, daß dort alle 3—5 Wochen gebadet wurde. „Wen man badet, so hatt man gemain badkappen und wen ain schwöster ußgatt, so liecht man ir aine um, bis si darin ertrucknet und dan so leit aine iren rock wieder an, und gibt man ainer ainen geweschnen fubren rock, den hat sie an bis man wieder bad hatt." (Nach der Abschrift von † Pfarrer Frölich in Dießenhofen im Besitz von Herrn alt Zugführer Frölich in Frauenfeld.)

[182] Vgl. Beilage 1, Anmerkung 8.

das Hasenhauß genennet, welches jetzt zur Wohnung der Handwerker dienet, und hinter dem Amtshause stehet, welches vor einigen Jahren für den Herrn Hofmeister hingebauet worden, wie bey dem Murerus in einem Abrisse des alten Klosters in dem geschriebenen Ursprung von St. Katharinen-Thal zu sehen ist." Gemeint ist dabei das Hofmeisterhaus von 1781 und nicht die auf der Zeichnung von 1623 zur Darstellung gelangte „Hofmeister Behausung", so daß die Lage des Hasenhauses, ganz abgesehen von der Überschrift in dem Murerschen Risse, eindeutig bestimmt ist. Zweifelhaft aber bleibt es, ob noch Teile des alten Baues in der Zeichnung zu sehen sind. Auf dieser stellt sich das „Hasenhaus" dar als zweistöckiges Riegelhaus, mit den Traufseiten nach Süden und Norden, einem rundbogigen Tor in der östlichen Giebelseite und zwei Gruppen von drei Fenstern im ersten Stock nach der Nordseite, einer Dreier- und Zweiergruppe gegen Osten und einem Doppelfenster im zweiten Stocke gegen Norden, sowie zwei ebensolchen Lichtöffnungen nach Osten. Wie der „Gastpferdstall" stand es nach allen Seiten frei im Klosterhofe, etwa in der Ost-Westachse der alten Kirche. Das heute nicht mehr stehende Haus wurde nach 1792 abgerissen.

„Der Ritter von Salenstein undt sein Ehegemahl baueten daß Hauß, darin die Brüeder seindt, Burckhart von Tanheim bauete das Hauß, da die Vätter Predigerordenß wohnen undt unßer Caplan."[183] Das erstgenannte Bruderhaus wird in einem Vertrage von 1732[184] identifiziert mit dem Pfrundhause, an welches in dem Murerschen Risse von 1623 westlich die Pfisterei stößt und welche genannten Bauten zusammen mit der Schmitten einen Häuserblock bilden, der von Osten nach Westen verläuft, mit den Traufseiten nach Süden und Norden. Van der Meer dagegen läßt wohl irrtümlich das Pfrundhaus, „welches in dem alten Abrisse bey der Pfisterey angezeichnet und das neue Pfrundhauß genennet wird",[185] auf eine Stiftung Burckhardts von Eschlikon zurückgehen, der mit seiner Frau zwar als Wohltäter des Klosters genannt wird,[186] aber weder in den vier Handschriften über die

[183] Spezification der Jahrtägen, welche von allhießigem Gottßhauß sollen gehalten werden. ThKA. Kath. III, 5 N. F. — Vgl. auch Beilage 1, Anmerkung 27.

[184] Am 19. November 1732 wird mit dem Zimmermeister Joseph Schlatter von Dießenhofen ein Vertrag geschlossen, wornach diesem „daß alte Küefferhauß sambt der Schreiner- und Wagner-Werckstatt völlig abzubrechen und ein newe Küefferey zwischen der Schmitten undt dem alten sogenannten Bruder haus" zu machen verdingt werden. (J. 3, S. 113.)

[185] v. d. Meer I, 89.

[186] Mskr. A. — Beilage 1, Anmerkung 37.

Anfänge des Klosters noch bei Murer als Erbauer des Bruder- respektive Pfrundhauses erscheint. Rahn gibt vom Pfrundhaus zusammen mit der Pisterei, von der Regierungrat Joh. Konrad „Freienmuth 1818 wissen wollte, daß sie noch aus der Stiftungszeit des Klosters datiere",[187] eine genauere Beschreibung und datiert die beiden zusammenstoßenden Gebäude auf das Ende des XVI. Jahrhunderts. Nach Rahns Untersuchungen zerfiel das Erdgeschoß in zwei Abschnitte, von denen „der östliche zwei (?) Stuben, der westliche den Eingang samt steinerner Wendeltreppe und der gewölbten Bäckerei enthält. Die hintere Stube war östlich mit zwei Doppelgruppen von viereckigen Fenstern geöffnet. Ein Halbpfeiler und eine achteckige Freistütze tragen die umrahmenden Flachbögen, beide einfach in spätgotischem Stil formiert. Darüber sind im ersten Stocke ungeteilte Flachbogenfenster angebracht. Der westliche Abschnitt, in dessen Nordostecke Eingang, Flur und Wendeltreppe lagen, war mit rippenlosen, rundbogigen Kreuzgewölben bedeckt, deren schmucklose Ansätze an der Süd- und Westmauer noch bestehen. Vier Joche, von einer runden, angeblich 1595 datierten Mittelstütze getragen, nahmen die beiden südlichen Dritteile, das fünfte zwischen Wendeltreppe und Westmauer die Nordwestecke ein. Im oberen Stocke befanden sich Kammern."

Rahns Konstatierung, die Bäckerei mit dem anstoßenden Pfrundhaus stamme erst aus dem 16. Jahrhundert, wird durch Angaben in der Klosterrechnung von 1566 bestätigt. In diesem Jahre wurde nämlich das Pfrundhaus durch „Meister Hanssen Egeß dem murer" und „Meister Hanssen Her dem Zimmermann" neu gebaut und durch die beiden Glaser Samuel Keller und Hans Conrad Bader, den Tischmacher Bartle Her, den Hafner Beat Wepfer sowie den Schlosser von Dießenhofen neu eingerichtet[188] und im gleichen Jahre von den nämlichen Meistern die Pfisterei ganz erneuert.[189]

[187] Rahn, Thurg. Kunstdenkmäler, S. 220. — Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. 32 (1892), S. 46.

[188] „Diß ist waß daß pfruondhuß kostet hat, do wier eß büwen hand: Master Hanssen Her dem zimerman von dem Hüß abzebrechen vj ℔, und hand im von dem huß ze zimerid und uff zerichtent und von den schregdilenen und von allem zimerwerch geben lj ℔ xv ß. Me hat man im gen iiij müt kernen, iiij müt rogen, j müt haber, j fuoder win, und hat uf diß jar ain müt kernen golten iiij ℔ x ß, und j müt rogen iij ℔ viij ß und j müt haber j ℔ viij ß, j aimer win 1 ℔ vj ß. Do man dem zimerman den bü verdinge, hat [er] verzert xvj ß, stümpenlöffe xij ß, drinckgelt xv ß; do man ufgericht, hand wier den lüten ze essent gen um hering 1 ℔ xiiij ß. me maister Hansen Her von dagwen j ℔ iiij ß." (KlR. 1566, S. 89.) — „Maister Hanssen Egeß dem mürer daß Hüß verdinget ze müren um xxxvj ℔ und iiij müt kernen, iiij müt rogen, j malter haber, ij som win. Winkoff (sic) und verzert xv ß. Von sandwerfen und stain graben

1583 wird die „Schmitte", das westlich an die Pfisterei anstoßende Gebäude, neugebaut durch Lazarus Windler, den „Murer" von Dießenhofen und Zimmermeister Hans Pay(g)er, den Werkmeister der genannten Stadt. Das Steinwerk besorgte Meister Rudolf, der Steinmetz von Schaffhausen. Weiter am Bau beschäftigt waren Heinrich Keller der Glaser, der Ziegler von Schupfen und Meister Hans, der Schreiner der ebersteinischen Herrschaft Pfyn im Thurgau.[190] Auf dem Riß von 1623 ist die „Schmitten" als

j ℔ x ß. Clementen Ott von sand füeren iij ℔ xviij ß. Von dem Estrichen zemachen iiij ℔; von füßren xvj ß, von dem gründ ze zerdun in dem hüß x ß. Me maister Hanssen dem mürer und sinen knechten von xxxxiiij dagwen vij ℔. Um stain j ℔ j ß. den rüchknechten ij ℔ j ß, ze drinkgelt ij ℔ x ß. Die ganz süm ist xij ℔ xij ß." (aaO., S. 89 und 91.) — „Kost ramenholz zuo den leden und fensteren ii ℔ vj ß. Hans Cuonraten Bader dem glaser um ii[j] fenster in das oberstüble viiij ℔ x ß ii d. Samuel Keller dem glasser um vj fenster in die undren stüben xij ℔ vj ß iiii d." (aaO., S. 89.) — „Dem schlosser von Diessenhoffen von iiij dieren ze hencken und um ij nüwe schloß und um lviiij stengle an die fenster xv ℔ iiij d, drinckgelt vj ß." (aaO. S. 90.) — „Bartle Her dem dischmacher gen von allen dingen waß in dem hüß gemachent ist gsin xxiiij ℔ viiij ß um issen x ℔ vj ß, drinkgelt x ß. Um ij[c] xxxj breter l ℔ vj ß hab ich dem conſent abkost." (aaO., S. 90.) — „Baten Wepfer dem haffner von ij nüwen öffen und dem bachoffen zemachen xvij ℔ v ß ij d, drinckgelt x ß. Von dem ofenhaffen zebüeczen xiiij ß, um ain sturzblat zuo aim offen issen xv ß." (aaO., S. 91.)

[18] Usgen zu der Pfisterey. Kost j ledig[schiff] Ro(r)schacherstа(i)n um xj ℔; darvon herzefüren xij ℔. Master Hansen darmit verziert[zert] ij ℔ viij ß und für sin gan viij dag xiiij ß. do man das holz ze Horwen zachnet het verzert xvij ß iij d. do man das holtz gefelt het verzert x ß. Dem Anele Hablützel von Kochen ze Horwen, do man das holz gewerchet het von viiij dagen xiij ß iij d; master Hansen Her dem zimerman von werchen, im und sinen knechten, die ganz süm, so er bi der pfisterey verdienet het, ist lxxxvij ℔ iij ß 1 hlr, und im ze trinckgelt gen ij ℔ viij ß; von ij zimermanen in der stad ze legen (!), die wil si uns gewerchet han xij ß ... von sandwerfen xviij ß me j lb j ß, von füberen 1 ℔ v ß, me vj ß, den fremden müre[r]n ij ℔ 1 ß. *Master Hansen Her dem zimerman von der pfistery ze machen lxxxvij ℔ iij ß j hlr* (* bis *: gestrichen). Um iiij kalchfas viiij lb x ß; Um lim j ℔ xv ß. Bartli Her, dem tischmacher von allen dingen in der pfistery xiij ℔ x ß. Master Hansen Eges dem mürer von dem sta(i)nwerch in der pfistery ze hüwen und darvon ze müren im und sinen knechten, die ganz süm lxviij ℔ xviiij ß v h; den knechten zuo trinchgelt xv ß; den rüchknechten vij ℔ xij ß. me gen ma(i)ster Her dem zimerman x ℔, sinen knechten ze trinchgelt xv ß. Lasarasen Zoller selgen son dem tischmacher iij ℔ ij ß; süm by der pfistere ist ij[c] xxxxiij ℔ v ß und stat in dem nachge(he)nden büechle noch xxxv ℔ viiij ß iij d die ganz süm am essen und drincken duot ij[c] lxxviij ℔ xviiij ß iij d und sind die öffen nit in der süm gemeldet. (aaO., S. 71—73.) — Batten haffner von dem ofen in der Pfistere(i) und von allerlaig werk xvj ℔ xj ß. (aaO., S. 44.)

[190] Klosterrechnung 1583, S. 98 ff. — „Maister Hansen dem Schriner von Pfin" wurden 1583 neben den Arbeiten für die „Schmitte" in Auftrag gegeben zwei große Tröge und ein kleinerer Trog (Truhe), vier neue Bettstatten in die Mädgekammer, zwei ebensolche für das Gasthaus und drei neue Bettstatten für den Scharenwaldforster, den Nachgänger und Wächter, ein „hüsly in der laygschwesteren ker (Keller)" für die zwei Mägde, zehn neue Fensterrahmen „auf die stube in der mägdekammer uf dem berg", die Vertäferung der Badstube, Tischplatten in die Portenstube und Pfisterei, die „gatter im balattoryum (parlatorium)" u. a. m.

niedriger Bau wiedergegeben, mit zurückspringender Nordfront und einem rundbogigen Eingang unter dem einzigen Rechteckfenster im Westteil der Nordfassade sowie einem Rundbogenfenster im Ostteil, dessen Bogenscheitel etwa um halbe Fensterhöhe unter dem Sturz des ersten Fensters liegt.

Östlich von dieser aus drei Gebäuden bestehenden Häusergruppe steht auf der Ansicht von 1623 die „Hofmeister-Behausung", ein zweistöckiger Fachwerkbau, mit der Giebelseite nach dem Hofe gerichtet, und einem Erker auf Höhe des ersten Stockes, der ganz an die Nordostecke des Hauses gerückt ist, während ein rundbogiges Tor im Erdgeschoß der Nordfassade wieder wie bei der Schmiede im Westteil der Hoffassade liegt. Es ist das heute noch bestehende sogenannte „Rebhaus". Diesen Namen erhielt es wohl damals, als man für den Hofmeister im Jahre 1781 eine neue Wohnung hinter dem „Hasenhaus" errichtete. Ein Staketenzaun trennte nach Norden, gegen den Hof, einen Garten von letzterm ab, der durch ein Tor in Holzkonstruktion, mit abgewalmten Dächlein, vom Hofe aus zugänglich war. Vom Gartentor aus lief ein zweiter Staketenzaun nach der Nordostecke des neuen Pfrundhauses und ein dritter schloß im Süden das alte Hofmeisterhaus und die Pfisterei samt Pfrundhaus in den Klosterbezirk ein. Nach Osten verband ein Mäuerchen die alte Hofmeisterei mit dem südlichen Torhäuschen, von dessen Nordwestecke der Zaun nach dem Gartentor abzweigte. Die Rechnungsbücher des Klosters und der Hausrodel von 1666f verzeichnen 1565, 1623 und 1674 Bauarbeiten am Hofmeisterhaus. 1565[191] wurden „maister Hansen dem murer" und maister „Hansen Her dem zimmerman" Zahlungen für Arbeiten am Hofmeisterhaus ausgerichtet; 1623[192] wird Jörg Strub, Zimmermann zu Mülhusen das Hofmeisterhus verdingt, und außerdem erfolgen an eine ganze Reihe von Handwerksleuten große Zahlungen, die erkennen lassen, daß es

[191] „maister Hansen dem mürer vo deß hoffmaysterß hüß von dem anstoß und im Closter uf der undren und obren hoffstatt und von allerlaig werch xxvij lb viiij ß. maister Hansen Her dem zimerman von deß hoffmaisterß hüß, von der brunnenstüben und von der müle und von allerlaig werck im closter und uff dem hoff xxxxij ℔." (KlR. 1565.)

[192] „Dem Jerg Strub dem zimerman zu Mülhusen von des hofmaisters hus so ist verdingett worden zu machen geben xxxv gl. Über das verdingte Werk hinaus erhält er xij gl vij ß iij d (S. 173). Der gl. Meister wird auch am Schopf in Nußbaumen beschäftigt. (KlR. 1623, S. 134.) — „von santt werfen 1 gl viij ß. von pflaster riehren grundstain und sand und pflaster tragen und ziegel uf der hofstatt uf dem berg in dem kloster und als umber xvij gl vj bz." (KlR. 1623, S. 141.) — „Dem vegele (Wegeli) umb lxxvj stuckh hus werckh quader benkht und blatten jedes stuckh vj bz thuott xxx gl vj bz." (KlR. 1623, S. 137.)

sich 1623 um einen Neubau handelte.[193] Die Schreinerarbeiten besorgte wahrscheinlich Meister Dietrich Entlikofer von Schaffhausen neben Schreiner Johannes Müller und Balthasar Ettinger. Wohl infolge Brandunglückes mußte schon 1675 am Hofmeisterhaus von neuem gebaut werden. Im Februar standen „die Zimmerläudt aus der Stadt" zum Bau an, unterstützt durch einen Zimmermeister aus Stammheim, „Schwarzhans" genannt, der sich dem Kloster wahrscheinlich durch den Bau des Klosterhauses in Nußbaumen (1674) empfohlen hatte. Das Bauholz lieferte der Staffelwald des Klosters, die Ziegelsteine die Ziegelei in Schupfen.[194] Aus dem Jahre 1675 stammt denn auch die heute noch erhaltene Stube im Erdgeschoß des Hauses mit ihrer Kassettendecke (die Jahrzahl im Sturz der Eingangstüre zum Zimmer) und ein ähnlicher Raum im ersten Stock des Hauses mit einem buntbemalten Steckbornerofen.[195] Neben dem Kornhaus gehört das Hofmeisterhaus zu den zwei Gebäuden, welche als einzige dem Baufieber des 18. Jahrhunderts nicht zum Opfer fielen.

Über das Kornhaus, den Reitstall, das Küferhaus und den Torbau im Süden des Klostergebäudes und östlich der „Hofmeisterbehausung" konnten wir keine Baunachrichten finden. Reitstall und Küferhaus wurden beim Neubau des Klosters abgebrochen und der Torbau im 18. Jahrhundert erneuert. Im Innern des Kornhauses fanden 1749 und 1750[196] kostspielige Umbauten statt, wobei man auch den Dachstuhl erneuern mußte. Während der Reitstall sich gleich dem noch heute stehenden Kornhaus als massiver Steinbau darstellt, repräsentiert sich das Küferhaus als zweigeschossiger Fachwerkbau mit großer Einfahrt, fünf Fenstern und zwei kleinern und einem größern Dacherker, welch letzterer anscheinend eine Aufzugvorrichtung enthielt. Zum Keller unter dem Kornhaus führte ein an dessen Nordwand angeschobener Torbau, der innerhalb der Klausur stand und an welchen angebaut eine Treppenanlage den Zugang zum ersten Stock des Kornhauses vermittelte.

---

[193] Ziegler Hans Hanhart erhielt in zwei Malen 56 gl und 191 gl 1 bz 3 d; Maurer Gallus Frölich 40 gl 6 bz 8 d; Maurer Jörg Elges 26 gl 3 d; Schreiner Johannes Müller 8 gl 9 bz; der Schlosser Leonhart Fischli 75 gl 13 bz; Hafner Jacob Lainhuser 40 gl 12 bz; der Glaser Jörg Scharpf 19 gl; der Schreiner Balthasar Ettinger 15 gl 8 bz. Der Plasterrüher und „Ruochknecht" war 38 Tage lang beschäftigt und erhielt einen Taglohn von vj Kreuzern. (KlR. 1623, S. 171 f.)

[194] Hausrodel de anno 1666, S. 74.

[195] Eine Abbildung der Ofenecke im Landesmuseum. LM Pl.Nr. 26297.

[196] Vgl. S. 104.

Etwa in gleicher Flucht mit dem „Hasenhaus", die Giebelseite nach dem Kloster gerichtet, erhob sich der „Gastpferdstall", ein einfacher, nach allen Seiten freistehender Fachwerkbau.

Wie für die letztgenannten Gebäude fließen auch die Quellen zur Baugeschichte des Herrenhauses nur spärlich. Mit dem Bau, den Burkhart von Tannheim gegen Ende des 13. Jahrhunderts errichtete und welcher dem Kaplan der Frauen samt seinem Gehilfen zur Wohnung und vornehmen geistlichen und weltlichen Gästen als Absteigequartier diente, hat das auf der Abbildung von 1623 sichtbare Haus nichts mehr gemein.[197] Es geht dies aus einem Eintrag im Verzeichnis der Jahrtäge hervor, der für alle diejenigen, „die Brandstür an das neue Herrenhauß habend gethan und die noch daran steurenn werdent", eine Jahrzeit „in der heiligenn drei künig octava auf einen gelegenen Tag mit ainer gläsenenn mäß" festsetzt.[198]

1565 werden die Laden, eine Türe und die untere Stube im Herrenhaus neu gemalt. Ebenso werden 1566 Reparaturen ausgeführt und gleichzeitig schaffte man neues Mobiliar, einen großen Kasten und ein „Kopfhüsli" an, das Meister Bartli Her der Tischmacher verfertigte.[199] 1611 wird der Ofen in der großen Stube des Herrenhauses durch „Meister Baschen Haußer dem Jungen von Schaffhausen" neu aufgesetzt[200] und im gleichen Jahr ergänzte man das Mobiliar des Hauses um eine Himmelbettstatt mit gedrehten Säulen und zwei Truhen (Tröge). Dann hören wir 1623 noch von der Verglasung einer Stube (?) des Herrenhauses mit burgundischem Glas, das anscheinend der Glasmaler Caspar Lang in Schaffhausen beschaffte,[201] endlich von der Ausbesserung des „ürle in dem herrenhus".[202]

Von der Umfassungsmauer des Klosterbezirkes mußte der Teil längs des Rheins im Jahre 1627 durch die beiden Maurer „Jerg Elgeß" und Balthasar Frölich neu erstellt werden,[203] für die

---

[197] Im Herrenhaus wohnte während der Reformation der von den evangelischen Orten eingesetzte Prädikant, nach v. d. Meer (I, 369) ein Herr von Landenberg, ein ehemaliger Johanniter Ritter.

[198] ThKA. F. 139, bez. Kath. III, 5 N.

[199] Klosterrechnung 1565, S. 30; 1566, S. 43, 74. — Siehe Anm. 173. (S. 52.)

[200] Klosterrechnung 1611, S. 109. — Siehe Anmerkung 177. (S. 53.)

[201] „Umb ain bundt burgundisch glas ij gl. umb xxx glesle in das herenhus und gasthus xiij bz; dem Casper Lang gen Schafhusen zu fieren geben iiij bz. Um l (50) schiben v bz." (KlR. 1623, S. 120.) — Hs. Kaspar Lang, Glasmaler (1599 bis 1649).

[202] Klosterrechnung 1623, S. 88.

[203] Klosterrechnung 1627, S. 195; 1628, S. 112, 137.

15 Klafter lange Mauer zahlte das Kloster 15 gl. 1676 verdingte man dem „maister steinbrecher von Schaffhausen" den „damm an dem Rhein, ungefähr 100 schuoh lang", wozu er 15 Zoll hohe und 2½ Schuh breite „pussierte Quadern" zu liefern hatte.[204]

Der Neubau des Klosters im 18. Jahrhundert.

Der Neubau des Konventgebäudes. Trotz den Um- und Neubauten, von denen im ersten Teil unserer Untersuchung die Rede war, wohnten die Klosterfrauen, wenn wir einem brieflichen Zeugnis[1] Glauben schenken wollen, bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts in einem Bau, wie er ähnlich seit 500 Jahren bestanden hatte. Jetzt aber, zu Anfang des 18. Jahrhunderts, da noch unter dem Einfluß der Gegenreformation nicht nur in der Schweiz,[2] sondern auch in ganz Süddeutschland in einem vielleicht noch nie dagewesenen Umfange neue Kirchen und Klöster errichtet wurden, pochte der neue Geist auch an die stillen Pforten von Katharinental und entfachte auch hier das Baufieber.

Die Seele und treibende Kraft des Neubauprojektes war die Priorin Maria Dominica Josepha von Rottenberg, eine merkwürdige, hochgesinnte Frau, die es wohl verdient, daß wir ihrer an dieser Stelle mit ein paar Worten gedenken.[3] Geboren am 14. Oktober 1676 zu Würzburg als Kind reicher, aber bürgerlicher Eltern, wurde sie nach dem Tode ihres Vaters vom zweiten Manne ihrer Mutter, dem österreichischen Kanzler zu Freiburg im Breisgau, Adam Wolfgang von Rottenberg, adoptiert und in der Folge ihr bürgerlicher Name Molle in den adeligen von Rottenberg umge-

[204] Hausrodel 1666, S. 83.

[1] Schreiben der Priorin M. D. J. von Rottenberg an die Kath. Schirmorte am 23. Oktober 1732 (ThKA., Kath. o. Nr.)

[2] Wir erinnern an die Neubauten der Klöster Einsiedeln, Pfäffers, Disentis, Engelberg, Muri und Rheinau. Vgl. Dr. F. Gysi, Die Entwicklung der kirchlichen Architektur in der deutschen Schweiz im 17. und 18. Jahrhundert (1914); W. Weißbach, Die Kunst des Barock in Italien, Frankreich, Deutschland und Spanien. Propyläen, Kunstgeschichte, Bd. XI, S. 76.

[3] Das Leben der Priorin wurde von dem gelehrten Jesuiten P. Maximilian Dufrène beschrieben, in einem Buche, das 1748 bei Wolf in Augsburg im Druck erschien. Dufrène stützte sich dabei auf das Zeugnis der Nachfolgerin der Priorin, sowie auf die persönlichen Mitteilungen der letztern und auf den Bericht ihres Beichtvaters, P. Guinandus Primus. Auf dieser Lebensbeschreibung, sowie auf den Briefen der Maria Dominika Josepha von Rottenberg, welche das Kloster Einsiedeln aufbewahrt, basieren die biographischen Angaben v. d. Meers in seiner „Geschichte des Gotteshauses St. Catharinenthal" (1792), die wir hier im Auszug wiedergeben.

tauft. Von ihren Stiefgeschwistern aus der zweiten Ehe ihrer Mutter war ein Bruder Probst des Kollegiatstiftes zu Markgraf Baden, ein anderer österreichischer Obervogt zu Waldkirch. Zwei ihrer Stiefschwestern kamen als Klosterfrauen nach St. Katharinental — Johanna Pia von Rottenberg und Augusta von Rottenberg — eine dritte Clara Cleophea, gestorben 1732, heiratete den Oberamtmann und Regierungsdirektor von Anethan zu Thiengen im Klettgau und hatte zwei Söhne, die dem Benediktinerorden beitraten als P. Heinrich zu Rheinau † 1761 und P. Bonifacius zu Einsiedeln. Der erstgenannte lebte eine Zeitlang am Hofe des Bischofs von Konstanz in Meersburg, der letztere wurde später geheimer geistlicher Rat am Hofe des letzten katholischen Markgrafen von Baden.[4]

Ende Oktober des Jahres 1694 kam die spätere Priorin als Achtzehnjährige trotz dem Widerstande ihres Stiefvaters nach St. Katharinental, um ihr Probejahr anzutreten. Sie beobachtete dabei so strenge alle Ordensregeln, daß sie in schwere Krankheit fiel und zwei Jahre nach ihrer Profession in Gichtern litt. Wohl infolge ihrer Kasteiungen fiel sie, wie ihre Biographen P. M. Dufrène, P. Hohenbaum van der Meer und Dekan K. Kuhn berichten, in Ekstasen und Verzückungen und lag dann, gleich den frommen Frauen des 14. Jahrhunderts, mit erstarrten Gliedern und geschlossenen Augen da, während ihrem Munde Offenbarungen und Reden über die höchsten Dinge entströmten.[5] Als junge Nonne, wie später als Priorin, schrieb sie so gelehrt, daß es nach Ansicht ihrer Freunde und Neider menschliche Kräfte überstieg und der päpstliche Nuntius dem Provinzial des Dominikanerordens in oberdeutschen Landen den Befehl erteilte, den Wandel der Nonne zu verfolgen und ihre Schriften einzusenden.[6]

Ihre Gabe der Weissagung zukünftiger Dinge verknüpft ihren Namen sogar mit der hohen europäischen Politik. Wie nämlich im spanischen Erbfolgekriege bei beiden Parteien eine gewisse Kriegsmüdigkeit einsetzte, holten sich sowohl der kaiserliche Gesandte bei den Eidgenossen, Graf Trautmannsdorf, wie auf französischer Seite Joseph Anton von Püntener als Obrist eines Schweizerregimentes

[4] v. d. Meer I, 409, 413, 415, 417, 420. — Kuhn III, 171 f.

[5] Kuhn III, 175. — v. d. Meer I, 469.

[6] Es sind dies Abhandlungen über Buße und Beichte, die Auslegung des Vater Unsers, die hl. Kommunion usf. Vergleiche die Zusammenstellung ihrer Schriften bei Kuhn, S. 172 und bei v. d. Meer I, 461 f. Teile davon finden sich auch im Thurg. Kantonsarchiv.

in französischem Dienste bei der Katharinentaler Sybille Rat über den möglichen Friedensschluß, wobei allerdings, wie Hohenbaum van der Meer bemerkt, ihre Weissagung sich als Irrtum herausstellte. Richtiger war ihre Voraussage im Toggenburgerkrieg, wo sie wieder von Obrist Püntener für die katholische Seite um Rat angegangen ward und zu einem Vergleiche riet.[7]

Gleich nach ihrer Wahl zur Priorin faßte Maria Dominica Josepha von Rottenberg den Entschluß, ein neues Kloster zu bauen, und zwar, wie sie dies in der von ihr selbst verfaßten Baugeschichte ausführt, hauptsächlich deshalb, um durch die so ermöglichte Wiedereinführung der Klausur eine strengere Ordenszucht einführen zu können, wozu das alte Kloster sich nicht geeignet hätte.[8] Wirklich führte sie denn auch 1718, kaum daß der Neubau für den Bezug vollendet war, das gemeinschaftliche Leben wieder ein, wie es vom Anfang des 14. Jahrhunderts bis zur Reformation bestanden hatte. Sie selbst trat ganz in den Hintergrund, so sehr, daß sie verfügte, ihr Name möchte in einer Baugeschichte, sollte eine solche je gedruckt werden, nicht erscheinen, da sie „anders nichts gewesen sei, als ein untaugliches Werkzeug".[9]

Wie sehr die Klausur der Priorin Herzenssache war, ergibt sich auch aus dem Umstande, daß sie nach erfolgter Einführung derselben ihre eigene Mutter nicht mehr in das Kloster hineinließ und in den von ihr auf Weisung des Abtes von St. Gallen reformierten st. gallischen Frauenklöstern[10] wie auch in St. Katharinental das doppelte Gitter in den Redstuben der Klöster einführte, um so deren Insassinnen von jeglicher Berührung mit der Außenwelt abzuhalten.[11] Ihr Wahlspruch war: „Das Göttliche alles, das Menschliche nichts" und in die Türen zum Priorate ließ sie in silbernen Buchstaben die Sprüche einlegen:

„Bey villem Schwetzen / Getß Niemall ohne Sünd",
„Der Gehorsam kan(n) alleß",
„Die Zung verwahrt, die Sell verwahrt."

---

[7] v. d. Meer I, 489, 496. — [8] v. d. Meer I, 517.

[9] Die Priorin geht in ihrer Selbstverleugnung so weit, zu erklären, Gott habe gerade dadurch, daß er eine so verächtliche Kreatur wie sie zum Werke des Kirchenbaues erwählt, seine Allmacht zeigen wollen. Wenn wir uns an ihr Gebot, ihren Namen in dieser Baugeschichte zu verschweigen, nicht halten, so berufen wir uns auf das Beispiel v. d. Meers und des gelehrten Verfassers der Thurgovia Sacra, Dekan K. Kuhn.

[10] St. Katharina in Wil, St. Maria bei Wattwil, St. Scholastica in Rorschach, die Frauenklöster Rotkersegg bei St. Gallen und in Altstätten (Kuhn III, 182 f.).

[11] Die Priorin schrieb in dieser Sache direkt an den Ordensgeneral in Rom, wie aus einem ihrer in Einsiedeln aufbewahrten Briefe hervorgeht (v. d. Meer I, 562).

Über den Neubau des Klosters führte die Priorin ein Tagebuch,[12] das nach den 15 Geheimnissen des Lebens Christi in 15 Kapitel eingeteilt war und das von dem Chronisten des Klosters P. Hohenbaum van der Meer, bei Abfassung seiner von uns im Anhang abgedruckten Baugeschichte des neuen Klosters zu Ende 18. Jahrhunderts benützt worden ist, neben den Briefen der Priorin an ihren Vetter und Kapitularen im Kloster Einsiedeln, P. Meinrad Brenzer,[13] ehemals Hofrat des Fürstbischofs zu Würzburg.

Darnach wurde der Beschluß, ein neues Kloster zu bauen, vom Konvente am 10. Oktober 1714 im Beisein des Beichtvaters P. Guinandus Primus und des Ordensprovinzials, P. Balthasar Meyer, gefaßt.

Ein erster Plan, den der letztere durch einen nicht genannten Baumeister verfertigen ließ, gefiel der Priorin nicht, da die Zellen der Klosterfrauen gegen die Welt, d. h. nach dem Rhein und den Wirtschaftsgebäuden, also nach außen, angeordnet waren und so nach der Meinung der Priorin den Insassinnen „Anlaß zu Ausschweifigkeit" gegeben hätten.

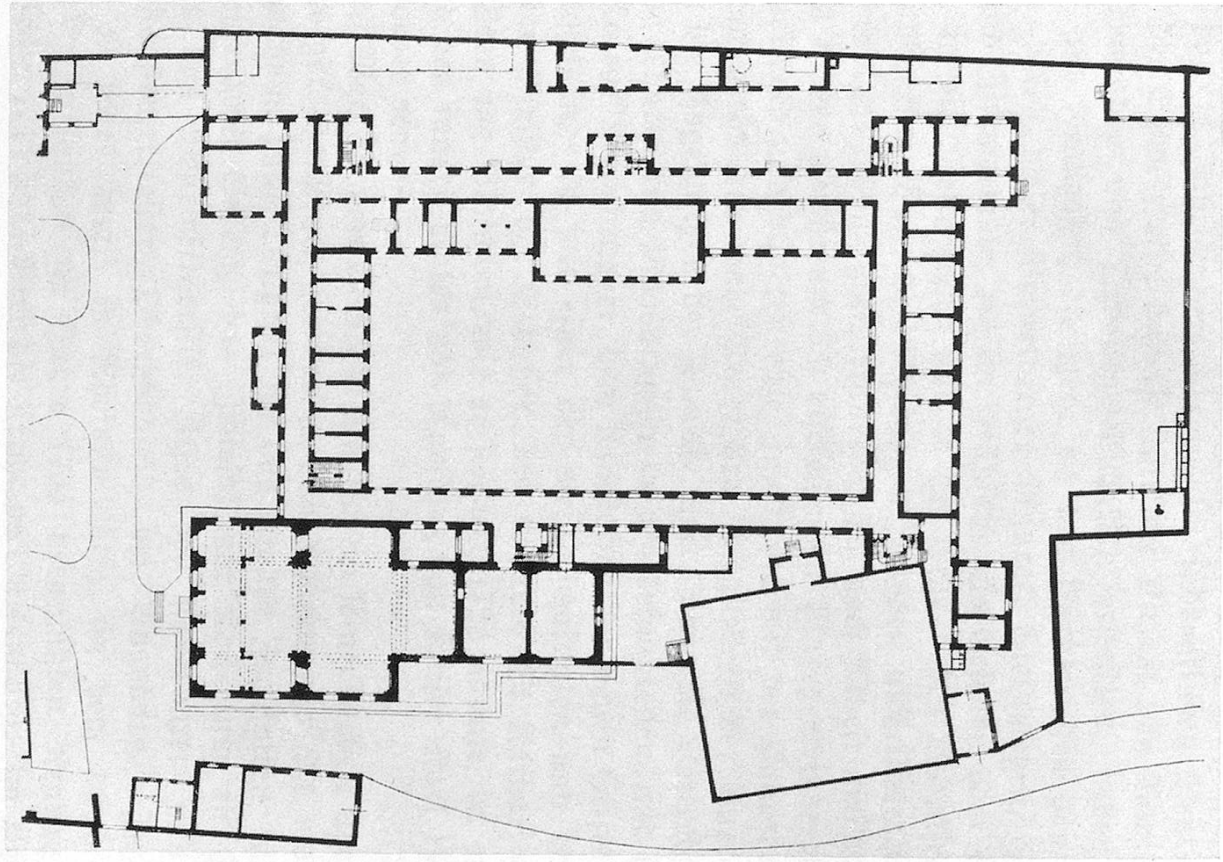
Auch ein zweiter Entwurf des erwähnten Baumeisters fand keine Gnade, „und in dieser Verlegenheit dachte sie jenen Baumeister zu beschicken, welcher kurz zuvor die neue Klosterkirche zu Rheinau ausgeführet hatte", den Baumeister Franz Beer von Blaichten in Konstanz. Allem Anscheine nach muß diesem die Bauabsicht der Priorin bekannt geworden sein, wenn letztere dies in ihrer Baugeschichte auch in Abrede stellt und es als Wunder betrachtet, daß der Baumeister sich ohne Aufforderung in Katharinental vorstellte und seine Dienste antrug. Denn gerade zu dieser Zeit baute Beer den Benediktinerinnen zu Münsterlingen ihr neues Kloster[14] und hier mag er wohl von dem beabsichtigten Unternehmen des Konventes und der Priorin zu Katharinental gehört haben, oder dann dürfte ihm wahrscheinlich durch die Verwandtschaft einer der Klosterfrauen Nachricht zugekommen sein.

Beers Entwurf gefiel nun aber wieder dem Provinzial nicht, trotzdem oder weil er genau „nach den Angaben" der Priorin aufgerissen war, und erst als Beer statt den 15 000 fl, die der 1. Bau-

[12] Nachforschungen nach dem Manuskripte in der Stiftsbibliothek in Einsiedeln und der Zentralbibliothek in Zürich, welche in liebenswürdiger Weise die Herren Stiftsarchivar Dr. P. R. Henggeler und Bibliothekar Dr. L. Forrer besorgten, blieben leider erfolglos.

[13] v. d. Meer I, 409.

[14] Kuhn III, 284, Gyst, S. 10.



St. Katharinental. Grundriß der Klosteranlage.
Nach Dr. A. Gaudy, Die kirchlichen Baudenkmäler der Schweiz, Bd. II, Abb. 113.
Unten links, im Südwesten, die Klosterkirche, unten rechts das Kornhaus.

meister für den Neubau ohne das Material verlangt hatte, nur deren 9000 forderte, gab er seine Zustimmung.

Franz Beer war in der Schweiz kein Fremder. Er gehörte einer jener Vorarlberger Baumeisterfamilien an,[15] die seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, bald nach dem Dreißigjährigen Krieg bis in das 18. Jahrhundert hinein, im südwestlichen Deutschland und in der Schweiz eine äußerst stattliche Anzahl von Bauten für Stadtgemeinden und Ordensgesellschaften erstellten, neben Italienern und Franzosen, die mehr an den Fürstenhöfen das Wort führten. Viele dieser Vorarlberger Maurer, Steinmetzen, Stukkateure und Zimmerleute, die im Frühjahr als Gesellen oder fertige Meister in die Weite zogen und in der Gegend des Bodensees und der Landschaften längs des Rheins, in Bayern und Österreich, ja selbst vereinzelt im südlichen Frankreich sich nach Arbeit umschauten, wohnten in der weitherum sich erstreckenden Pfarrgemeinde Au im Bregenzerwald und bildeten eine Zunft, die mit der Hauptlade in Innsbruck verbunden war. Unter den Mitgliedern der Auer-Lade gehören die Angehörigen der Familie Beer, sowie die Vertreter der Familien Thumb und Moosbrugger zu den bekanntesten, und neben einem Kaspar Moosbrugger, dem Architekten der neuen Stiftskirche von Einsiedeln,[16] ist mit einer der meistbeschäftigten und hervorragendsten Meister der Erbauer des Klosters St. Katharinental Franz Beer von Blaichten, wie er sich seit 1722 nannte, da er als Mitglied des innern Rates von Konstanz von Kaiser Karl IV. geadelt worden war.[17]

Beers Werk ist von Berthold Pfeiffer in seiner Arbeit über die Vorarlberger Bauschule gewürdigt und zusammengestellt worden. Wir erwähnen seine Tätigkeit für das Kloster Zwiefalten, für die Cisterzienserabtei Salem, das Zwiefaltener Kollegium in Ehingen, für das Benediktinerstift Irsee bei Kaufbeuren und für das Cisterzienserkloster Oberschönfeld bei Augsburg. In der Schweiz ist Beer zuerst in Rheinau tätig, an dem durch Abt Gerold IV. Zurlauben im Jahre 1704 veranlaßten Neubau der Klosterkirche, 1711 baut Beer die Kirche von Altenburg. Im gleichen Jahre beginnt er mit dem Neubau des Klosters Kreuzlingen und

[15] Vgl. Berthold Pfeiffer, Die Vorarlberger Bauschule. Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. XIII (N. F.) 1904. — Dr. F. Gysi, Entwicklung der kirchlichen Architektur in der deutschen Schweiz im 17. und 18. Jahrhundert.

[16] Vgl. L. Birchler, Einsiedeln und sein Architekt, Bruder Kaspar Mosbrugger und die hier verzeichnete Literatur.

[17] Pfeiffer, aaO., S. 44.

der Kirche für die Cisterzienserabtei St. Urban, und von 1713—1717 arbeitet er wieder in Rheinau, wo er das Klostergebäude durch den Bau des Ostflügels abschließt. Später, um die Liste seiner schweizerischen Werke zu ergänzen, treffen wir ihn in Bern, wo nach seinen Entwürfen das Inselspital durch den Stadtbaumeister Dünz ausgeführt wird und wo er auch die Pläne für das Kornhaus geliefert haben soll. In Solothurn entwirft er den ehemaligen, 1717 bis 1721 erbauten, Ambassadorenhof.[18]

Den genauen Zeitpunkt, wann Beer zuerst in St. Katharinental erschien, kennen wir nicht. Seine Anwesenheit ist außer der erwähnten Stelle in der Baugeschichte der Priorin erstmals am 15. Juli 1715 bezeugt, indem unter diesem Datum nach dem Ausgabenbuche des Klosters „Herr Berr für Saurbrunnen" 2 Gulden ausgerichtet werden, was auf einen recht beträchtlichen Wasserkonsum schließen läßt und die Annahme unterstützt, Beer habe sich schon ein paar Monate vorher, zum mindesten seit der Grundsteinlegung, dauernd in St. Katharinental aufgehalten, um alle für den Neubau nötigen Anordnungen zu treffen.

Das Fest der Grundsteinlegung fand am 16. April 1715 statt, wobei der Beichtvater im Namen des Provinzials den ersten Stein „an der Egge des Gartens unweit des Rheins" legte, welchen Akt die Nonnen mit andächtigem Gesang begleiteten.

Beers Grundriß für die Klosteranlage hat sich nicht auffinden lassen. Nur so viel wissen wir aus den durch P. Hohenbaum van der Meer übermittelten Angaben der Priorin, daß er in engster Zusammenarbeit mit der letztern entstand und daß Beer seinen ersten Entwurf, wie früher sein Konkurrent, abändern mußte, jedoch nicht wegen der Anordnung der einzelnen Räume, sondern wegen des Verhältnisses des nördlichen Flügels längs des Rheins zum Ost- und Westflügel, indem letztere zufolge des sich parallel zum Rheine hinziehenden „Berges" nicht in der von der Priorin gewünschten Längenausdehnung hatten eingezeichnet werden können, ohne daß „die Zufuhr in den Keller und den Speicher zwischen dem Kloster und dem Berge" gefährdet worden wäre. Die Priorin fand dann folgenden Ausweg: Der Berg wurde abgegraben und dadurch die Möglichkeit geschaffen, bei verbleibender Zugangsmöglichkeit zu den genannten Wirtschaftsgebäuden der Klosteranlage gegen Süden mehr Ausdehnung zu geben. Ob Beer bei seinen Arbeiten durch

[18] Das Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. XXI, Kanton Solothurn (1929), S. XV und Taf. 37.

seinen Sohn, Johann Michael Beer, unterstützt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Möglich wäre es; denn zweimal findet sich in den Ausgabenbüchern des Klosters ein Eintrag, wonach dem fünfzehn- bezw. siebzehnjährigen Sohn des „Herren Bärren" für Risse Geldgeschenke in der Höhe von 7 Gulden und 5 Batzen gemacht werden.[19]

Der Bau des ersten Flügels schritt rasch vorwärts, indem die Priorin sofort nach dem Beschluß des Konventes, ein neues Kloster zu errichten, mit den Zimmerleuten, Steinmetzen und andern Handwerkern die Akkorde getroffen hatte, so daß also in dieser Beziehung alles bereit war. Und ebenso war für die Herbeischaffung des nötigen Steinmaterials gesorgt worden. Schon nach fünf Monaten, am 28. September des Jahres 1715, stand der „halbe Theil" im Rohbau fertig da, und am 30. September begann der Zimmermann Joseph Schlatter von Dießenhofen, dem bereits im Mai die erste Zahlung an seinen Verding gemacht worden war, mit dem Aufrichten des Dachstuhles, welche Arbeit fünf Tage beanspruchte.

Welcher Flügel es war, der zuerst gebaut wurde, wird in der Baugeschichte van der Meers nicht gesagt; auch fehlt im Gegensatz zum spätern Kirchenbau ein Vertrag mit dem Baumeister, der uns vielleicht darüber hätte Aufschluß geben können. Vermutlich war es der Ostflügel, gegen Dießenhofen, welcher, da die Erweiterung des Klosters rheinaufwärts und gegen den Berg vorgenommen wurde, gebaut werden konnte, ohne daß das alte Gebäude schon abgebrochen werden mußte, so daß die Frauen noch darin wohnen konnten. Es geht dies auch aus dem Ort der Grundsteinlegung hervor; denn mit „der Egge des Gartens unweit des Rheins" kann nach alten Ansichten der ersten Klosteranlage nur die Nordostecke des spätern Neubaues gemeint sein, indem sich der alte Klostergarten im Osten des Konventgebäudes befand und vom Rheine her bis etwa auf die Höhe der nördlichen Fassade der alten Kirche hinzog.

Im folgenden Jahr 1716 wurde der Bau des zweiten Flügels in Angriff genommen, nachdem zuvor die Leistungsfähigkeit der Ziegelhütte in Obergailingen durch Erstellung eines neuen Brennofens verbessert worden war. Auch dieser Flügel wurde wieder im Herbst unter Dach gebracht, sodaß in der kurzen Zeit von 18 Monaten die erste Bauetappe vollendet war. Es ist anzunehmen,

[19] 1715, V.: „Herren Bärren seinen Sohn für die Riß verehrt 7 fl 5 bz." 1717, III.: „Herr Berren Sohn vor den Riß des neiwen Closters verehrt 7 fl 5 bz."

der zweite Bau sei identisch mit dem Nordflügel des Neubaues gegen den Rhein, der rechtwinklig an den ersterstellten sich anschloß und wie dieser vor den ältern Bau hingesetzt werden konnte, ohne daß letzteres hätte geschlissen werden müssen. Beim Westflügel hätte ein Vorstellen vor das alte Gebäude weniger gut vorgenommen werden können, weil das alte Herrenhaus, das erst 1748 durch einen Neubau ersetzt wurde, hier im Wege gestanden hätte. Auch wurde anfangs April 1717 das im Nordflügel liegende „neue Refektorium" bereits bei den Einweihungsfeierlichkeiten benützt.

Im Frühjahr 1717 schritt man an den Abbruch des alten Klosters, das „beynahe 500 Jahre ausgehalten hatte", nun aber auch so baufällig war, daß manche seiner Teile von selbst einstürzten, ohne daß die Arbeiter Hand angelegt hätten. Da der alte Klostergarten durch den Neubau größtenteils zerstört worden war, erlaubte die Stadt Dießenhofen 1717 in freundnachbarlicher Weise, den Konventgarten auf einem bereits dem Kloster gehörenden, der Stadt aber „mit hoch und niderer Jurisdiction zustendigen Platz gegen Extradirung eines Reverses erweithern zu dörffen".[20]

Am „weißen Sonntag", am 7. April 1717, fand die Weihe des Neubaues statt, auch diesmal durch den Pater Beichtvater in Vertretung des Ordensprovinzials. Die Übersiedelung und der Auszug der Klosterfrauen geschah am folgenden Tag und dauerte vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. Unter Vorantritt der Priorin, welche das Bild der Mutter Gottes trug, zogen die Klosterfrauen „in ordentlicher Prozession" nach ihrer neuen Behausung. Im obern Gang stellte die Priorin das Marienbild auf, „hielte einen kräftigen Zuspruch und besuchte noch besonders eine jede in ihrer neuen Zellen". (v. d. Meer.) In der Nacht nach dem Einzug „und den darauffolgenden Tag haben unaufhörlich zwei müssen beten ein Stund vor dem venerabile den h. Psalter. Also haben angefangen die Stunden, so der Aelte nach ausgetheilt worden und ist angefangen worden das Leben in dem neuen Kloster.[21] Trotzdem das Kloster zu diesem Zeitpunkt noch nicht halb ausgebaut gewesen", stellte die Priorin doch bereits die Klausur her.

Beim Bezug des neuen Gebäudes wurde auf die Gesundheit der Insassinnen weniger Rücksicht genommen als in Rheinau, wo man, gestützt auf die schlimmen Erfahrungen, welche man durch zu frühen Bezug bei dem Frauenkloster St. Johann im Thurtal und

[20] ThKA. Kath. IV, 3, Nr. 42a.
[21] Kuhn III, 176.

dem Frauenkloster in Baden gemacht hatte, das neue Konventgebäude nicht nur den Winter über, sondern noch bis in den nächsten Sommer hinein hatte austrocknen lassen.[22] Die Katharinentaler Frauen hatten allerdings gegen den zu frühen Einzug ins neue Kloster Bedenken geäußert, und mit den Doctores vermeint, „sie würden dahinsterben wie die Mücken", lief doch vor Feuchtigkeit an allen Wänden das Wasser herunter. Es ging dann aber besser, als man geglaubt hatte, und die Sommerwärme trocknete den ganzen Bau so aus, daß man im Winter vermeinte, das Kloster habe „schon vor zehn Jahren gestanden". Keine der Insassinnen starb und alle fühlten sich, wie die Priorin schreibt, im neuen Gebäude wohler als im alten.

Am 27. April 1717 wurde der Eckstein zum übrigen Bau gelegt, wie auch zur St. Sebastianskapelle,[23] und im Oktober des gleichen Jahres konnte auch für den letztgebauten Flügel das Aufrichtefest gefeiert werden.[24] Es müssen in Verbindung mit diesen Bauten auch an der alten Kirche, die sich im Süden an den Neubau anschloß, provisorische Arbeiten vorgenommen worden sein, indem das Ausgabenbuch der Schaffnerin neben einer Zahlung an den Baumeister „für den Hauptverding des neuen Closters" im Betrage von 1200 fl auch einen zweiten kleinern Posten von 400 fl vermerkt „für die Vergrößerung des Vorgebeüws undt daglohn der alten Closterskirchen undt Chor".[25] Offenbar mußte die Kirche mit dem in diesem Jahr neugebauten Westflügel verbunden und die Mauerlücke im Chor, welche durch den Abbruch des Ostarmes des alten Konventgebäudes entstanden war, wieder vermauert werden.

„Im Jahr 1718 sind das Refectorium, gemein Stube, Krankenzimmer, Communität oder Vestiarium, Portenstuben, Kuchel, Redzimmer, Ringmauren und was mehr ausgemacht worden, wozu nicht allein Maurer, sondern auch Schreiner und andere Handwercksleuthe in großer Anzahl nothwendig waren. Es wurde so eilfertig daran gearbeitet, daß am Feste des hl. Dominicus auch diese Theile haben geschlossen werden können."[26]

Damit hatte die Priorin ihr erstes Ziel erreicht. Noch im Oktober des gleichen Jahres 1718, auf das Fest der hl. Theresia, führte

---

[22] Dr. E. Rothenhäusler, Zur Baugeschichte des Klosters Rheinau, S. 79.

[23] Kuhn III, 177, Diese Angabe entnahm Dekan Kuhn wahrscheinlich der verschollenen Baugeschichte der Priorin v. Rottenberg.

[24] „Fürs Aufrichten undt ander Daglöhn Sambtenlich ausgeben 47 gl 9 bz" (Ausgabenbuch 1717 X.).

[25] Ausgabenbuch 1717 X. — [26] v. d. Meer I, 529.

sie das gemeinsame Leben, die Communität im Kloster ein, womit für die Frauen der Verzicht auf jegliches persönliches Eigentum verbunden war. Alles, was sie zum Leben benötigten, empfiengen sie nun vom Kloster, so auch die Kleider, „welches in 500 Jahren nicht geschehen, indem ein jede vor sich selbst gehauset und gelebt".[27] Im selben Jahr wurde auch der Chorgesang eingeführt, die Mette auf nachts 12 Uhr angesetzt und das Stillschweigen alle Nacht um 8 Uhr.[28] Die Klausur, und damit die strenge Enthaltung von allen Fleischspeisen, hatte die Priorin, wie wir hörten, schon früher eingeführt. Sie war jedoch mit der durch den P. Beichtvater vorgenommenen Einschließung vom April 1717 nicht zufrieden, sondern ließ später, als eine päpstliche Kommission zur Untersuchung eines Wunders in Katharinental weilte, die Klausur nochmals „mit bischöflicher Gewalt" vornehmen.[29] Es muß ein bewegender Moment gewesen sein, wie dies durch Weihbischof von Konstanz, Franz Anton von Sirgenstein, erfolgte. Unter einem Baldachine schreitend, der von dem alten und neuen Hofmeister des Klosters sowie Hauptmann und Stadtschreiber Forster von Dießenhofen getragen wurde, und gefolgt von drei Domherren, zwei Domkaplanen und andern Geistlichen, nebst einer großen Anzahl weltlichen Personen beiderlei Geschlechts, zog er in Prozession im ganzen Kreuzgang herum. An der Porte zunächst „bey der Thür der Winden" stellte der Weihbischof das Venerabile auf ein kleines danebenstehendes Tischchen und wartete hier, bis „alles Volk aus dem Kloster hinaus ware und dem hochwürdigen Gut kniefällige Reverenz gemacht hatte". Wie auch die Klosterfrauen zur Porte kamen und sich auf beiden Seiten in zwei Reihen aufstellten, ging der Weihbischof mit den noch mit ihm innerhalb des Kreuzganges verbliebenen geistlichen Herren hinaus, „auf welches der Herr Doctor Retich als Fiscal des Fürsten von Konstanz im Namen seines gnädigen Herrn von dem Papir heruntergelesen das Verbott, kraft dessen unter der [Strafe der] Excommunication keiner Klosterfrau ohne genugsame Ursach und Vorwissen des Ordinarii aus der Klausur zu gehen erlaubt, auch niemand unter solcher Straff ohne nothwendige Ursach hineinzugehen vergönnet sein solle. Nachdem solches vorbey ware und der Weihbischoff die offenen Porten mit großer Gewald zugeschlagen hatte, sind die Klosterfrauen in den Khor, die Weltlichen hingegen samt den Geistlichen in Begleitung

[27] Kuhn III, 177; v. d. Meer I, 562 f.
[28] Kuhn III, 177; v. d. Meer I, 565.
[29] v. d. Meer, S. 557 f. (1736 V. 1.)

des höchsten Guths in die Kirchen gegangen, allwo von den Kloster-frauen das Te Deum Laudamus abgesungen worden. Nach dessen Vollendung hat sich der Herr Weihbischoff zu der Khorthür, welche offen gestanden, verfügt, dieselbe wie die Porten geschlossen und nachdem er den Klosterfrauen und allen Anwesenden in der Kirchen mit dem hochwürdigen Gut die Benediction gegeben, hat er diese Ceremonie mit der Oration beschlossen."

Noch ein Wort über die Innenausstattung und die Anordnung der Räume.

An der Verglasung der Fenster beteiligten sich drei Meister aus Konstanz, St. Gallen und Dießenhofen.[30]

Im ersterbauten Klosterflügel arbeiteten als Tischmacher vom Herbst 1715 bis zur Aufrichtung des zweiten Flügels im Herbst des folgenden Jahres die Meister „Ulrich Karrer Dischmacher von Kalcheren" (Kalchrain), Hans Jakob und Hans Rudolf Keller, der alte und junge Tischmacher von Basadingen, Ballis Räß und Israel Koch, die Tischmacher aus der Stadt (Dießenhofen), ein „Dischmacher von Schwäbisch Gmündt", „Ignatius Dischmacher von Lucern" wie auch „Meister Joseph Dischmacher von Costanz".[31]

Im Herbst 1717, da der zweite Flügel im Rohbau fertig dastand, erhielten die genannten Meister Zuzug durch den Tischmacher Ulrich Abderhalden, „Franz Christian Dischmacher von Überlingen", der möglicherweise identisch ist mit Franz Christian dem Tischmacher von Feldkirch (A'Buch 1716 XI.), Johannes Geütinger, Tischmacher, Caspar und Hans Conrad die Tischmacher des Frauenklosters Täni-kon, dann durch den Tischmacher von Fischingen und die Meister Franz Joseph Vogel und Franz Ott, sowie den „Meister Dischmacher aus St. Gallen", den Meister Hans Jörg Egger, dem nach einem

[30] Ausgabenbuch 1715 X., 1716 VII. („Herren Johann Michael Hietle glaser von Constanz vor 21 Creuzstökh zuo verglasen bezalt 120 fl"); Ausgabenbuch 1716 VIII. („Herr Ambtman Glaser aus der Stadt in Abschlag an den Creuzstöcken bezalt 100 fl"); im Ausgabenbuch 1716 XI. ist eine zweite Zahlung von 320 fl 6 bz 6 d erwähnt; nach dem Baurodel werden 1716 VII. dem „H. Mathiß Küchli Spenglermeister zu Dießenhoffen etwelche new Creuzstöckh in dem newen Closter-gepäüw" mit geschnittenen Waldglas zu verglasen verdingt, wobei er von jedem Kreuzstock 4 fl 7½ Kreuzer erhält, von jedem Kreuzstock mit durchsichtigem Glas 5 fl 45 Kreuzer, vgl. auch Baurodel 1716 XI. 9. (Zahlung an Küchli, 22 Kreuz-stöcke mit durchsichtigen Scheiben, 94 Kreuzstöcke mit Waldglas, im Betrage von 471 fl 16 bz 3 d) ferner Ausgabenbuch 1718 IX.; 1718 XI.; 1719 II. (Zahlungen an „Meister Glaßer von S. Gallen").

[31] Vgl. Ausgabenbuch 1715 VII. — 1716 VIII.

Eintrag vom März 1718 wie dem unten genannten Meister Hans Ulrich Egger von St. Gallen die Fournierarbeit oblag.[32]

Nach dem Oktober 1717, da auch für den dritten Flügel das Aufrichtfest gefeiert werden konnte, erscheinen im Ausgabenbuche außer Hans Jacob und Hans Rudolf Keller von Basadingen, Franz Christian von Überlingen, Meister Hans Jörg Egger von St. Gallen, die Tischmacher Joseph Ott, möglicherweise identisch mit dem Joseph Tischmacher von Konstanz, „Hans Ulrich Egger Dischmacher von S. Gallen", Conrad Schmidt und Conrad Schwarz, Antoni Hächinger, Sebastian Maurer, Jacob Stoz, L(i)enhart Mistreüter (?), Conrad Mayer, Philipp Jacob Wolff, Joseph Antoni Schwyter, Conrad Krenzle und der Meister Schreiner von Zell, Meister Niklaus Tischmacher von Rudolfingen sowie ein Tischmachergeselle von „Derfflingen".[33]

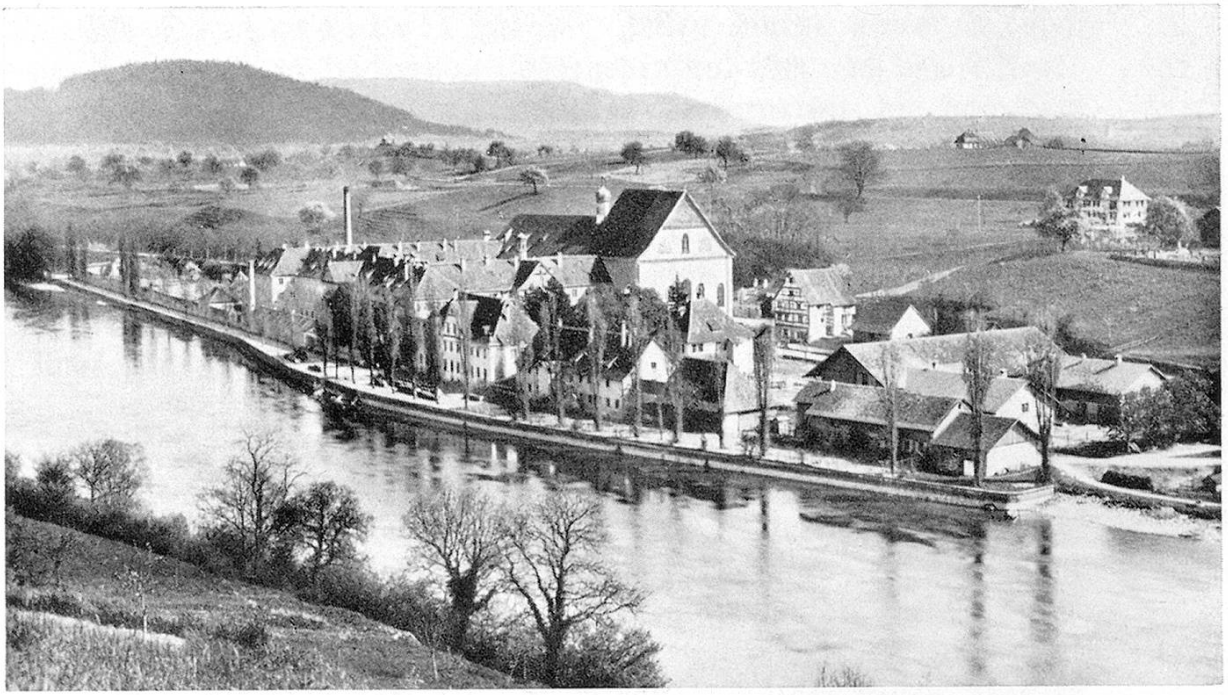
Akkorde sind erhalten über die Schreiner- und Dreherarbeit für die Zellen. Für letztere war ein Modell geliefert worden, mit all der „erforderlichen Nothwendigkheit alß Betstat, Buffet, Altarkästlein, Blunderkästlein, Dischlein und aller Zugehörd, wie solches alleß in der new ausgefertigten ersten Zellen befindtlich". Als Arbeitslohn für eine Zelle werden dem „Meister Balthasar Reß, Schreiner zu Dießenhoffen" im Vertrag vom 29. Juli 1716 neben 16 Gulden an Geld täglich 2 Maß Wein und ein Paar Brote zugesichert. Dazu nach beendigter Arbeit „von allen drei Zellen, nachdeme solche zue Genüegen des Gottshauseß ausgefertigt und in perfection gebracht, für eine Disgretion ein Wagen mit Scheiter oder eichene Stöckh in die Sta(d)t für sein Hauß zu lüfferen".[34]

Neben Meister Balthasar Reß aus Dießenhofen werden in dem Ausgabenbuche des Klosters auch Israel Koch in Dießenhofen, Franz Christian der Tischmacher von Feldkirch und im Baurodel ein

[32] Vgl. Ausgabenbuch 1716 X. — 1717 IX., für Meister Hans Jörg Egger, speziell 1717 II., IV., V.; 1718 III., V.

[33] Vgl. Ausgabenbuch 1717 X. — 1719 XI., speziell 1718 IV., V. (Fournierholzlieferungen usw. an [Hs] Ulrich Egger).

[34] Baurodel (1715—34). — In einem zweiten Vertragsentwurf mit einem nicht genannten Schreiner von Dießenhofen, ausgestellt den 4. August 1716, verpflichtet sich der Akkordant, für 17 fl, sowie zwei Maß Wein per Tag und einem bezw. zwei Paar Brot — je nachdem er mit drei oder vier Gesellen arbeitet — zu machen: „Betstat, Buffet, Klaiderkasten, Kasten zuo dem weyßen Zeug, Altharkasten und Dischlein", sowie auch die Fenster- und Türverkleidungen ‚auszustaffieren'". — In einer dritten, 1716 datierten Vertragsaufstellung mit „Mstr ... Bürger und Schreinermeister zu Costantz" werden die Kosten einer Zelle „nach dem ersten ausgefertigten Modell" auf 28 fl festgesetzt. (Baurodel 1715—34.)



a

b

St. Katharinental. *a.* Ansicht von Nordwesten, *b.* von Nordosten.
Aufnahme Photoglob Zürich.

Meister aus Konstanz als an der Arbeit an den Zellen beteiligt angeführt.[35]

Die Dreherarbeit für die Zellen wurde einem Meister des Handwerks in Dießenhofen übergeben und ihm nach dem Akkordentwurf im Baurodel „für die völlige Treherarbeit, die nach dem ersten ausgefertigten Modell erforderlich, zu geben versprochen" an Geld 10 bz und jeden Tag ein halbes Pfund Brot und eine halbe Maß Wein. „Hingegen, wan er die Kästen, in anderen Zellen zugleich die Betstaten mit mehreren gedrehten Säulen alß daß erstere Modell außmachet undt anzeiget außstaffieren würdt, gibt man ihme von jeder Zell 12 batzen."[36]

Für die Schlosserarbeiten wurden herangezogen ein Heinrich Gugelmann, Johannes Bauhofer, Johannes Wochter, Michael Hirsch aus Schwäbischgmünd, Laurenz Kleiner, Antoni Hezinger und Meister Sebastian.[37] Sie sind die Verfertiger der schmiedeisernen Gitter in den Fensterlichtern, der Tür- und Fensterbeschläge und des Gitters, das ehemals im Sprechzimmer die Besucher von den Klosterinsassinnen trennte.

Einen wichtigen Teil der Innenausstattung des neuen Klosters bildeten die Öfen, mit deren Lieferung Hafner in Dießenhofen, Steckborn, Winterthur und Steißlingen (bad. Kr. Konstanz) betraut wurden, während von Meistern aus Schaffhausen und Stein a. Rh. nur Küchen- und Tafelgeschirr bezogen wurde. Soviel wir aus den Rechnungsbüchern und den Vertragskopien im Baurodel ersehen können, waren nicht alle, und hauptsächlich nur die gemeinsamen Aufenthaltsräume, mit Öfen versehen, die Zellen der Nonnen blieben im allgemeinen ungeheizt und ihre Insassinnen mußten sich wie die Klosterfrauen zu Schönensteinbach[38] im 14. Jahrhundert durch Pelzkleider, die ihnen im Winter aus dem Vestiarium, der gemeinsamen Kleiderkammer abgegeben wurden, vor der Kälte schützen.[39]

---

[35] Ausgabenbuch 1716 VIII., 1716 XI.

[36] Baurodel (1715—34).

[37] Ausgabenbuch 1716 V. — 1719 III.

[38] Vgl. den Bericht einer Klosterfrau des Dominikanerinnenklosters in Schönensteinbach (Elsaß) an ihre Verwandten und Bekannten in St. Katharinental. Darnach heizte man dort das „Refenthal" drei Stunden lang, zur Mette und zur Vesper. Jede Frau hatte zwei Pelze, daneben bekam sie zwei „bölzin ermel" geliehen und einen Pelz unter die Kappe. (Nach der Abschrift von † Pfarrer Frölich, Dießenhofen.)

[39] In den Katharinentaler Ausgabenbüchern kehren regelmäßig Posten wieder betreffend Zahlungen an den Kürschner und Weißgerber wegen gelieferten weißen, roten und schwarzen Kalbfellen (zB. 1722 IV.; 1723 IV.; 1731 XII.).

Im Sommer 1716 werden dem „Meister Haffner von Steckboren“ ein „newer mörgrüener Gupfenoffen mit weißen Colonnen und weißen Leisten, auch von sauber gemahlter Arbeit, item ein gantz grüoner Kastenoffen von glatter, sauberer Arbeit mit zweyen Sitzen“ und ein „neuer offen von grüener Farb, gantz glatt, mit einer Gupfen und Umlauffen, auch zwei Sitzen“ verdingt und ihm für die beiden ersten Öfen 46 fl samt einem Trinkgeld von 1 Gulden, für den letztern, der in das Noviziat kam, 20 Gulden versprochen. Am 19. Juni 1717 erhält der gleiche „Meister Haffner zu Steckboren“ den Auftrag, einen „Gupfen-Offen von Eysenfarb, sauber glatt, mit großen Kachlen“ für das neue Redzimmer zu machen, nebst einem „Kastenöfelin“; im März 1718 die Bestellung eines meergrünen Ofens für das Refektorium mit „weißen Colonnen von gemahlener Arbeit ... nach dem Riß außzufertigen“, wofür ihm 32 bezw. 104 fl versprochen werden.[40] Aus Steckborn wurden sodann noch bezogen „ein mehrgrüener Offen mit einer Gupfen, zwey Sitz undt Umgängen undt weißen Collonen von gegemahlter Arbeith“ für die Arbeitsstube, ein grüner Gupfenofen „mit weißen Colonnen von gemahlter Arbeit mit zwey Sitzen“ für das Priorat, zwei „Kastenöffelin“ mit einem bezw. zwei Sitzen in die „obere Zimmer“ und ein meergrüner Gupfenofen mit „weißen Colonnen, weißem Crantz undt weißen Gesimbß mit sauber gemahlter Arbeit“ für einen nicht genannten Raum.[41]

Im Mai des Jahres 1716 wurden dem „Haffner von Steüßlingen“ dem „Meister N. (wahrscheinlich Hans Heinrich) Pfauw Haffner von Winterthur“ und dem „Meister Haffner zu Dießenhoffen“ weitere fünf Öfen verdingt.[42]

Die Arbeit des Steinmetzen Jokob Grueber in Rorschach wurde benötigt an dem 10 Schuh langen und 7 Schuh breiten Brunnen für das Waschhaus, den eine „Brunnenseul von anständiger Form

---

[40] Nach Kuhn III, 237 zeigten die Ofenbilder Darstellungen der vom hl. Dominikus verübten Wunder.

[41] Vgl. Baurodel 1715—34.

[42] Dem Steißlinger Hafner wurde bestellt „ein newer Offen von schwartz grauwer Farb“ zu 20 fl, ein kleinerer, ganz glatter Ofen von gleicher Farb zu 10 fl; dem Hafner in Winterthur ein grüner „gantz glatter Offen mit einer gupfen undt weißen gesimbß und zweyen Sitzen“, zu 20 fl, wobei der Meister die Verpflichtung übernehmen mußte, den Ofen bis Andelfingen auf seine Kosten zu transportieren; dem Dießenhofer Hafner, möglicherweise Johannes Leinhauser (1718 X. und 1718 XII. verzeichnet das Ausgabenbuch Zahlungen an Joh. Hanlaußer resp. Joh. Lahauser, und ein Joh. Lainhuser geb. 1701, gest. 1788, erscheint in den evangelischen Kirchenbüchern von Dießenhofen) ein grüner Gupfenofen mit zwei Sitzen zu 18 fl und einem Viertel Mühlekorn.

undt Größe" zieren sollte.[43] Eine kupferne Röhre zum Kreuzgangbrunnen lieferte Kupferschmied Michel Moser von Schaffhausen.[44]

Was die Ausschmückung der einzelnen Räume mit Malereien und Stukkaturen anbelangt, so scheint man so viel wie möglich gespart zu haben. Wir hören nur, daß am 20. Oktober 1718 dem „H. Johannes Benz, Stokhodorer von Co(n)stantz 2 von Gibß marborierte Altärle", das eine für die Krankenkapelle, das andere für das Priorat bestimmt, verdingt und dem Lieferanten nach erfolgter Aufsetzung an Geld 50 fl, an Wein zwei Saum und an Kernen 2 Müt versprochen werden, der Saum zu 10 fl gerechnet.[45] 1721 sind die „Stokhodoren von Schaffhausen" im Kloster an der Verbesserung der „obern Redstuben" beschäftigt.[46]

Die Malerei beschränkte sich zum großen Teil auf Anstreicherarbeit. So finden sich im Ausgabenbuch Posten für grüne Farb und „bleywyß vor die griene gäter", die an „Herr Anthoni Mahler von Constanz und den „Maler aus der Stadt" (Dießenhofen) ausbezahlt werden.[47] „Herr Anthoni Bastian Mahler von Constanz", resp. „Herr Anthoni Mahler" erhält weitere Zahlungen im Mai und Juli 1717, sowie im September 1718, im Juli 1717 neben dem Lohn für die Arbeit 4 Gulden „für 60 Pfund roten Bollus". Im Dezember 1718 und Januar 1719 steht „Herr Stauder Mahler von Costanz" in Diensten des Klosters, vom Juni bis September 1719 der „Mahler von Baden" und im August „Herr Joachim Mahler von Weihl"; der erstgenannte ist höchstwahrscheinlich identisch mit dem später für die Ausmalung der Kirche herangezogenen Konstanzer Künstler Jak. Karl Stauder und möglicherweise auch mit dem im August 1716 erwähnten „Herr Mahler von Costanz" dem für 6 Ellen Tuch zuo den 2 gemählen" 1 fl 12 bz bezahlt werden.

Die Möblierung und Ausstattung der Räume mit grünbespannten Sesseln und Teppichen von gleicher Farbe, gläsernen

[43] Baurodel 1715—34.

[44] Ausgabenbuch 1718 XII. — Im Ausgabenbuch erscheinen ein Steinmetz des Herrn Beer (1717 VIII.); der Steinmetz von Bregentz; Meister Balthasar Schnieder oder Schneider (1718 IX., XI.; 1720 XI.) und Steinmetz Caspar Freidi (1719 VIII., IX.). 1720 V. werden 10 fl bezahlt „für des Closters Wappen in Stein zuo hauwen".

[45] Baurodel 1715—34. — 1718, im November, werden „Johannes (Benz ?) Ibser für goldbeüchle, farben, pensel, methal zuo dem knouf auff dem thürmle und altar auff dem dormenter bezahlt 26 fl 6 bz 9 d". — Ein „Johannes Schmidt Stokhodor und Seitenmacher in Constantz" liefert dem Gottshaus St. K. 1724 III. „Trompetensaiten", für einseitige Nonnengeigen, Marientrompeten oder Trumscheite. — Im Sommer 1729 arbeitet ein Heinrich Ibser im Kloster.

[46] Ausgabenbuch 1721 IX. — [47] Ausgabenbuch 1717 IV.

Laternen, schwargerahmten Maria Einsiedlerbildern und Augsburger Kupferstichen usw. übergehen wir.

Über die Anordnung der einzelnen Räume läßt sich an Hand des 1849 für die thurgauische Regierung aufgenommenen Inventars — Pläne mit der alten Einteilung der Stockwerke sind nicht zu finden gewesen — folgendes sagen: In das Erdgeschoß des Klostergebäudes waren verlegt — wir folgen der Anordnung des Inventars — der Portenkeller, der Eierbehälter, die Salzkammer, die Brotkammer, die Portenstube, die Schaffnerei, die Vorratskammer, der Küchenkeller, das untere Sprechzimmer, die Kanzlei, die Konventküche, das Refektorium, das „Brotstüble", die Waschstube, das „Mehlstüble", ein Raum, genannt die Aschendolle, die Aderlaß- oder Lässerstube, die Knechtenküche, die Apotheke, ein großer Raum, der 1849 das Institut, bestehend aus Speise-, Schul- und Schlafzimmer, enthielt, das Kellerstübchen, das Kapitelhaus und der sog. „Ölbehälter".

Im ersten Stocke lagen die kleine Kustorei, das aus drei Räumen bestehende Priorat, anschließend drei Zellen, das von sechs Fenstern belichtete Sprechzimmer, ein Raum, enthaltend fünf Kästen mit Kräutern und Medikamenten, drei Krankenzimmer und die Krankenkapelle, die „Gemeinstube", die zwei Zellen der Subpriorin und Novizenmeisterin, die „Kleine Gemeinstube", nochmals drei Zellen, die Sommerstube, neun weitere aufeinanderfolgende Zellen, die Lehr- und die Backstube und die (mittlere) Kustorei.

Der zweite oder obere Stock enthielt zwei Vorratskammern, 21 Zellen für die Klosterfrauen, 6 Kranken- und 2 Novizinnenzellen, eine Grümpelkammer, die Pelzkammer und das Vestiarium, die durch das gemeinsame Leben der Frauen benötigte Kleiderkammer, die Bibliothek, das Noviziat, die (obere) Kustorei und drei als „Capelle" bezeichnete Räume.[48] Nach dem Kirchenbauakkord von 1732 lagen im Südflügel gegen die Kirche das Kapitelhaus und ein Stüblein für die Kellerfrau wie auch die Kustorei.

[48] In der mittlern, kleinen und obern Kustorei wurden 1849 außer Paramenten, Altargefäßen und Geräten usw. unter anderm aufbewahrt: 7 kleine hölzerne Figuren auf die Altäre, 2 hölzerne und 3 beinerne Kruzifixe auf die Altäre, 8 festtägliche und 19 „zerschiedene" Altartafeln, 4 Weihnachten und Ölberg, 20 Altartafeln und kleine Figuren, 3 kleine hölzerne Kruzifixe (mittl. Kustorei); 2 silberne Bilder, zusammen 7 ℔ 8 Loth schwer, 14 Reliquientafeln mit silberner Verzierung, 3 silberne Altarkruzifixe, 4 vergoldete hölzerne Figuren, 2 kleine Tafeln, 1 Weihnacht in blauem Kistchen (obere Kustorei); 1 alter Hausaltar mit Malerei auf Holz, 4 „geringe" hölzerne Bilder, 3 „geringe" Tafeln, 1 „geringes" Kruzifix (Kapitelhaus); 20 Altartafeln, 2 kleine hölzerne Bilder, 2 Tragaltärchen, 1 alte Weihnacht, 6 „geringe" Tafeln (obere Kapelle); 1 Hausaltar, 5 „geringe" Altartafeln, 3 wertlose Tableaux (Krankenkapelle).

Der Kirchenneubau. Schon gleich nach Vollendung des neuen Konventgebäudes war zwischen dem „Löblichen Wohladelichen Gottshauß St. Catharinathal eines" und „Herrn Franz Behr Bauwmeister von Constantz anderentheilß wegen Auferbauwung Eineß Neüwen Kirchen undt anstoßenden noch übrigen Closterge-bäuwß nach Außweisung eineß deshalben verfaßten Grundrisseß" eine Abrede und ein Verding getroffen worden.[49] Aber es ging dann noch volle 13 Jahre, bis der Bau wirklich begonnen werden konnte, da der Neubau die Kassen des Klosters völlig erschöpft hatte. Es bedurfte großer Anstrengungen, um die Bauschuld im Verlaufe der Zeit von 90 000 fl auf 6000 herabzudrücken. Auch dieses Geld war endlich beieinander, aber anstatt es für die Rest-zahlungen zu benützen, machte die Priorin den Vorschlag, daß es für den Bau einer neuen Klosterkirche verwendet werden sollte.

Nur ungern gaben der Konvent und der Ordensprovinzial ihre Zustimmung, und fast schien es, als ob es auch diesmal beim bloßen Vorsatze bleiben sollte, indem Unwetter, eine Viehseuche und aus-brechende Teuerung den Bau vorerst verunmöglichten.

Am 21. Januar 1732 konnte dann aber doch mit Baumeister Johann Michael Beer von Blaichten, dem Sohne des inzwischen verstorbenen Klosterbaumeisters Franz Beer, ein Bau-akkord abgeschlossen werden. Beer war der Priorin schon früher durch die Bauriſſe, die er ihr für das Kloster gezeichnet hatte, be-kannt geworden. Seither hatte der jüngere, 1700 in Bezau ge-borne Meister einen Studienaufenthalt in Italien absolviert und zusammen mit seinem Schwager Peter Thumb an der Kloster- und Kirchenbaute von Rheinau und St. Urban gearbeitet.[50] Später, um die biographischen Notizen noch zu ergänzen, finden wir Johann Michael Beer, wieder neben Peter Thumb, als Experten in St. Gal-len, wohin er im Jahre 1749 wegen angeblich drohender Einsturz-gefahr der Stiftskirche war berufen worden. In seinem Gutachten vom 16. März[51] kommt er dabei zum Schlusse, eine Einsturzgefahr bestehe so wenig wie vor 18 Jahren, da er den Senkel angesetzt habe, so daß er also unmittelbar vor seinem Auftreten in Katha-rinental schon einmal in St. Gallen tätig gewesen sein muß. Aus

[49] ThKA. Kath., Bauakten, o. Nr. — Der Vertrag datiert vom 16. März 1719. Die etwas undeutlich geschriebene Jahrzahl wurde in einem spätern Kanzleivermerk zu 1729 umgeändert.

[50] Gysi, aaO., S. 11.

[51] Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen. 1. Teil. Kirchliche Bauten, von August Hardegger, S. 177.

seiner Korrespondenz mit dem Kloster ist ferner ein Aufenthalt Beers am kurfürstlichen Hofe in Mainz und in Brüssel nachzuweisen.[52] Wie ein Lucas von Hildebrandt unterschreibt er sich in seinen Briefen als Militäringenieur — „k. k. Ingenirobrist" — und gleich seinem Vater mit dem Adelsprädikat von Blaichten. Beer starb im Jahre 1778 (?) auf dem Landgute Hertler ob Gottlieben, das ihm seine Gattin, deren Schwester als Ordensfrau Maria Vincentia in Katharinental lebte, mit in die Ehe gebracht haben wird.[53] Von Johann Michael Beer ist ein gleichnamiges Mitglied der Bregenzerwalder Baumeisterzunft zu unterscheiden, Johann Michael Beer (Bär) von Bildstein, welcher ebenfalls in St. Gallen tätig war und seit 1731 in Maria Bildstein unweit Bregenz wohnte.[54]

So wenig wie vom Vater den Plan für den Klosterneubau, besitzen wir vom Sohne die Risse für die Kirche, zu denen nach dem Zeugnis van der Meers die Priorin wieder die nötigen Dispositionen gegeben haben soll.

Dagegen hat sich der Bauakkord vom 21. Januar 1732 mit andern Bauverdingen im Thurgauischen Kantonsarchiv erhalten.[55] Beer übernimmt darin den Bau für 7000 Gulden, mit der Bedingung, „die alte Kirche abzubrechen, einzufüllen, die alte Fundaments darvon auszuegraben, wie nicht weniger nach beschehenem Abbruch ein Thür in den alten Chor und andere nothwendige Maurerarbeith zue Underhaltung deß Gottsdienstß durch seine Maurer ad interim einrichten zu lassen. 2do. die Höche, allwo die neuwe Kirche hingebaut werden solle, biß auff daß Kirchenpflaster, item ein in der Weite 4 schühigeß gängle neben der neuwen Kirchen oberhalb in gleicher Dieffe abzuegraben, zu pflästern undt auff der oberen Seiten besagteß Gänglein mit einem Mäurlein der Nothurfft nach zue versicheren. 3to. Daß neuwe Kirchengebäuw sambt dem Cor, welcheß 180 Schueh lang, 58 Schueh hoch und sambt den Mauren 80 Schueh brait sein soll, nach obangezogenem Riß von dem Fundament, wie eß die Nothwendigkeit in der Dieffe und Breite erforderen wirdt, auffzuebauwen, mit gehauwenen Blatten zue besetzen, sodan die Kirch, Creützgäng, Capell, Capitelhauß, Custerey sambt der Sacristey durchauß zue gewölben, zue bestechen undt unden mit Blatten zue besetzen, sodann auch die obere 2 Gäng auff dem Creützgang mit Ziegelblättlin zu pflästeren. 4to. Die Dachun-

[52] ThKA. Kath. VI, 5, A. f.
[53] v. d. Meer I, 533.
[54] Gysi, aaO., S. 11.
[55] ThKA. Kath. VI, 5, A. f.

gen ohne Ausnam mit Blatten zu bedeckhen und bestenß zu versicheren, worbey auch all andere nöthige Maurerarbeith, wie solche immer benambset werden kan, vermeindt undt bedingt sein solle. Waß aber 5to den Bestich in der Kirchen belangt, solle solcher dem Stockhadorer obgelegen, mithin er, H: Beer, dessen enthebt sein. Weiterß 6to ist bedingt, daß die H: Baumeister den nöthigen Anstoß von dem Clostergebäuw biß an die Kirchen, circa 30 Schueh lang und in der Braite dem anderen Clostergebäuw conform, sodan von disem Gebäuw an neben der Kirchen hinauff, einen gewölbten Creützgang sambt noch 2 andern Gängen darauff biß an daß Kirchendach, wie eß die Nothwendigkeit erforderen würdt, auffüeren, zugleich auch unter dem Anstoß bey der Kirchen einen Keller biß an die Kirchenstiegen undt ein Zimmer darauff zue richten, auch den Keller zue gewölben undt zue pflästeren obligiert. 7mo. Ein Stüblein an dem Creutzgang für die Kellerfrauwen zue bauwen; 8vo. daß nöthige Maurwerckh zue der großen Stiegen in dem Closter bey dem Kornhauß solle ihme, Herr Beer, ebenmessig zu mauren obgelegen sein; nebst deme 9no. ist bedingt, daß er H(err) Baumeister, daß Capitelhauß in die Länge, so vil eß daß Gottshauß nöthig befindet, gegen den Kirchhoff hinauß zue bauen; fernerß 10mo. die nöthige Steinhauwer, arbeith sowohl zue dem Kirchen — alß übrigem Clostergebäuw nach gestelltem Riß, der Anstendigkheit gemeß, ohne Entgelt deß Gottshauß zue verfertigen verbunden sein solle, es wäre dan, daß daß Gottshauß solche Arbeith auff sich nehmen undt in aigenen Kosten machen lassen wollte, welches dem Gottshauß frei stehen, hingegen aber ihme, H: Beer, wegen solch abgenomener Arbeith an denen ihme für daß gantze Gebäuw accordierten 7000 fl, 700, sage sibenhundert Gulden, abzuziehen beredtermassen befueget sein solle. 11mo. obligiert sich H: Baumeister für bemelte(s) ihme verdingteß Gebäuw die verbürgmässige Caution auff sechß Jahr zu leisten, auch — allenfahlß er wider alleß Verhoffen vor Verfertigung des Gebäuws mit Todt abgehen sollte — solcheß durch andere in disem Accord volvieren zue lassen."

Demgegenüber versprach das Gotteshaus dem Baumeister neben den 7000 fl an Geld die nötigen Materialien und erforderlichen Werkzeuge zu beschaffen, auch alle Mauer- und Quadersteine auf den Platz zu lieferen, allen Abraum mit eigener Fuhre wegzuführen und in den Rhein werfen zu lassen, sowie „dem zue Auffüerung deß Gebäuwß verordneten Balier alltäglich die nöthige Speyß undt Tranckh wie nicht weniger den Maureren bey dem Ein- undt Aus-

standt ein Supp, Fleisch, Zuegemüeß undt ehrlichen Trunckh Wein zue geben, auch ihnen bey Ankunfft daß Quartier so guet alß möglich, jedoch ohne Better, item daß nötige Brennholtz zue dem Kochen undt Brodtbachen anzueschaffen."

Verglichen mit dem Akkord von 1719, den das Kloster mit dem ältern Beer abschloß, ergeben sich verschiedene Abweichungen. Erstens einmal in der Größe des neuen Kirchengebäudes. Während im Vertrag von 1719 von einem 160 Schuh langen Bau die Rede ist, bei 50 Schuh Breite und Höhe, sind es beim neuen Projekt 180 zu 80 und 58 Schuh. Beim Vertrag von 1732 fehlt sodann die Bestimmung, wornach der Baumeister beim Aufrichten die gleiche Zahl Leute wie der Zimmermeister zu stellen habe. Ebenso ist hier nicht die Rede von einem Totengewölbe, das nach dem Akkord von 1719 unter dem neu zu erbauenden Kreuzgangflügel längs der Kirche oder unter dem Kirchenboden errichtet werden sollte. Und endlich besteht in der Höhe des an den Baumeister zu zahlenden Betrages eine ziemliche Differenz, indem Franz Beer nur 4000 Gulden Reichswährung für die im großen und ganzen gleichen Arbeiten zugestanden werden, wobei allerdings Beer nicht nur von den Stukkateur-, sondern auch von den Steinhauerarbeiten gänzlich befreit war und er auch wegen den kleinern Ausmaßen der Kirche mit einer kürzern Bauzeit und daher geringern Ausgaben an Arbeitslöhnen zu rechnen hatte. Mehrarbeit bedeutete dagegen die Errichtung des Totengewölbes.

Im Frühjahr 1732 zog Beer mit einem Polier und 50 Mauren in Katharinental ein, und sofort wurde mit dem Abbruch der alten Kirche begonnen. Ein Teil davon, den Chor, ließ man vorläufig vom Abbruch noch verschont, indem man ihn zum Gottesdienst für das Volk einrichtete. Für die Frauen wurde als Provisorium eine Kapelle im Kreuzgang erstellt.

Am 24. Juni 1732, am Feste S. Johannis Baptistae, fand die Grundsteinlegung der Kirche in feierlicher Weise durch den Prälaten von Rheinau statt.[56] Eine Woche später erfolgte durch den Ordensprovinzial auch diejenige der Einsiedlerkapelle,[57] die ungefähr an der Stelle der alten gleichnamigen Kapelle wieder gebaut werden sollte.

[56] v. d. Meer II, Brief XXVIII der Priorin v. Rottenberg, vom 8. Juli 1732. — In das Fundament ließ die Priorin Maria Einsiedlerbildchen legen, auch „um etwas Heilthum" ersuchte sie ihren Vetter P. M. Brenzer (v. d. Meer II, Brief XIV.).

[57] Der Grundstein wurde gelegt „bey der Thüre in die Kirche, neben dem Priesterkhor, gegen die Sacristey hinüber". (v. d. Meer, Baugeschichte.)

St. Katharinental. Ehemalige Klosterkirche.
Ansicht von Südosten und Westfassade.

Trotz den mühsamen Fundamentierungsarbeiten — es mußte stellenweise bis 12 Fuß tief gegraben und die Grundmauern der alten Kirche ausgehoben wie auch der „Berg" im Süden abgegraben werden, um Platz für den Durchgang zu Keller und Kornhaus zu schaffen — wurde der Rohbau noch im Jahre des Baubeginns so weit gefördert, daß im November die Priorin eine Wallfahrt nach Einsiedeln verordnen konnte zur Danksagung für den glücklich unter Dach gekommenen Kirchenbau.

Noch im Spätjahr und dann im Frühling 1733 schloß das Kloster Verträge mit verschiedenen Handwerkern für den weitern Ausbau des Kirchengebäudes; so wurde am 5. Oktober 1732 die Steinhauerarbeit für die neue Kirche von „Herr Beer, Baumeister allhier, nomine Löbl. Gottshauses dem Balthasar Schneyder, Steinmetz" verdingt. Schneider bekam nach dem Vertrag „für daß Haubtgesimß, item die in den Giebel erforderliche runde Löcher, sodaß auch das Portal, exact nach Verausweisung des vorhandenen Risses von gueten und daurhafften Steinen sauber auszuehauwen" an baar 265 fl und an Naturalien 2 Müt Kernen und 2 Saum Wein.[58]

Der gleiche Steinmetz erhielt auch den Auftrag für die Steinhauerarbeiten im Innern der Kirche. Schneider hatte nach dem Akkord[59] „die neuw Kirch sambt der Capell und Sacristey mit sauber von seiner Arbeit ausgehauwenen dreischuhigen steinen Blatten, die man ihme rauh herbeyschaffen wird, neuw zu besetzen; item die Aldana auff der Sacristey mit ausgehauenen steinen Blatten zue belegen, sauber über einander zue füegen und wohl zue verkütten, sodann die Pfeiler under dem Music Cor von Steinen nach dem Riß exact auszuhauen und auszuesetzen, weiters die Fensterbänkh, nebst disen auch die Altärtritt wie nicht weniger die Staffel zue dem Priester-Chor nach Intention der Frau Priorin zu verfertigen; zugleich auch die Stein zu den Winden in den Chor auszuhauen und einzusetzen; ferner die Capitäll zu dem Kirchenportall rauh auszuhauen sambt all übrig zu der Kirchen erforderlichen Steinhauerarbeit" zu liefern, wofür man ihm an Geld 300 fl und an Kernen 1 Müet sowie das nötige Öl zum Kitt zukommen ließ.

Das Hauptgesims der Kirche wurde zum Teil auch Daniel Keller, Steinhauer in Staad bei Rorschach, verakkordiert. Zugezogen

[58] Hausprotokoll (1713—1802), S. 112 (ThKA. F. 2). — Vgl. Anmerkung 60.
[59] Hausprotokoll, S. 116 (1733, Jan. 4.).

wurden ferner Jakob Gruber, Steinmetz in Rorschach, und dessen Sohn, sowie „Ballis Steinmetz von Bregenz".[60]

Während das Dach eine Ziegelbedeckung erhielt, wurde das Glockentürmchen mit Kupfer verkleidet. Der Kontrakt mit Kupferschmied Michel Moser in Schaffhausen ist ausgestellt am 10. März 1733.[61] Moser verpflichtet sich darin, in Zusammenarbeit mit Kupferschmied Rauch von Dießenhofen „auff daß newe Kirchengebäuw vornen zu obrist auff den Gibel ein kupferneß, sauber gemacht wohl ausboliert und in dem Feür best vergoldteß spanisches Creütz nach proposition in anstendiger Höch und Größe, circa sechß Schueh, zue verfertigen und auffzuerichten, ittem auff dem Cor den newen Gloggenthurn mit guet und daurhafftem Kupffer von erforderlicher Dickhe zue bedeckhen und inwendig mit einem kupfernen Weterboden wohl zue versicheren, sodann auf bemeltem Thurm ein kupfernen, wohl vergulden Stiffel, Knopff undt ein einfacheß vergulteß Creutz" zu machen, wofür Moser neben dem nötigen Unterhalt an Speise und Trank für sich und seine Gehilfen — so lange sie in Katharinental arbeiten — 400 Gulden, sowie Getreide, Wein und Kupfer im Betrage von 450 Gulden erhält. Das Kloster behält sich dabei vor, unter Umständen die Materialbeschaffung auf sich zu nehmen; in diesem Falle bezieht Moser für Turmkreuz, Knopf und Stiefel 200 fl und für das Kreuz auf den Giebel 150 fl, für die Verarbeitung des gelieferten Kupfers je 10 fl Macherlohn pro Zentner.

Wegen der Dachgestaltung erhoben sich zwischen der Priorin und dem Baumeister etwelche Anstände, wie aus einem spätern, von Mainz aus geführten Briefwechsel Beers mit dem Katharinertaler Hofmeister wegen Verspaltungen in der südlichen Kirchenmauer hervorgeht.[62] Beer hatte einen niedrigen Dreieckgiebel über der Fassade vorgesehen, den er „auff italienische oder auff französische maniere zu einer auff italienische Art erbauten Kirchen entworffen", indem die Fassadenmauer „nur einen niederen Giebel zu tragen proportionieret ware", und das Dach „halb à la italiana" in Form eines nicht sehr steilen Satteldaches mit abgewelmten Giebeln geplant war. Die Priorin hatte anfänglich an Beers Plan nichts auszusetzen. „Auf einmal aber, wie es zur

[60] Ausgabenbuch 1732 III., V., VII. — Der letztgenannte „Ballis Steinmetz von Bregenz" ist möglicherweise identisch mit dem Steinmetz Balthasar Schneider, dessen Wohnort in den Akkorden verschwiegen wird.

[61] ThKA. Kath. VI, 5, A. f.

[62] ThKA. Kath. VI, 5, A. f.

Errichtung des Dachstuhles kommete, taugten die welschen Dächer in Deutschland nicht" und sollte ein deutsches Dach für die Klosterkirche gemacht werden. Beer widersetzte sich dem Vorschlag der Priorin mit allen Mitteln; er wies auf das Beispiel von Weingarten hin, wo man ein ähnliches Dach vor Jahren gewählt hätte, und suchte die Befürchtungen der Priorin wegen dem durch Schnee und Regenwasser zu gewärtigenden Schaden zu zerstreuen. Allein, „alles ware umsunst. Die niederen Dächer hatten kein Ansehen, sie taugeten nicht in Teutschland." Beer sollte nachgeben, und da er dies nicht wollte, ließ die Priorin kurzerhand während seiner Abwesenheit den Dachstuhl durch den Zimmermann nach ihrem Plane abändern. „Kaum ware dieses Dach errichtet, so schiene es ein Scheürdach zu seyn." Es gefiel auch der Priorin nicht und sollte deshalb nochmals abgeändert werden, Beer aber zuvor noch einen Riß nach ihren neuen Vorschlägen verfertigen. Er tat dies, wie er schreibt, gern, in der Hoffnung, die Priorin wieder für sein früheres Projekt günstig zu stimmen, wenn sie im Bilde die „ungeheure Unformb" des Daches — es sollte nämlich der Giebel über der Fassade so hoch geführt werden wie das Kirchendach — sehen würde. „Allein ich irrete sehr weit", schreibt Beer; „denn wie ich den geschwind gemachten Riß überbrachte, so hatte ihn die seelige Frau Priorin" in der Nacht im Schlafe schon ebenso gesehen, und trotz aller Vorstellungen Beers, er werde auf die Fassadenmauer drücken und stehe im Widerspruch zur gegenwärtigen Art zu bauen, mußte der Giebel so hoch wie das Dach geführt, der Walm ausgelassen und über dem Chorbogen das Dach in Sattelform gestaltet werden. Als gefügiges Werkzeug der Priorin figurierte der Zimmermann Joseph Schlatter aus Dießenhofen; sein Verding über die Erstellung des Zimmerwerkes ließ sich zwar nicht mehr finden; doch ist seine Mitarbeit gesichert durch das Zeugnis der Ausgabenbücher des Klosters.

Mit den Glaserarbeiten konnte schon bald nach Neujahr 1733 begonnen werden, nachdem schon im November 1732[63] die erforderlichen durchsichtigen Scheiben von der Glasmeisterin Sybilla Schmid in Klosterwald bestellt hatte. Im November 1737 werden dem St. Galler Glaser Daniel Glattburger, dem gleichen Meister, der 1733 bis 1735 in den Rechnungsbüchern erscheint, noch die „gemachten eisernen Gäter für die Kirchenfenster laut accorts" bezahlt.

Die Bildhauerarbeiten der Fassade wurden 1734 aus-

[63] Scheibenakkord vom 28. IX. 1732. (Hausprotokoll, S. 114 ff.)

geführt. Im Juli dieses Jahres erfolgt an „Joseph Auwer, Bildhauwer von Jästäten" eine Zahlung von 220 fl 9 bz „für die drei steinene Bilder auff dem giebel, ein bild per 60 gl, sodann für die Capithäl und wapen, per 60 gl." Gemeint sind mit den „drei steinene Bilder auff dem gibel" die Statuen der Einsiedler Mutter Gottes, von S. Joseph und S. Dominicus über dem Hauptportal, welch erstere die Priorin zum Zeichen, „daß die Kirch ihr zugehöre", hatte anbringen lassen. „Einsiedeln ist mein Ruheohrt, der Anfang, das Mittel und das Endt meines Lebens: der mich will suchen, wird mich allda bey den Füßen meiner lieben Frau Mutter finden" schreibt sie ihrem Vetter P. Meinrad Brentzer nach Einsiedeln.[64] Höchst wahrscheinlich ist der Bilhauer Joseph Auer von Jestetten identisch mit „Johann Joseph Auwer von Roschach", der am 11. Juni 1711 mit dem Kloster Rheinau einen Akkord betreffend die Schnitzarbeit für die „zwei neuwen Altäre SS. Fintani und Basily" abschloß, der 1713 die Särge für die Reliquien dieser Heiligen schuf und 1715 den Taufstein mit dem Wappen des Klosters Rheinau und seines Abtes meißelte, auch 1722 für die Bildhauerarbeit an den Levitensitzen herangezogen wurde und mit dem Maler Jakob Karl Stauder zusammen, dem wir ebenfalls in Katharinental begegnen, den Josephs- und Schutzengelaltar erstellte.[65] Daß Auer das eine Mal von Jestetten, das andere Mal von Rorschach stammend angeführt wird, hängt mit der Sitte zusammen, die Künstler nach dem Orte, wo sie früher in Arbeit standen, zu nennen. So erscheint Stauder in den Rheinauer Rechnungen und Verträgen als „Stauder von Solothurn" und Auer in den Katharinentaler Ausgabenbüchern auch als „Johann Joseph Bildhauwer von Bekhingen", während Stauder von Konstanz und Auer, nach E. Rothenhäusler, aus Siblingen stammen soll.[66]

Im Frühjahr 1734 geschah der Abbruch des letzten Teiles des alten Klosters. Am 4. Mai 1734 schloß das Kloster mit Zimmermeister Joseph Schlatter einen Vertrag,[67] wornach er „alles in dem Closter neben der Kirchen an noch stehende alte Gehäuw bis auf das Mauerwerk" abzubrechen und „sodann hinden an

[64] Brief XXVII (v. d. Meer II).

[65] Rothenhäusler, Zur Baugeschichte des Klosters Rheinau, S. 118 f.

[66] „Johann Joseph Bildhauwer von Bekhingen an seiner Arbeit geben für die Steine 30 gl." (1733 XI.) — „Johann Joseph Bildhauwer von Begingen an seiner Arbeit geben 15 gl." (1732 XI.). — „Rocher Bekingen für die steinine Bilder undt postamente bezalt 22 gl." (1734 V.) — Rothenhäusler, aaO. und im Schweizerischen Künstlerlexikon.

[67] Hausprotokoll, S. 130.

der neuen Kirch auf das Kapitelhaus und übrige anstoßende Gebäuw bis an den Conventbau" einen neuen Dachstuhl zu machen hatte. Das Holz dazu wollte die Priorin schon im Januar fällen lassen; der P. Beichtvater widersetzte sich jedoch ihrem Vorhaben. und obschon „ich zwar dieses von mir selbsten thun konnte, so hab ich doch den Gehorsam höher als den Willen geschätzt und hab nachgegeben. Allein eben diesen Monath sind in einer Nacht von dem Wind 40 Buchhölzer, wie dieser groß und klein zu dem bevorstehenden Gebäu nöthig waren, an zwey Orten, wo dieses Holz sonst hätte gehauen werden sollen, umgeworffen worden",[68] und damit stand der Fertigstellung des letzten Teiles des neuen Klosters nun nichts mehr im Wege.

Zwei Monate nach Abschluß des Vertrages mit Schlatter, am Fest Mariae Heimsuchung 1734 (2. Juli) konnte „mit großer Feierlichkeit und Prozession" der Einzug in die neue Kirche vorgenommen werden. „Der P. Beichtvater trug das hochwürdigste Sakrament in die Kirche und zwei Jungfrauen das Muttergottesbild in die neue (Einsiedler-) Kapelle." Die Klosterfrauen zogen in besonderer Prozession in die neue Kirche ein, welche sie zum erstenmal sahen, da während des Baues einzig für Priorin und Schaffnerin die Klausur aufgehoben und damit die Möglichkeit geboten war, die Kirche zu betreten.[69]

Die eigentliche Kirchweihe durch den Konstanzer Suffraganbischof Franz Anton von Sirgenstein geschah erst ein Jahr später, im Sommer 1735 (12. August), nachdem schon zu Ostern der Beichtvater die erste Predigt auf der neuen Kanzel hatte halten können.[70] Der 84jährige Abt Gerold Zurlauben von Rheinau sang das Hochamt, und ein Konventuale des genannten Klosters hielt die Festpredigt. Geweiht wurden drei Altäre, der Hauptaltar in Ehren „SS. Catharinae, Joannis Baptistae et Evangelistae, Stephani, Laurentii et Thomae", der Altar auf der Evangelienseite (gegen das Kloster) in Ehren „B: V: Mariae, SS: Dominici, Catharinae, Agathae et Mariae Magdalenae" und der Altar auf der Epistelseite in Ehren der hl. Dreifaltigkeit, „SS. Joephi, Joachim, Annae, Catharinae et Agnetis.[71]

---

[68] Brief LXX (v. d. Meer II).

[69] Brief XL (v. d. Meer II).

[70] Während des Baues predigte er auf einem Sessel in dem stehengebliebenen Teil der alten Kirche. (v. d. Meer I, 16.)

[71] ThKA. Kath. VI, 5, R. 8 (Konsekrationsurkunde).

Die innere Ausstattung war zum Zeitpunkt des Einzuges im Sommer 1734 noch bei weitem nicht beendigt gewesen, wie die Priorin in einem Briefe bezeugt. Nur der „Priester- und undere Klosterfrauenchor" waren fertig. Im Schiff standen noch die Gerüste für die Maler und Stukkateure — welche bereits seit dem Frühjahr 1733 in der Kirche arbeiteten — und die Kanzel war noch nicht aufgestellt.[72]

Benützbar dürfte neben dem Priester- und Klosterfrauenchor auch die Sakristei gewesen sein; von der Verwendung der Einsiedlerkapelle am Tage des Einzuges haben wir gehört.

Die Einsiedlerkapelle, wie wir aus dem Abschnitt über das alte Kloster wissen, eine Stiftung der Schwester des Obristen Joseph Anton Püntener von Uri aus der Wende des siebzehnten zum achtzehnten Jahrhundert,[73] war mit der Kirche abgebrochen und mit dieser, fast am alten Ort, wieder aufgebaut worden. Einen Tag nach der Kirchweihe, am 13. August 1735, konnte sie ebenfalls neu geweiht werden, wobei sich das Wunder ereignet haben soll, daß die Priorin, die man zur Feier im Sessel hatte hintragen müssen, trotz ihrer kranken Knieschеibe nach der Kommunion ohne Beschwerde davongehen konnte.[74]

Nach dem Wunsche der Priorin hätte die Kapelle die Kopie der Einsiedler Gnadenkapelle werden sollen. Ihr Vetter im dortigen Kloster verschaffte ihr die genauen Maße[75] der 1466 wieder hergestellten und in den Jahren 1615—17 nach Zeichnungen des Salzburger Dombaumeisters Santino Solari mit Marmoreliefs von Hans Conrad Asper verkleideten Kapelle wie auch ihres Altares.[76] Den letztern wollte die Priorin von Rottenberg erst in Stuck

[72] Brief XL — Ausgabenbuch 1733 III., VI. ff.

[73] v. d. Meer schreibt sie (I, 550) zu Unrecht dem Obristen selbst zu. Nach v. d. Meer war Püntener „Obrist eines Regiments in Spanien, hernach öfters Landammann und Landhauptmann" in Uri. — Die Kapelle in Katharinental bestand bereits im Jahre 1701, denn am 29. Januar dieses Jahres benedizierte P. Kustos Joseph morgens 5 Uhr in der Gnadenkapelle zu Einsiedeln nach der Messe ein getreues Einsiedler Muttergottesbild für die Kapelle im thurgauischen Dominikanerinnenkloster St. Katharinental. Man sandte auch ein Prunkkleid dahin, damit man darnach das Maß nehmen konnte. (Geschichtsfreund, Bd. 73 (1918), S. 144. Tagebuch des Einsiedler Konventuals P. Joseph Dietrich, 1692—1704.) — Die Altarweihe am 13. August 1734 geschah „in honorem Beatissmae Virginis Mariae, SS. Michaelis Archangeli, Conradi, Meinradi, Benedicti et Antonii de Padua" (ThKA. Kath. VI, 5, R. (1)).

[74] Brief LXX (v. d. Meer II).

[75] Brief XVII, XIX, XXVII (v. d. Meer II).

[76] P. O. Ringholz, O.S.B. Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U.L.F. von Einsiedeln (1904), S. 433. — L. Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz I, S. 21 und Abb. 5.

errichten lassen. Durch Vermittlung ihres Vetters P. Brenzer hatte sie deshalb bei einem in Einsiedeln tätigen Meister, der auch in dem 1726 von ihr reformierten Frauenkloster St. Maria bei Lichtensteig den Altar gemacht hatte, einen Riß und Kostenvoranschlag bestellt.[77] Später ersucht sie jedoch, da sie „glaube Meister hier zu finden", dem Stukkateur („Stockadorer") zu berichten, sich nicht nach Katharinental zu bemühen, da der P. Provinzial einen Bruder gesandt hätte mit dem Bericht, der Altar solle in Schreinerarbeit gemacht werden, die dauerhafter sei als Stukkaturen.[78] Anscheinend fühlte sich dann aber der Einsiedler Meister durch diesen Ausgang der Angelegenheit beeinträchtigt; denn in einem weitern Schreiben verwahrt sich die Priorin dagegen, daß sie mit dem Stukkateur irgendwelchen „Schluß noch Contract gemacht"; hätte sie dies getan, so würde sie ihn nicht umgestoßen haben, auch wenn es ihr 1000 fl Schaden gewesen wäre. Es sei aber in Katharinental nicht wie in Prälaturen, da die Obrigkeit nur mit Wissen und Willen der ältesten Frauen solche großen Aufträge erteilen könne. Der Grund, warum sie die Arbeit des Einsiedler Meisters nicht benötige, sei der, daß ihr von „underschiedlichen Orten Nachricht worden, wie übel Stukkaltäre sich gehalten hätten".[79] Auf die Außenwand der Kapelle wollte die Priorin die Einsiedler Engelweihe zur Darstellung bringen, ja sie hatte sogar erst beabsichtigt, ein Gemälde davon in einer der Kuppeln des Schiffes machen zu lassen, „sind aber Bedenken gemacht worden, daß sich nit schicke an einem fremden Ort".[80] Aus dem genannten Grunde wurde wohl auch der zweite Plan fallen gelassen und das Bild der Engelweihe in der Kapelle selbst, an der Westwand über dem Altar gemalt und mit letzterm durch ein eisernes Gitter von dem für die Betenden bestimmten Raum der Kapelle abgetrennt. Neben dem Obristen Joseph Anton Püntener waren es der Kurfürst von Mainz, Franz Ludwig Pfalzgraf bei Rhein, der Kaiserliche Gesandte Baron von Kufstein und der Klostermüller Franz Schröter, welche Beiträge zum Bau der Einsiedlerkapelle stifteten.[81]

Mit den Schreinerarbeiten für die erstausgebauten Teile der Kirche — Chor, Einsiedlerkapelle, Sakristei — wurde 1733 begonnen. Schon im Februar finden wir neben dem Glaser Daniel

[77] Brief XXXIII (v. d. Meer II).
[78] Brief XXXIV (v. d. Meer II).
[79] Brief LXVIII (v. d. Meer II).
[80] Briefe LXIII und LI (v. d. Meer II).
[81] Vgl. Briefe XXIII und XXIV (v. d. Meer II) und Beilage 3 (Baubeiträge).

Glattburger „Meister Ulrich Dischmacher Egger" von St. Gallen beschäftigt, ferner „Ruodi Keller Dischmacher von Basendingen" und „Jacob Keller Dischmacher" vom nämlichen Orte. Egger ist bis im Dezember in Katharinental nachweisbar und erscheint wieder im März 1734 bis im Juli, dem Zeitpunkt des Einzuges in die neue Kirche. Für diesen „Meister Schreiner" dürfte wahrscheinlich der Ankauf einer „Furniersegen" erfolgt sein (1733 II.); denn der Titel Herr und Meister in den Ausgabenbüchern scheint darauf hinzudeuten, daß ihm die wichtigsten Arbeiten übertragen wurden und er die Einlegearbeiten der Türen und des Täfers auszuführen hatte. Einer vermehrten Tätigkeit der Schreiner begegnen wir gegen Herbst 1734 und während des Jahres 1735, als in der Kirche an der Kanzel und den Altären gearbeitet wurde und wohl auch an den Kirchenbänken, an der den Hochaltar abschließenden Balustrade und im neuen, an die Kirche sich anlegenden Südflügel des Klosters, mit dem im Frühling 1734 begonnen worden war.[82]

Die Namen der im Ausgabenbuch vorkommenden Schreiner lassen wir hier folgen: Joseph Frantz Effinger, Schreinergeselle (1734 VIII.), Christoph Fauller, Schreinergeselle (1735 V.), Laurenz Antoni Holler, ein Schreinergeselle, der wahrscheinlich mit dem Bruder Sebastian Zureich am Hochaltar beschäftigt war, da er mit diesem zusammen zum erstenmal am X. 1734 eine Zahlung empfängt. Johannes Schmittle, Schreinergeselle (1735 V.), Conrad Schwartz, Tischmacher (1735 III.), Johannes Wagner, Schreiner von Mainz (1735 IV.), Johannes Dietrich, Schreinergeselle (1737 VI.) usw. Neben den drei erstgenannten Schreinern sind an Schlossergesellen und -Meistern bis zum Juli 1734, dem Zeitpunkt des Einzuges, am Bau der Kirche tätig: der Schlossergeselle von Rheinau und Rorschach (1733 V.), der Schlosser von Bregenz (1732 VII.), der „Meister Schlosser Michel Mayer" (1733 I.) und der Schlossergeselle „Michel Hanima" (1733 I.), der Meister Schlosser von Singen 1733 III.), der Schlosser Johannes Gschwindt (1733 IV.), der Meister Schlosser von Weiterdingen (1733 V.), „Gabriel, Schlossergsell aus Schliesien" (= Schlesien, 1733 V., VII.), sowie die Schlossergesellen Hermann Weygandt (1733 VI., 1733 XI. als Hermann Wierandt angeführt), Simon Lannert (1733 IX.) und Michel Seiffert (1734 III.). Später werden weiter noch erwähnt: Johannes Gerlinger (1734 XI.), „Eberhardus Schlossergsell" (1734 IX.). Meister Schlosser Johannes Härdel (1736 III.,

[82] Vgl. Ausgabenbuch 1723—49 (ThKA., F. 76).

St. Katharinental. Ehemalige Klosterkirche. Blick gegen Chor, Einsiedlerkapelle (l.) und Sakristei (r.)

schon früher 1735 I.), Meister Adam der Schlosser aus der Stadt Dießenhofen (1736 XI., 1737 IV.) und die Schlossergesellen Joseph Arnold (1736 IV.) und Johannes Hagennüstle (1735 VIII.), auch Hagennüßle (1735 IX.), Hagennöstle (1735 V.), Hagennüstlin (1736 I.) und Hagenneſtle (1736 II.) genannt. Von diesen Schlossern nimmt wohl Johannes Hertel („Härdel", „Härtel") eine besondere Stellung ein; denn im September 1736 werden ihm an seinen Verdiensten nicht weniger als 375 Gulden ausbezahlt, während sich die Zahlungen an die übrigen Schlosser immer nur in niedriger Höhe bewegen. Da für ihn auch englisch Zinn angeschafft wird (1736 III.), dürfte er wohl für die Verfertigung der verzinnten Türbeschläge zeichnen. Ähnliche Arbeiten mögen auch von dem Schlosser von Weiterdingen gemacht worden sein, der im März 1734 neben Meister Ulrich Egger Tischmacher von St. Gallen arbeitete, wird doch im gleichen Monat dem „Hanß Hurter Eisenhändler in Schaffhausen für geschwaizten Stahel und blech", also für Materialien, die bei den Schloßschildern zur Verwendung kommen, eine Zahlung von 17 Gulden gemacht.

Die Stukkaturarbeiten in den anfangs Juli 1734 fertiggestellten Teilen der Kirche besorgte ein bayrischer Meister. Ein Vertrag mit diesem „Herr Stockhodorer aus Landsperg" ließ sich nicht beibringen. Doch kann unschwer aus einem spätern Akkord vom 3. Mai 1734, abgeschlossen mit dem „Stockhodorer Balier", die ihm zuzuweisende Arbeit ausgeschieden werden. Nach dem erwähnten Akkord hat letzterer nämlich den „Coorbogen, item die 10 große Fensterliechter in der außeren Kirchen, ferner die 4 große Nebetschilt ob den Fensterliechteren, sodann auch 2 Thüren in dem Priester-C(h)or sauber zu marferieren und obbedeute Fensterliechter sambt den 4 Schillten mit Stockhadorarbeith in Conformitet des ausgefertigten Risses sauber auszuzieren, item die Borkirchen ebenmessig mit anstendigen Ziera(r)den auszufertigen",[83] und demzufolge können also dem Meister die Ausschmückung des Chores und ferner die Deckenstukkaturen zugeschrieben werden. Wenn in den Ausgabenbüchern[84] des Klosters auch kein Name genannt wird, so darf doch vermutungsweise auf einen „Niklaus Schüz Stokhadurer aus Landtsperg oder Wessenbrunnen" hingewiesen werden, der im

[83] Hausprotokoll, S. 130.

[84] „Herr Stokhodor aus Landsperg an seiner Arbeit bezalt 50 fl." — „Stokhadorer aus der Stadt an seiner Arbeit auch geben 24 fl." (1733 IX.) — „Herr Stokhodor aus Landsperg an der Arbeit der neuen Kirchen sambt Korn und Salz bezalt 591 fl 8 ... (1733 X.).

Jahre 1749 zum Bau des neuen Bauern- und Gasthauses in Katharinental herangezogen wurde, das Herrenhaus baute und die Reparatur am neuen Kirchengebäude leitete, als sich an Decke und Südmauer Verspaltungen zeigten.[85]

Ebensowenig wie der Name des Meisters wird derjenige seines Poliers in den Akten genannt, der nach dem Wegzuge des ersteren im Spätherbst 1733 die Arbeiten leitete und an den, wie an den Kanzler des Klosters Muri und an „Herren Berren Balier" bereits im Oktober 1733 eine Verehrung im Gesamtbetrage von 18 Gulden 10 bz ausgerichtet werden, ein Beweis also, daß er bereits neben dem Meister oder vielleicht schon an dessen Statt bei den Arbeiten des Jahres 1733 (Decke und Priesterchor) tätig war.

Während der Vertrag mit dem Steinmetzen durch „Herr Berr Baumeister ... nomine Lobl. Gottshauses" abgeschlossen wird und demnach der Baumeister also diese Arbeiten nach seinen Plänen zur Ausführung bringen konnte, fehlt im Akkord mit dem „Stokhadorerbalier" der Name des Baumeisters, wie er denn ja auch im Vertrag vom 21. Januar 1732 über den Bau der Kirche ausdrücklich der Stukkaturarbeiten enthoben wird. „Den Bestich in der Kirchen belangend solle solcher dem Stockhadorer obgelegen, mithin er, H. Berr dessen enthebt sein", bestimmt Artikel 5 seines Vertrages mit dem Kloster.

Zu den Stukkaturarbeiten wurde neben den Fremden auch der „Stokhodurer aus der Stadt" beschäftigt (1733 VIII.), der identisch sein dürfte mit dem „Ibser", der bereits im Mai 1733 neben dem „Herr Stokhodor" im Ausgabenbuch genannt wird.

Nach van der Meer soll die Kirche bereits 1733 „mit brächtiger M a h l e r e y von dem Herrn Carl Stauder von Konstanz geziehret worden" sein, eine Angabe, welche durch die im Juni 1733 zum erstenmal an Stauder erfolgte Zahlung von 100 fl und eine Äußerung der Priorin in einem ihrer Briefe an P M. Brenzer in Einsiedeln erhärtet wird. Ihr Vetter, schreibt sie, möge zum Einzug in die neue Kirche am Feste Mariae Heimsuchung nicht nach Katharinental kommen; der Beichtvater meine, es wäre keine Ehre für ihn zu predigen, wenn die Kirche noch nicht im Stand sei; nur der Priester- und Klosterfrauenchor sei fertig, „im übrigen stehen noch Gerüster zur nothwendigen Arbeit für die Stockador und Mahler".[86] Nach Angabe der den Gemälden beigesetzten Daten und

[85] Hausprotokoll, S. 234, 301. — Ausgabenbuch 1745 Nov.
[86] Brief XL vom 27. Juni 1734 (v. d. Meer II).

einzelner erhaltenen Akkorde begann Stauder zuerst mit den Deckenbildern (Ausgießung des heiligen Geistes, datiert 1734, Himmelfahrt Mariae und Geburt Christi in der Vierungskuppel und in den Kuppeln des östlich und westlich anstoßenden Joches). Dann setzte er seine Arbeit 1735 und 1736 fort mit den beiden Gemälden in den Blindfenstern des nördlichen Querschiffes (Rosenkranzmadonna mit den HH. Dominikus und Katharina im östlichen Blindfenster, datiert 1735; Christus mit Maria, dem heiligen Dominikus und Franz von Assisi im westlichen, datiert 1736) und ebenfalls 1736 entstanden die Malereien an der südlichen Außenwand der Marienkapelle (das Bild des heiligen Antonius), an der Nordwand des Orgelchores (das Bild des seligen Niklaus von Flüe) und eines der Gemälde auf der Nordwand des Chores, der Abschied Christi von seiner Mutter. Ein Jahr später malte Stauder das zweite Gemälde, die Anbetung des Kindes durch die heiligen drei Könige in die östliche Bogennische der Nordwand. Die Deckengemälde in den beiden flachen Hängekuppeln des Chores, darstellend Christus am Ölberg und die Krönung Mariae, sind wahrscheinlich mit den Stukkaturen zusammen im Jahre 1733 entstanden, als für letztere gerüstet worden war.

Anno 1738 beendigte Stauder seine Arbeiten mit dem Bilde der vierzehn Nothelfer im Westteil der nördlichen Kirchenmauer unter der Orgelempore und dem Gemälde für den Hochaltar. Zur Ausführung des letztern hatte sich Stauder schon im August 1734 verpflichtet.[87] Am 9. dieses Monats schloß die Priorin in Gegenwart des Hofmeisters mit „Titul: Herren Jacob Carll Stauder Hochfürstl: Costantz: Hoffmahler" einen Vortrag, wornach Stauder „in allhiesiger Kirch zu dem Cor Altar ein neüweß Altarblatt, achtzehen Schueh hoch undt zehen Schueh breit, nach intention des Gottshauß bestenß undt kunstreichist so bald immer möglich zu verfertigen" hatte. Außerdem erhielt der Maler den Auftrag, ein großes Blindfenster auszumalen, worin „die Bildnuß St. Dominici, der Muetter Gotteß, St. Catharina von Seniß zierlich entworffen undt vorgestellt sein sollen". Sodann wurde ihm „auf daß Blindfenster ob der Muetter-Gotteß-Capell eine schöne Mahlerey auff die Mauer, neun Schueh hoch, mit der Bildnuß des Hlg: Antonij undt anderen anstendigen Figuren, welche dem H: Künstler beyfallen werden, zu mahlen verdingt." Für das

[87] „Contract Entzwischen Löbl: Wohl adelichem Gottshauß St. Cathrinathall undt Titul: Herren Carll Stauder. Hoch Fürstl.: Costantz: Hofmahler de dato den 9ten Aug: 1734." (ThKA. Kath., o. Nr.)

Altarblatt und die Malerei der beiden Blindfenster versprach das Kloster dem Künstler 900 fl, wobei 400 fl „nach proportion der verfertigten Mahlerey nach und nach entrichtet, die übrige 500 Gulden aber biß zu vollendtem Altarblatt zurückbehalten" werden sollten.

Am 4. Februar 1735 wurde am Akkord vom 9. August 1734 eine Abänderung getroffen. „Weillen Ihr Hochwürden und Gnaden Frau Priorin ... die gedanckhen ... zu verwechslen gesinnet", sollte an Stelle des 9 Fuß Bildes von St. Antonius im Blindfenster ob der Mutter Gottes oder Einsiedlerkapelle „die von Gott in vorhabente Welt zu strafen" gemalt werden, „wobei sich nach gebruch, gewohnliche bildtnußen, wie bekannt, beigefügt werden sollen."[88] Ausgeführt wurde dann aber doch das mit dem Wappen des Rheinauer Abtes Benedict Ledergerw von Wil versehene Bild des hl. Antonius, für welches der Maler aus „besonderer veneration auf S. Antoni" nur 50 Gulden verlangte.

1735 erhielt Stauder auch den Auftrag zum Bruder Klausbild auf der Nordwand der Kirche über der Orgelempore, dessen Ausführung durch eine Stiftung des Abtes von Einsiedeln, Niklaus II. Imfeld ermöglicht wurde. Einem Brief der Priorin an P. Meinrad Brenzer in Einsiedeln ist zu entnehmen, daß die Bildanordnung auf erstere zurückging. „Das Gemäld", schreibt sie, „hab ich also lassen einrichten. Oberhalb die Hl. Dreyfaltigkeit: der hl. Bruder Claus als Eremit in Lebensgröße in einer Wildnuß bettend; underhalb ist das Closter gemahlt mit einer Feursbrunst: der Bruder Claus in weltlichen Stand, als ein Soldat, der mit einer Gelten Waßer in das Feür schüttet. Ob diesem in der Mitte ein schöner großer Engel und zeigt dem bettenden Bruder Claus auf das Closter; underhalb ist zu einer Schrift Platz gelaßen worden, die Histori zu schreiben und seind Ihro fürstl. Gnaden darzu mein Concipist gewesen. Weil dieses Gemäld zur Andacht ganz nach den Klosterfrauen im Gesicht stehet, vil Guthes darbey geschehen wird. Es versichert mich der Mahler des wahren Contrafact, so er selbst zu Underwalden gesehen hat und ihm gesagt worden."[89]

---

[88] ThKA. Kath., o. Nr.

[89] Brief XLI (v. d. Meer II). — Es ist also die Episode gewählt, da angeblich während der Belagerung von Dießenhofen durch die Eidgenossen eine Schar Zürcher, Urner und Unterwaldner das von den Österreichern besetzte Kloster anzünden wollte, ein Vorhaben, das dann durch das Dazwischentreten des sel. Bruders Klaus, der „als Fen(d)rich und Rottmeister unter dem Haubtmann Jacob Würtz von Underwalden" mit dabei gewesen sein soll, nach der Klostertradition verhindert wurde. — Vgl. auch Briefe LXIV und LXVII.

Ein neuer Akkord datiert vom 2. März 1736.[90] Stauder erhält darin nochmals den Auftrag, „die bildnuß des H. Antoni ob der Capellen nebst 2 Stükh auf dem Orgelcor, 2 Ordensheilige (?) zwischen S. Catharina" um 80 Gulden zu malen. In einem andern Vertrag vom 10. April 1737[91] verpflichtet sich der Künstler, „2 kleine Stückli in die Sakristei, den Abschied Christi und die 4 Büeser darstellend" zu malen, gegen eine Zahlung von 20 Gulden.

Am 10. Oktober 1737[92] wird Stauder weiter „ein Stuckh von 16 Schue lang die 14 Nothelfer zu mahlen" verakkordiert und ihm neben der Lieferung des „duch", der Malerleinwand, die Summe von 74 Gulden versprochen. Ob Stauder auch der „Lobl. Orths Ehrenwappen" zu malen hatte, von denen die Priorin in einem Dankschreiben[93] an den Stand Uri wegen einer Spende zum Kirchenbau spricht, bleibt unbestimmt. Wahrscheinlich gelangte diese Malerei gar nicht zur Ausführung, da nur drei Stände dem Gesuch des Klosters um Beiträge zum Kirchenbau entsprachen. In den Ausgabenbüchern fehlt ein entsprechender Posten.

Einige Akkorde des Klosters mit Stauder sind sehr kurz gehalten und auf kleinen Papierzetteln niedergelegt. Sicher hat man aber dem Künstler, wenn auch nicht schriftlich, so doch mündlich, ein Programm über den Inhalt der Malereien aufgestellt, ähnlich wie dies das Kloster Rheinau in den Verträgen mit Francisco Antonio Giorgioli von Merete tat.[94] Es ergibt sich dies aus dem Briefe der Priorin P. M. Brenzer wegen des Bruder Klaus Bildes. Daß auch ausführlichere schriftliche Kontrakte vorlagen, beweisen die vorstehenden Ausführungen und ein Eintrag im Ausgabenbuch des Klosters.[95]

Über die Technik Stauders erfahren wir einiges aus einer Anmerkung van der Meers zu Brief XLI der Priorin M. D. J. von Rottenberg und aus dem Kontrakt Stauders vom 4. Februar 1735. Nach van der Meer soll Stauder mit Ölfarben auf die mit Kalk verputzten Mauern gemalt haben. Nach dem Kontrakte scheint dagegen hervorzugehen, daß er die Mauerfläche zuerst noch mit weißer Farbe grundierte,[96] während Herr Christian Schmidt-Zürich, unter

[90] ThKA. Kath., o. Nr. — [91] ThKA. Kath., o. Nr.
[92] ThKA. Kath., o. Nr. — [93] ThKA. Kath., o. Nr.
[94] E. Rothenhäusler, Zur Baugeschichte des Klosters Rheinau, S. 109, 117.
[95] „Herr Stauder an dem Contract der Mahlerey in der Kirchen geben 100 gl." (Ausgabenbuch 1735 VIII.)
[96] Stauder verlangt „einen Specidugaten vor die weise farb zum grund und den Heinrich [als Gehilfe] bis zur Verfertigung des grundß."

dessen Leitung die Gemälde 1927/28 restauriert wurden, vermutet, die Malereien seien ohne Voranstrich direkt auf den gegipsten Mauergrund gesetzt worden, nachdem über diesen eine Isolierschicht aus Lack oder Firnis angebracht worden sei.[97]

Mit dem Tode der Priorin von Rottenberg im Januar 1738 war es mit Stauders Tätigkeit in St. Katharinental zu Ende. Bereits elf Tage nach ihrem Ableben wurde mit ihm abgerechnet und festgestellt, daß er an die 900 fl des großen Akkords („das große Altarblatt sambt den Blindfenster worauff die Mueter Gottes, St. Dominicus und St. Cath. von Senis") 704 fl 57 krz 1½ bz empfangen habe. Der Rest der Summe wurde ihm im Mai und Juni ausgezahlt und der Künstler am 7. August 1738 mit einer Diskretion von 10 Kronentalern und 6 „Mirlidon" (67 fl 11 krz) aus den Diensten des Klosters entlassen.[98]

Das 1738 datiete Bild des Hochaltars, die mystische Vermählung der hl. Katharina mit dem Jesuskinde darstellend, ist demnach zu Ende seines Katharinentaler Aufenthaltes von Stauder gemalt worden.

Die Erstellung des neuen Hochaltares war lange Zeit wegen Geldmangels in Frage gestellt worden, und erst fromme Spenden des Klostermüllers und des Herzogs Alexander von Württemberg ermöglichten es der Priorin, mit einem Überlinger Bildhauer und Maler Jac. Karl Stauder wegen der Ausführung dieser Arbeit in Verbindung zu treten.[99] Wie die Priorin mit Stauder am 9. August 1734 einen Vertrag wegen dem Bilde zum Hochaltar schloß, haben wir oben berichtet. Und am 20. Dezmber 1734 wurde, gestützt auf den „von H: Stauder verfertigten Riß," auch ein Akkord mit „Herrn Georg Anthoni Machein, Bildhauer von Überlingen" getroffen.[100] Letzterer obligiert sich folgendes zu liefern: „1mo. Oben in dem Altar ein Glori, in mitten den Hlg. Geist mit 6 oder 8 Engell undt sovihl Engelsköpf mit Strahlen, sovihl nöthig, sodann 2do. Zwey große Schnirggel mit 2 Engelsköpfen undt zwey blumen gehänkh, einer Kuppell sampt zwey großen Umhängen, zwey große Engell, die den Umhang halten, neben deme zwey große Feuerkrüeg, darauff zwey Kindleni

[97] Gefl. Mitteilung des Genannten.

[98] ThKA. Kath., o. Nr.

[99] Weitere 300 fl konnten im März 1738 aus dem Nachlaß der Priorin von Rottenberg „so sie aus undterschidl. Holzgeld zusammengesparet" zum hol,en Altar verwendet werden.

[100] Bauakten, Kath., o. Nr.

oder Engelleni sitzendt. Inmitten der Kuppell einen Schiltt sambt zwey Engel, die den Schiltt halten; under dem Schiltt eine doplete Muschell sambt zwey halben Engelleni Roosen. Under disem Schiltt zwey liebende Engelsköpf, vier große Capitell, vier große Galaunen (Colonnen) capitell. 3io. In dem undern Theil deß Altarß zwey große Bilder, einß von siben Schueh, benantlich die Bildnuß St. Johanniß Baptistae (das letztere gestrichen und mit Blei überschrieben S: Dominicus) undt Joannis Evangelistae (gestrichen und überschrieben S. Thomas von Aquino), mehr 4to.: Zwey große knieende Engell, hinder disen Englen zwei Tachungen mit zwey Engelsköpfen undt zwey Feuerkrüeg. 5to. Auff die Postamenter deß Altarß zehen Stückh von Zieradten. 6to. Zu bemeltem Cor=Altar ein Antependium mit einer Histori geschnitzlet undt mit Zieradten umgeben. 7mo. Ist beredt undt accordiert, daß H: Bildhauer allnöthige Bildhauerarbeith zu den zwey Seiten=Altären undt Kantzell* sambt zwey Bilder Joachimi undt Anna* (*—*: am Rand) nebst vorangezogener Arbeith mit möglichst Fleiß undt, so kunstreich alß möglich verfertigen, auch 8vo. Ein Tabernacul zu dem Cor=Altar und letztlichen 9no. Ein anstendigeß Presbiterium nach verfertigtem Riß machen undt allhero auff seine Kösten lieffern undt in vollkommenen Standt setzen solle."

Die Schreinerarbeit für den Hochaltar, die nach der weiter unten angeführten Baurechnung auf 200 fl zu stehen kam, ist im Akkord mit Machein nicht erwähnt. Das Holz kaufte das Kloster vom benachbarten Konvent zu Paradies,[101] „wegen deß Tabernackhelß zu dem Coraltar" wurde an Machein vor den Schreiner seine Arbeith" eine Zahlung von 15 fl gemacht.[102]

Der für Machein bestimmte Altarriß Stauders, der nach damaligem Gebrauch — man vergleiche beispielsweise den Vertrag des Klosters Kreuzlingen mit dem Schlosser Johann Jakob Haffner in Konstanz über die Erstellung des Chorgitters[103] — mit der Unterschrift und dem Sigel des Bestellers versehen, dem Bildhauer mitgegeben worden war, konnten wir nicht beibringen. Nur ein kleines Skizzenblatt Stauders hat sich unter den Katharinentaler

[101] Ausgabenbuch 1738 III.: „Für erkaufftes Holz inß Par(a)deiß zum höchen Altar zalt 5 fl."

[102] ThKA., Kath. Bauakten, o. Nr. — Im Gegensatz zum Vertrag des Klosters Rheinau mit dem Maler Judas Thaddeus Sichelbein von Wangen im Allgäu (vgl. Rothenhäusler, Zur Baugeschichte des Klosters Rheinau, S. 120) wurde Machein also anscheinend nicht die sämtlichen Schreiner=, Schlosser=, Bildhauer= und Zimmermannsarbeiten übertragen.

[103] ThKA., Kreuzlingen, Bauakten.

Bauakten als Beilage zum Altarakkord erhalten. Ferner liegen dem letztern noch bei ein Entwurf Stauders für die Gestaltung eines Paares — nicht ausgeführter — Leuchterengel zum Hochaltar. Die Engel sollten in kniender Stellung, etwa 4½ Schuh hoch, dargestellt und als Vorbild für die Kerzenstöcke von „H. Machein Bildhauer" silberne Leuchter verwendet werden.

Es wäre falsch, gestützt auf den Vertrag, Machein als Schöpfer der Kanzel und Seitenaltäre anzunehmen. Schon die von ihm gelieferten Arbeiten zum Hochaltar wurden beanstandet,[104] und aus einem Briefe Macheins vom 27. Februar 1738 „an den hechst meritdihrten Hoffmaisteren zu Catharinnenthal" enthüllt sich uns eine für den Briefaussteller sehr unangenehme Situation. Darnach hatte das Kloster einen eigenen Bildhauer eingestellt und Machein die Arbeit an den Seitenaltären und der Kanzel entzogen. Er sei der allerunglücklichste Mensch, heißt es in dem Schreiben an den Hofmeister, und es sei wirklich hart für einen mit neun Kindern beladenen Mann, „sollge Handstreich außzustehen". Er erleide einen großen Verlust durch den Entzug der ihm verakkordierten Arbeit an Kanzel und Seitenaltären, von den 110 Tagen Versäumnis, da er umsonst gearbeitet gar nicht zu reden. Man möge ihm wenigstens das Vesperbildnis mit dem Jerusalemerkreuz wieder zurücksenden. Statt den im Akkord ihm zugesicherten 500 fl für den Hochaltar erhielt Machein nur etwa zwei Dritteile.[105]

Den Namen seines glücklicheren Konkurrenten, eines „Bruder Sebastian Zureich, Bildhauer von Rheinau", haben uns die St. Katharinentaler Rechnungsbücher erhalten. Dieser „Sebastian Zureich Gotteshauß Meister und Vogt zu Altenburg" war nach Rothenhäusler[106] auch im Kloster Rheinau an den Altären der St. Felix und Regulakirche tätig; als Stukkateur machte er das Epitaph für Abt Gerold II. Zurlauben, das sein Nachfolger, Abt

---

[104] „An Umbhängen sind zu wenig gemacht worden, dessentwegen man Ihme noch 4 stück lindin bretter, theils 6 schueh lang überschicken müssen" liest man auf einem dem Altarakkord beigegebenen Schriftstück. Auch seien zwei Engel und „die dopplete Muschel sambt den 2 Engel" nicht nach dem Riß ausgeführt worden. „6 Engel zur Glori" wird weiter gesagt „10 Engelsköpf, an Schein oder Strahlen 35 Stück, dazu noch 40 seind gemacht worden und er solches unserm Gesellen befohlen; den Schein zum H(eiligen) Geist hat der Gsell aus seinem Befelch machen müssen." (Bauakten, o. Nr.)

[105] Nach den Zahlungsvermerken auf dem mit Machein abgeschlossenen Vertrag erhielt der Meister am 24. IX. 1736 und 17. III. 1737 je 60 fl und zu unbestimmter Zeit 200 bezw. 10 fl. Ferner werden ihm noch gelieferte Erbsen und Korn angerechnet.

[106] Zur Baugeschichte des Klosters Rheinau, S. 133 f.

St. Katharinental. Ehemalige Klosterkirche.
Blick gegen die Orgelempore und in das mittlere und westliche Joch.

Benedikt Ledergerw, der Bruder des Hofmeisters zu St. Katharinental, bei ihm bestellte. Ebenso das Epitaph für Abt Benedikt Ledergerw und Stukkaturen im Zimmer des genannten Abtes. Als Bildhauer meißelte er die Muttergottes-Statue auf dem Hofbrunnen in Rheinau.

Ein Vertrag mit Zureich konnte nicht gefunden werden. Dagegen ergeben die Einträge in den Ausgabenbüchern des Klosters ein hinlängliches Bild von seiner ausgedehnten Tätigkeit in St. Katharinental. Im Oktober 1734 ist zum erstenmal von seiner Arbeit in der Klosterkirche die Rede. Im Herbst 1735 schafft er mit einem anonymen Malergesellen zusammen. Im März 1736 löst diesen ein Lehrjunge namens Philipp ab, und im Oktober des folgenden Jahres erhält „Bruder Sebastian für drei Jahr gemachte Arbeit in der Kirche eine Verehrung von 20 fl. Aber auch nach diesem Zeitpunkte erfolgen noch Zahlungen an ihn, bis zum Juli 1742, wo er „an seiner Arbeit" völlig ausbezahlt wird. Über Art und Umfang von Zureichs Tätigkeit sind wir teilweise aus dem Schreiben des Überlinger Bildhauers Machein an den Katharinentaler Hofmeister unterrichtet: Er hatte die Schnitzarbeit an den zwei Seitenaltären und an der Kanzel auszuführen. Daneben sprechen die Rechnungseinträge aber auch von seiner Arbeit am Hochaltar (1738 V.), von seiner Arbeit am Tabernakel (1739 IX., 1740 II. und V.) und von Zahlungen nach Lindau für „Gold- und Silberbeüchle", die für Bruder Sebastian gekauft worden.[107] Wir vermuten ferner auf Grund stilistischer Erwägungen, Zureich habe auch an den beiden Altären im Nord- und Südarm des Querschiffes und teilweise an der Orgelverkleidung gearbeitet.

Die eigentliche Faßarbeit besorgte anscheinend „Herr Niclaus Speigel, Altarfaßer von Mäskirch" (Meßkirch in Baden), wobei die Höhe der an ihn vom Mai 1742 bis August 1743 ausbezahlten Summen — insgesamt zirka 1750 fl — vermuten läßt, er sei sowohl am Hauptaltar wie an den vier Nebenaltären zu Seiten des Hochaltares und in den Armen des Querschiffes, d. h. der Nord- und Südwand des mittleren Joches, beschäftigt gewesen.

Nur nebensächlicher Natur scheinen die Leistungen der „Altarfasseren von Weihl" gewesen zu sein, denen an „Unkösten" im Januar 1738 fünf Gulden ausbezahlt wurden.

In der Kirchenbaurechnung findet sich nur ein Posten von 400 fl „vor beedte Nebenaltär, Bildthauwer Arbeith und Faßung",

[107] 1736 IV. erfolgt eine solche Zahlung an „Michel Zeidt zuo Lindauw".

sowie ein zweiter von 500 fl „wegen dem Hochaltar", ein dritter von 158 fl „vor die Canzel, Bildtha(u)wer Arbeit und Faßung" und ein vierter von 1400 fl „wegen der großen Orgel sambt Bildthauwerarbeith und Faßung", zahlbar an „Herr Orgelmacher Jakob Bommer". Über die Schnitzarbeit der beiden Altäre im Querschiff und die Malerarbeit der Seitenaltäre (des Altares der hl. Familie und des Muttergottesaltares rechts und links vom Hochaltar existieren keine Nachrichten. Bekannt ist dagegen der Maler der Bilder in den Altären des hl. Dominikus und des hl. Thomas von Aquino[108] im nördlichen und südlichen Querschiff: „Dato den 16. Februar 1746 ist mit H. Mahler Lenz in Constanz akkordiert worden, das ganze Blatt sambt dem sorianisch Bildt[109] zue mahlen, item Benedict Martyrem auf S. Thomasaltar, item S. Catharina de Riciis, zusammen 50 fl, als nemblich für S. Benedict 12½ fl, die S. Catharina per 7 fl 30 kr und das Altarblatt per 30 fl mehr 1 Cruzifixbild per 5 fl" vermerkt der Hofmeister im Hausprotokoll.[110] Bereits im April des gleichen Jahres wurden die Malereien abgeliefert, und im Juli erhält Maler Lenz „wegen Verbesserung der hl. Magdalena in der Kirchen" nach dem Ausgabenbuch noch eine Extrazahlung von 12 fl. Für welche Tätigkeit ein „Johannes Bitsch, Mahler von Seggingen" im August 1738 eine Zahlung von 10 fl erhielt, verschweigen die Ausgabenbücher.

Fügen wir hier gleich noch an, was über die sonstige Ausstattung der Altäre beigebracht werden konnte. 1732 beschaffte sich das Kloster zwei Tragaltärchen („portatele zur hl. Meß"), 1743 zwei andere auf die Nebenaltäre, die letztern aus Konstanz.[111]

Unter der Priorin Maximiliana Hilber aus Insbruck wurden zwei Altäre mit Reliquien ausgestattet, der Altar des hl. Dominikus mit solchen der hl. Columba, der Altar des hl. Thomas mit dem Leibe des hl. Märtyrers Benediktus. Die „Übersetzung des Leibs der hl. römischen Märtyrin Columba" aus dem Calixtus-

[108] Kuhn III, 179.

[109] Bei dem „Sorianisch(en) Bildt" handelt es sich um eine Kopie des Bildes des hl. Dominikus, das nach der Überlieferung von Maria gemalt und von ihr im Vereine mit der hl. Katharina von Alexandrien und der hl. Maria Magdalena der Klosterkirche Soriano (Italien) überbracht worden war; diese Kirche wurde 1510 gebaut, nachdem der hl. Dominikus auf Geheiß der Mutter Gottes dreimal einem Mönche seines Ordens erschienen war und ihm befohlen hatte, den Bau zu unternehmen. Vgl. den „Kurzen Bericht der Erbauwung des Löblichen Closters zuo Suriano" im Thurg. Kantonsarchiv, Kath., o. Nr.

[110] ThKA., J. 3, S. 258.

[111] Ausgabenbuch 1732 IV. und 1743 VIII.

friedhofe in Rom, „mit dem Bluthe und der Inschrift ihres Namens", erfolgte am 13. Juni 1741 durch den Malteser Ritter und päpstlichen Guardihauptmann Pfyffer von Altishofen, einem Bruder der Klosterfrau Maria Ottilia zu St. Katharinental. „Die mit Bewilligung des Bischofs von Konstanz gehaltene Aussetzung des Leibes wurde im Jahre 1744 durch eine öffentliche solenne Prozession" gefeiert, bei welchem Anlasse Abt Benedictus Ledergerw von Rheinau das Hochamt hielt. Einige Zeit später, Sonntag 5. März 1747, am Feste der Heiligsprechung der Katharina de Ricciis, wurde in öffentlicher Prozession der Leib des H. Benedicti Martyris in die Kirche übersetzt, wieder in feierlicher Prozession; vier Geistliche trugen den Sarg des Heiligen, und der Prälat von Rheinau, Bernardus Rusconi, las das Hochamt.[112]

Über die Kanzel finden sich in den Klosterakten außer in dem annullierten Vertrag mit Bildhauer Machein und in der Baurechnung (s. oben) keine Einträge. Van der Meer erwähnt nur, sie sei zu Ostern 1735 zum erstenmal benützt worden, während man vorher auf einem Sessel habe predigen müssen. Daß die Schnitzarbeiten der Kanzel auf Zureich zurückgehen dürften, haben wir bereits erwähnt.

Der Arbeitslohn für die kunstreich geschnitzten hölzernen Gitter auf der Orgelempore wurde dem „Bildhauwer von Rothweihl" im Januar 1737 fertig ausezahlt.[113]

Die große Orgel samt Bildhauerabeit und Fassung lieferte der Orgelmacher Johannes Bommer aus Weingarten.[114] Abgeliefert wurde sie im Juni 1736. Die Knechte des Klosters holten sie ab. Nach dem Ausgabenbuch wurde bereits im März 1735 an dem Stück

---

[112] v. d. Meer I, 543; Bauakten 1751, Januar 16. (Zerschiedene Bau und andere Kösten 1743/44 und 1747). — Ein Konventuale von Rheinau „H. Placidus Zelger hatte die Prädig"; das Fest dauerte vier Tage, am zweiten, Dienstag den 7. März, predigte Thomas Leontius Wirth, der Pfarrer von Jonschwil, am dritten, Freitag den 10. März, der Beichtvater des Klosters P. Virgilius Lasser und Sonntag den 12. März, zum Abschluß der Feier, der Dekan des regulierten Chorherrenstiftes in Öhningen. — Den Sarg für den Leib der hl. Columba verfertigte der Glaser von Rheinau (Ausgabenbuch 1741 XII.). — „Johannes Kauffherr von Augstburg für vergultenes Stikwahr zur Faßung eines hl. Leibs" wurden bezahlt 18 fl 3 bz 9 d (Ausgabenbuch 1744 IV.); „Dem Bildhauwer wegen Einstiftung des Leibß des hl. Benedicti martirer 10 fl." (Ausgabenbuch 1745, X.)

[113] Nach der Baurechnung erhielt der „Bildthauwer von Rothweil vor die Gitter auf dem Orgel-Chor 200 fl". — Ausgabenbuch 1737, Januar.

[114] In der Baurechnung wird der Wohnort des Meisters nicht genannt, ebensot wenig in dem Ausgabenbuche des Klosters. Daß er aus Weingarten stammt, geh, einem Vertrag des Klosters Kalchrain mit „Herrn Johann Jakob Bommerer kunstreichen Orgelmacher gebürtig von Wingerten", im Thurg. Kantonsarchiv dat. 1730 hervor.

gearbeitet. Fertig bezahlt war es erst im Juni 1739. Eine Reparatur der großen Orgel wurde vom thurg. Regierungsrat am 29. IV. 1864 auf die Eingabe von Pfarrer Merk in Dießenhofen hin beschlossen. Vom gleichen Orgelmacher wurde im Winter 1741 für ein älteres „Orgelwerkhlin" im untern Chor „noch etliche Registerli und ein newes Clavir sambt einem ganzen Pedal" bestellt, neben einem newen Spineten mit 4 Register von 4 und 8 Schueh", wofür Bommer 50 fl und „das Tragörgele oder Positivle"[115] erhielt.

Der „Hoffschreiner von Mößkirch" lieferte vier Beichtstühle, zwei in der südwestlichen und nordöstlichen Vierungsecke, zwei seitlich des Hauptportales in den entsprechenden Ecken.[116]

Zu den Chorstühlen wurden dem „Meister Dreyer von Dießenhoffen 26 schreggewundene Seülein" zu machen akkordiert, zum Preise von 15 fl.[117]

Dies ist alles, was sich über die innere Ausstattung der Kirche in baugeschichtlicher Beziehung sagen läßt. Vom Chor ist mit Ausnahme der Gemälde und Stukkaturen, sowie des „Orgelwerkhlins" und den gedrehten Säulen nichts weiteres zu erfahren. Es verblieb hier, da der Raum durch den Hochaltar von der Außenkirche abgetrennt und unsichtbar war, die alte Ausstattung; es gehörten dazu vor allem die geschnitzten Chorstühle aus Eichenholz, die man bei der Aufhebung des Klosters an einen Antiquar in Basel verkaufte und ein mit dem Rücken an den Hochaltar angeschobener Altar, der bei der gleichen Gelegenheit „bis auf die mensa und die Stufen abgebrochen wurde".[118]

Von der sonstigen alten Kirchenausstattung, den Altären, sowie Andachtsfiguren und gemalten Tafeln usw. verbrachte man vieles, soweit es nicht wie beispielsweise die (Kreuzlinger-) Muttergottesfigur und Jesus-Johannesgruppe wieder Verwendung fand, in die Gänge des Klosters, in die mittlere, obere und kleine Kustorei und in die obere Kapelle.[119]

---

[115] Hausprotokoll, S. 208.

[116] Vgl. Ausgabenbuch 1743 III. und V. („Unköſten wegen Abholung der Schreiner Arbeit von Mößkirch usw.); 1743 VIII., 1743 X. („Hoffschreiner von Mößkirch an der Arbeit der Beüchstüollen mehr ander Arbeit völlig bezalt 22 fl. Item dem Schreiner gesell Johannes Diskretion geben 2 fl 6 bz.")

[117] Hausprotokoll, S. 158 (20. Juli 1737).

[118] Kuhn III, 178 f. — Vgl. den Abschnitt über den alten Chor, S. 27.

[119] Vgl. das Inventar auf 1. Januar 1849 und unsern Auszug S. 76, Anm. 48. Im Gang des Erdgeschosses werden angeführt: „Werthlose Gemälde und geschnitzte Bilder", im mittlern Gang „1 grosses Kruzifix, 7 Altärchen mit Devotion, 6 werthlose Gemälde", im obern Gang: „10 Hausaltärchen mit alten Figuren und Tafeln behangen, 1 Gemälde aus Holz und mehrere ohne Wert".

Sonstige Bauten des 18. Jahrhunderts, bauliche Veränderungen und Reparaturen. Die meisten Gebäude, welche neben Kirche und Konventgebäude in dem 1798 für den Kanton Schaffhausen aufgenommenen Inventar[120] erscheinen, wie das Kornhaus, das sog. Herren- oder Beicht(vater)haus, die Hofmeisterei, das sog. Gasthaus mit angebautem Bauernhaus und Wagenschopf, das Thorhäuslein, das Schenk- oder Rebhaus, das Meisterhaus (die Wohnung der Klosterhandwerker), die Bäckerei mit anstoßender Schmitte, die Küfer- und Schreinerwerkstatt, zwei abgesonderte Stallungsgebäude (die Stier- und Pferdescheuer) und die auf dem „Berg" gelegene Fruchtscheuer mit einem unweit davon stehenden Holzschopf, sind wie Kirche und Kloster zum größten Teil — nur das Kornhaus und Rebhaus machen darin eine Ausnahme — im 18. Jahrhundert neu gebaut worden.

Über die zeitliche Reihenfolge der Bauten wurde schon im Abschnitt über das alte Kloster das Wichtigste gesagt. Im Zusammenhang mit dem Klosterbau und Einführung der strengen Klausur stand die Erstellung der Ringmauer, wie sie die Priorin M. D. von Rottenberg auch für die von ihr reformierten st. gallischen Klöster verlangt hatte. Im Jahre 1720 erbauten der Maurer von Gailingen und der von Rheinau die Gartenmauer längs des Rheines,[121] und 1722 wird mit Meister Balthasar Schneider, dem Steinmetz ein Akkord getroffen, „die Mauer an dem Fuoßweg von dem Dorhäusle hin biß an die mittlere Trüllen hinauf, soweit der Weg eingemauret" mit Steinplatten zu belegen.[122] Der Garten wurde vergrößert[123] und verschönert, ein Sommerhaus in ihm erstellt, die (S. Sebastians?) Kapelle im Garten erneuert und ein Brunnen hineingesetzt. Im Jahr 1722 wird dem oben genannten „Balthasar Schneider, Steinmetz allhier zu Endt deß Gartens in dem Capellelin ein Boden von steinen Blatten und 2 steinene Bänkh zu machen verdingt."[124] Im gleichen Akkord wird mit Schneider auch eine Abrede wegen Erneuerung des Steinbodens, Machung eines Steintisches und vier steinerner Bänke im Sommerhaus des Gartens getroffen, von dem bereits im Dezember 1718 in dem Ausgabenbuch des Klosters die Rede ist. Schon 1716

[120] ThKA. Kath. III, 5, Nr. 37 u.
[121] Ausgabenbuch 1720 VI.
[122] Hausprotokoll, S. 36.
[123] Vgl. S. 68.
[124] Hausprotokoll, S. 36.

hatte der Steinmetz Jakob Gruober von Rorschach den neuen steinernen Brunnen im Blumengarten des Klosters erstellt.[125]

Nachdem der Brunnen „auf dem Klosterhof" 1736[126] durch den Steinmetz von Schlatt, Johann Georg Dietrich, hatte geflickt werden müssen, wurde 1742[127] der gleiche Meister mit der Lieferung eines neuen Brunnens betraut. Der detaillierte Vertrag datiert vom 7. Dezember und sieht die Anbringung von „Spiegelchilt sambt des Gottshauß Wappen" an den Brunnenwänden vor. Das nötige Blei und Eisen gibt das Gotteshaus, das auch das Schirmdach errichten läßt und die „zur harten Arbeit" notwendigen Hilfskräfte stellt. Nach vollendeter Arbeit erhalten der Steinmetz und sein Schwager den Aufrichterlohn, bestehend in „Suppen, Fleisch und Truncкh und Brodt".

Mit dem Hofbrunnen wurde 1742 das Torhäuschen in der Nähe des alten Hofmeisterhauses neu erstellt. Der Akkord[128] mit Zimmermeister Joseph Schlatter betreffend das „Thorheüsle sambt dem Keller und Gschierhauß" datiert vom 7. Juli. In dem Ausgabenbuche werden zu diesem Zeitpunkte Zahlungen geleistet an Johannes Schwarz, Maurer von Bregenz, Jakob Zaun, Maurer von Gailingen und Maurer Antoni Bißegger, dann an den Schlosser aus der Stadt und den Hafner von Steckborn.

Unter all den Nebengebäuden des Klosters nimmt das Herrenhaus, die Wohnung des Beichtvaters und vornehmer Gäste, den wichtigsten Rang ein. Über seine Erstellung orientiert eine „Specification der Uncösten, welche bey Erbauung allhiesigen Herrenhauses darüber gegangen", aufgesetzt vom Hofmeister Carl Josef Vorster und datierend vom 24. Märzen 1744 bis 14. November 1745.[129] Darnach stellten sich die Kosten des Baues samt der Möblierung auf 7578 Gulden 4 Kreuzer, und wurde mit der Ausführung der Maurerarbeiten betraut „Niclauß Schütz, Maurmeister und Ypser von Landsperg auß Bayeren", mit welchem am 24. Märzen 1744 ein Akkord getroffen wurde.[130] Für das 100 Schuh lange, 44 Schuh breite und ungefähr 27 Schuh hohe, zweistöckige Gebäude, das „längstens auff Michaeli außgemachten dastehen solle" wurden Schüz 1000 fl zugesagt; inbegriffen war darin auch der Bau eines verbindenden Torgebäudes mit einer Sommerlaube

[125] Ausgabenbuch 1716 VI., XI.
[126] Hausprotokoll, S. 197.
[127] Hausprotokoll, S. 222.
[128] Hausprotokoll, S. 214.
[129] ThKA. Kath. III, 5, Q.
[130] Hausprotokoll, S. 234. — Originalakkord: Kath. VI, 5 A. .

zwischen Herrenhaus und Kloster und ein Mäuerchen längs des Rheins.

Am 25. März verdingte man Meister Joseph Schlachter, Zimmermann von Dießenhofen, den „Dachstuhl sambt Estrich, auch Stiegen, Rigelwand, Thürgricht und Gang zur obern Redstuben" um „270 fl, 4 Saum Wein, 1 besser und 3 schlechtere, 3 Müth Kernen, 1 Müth Roggen und 2 Wägen mit Spän" (das Abfallholz).[131]

„Johannes Dörler Schiffmeister zuo Bregenz beym Bömli" lieferte die Bau- und Täferbretter, auch die Steine, zusammen mit „Bartholome Stöckhle von Stain am Rhein" und Bartholomaeus Rot, Schiffmeister von Rorschach u. a., die „Herren Eissen Admodiatoren Spleiß und Hurter zu Schaffhausen im Lauffen" das Eisen für die Gitter des Herrenhauses und die Ziegler von Schupfen, Stein, Obergailingen und Paradies die nötigen Backsteine und den Kalk. Am 17. November verläßt Niklaus Schütz, der schon am 2. Juli des Jahres „ins Bayerland oder auff Riedtlingen" verreist, im August aber wieder nach Katharinental zurückgekommen war, die Baustelle und erscheint erst wieder im Mai des folgenden Jahres im Baurodel angeführt.

Im November 1744 werden vier Schreinergesellen bezahlt und am „7. August 1745 erhält „Mstr Daniel Mayer Haffner von Steckhbohren für die 7 newe Öffen im newen Herrenhauß zallt 80 fl, item Trinkhgelt 1 Müth Kernen und 1 Duggaten seze". Die Schlosserarbeiten für „Fenster, Thüren, Läden und Kasten" kamen auf 272 Gulden zu stehen,[132] verschiedene „Dröherarbeith" auf 18 fl 48 x. Dem Zinngießer von Stockach mußten 43 fl 21 x bezahlt werden, dem Steinmetzen in zwei Malen 125 fl 15 x und 128 fl 17 x; die Giebel erhielten eine Verschalung mit weißem Sturzblech, und als Bekrönung kamen drei Sterne auf das Dach des Herrenhauses. Die 24 Sessel besorgte der Schreiner in der Stadt für 20 fl 24 x, wobei er noch das Holz zu liefern hatte; für „Tisch Teppich, Umbhangzeug und Sesseltuch" waren 109 fl 44 x auszugeben, für „Nägel Gurth und rauch Tuech dazu" 39 fl, für daß Roßhaar zum Ausfüllen der Sessel 16 fl 20 x. An der Schreinerarbeit ist auch der Hofschreiner von Meßkirch beteiligt.[133]

[131] Hausprotokoll, S. 238. — Originalakkord: Kath. VI. 5 A. f.

[132] Der Akkord mit dem Dießenhofer Schlosser Adam ..., datiert vom 25. März 1744 (Hausprotokoll, S. 245).

[133] Vgl. neben der Spezifikation der Unkösten auch das Ausgabenbuch 1744 ff. und das Hausprotokoll, S. 236 ff.

Gegen die Erstellung der Mauer beim Rhein- und Fischertörchen protestierte die Stadt Dießenhofen, welche verlangte, man solle das bereits aufgebaute Törchen wieder abbrechen „und solches der alten Schräge nach bis zum Holzthörlein" wieder aufführen. Dem gegenüber wies das Kloster auf die vielen Dienste hin, welche es der Stadt schon geleistet, so durch Beschäftigung seiner Handwerker, durch die Erlaubnis an deren Bürger, Holz im Staffelwald sammeln zu dürfen und anderes mehr. Auch machte es geltend, wie Leute aus Dießenhofen, die es nicht nötig hätten, unter den täglich beim Austeilen von Mus und Brot beim Kloster Anstehenden — zirka 300 Personen — zu sehen seien und wie man sogar aus guten Häusern Dienstmädchen zum Holzsammeln schicke, ja sogar auf dem Zimmerplatz dem Zimmermann das Holz unter der Axt wegnehme.[134] Ob die Einsprache half, vermögen wir nicht zu sagen.

Zum Bau des Herrenhauses wurden von Herrn Antoni Walter in Pfullendorf, der zwei Töchter mit 2500 bezw. 2400 Gulden im Kloster eingekauft hatte, 3000 fl Kapital aufgenommen.[135]

„Anno 1749 den 9. Aprill ist das alt elendt Bauren- und Gasthauß niedergerißen und ein newes under einem Tach aufferbauwet worden, dises ist sambt Holtz, Stain undt anderen Materialien und Kösten zu stehen kommen über 4000 fl."[136] Der Maurer-Akkord[137] wurde abgeschlossen mit dem uns bereits bekannten Baumeister des Herrenhauses „H. Niclaus Schüz, Stockhadurer auß Landtsperg oder Wessenbrunen", der Zimmermanns-Akkord[138] „wegen Aufferbauwung allhiessigen Bauernhauses" mit Johannes Schmidt in Dießenhofen.

Am Kornhaus wurde im Herbst 1749 das Dach erneuert; im folgenden Jahr führte man die Giebelmauern neu auf und renovierte man die Kornböden, den Keller und die Trotte (van der Meer, Beilage 3). Auch kam ein sog. „Bauernschinder", eine Staubmühle, verfertigt „von den Gottendinger Staubmühlenmachern Joseph Juppli und Sohn" hinein.[139]

Wegen des Baues der Stier- und Pferdescheuer auf dem Berge ergaben sich Anstände mit dem Maurerhandwerk der

---

[134] ThKA. Kath. IV, 3, Nr. 42 a. (5. Nov. 1744).
[135] Einnahmenbuch 1745 X., XI.
[136] „Zerschiedene Bau und andere Kösten" (ThKA. Kath. VI, 5 A. f.
[137] Hausprotokoll, S. 301.
[138] Hausprotokoll, S. 300.
[139] Hausprotokoll, S. 316.

St. Katharinental. Ehemalige Klosterkirche. Blick in das nördliche Seitenschiff, mittleres Joch.

Stadt Dießenhofen, die bis vor das Landvogteiamt in Frauenfeld, sowie Bürgermeister und Rat von Zürich gezogen wurden und mit der Niederlage des Klosters endigten, indem dieses gezwungen wurde, entweder fremde Maurer aus Friedingen, die schon bei den Einschlauderungsarbeiten der Kirche treffliche Dienste geleistet hatten, zu entlassen, oder dann die Scheuer innerhalb des Klosterbezirkes zu erbauen. Das Kloster wählte den letztern Ausweg.[140]

Was den Neubau des Hofmeisterhauses gegenüber dem Westflügel des Klosters in der Axe des Hofbrunnens anbelangt, so müssen wir uns hier mit der Feststellung begnügen, daß er nach der Jahrzahl im Bogenscheitel des Eingangsportales zu schließen im Jahre 1781 erfolgte.

Fügen wir hier noch an, was an Kirche und Kloster und sonstigen Gebäuden in den folgenden Jahren für bauliche Veränderungen stattfanden.

Bereits im November 1745 zeigten sich an der Kirche Verspaltungen, für deren Reparatur der gerade am Herrenhaus-Neubau beschäftigte „H. Nicolaus Schüz, Baumeister und Stockadorer von Landtsperg auß dem Bayerland" engagiert wurde.[141] 14 Jahre später konstatierte man neue Schäden und ergingen deßwegen verschiedene Schreiben an den k. k. Ingenieurobristen Johann Michael Beer von Blaichten, der sich damals in Mainz am kurfürstlichen Hofe aufhielt. Der frühere Kirchenbaumeister von St. Katharinental empfahl darauf in einem aus Mainz am 21. September 1759 abgesandten Rechtfertigungsschreiben den früher in Rheinau als Polier und damals gerade an der Mühle im Hard bei Ermatingen für Herrn J. Zollikofer als Baumeister arbeitenden Kaspar Koller, welche Hilfe aber vom Hofmeister zu Katharinental mit Schreiben vom 9. November 1759 höflich abgelehnt wurde. Der seitens des Klosters ausgedrückte Wunsch, Herr von Beer möchte selbst nach St. Katharinental kommen, beliebte aber anscheinend wieder dem Baumeister nicht; denn in einem aus dem Landgute „Hertler" am 8. Juni 1768 abgesandten Schreiben empfiehlt Beer nochmals Behebung der Schäden durch Verwendung eiserner Schlaudern und Anlage einer Fundamentsicherung durch eine Dolen- und Plattenpflästerung an der Südseite der Kirche gegen den Berg, da die Risse sich hauptsächlich am Gesims des Eckpfeilers gegen das Tor-

[140] Kath. III, 5, 37 n (Akkord mit Zimmermann Johannes Schmidt von Dießenhofen „wegen der Stieren und Pferdtscheuer auffm Berg, so jez im Kloster drunnen stehet". 1763.)

[141] Ausgabenbuch 1745, Nov.

häuschen und „in der faciada ob denen Kirchenfensteren" bemerkbar gemacht hatten.[142] Aus einer Notiz im Hausprotokoll[143] geht hervor, daß die Einschlauderungsarbeiten nach dem Monat September des Jahres 1761 ausgeführt wurden, und aus einem Schreiben des Klosters an seine gnädigen, „hochgeehrtisten Herren Schutz- und Schirmväter", Bürgermeister und Rat zu Zürich[144] wegen eines Anstandes mit dem Maurerhandwerk zu Dießenhofen ist zu erfahren, daß sich bei dieser schwierigen Arbeit, besonders bei der Herstellung des Gerüstes, beim Dirigieren der dreifachen Flaschenzüge und beim Durchbohren der dicken Mauerpfeiler, zwei Maurer aus Friedingen besonders auszeichneten.

Wahrscheinlich für das Kloster wurde am 5. Febuar 1749 von „denen HH. Eisenadmodiatoribus Spleiß und Hurter im Lauffen zu Schaffhausen" ein Eisenofen im Werte von 46 fl 16 kr bezogen.[145]

Im April 1751 kamen zwei neue Brunnensteine in den Klosterhühnergarten und in die Klostermezg,[146] und im März 1755 wurde bei Rudolf Capeller in Mägenwil bei Mellingen ein neuer Fischbrunnen in Auftrag gegeben, dessen Fuhre volle 70 fl, nur 5 fl weniger als den Kaufpreis, verschlang.[147]

Auf die Restaurationsarbeiten und Umbauten, die nach der Umwandlung des Klosters zu einem Altersasyle nötig wurden und die auch den Chor der Kirche betrafen — er wurde unterschlagen und die untere Partie zu einem Krankenmobilienmagazin, der obere zu einem Bettsaal eingerichtet —, können wir hier nicht näher eintreten. Ebensowenig auf die Renovationsarbeiten an der Klosterkirche, die in den Jahren 1927 und 1928 durch das thurgauische Baudepartement unter Leitung von Architekt Alb. Rimli in Frauenfeld und unter Zuziehung der Eidg. Kommission für historische Kunstdenkmäler vorgenommen wurden. Doch sei bemerkt, daß durch die neue Zweckbestimmung vieles von der Inneneinrichtung des Klostergebäudes verloren ging. Besonders gelitten hat das heute als Flechtsaal dienende Refektorium im Mittelbau des Nordflügels, aus welchem der alte Steckbornerofen

---

[142] Briefwechsel zwischen Joh. Michael Beer von Blaichten und dem Kloster St. Katharinental wegen Verspaltungen am Kirchengebäude (ThKA. Kath. VI, 5 A. f.)
[143] ThKA., F. 3, S. 445.
[144] ThKA. Kath. III, 5, Nr. 37 n. — Vgl. auch S. 125, Anmerkung 181 und S. 126.
[145] Hausprotokoll, S. 297.
[146] Hausprotokoll, S. 322.
[147] Hausprotokoll, S. 388.

mit buntgemalten Szenen aus dem Leben des hl. Dominikus samt dem Getäfer im Jahre 1878 verkauft wurde und dessen geometrisch gefelderte Decke mit religiösen Malereien ziemlich reparaturbedürftig ist. Nicht mehr intakt ist auch das Priorat im ersten Stock des Westflügels mit den schönen eingelegten Hartholztüren. Es wurde unterschlagen, der Steckborner Ofen, der darin stand, herausgerissen und auch das Mobiliar herausgeschafft. Ähnlich erging es andern Räumen, wie beispielsweise demjenigen im ersten Stock des Südtraktes, der sich mit Fenstern nach der Einsiedlerkapelle öffnet. Hier war noch vor kurzem ein grüner alter Kastenofen zu sehen, bis der früher anscheinend als eine Art Krankenkapelle dienende Raum zu einer Anstaltswerkstatt umgewandelt wurde. Überall sind auch die halbhohen eisernen Gitter in den Fensteröffnungen des ehemaligen Konventsgebäudes weggenommen worden; dann hat man das Eingangsportal im Mittelrisalit der Westfassade vermauert und die schöne Türe von hier in die Westpartie des Nordflügels versetzt.

Ähnlich steht es mit der innern Einrichtung der Hofmeisterei und des Herrenhauses. Besonders im letztern sind alle alten Öfen, Türbeschläge, Wandgetäfer und Möbelstücke verschwunden. Nur ein aus dem Kloster übernommenes Buffet zeugt noch etwas von der kunstgewerblichen Tüchtigkeit der alten Klosterhandwerker.

Finanzierung und Baubetrieb. Werfen wir zuerst einen Blick auf die Finanzierung des Baues. Nach van der Meers Berechnung „kostete das ganze Gebäude des Klosters und der Kirche wohl 13 000 Gulden an barem Geld", der Konventbau allein 90 000 Gulden, wobei nach van der Meer in letzterer Summe das vom Kloster gelieferte Holz, die Fuhrlöhne, Speise und Trank für die Arbeiter und anderes mehr nicht inbegriffen sein soll. Die Gesamtsumme erhöht sich auf 142 791 Gulden, wenn wir die wirklichen Kosten des Kirchenbaues zu den 90 000 Gulden, welche der Konventbau verschlang, addieren. Während nämlich eine detaillierte Kostenaufstellung für den Klosterbau fehlt, ist eine solche für den Bau der Kirche vorhanden, im Gesamtbetrage von 52 791 Gulden.

Die „Unköstен deß allhiesigen Kirchengebews[148]

[148] Die Baurechnung aus der Zeit des Kirchenbaues ist in ein Manuskriptband von Pfarrer Frölich † in Dießenhofen eingeheftet, betitelt Geschichte des Klosters S. Katharinental, heute im Besitz von Herrn a. Zugführer Frölich in Frauenfeld. — Eine „Spezification der Uncosten, so vor das Kirchengebew sowohl als vor den ansatz anß Closter gebew allhier zu St. Catharinenthal angewendet worden" im

sambt dem Gottshauß Anstoß der Lenge nach an der Kirchen, solang der Kreützgang dauret, Ao 1732 angefangen", verteilen sich auf folgende Posten, s. S. 109/110.

Alles in allem machen die Baukosten eine gewaltige Summe aus, wenn man bedenkt, daß beispielsweise für 90 fl zwei Stiere zu haben waren oder für 5½ Gulden eine Eiche, ferner daß ein Saum Nußbaumerwein 18 Gulden kostete, zwei Mastschweine 42 Gulden, ein Kalb zwei Gulden und daß der Lohn eines Handwerkers in der Woche 10 bis 13 Batzen betrug, der Gulden zu 15 Batzen oder 60 Kreuzer gerechnet.[149]

Das Kloster konnte denn auch seinen durch den Bau eingegangenen Verpflichtungen nur schwer nachkommen. „Nach vollendeten (Kloster-) Gebäude waren noch 40 000 Gulden zu bezahlen, ohne daß man wußte, woher zu nemmen. Es kame so weit, daß man die jährliche Zinse nicht mehr abstatten konnte. Jedermann war Angst, besonders dem P. Beichtvatter und dem Herrn Hoffmeister Melchior Ledergerw, welcher bey dem ganzen Gebäuw ungemein beschäfftigt ware..." (van der Meer). Wie sehr es manchmal mit dem Zahlen haperte, beweisen zur Genüge die Rechnungsbücher der Schaffnerin und briefliche Auslassungen der Priorin und des Hofmeisters. Die letzte Zahlung an die Franz Beer, dem Baumeister kontraktlich zugesicherten 9000 fl, erhalten erst seine Erben, kurz vor dem Beginn des Kirchenbaues. Beer streckt auch die Kosten für das Aufrichtmahl dem Kloster vor. Dem Apotheker und Eisenherr bleibt man die Rechnung zwei und drei Jahre schuldig, dem Klostermüller und andern Kreditoren die jährlichen Zinse für ihr dargeliehenes Geld, und im März 1718 werden „für längst erkauftes Baumöhl" und „vor längst empfangene Kupferstiche" dem Kaufherren auf St. Gallen und nach Augsburg 10 und 12 Gulden gesandt. Noch auf Jahre steckte das Kloster nach dem Konventbau in Schulden, und wie die Priorin im Jahre 1732 ihre Schutz- und Schirmherren in der Eidgenossenschaft um einen Beitrag für ihren damals beabsichtigten Kirchenbau angeht,[150] weist sie darauf hin, wie der Bau des neuen Gotteshauses das Kloster — die Bittstellerin setzt dafür „mich" — „schier auff das Marckh außgesogen" und noch im Jahre 1759 ersucht der Hofmeister den „Ingenirobristen" Johann Michael Beer von

Thurg. Kantonsarchiv (Bauakten, Kath. III, 5 Q.). — Als Belege für unsere Untersuchungen dienten uns neben der Baurechnung die Ein- und Ausgabenbücher, die v. d. Meersche Baugeschichte, Inventare und Briefe im Thurg. Kantonsarchiv.

[149] Die Preise sind den Katharinentaler Rechnungsbüchern entnommen.

[150] ThKA. Kath., o. Nr.

	fl	bz	d
Accord mit H. Bau Herr Beer von Constanz getroffen per	7 000	—	—
Accord mit H. Stockadur getroffen per	1 134	—	—
Accord mit Mstr. Joseph Zimmermann getroffen per	1 300	—	—
Item Holtz zum Tachstuohl, und Grüsten, laut Schazung	2 000	—	—
Accord mit dem Stainmetz getroffen per	900	—	—
Vor Fensterstöckh, Liechter, Thürgericht	534	—	—
Vor Quaderstain, Gibel und Besezblatten	1 000	—	—
Vor das Portal, gesimbß, Muschelen und die 3 Statuen im frontispicio	1 020	—	—
Vor große Maurstain, von Bregentz undt Rorschach sambt Fuohrlohn	10 000	—	—
Vor Ziegelstain, Blatten undt Kalch	4 300	—	—
Vor deren Fuohrlohn	560	—	—
Vor Ybß	300	—	—
Accord mit H. Carl Stauder, Mahler	2 600	—	—
Item vor die Gemählde in den Blindfensteren und dem oberen Chor	600	—	—
Accord mit Maister Kupferschmidt Michel Mooser wegen Thurn und Creütz	850	—	—
Vor Lilien und Schein S. Josephi und S. Dominici, ob dem Portal	100	—	—
Item vor weiß Blech zum Thurn, von außen, am Tach zu beschlagen	40	—	—
Dem Maister Seger, vor Bretter, Latten und Klötz Sagerlohn	500	—	—
Vor Gerüst-, Bauw- undt Tefferbretter	1 700	—	—
Vor Schindtlen	52	—	—
Vor Schreiner Arbeith und Lohn	600	—	—
Vor Leimb	120	—	—
Vor erkauftes Eyßen, zun Gitter, Klammeren und Schlauderen	3 278*	—	—
übertrag	40 488	—	—

* Ursprünglich 2278.

	fl	bz	d
Übertrag	40 488	—	—
Vor Schloßer=Arbeith und Kohlen	700	—	—
Dem Maister Nagler vor Negel	900	—	—
Dem Maister Sailer vor ein dickh Auffzug=Sail und anderes mehr	150	—	—
Dem Maister Glaser vor Glaßerarbeith	260	—	—
Vor helle Scheiben und Waldtglaß	550	—	—
Vor Drath und Fensterstenglin	380	—	—
Vor Englisch Zinn undt Bley	230	—	—
Vor Schieb=Kärren, Schaufflen, Bickhel, Hebeeyßen und dergleichen	300	—	—
Vor Fuohrlohn zerschidener Fuohrleüthen, sambt Wein und Brodt	3 000	—	—
Vor gegebene Kost zerschidener Handtwerckhsleüthen und Handlanger	2 700	—	—
Vor die Canzel, Bildthauwer=Arbeith undt Faßung	158	—	—
Vor beedte Neben=Altär, Bildthawer Arbeith und Faßung	400†	—	—
Accord mit H. Orgelmacher Jacob Bommer, wegen der großen Orgel, sambt Bildhauwer Arbeith und Faßung	1 400	—	—
Dem Bildthauwer von Rothweil, vor die Gitter auff dem Orgel=Chor	200	—	—
Accord mit dem Bildthauwer von Überlingen wegen dem Hochaltar	500	—	—
Accord mit dem Schreiner wegen dem Hochaltar	200	—	—
Dato Gold zur Glory verbraucht	75	—	—
Einsidtlische Mueter=Gottes=Capelle, vor die Mahlerey, Gold uud Faßen	500	—	—
Sa	52 791	—	—

† überschrieben; der zuerst hingesetzte Posten lautete auf 100 fl.

Blaichten, den Erbauer der neuen Kirche, als er ihn wegen aufgetretenen Verspaltungen an letzterer um Rat bat, das Kloster bei einer allfälligen Untersuchung so viel als möglich mit Kosten verschonen zu wollen, da es „wegen damalen groß gemachtem Aufwand noch bis dahin zu büßen habe.“ [151]

Nicht ohne Grund hatte der Konvent sich zuerst dem Klosterbau widersetzt, aus Furcht, „die Bauunköſten möchten sie in große Armuth versetzen“ und ebenso hatte der Provinzial, P. Balthasar Mayer nur zu sehr Recht gehabt, als er verbot, „das Wercke anzufangen, bis ihme mehrere dausend Gulden vorgezahlet werden solten“. Weder das eine noch das andere, auch nicht der Hinweis der Klosterfrauen auf die geringen Vorräte an Lebensmitteln und barem Geld vermochten die Priorin von ihrem Vorhaben abzubringen. Sie drängte solange, bis Konvent und P. Provinzial, ohne deren Einwilligung sie nichts unternehmen konnte, ihr die Erlaubnis zum Baue gaben und kümmerte sich, wie es — nach ihren Briefen zu schließen — den Anschein hat, wenig darum, wie die Kosten des Neubaues gedeckt werden sollten. Während Hofmeister und Beichtvater nicht wußten, woher das Kloster das Geld nehmen sollte, um seinen Verpflichtungen nachzukommen, ja nur um manchmal die fälligen Zinsen abzustatten, blieb die Priorin voll unerschütterlicher Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang; „ich bete allein zu Gott, daß er seine Schulden, die ich auf ihn gemacht, abstatten möchte. Wan ich dieses nicht geglaubt hatte, so wurde ich es auch nicht gethan haben. Es sind also die Schulden wider aller Menschen Hoffnung auf ein so wunderbarliche Weis bezahlt worden, das man nicht gewust, wie es hergegangen.“[152] Ähnlich baute die Priorin „mit Zuversicht auf den Kirchenpatron, den hl. Martin“, die Kirche Basadingen, und die gleiche Gesinnung bezeugt sie in einem Briefe an ihren Vetter P. Meinrad Brenzer in Einsiedeln, in dem sie sich auch über die ihr zur Verfügung gestandenen Mittel bei Beginn des Baues ausläßt. Beim Klosterbau „habe über 40 000 Gulden Schulden gemacht, ohne das ich gewust zu bezahlen, mit 50 Gulden (habe ich) angefangen und kostet das Cloſter über 70 000 Gulden. Ich habe vor Gott nichts anders gebeten, als er solle seine Schulden bezahlen, die ich auf ihn hin gemacht und hab unsern Beichtvatter so betrübt, daß er nicht anders glaubte, als die Güter verkaufen (zu müssen). Mich aber keine Viertelstund ungeschlafen

[151] ThKA. Kath. VI, 5, A. f.
[152] v. d. Meer, vgl. Beilage 3.

gelegt."[153] Der neue Provinzial aber, ohne dessen Wissen und Willen die Priorin, wie sie selbst sagt, „keine große Sprung" tun konnte, verbot ihr im Einverständnis mit dem Konvent, „als er gehört und gelesen, wie ich, eine so kecke Schuldenmacherin, mit Gott abgezahlt", das Weiterbauen, d. h. den Bau der Kirche, welchen sie alsogleich angestrebt hatte, kaum daß es dem Kloster gelungen war, durch äußerste Anstrengungen und Einschränkungen die Klosterbauschulden bis auf 6000 Gulden abzutragen. Aber auch in diesem Falle gelang es der Priorin, ihren Willen durchzusetzen. Zweimal zog der Konvent die Baubewilligung wieder zurück, das erstemal wegen befürchtetem schlechten Ertrag der Weinberge, das andere Mal wegen einer Viehseuche, die eine große Teurung verursachte, zum Glück aber die Ställe des Klosters verschonte. „An allen Orten war ein großes Elend, welches Anlaß gegeben, daß man sich abermahl und aufs neüe resolviert, nicht zu bauen. Ich allein hab nicht können dahin gebracht werden, daß ich mich geforchten. Und ob ich gleich das große Übel mit Augen gesehen, hat doch dasselbe mich von meinen Baubegirden nicht zurückgezogen."[154] Wie es möglich wurde, die Seuche vom Kloster fernzuhalten, mag man in van der Meers Baugeschichte nachlesen. Hier darf die Feststellung genügen, daß im Kloster ein Mangel an Butter und Milch, den man wegen der wieder eingeführten strengen Oberservanz, der gänzlichen Enthaltung aller Fleischspeisen, so befürchtet hatte, nicht eintrat und die Klosterfrauen schließlich wieder nachgaben, trotzdem auch diesmal von einem Baufonds keine Rede war. Ja man fing sogar mit Schulden an, indem eine Summe von 6000 Gulden, welche die Priorin für den Kirchenbau bestimmte, eigentlich zu den letzten Zahlungen an den Klosterbau hätten dienen sollen! Aber wie im benachbarten Klarissinnenkloster Paradies die Äbtissin M. Seraphina Baron aus Solothurn, die Schwester des Abtes Maurus zu Mariastein bei Antritt ihres Amtes in ihr Merkbüchlein[155] schrieb: „Erstlich kein rapen gelt in Cassa und Schulden", dann aber trotz allem Fehlen an Geldmitteln doch baute, so auch die Priorin Dominica Josepha von Rottenberg in Katharinental.

Wie es ihr und dem Konvente gelang, die Bauschuld abzutragen, mit andern Worten auf welche Weise die Finanzierung des

---

[153] Brief LXXVI (v. d. Meer II). — Vgl. auch Brief LXIV und LXVII (Bezahlnng des Bruder Klaus-Bildes).

[154] Brief XIX (v. d. Meer II).

[155] ThKA. Abteilung Paradies, o. Nr.

St. Katharinental. Ehemalige Klosterkirche. Deckengemälde im mittleren Joch.

Kloster- und spätern Kirchenbaues erfolgte, wollen wir im folgenden noch etwas näher beleuchten.

In der Klosterkasse befanden sich im Herbst 1714, als die Priorin namens des Klosters die ersten Verträge mit den Handwerkern abschloß, 460 fl 6 bz und 5 d. Rechnen wir davon ab den Betrag von 400 fl zur Deckung der laufenden Bedürfnisse für den Klosterhaushalt des folgenden Monates, so kommen wir auf die Summe von etwa 50 Gulden, von der im Brief LXXVI der Priorin die Rede ist. Ein Baufonds bestand also nicht. Vielmehr mußten sämtliche Mehrausgaben, welche dem Kloster durch den unternommenen Bau erwuchsen, aus den ordentlichen Einkünften und andern Geldquellen gedeckt werden. Daß dies keine einfache Sache war, leuchtet ein, besonders wenn man die regulären Einnahmen und Ausgaben miteinander vergleicht und dabei konstatieren kann, wie sich beide ziemlich die Wage halten.

Das Vermögen[156] des Klosters bestand in seinen Liegenschaften an Gartenland, Reben, Wiesen, Ackerfeld und Waldungen dies- und jenseits des Rheins, den darauf stehenden Gebäuden und ihrer Fahrhabe, sowie den Vorräten an Früchten und Wein in Kornhaus und Keller, dann auch in einzelnen Kapitalien, die es an kirchliche und weltliche Herren ausgeliehen hatte oder die ihm von Bauern oder ganzen Gemeinden geschuldet wurden.

Seine Einkünfte[157] aber bestanden außer den Zinsen dieser Kapitalien — wenn sie bezahlt wurden! —, aus den Grundzinsen ab den Lehengütern, den Naturalgefällen an Kernen, Fäsen, Haber, Roggen und Gerste, an Heu, Reisten, Gänsen, Hühnern und Eiern, die zum Teil auch in Geld entrichtet wurden; ferner aus dem Ertrag seiner selbst bewirtschafteten Weinberge und Kornäcker, dem Holzverkauf aus seinen Wäldern und den Pachtzinsen ab seiner Lohstampfe, der Öltrotte, Ziegelei und Badstube in Dießenhofen. Zu bemerken ist dabei, wie geringfügig, in Geldzahlen ausgedrückt, diese Frucht-, Wein-, Heu- und Emdzehnten usw. waren. Von der ganzen Gemeinde Gotmadingen gingen für das Jahr 1731 nur drei Gulden an Stelle des kleinen Zehntens ein, von den Gächlinger- und Löhninger-Zinsbauern an Stelle der Naturalgefälle für

[156] Vgl. die im Auftrag des Regierungsstatthalters Stephan Maurer für den Kanton Schaffhausen am 16. Mai 1798 aufgenommene „Beschreibung des liegenden und fahrenden Vermögen des Klosters". (ThKA. Kath. III, 5, Nr. 37 u.)

[157] Vgl. die Rechnungs- und Einnahmenbücher des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Eine Zusammenstellung der Einkünfte des Villinger Amtes in der Obligation an das Kloster St. Katharina in Augsburg (ThKA. Kath. VI, 5, A. e).

das Jahr 1736 nur je etwas über 12 Gulden, und der Baron von Hornstein zu Weiterdingen bezahlte für seine Brunnentobelwiese dem Kloster nur einen jährlichen Lehenzins von 2 Gulden. Die Neukircher Bauern bringen 1736 ganze 20 Gulden als Haber- und Heugeld, die Bauern von Beringen für den Haberzins 20 fl und der Vogt der Gemeinde Randegg zahlt namens der letztern, sowie für einige Private die Grundzinsen mit 17 fl 11 bz und 3 d!

Größere Einnahmen brachten dagegen die Holz- und Weinverkäufe, so wenn etwa das Kloster Rheinau für 242 fl Holz bezieht, oder wenn dem Ziegler von Schupfen Brennholz für seinen Ofen geliefert werden kann, das hochfürstliche Stift zu Kempten Nußbaumerwein für über 1000 fl kauft oder der „Leidenandt Hagenmacher in Winderthur und sein Gsell", denen immer etwas höhere Preise als den sonstigen Kunden des Klosters verlangt werden, 400 Müt Kernen zu über 1400 fl ersteht.

Das Gesamteinkommen des Klosters beträgt beispielsweise vom 25. März 1710 bis zum 22. November 1712, da der Ordensprovinzial „Fr: Josephus Dusacker, Mgr. Provincialis Germaniae superioris" die Rechnung abnimmt, 23 960 fl 8 bz und 10 d; von diesem Zeitpunkt bis zum 25. September 1714, der Visitation des neuen Provinzials P. Balthasar Mayr, 17 611 fl 4 bz. Vom 20. April 1742 bis 2. September 1743, also in zirka 16 Monaten, gehen 10 226 fl 9 bz 6½ d ein, von denen im gleichen Zeitraume 10 087 fl 4 bz 6½ d ausgegeben werden, und vom 23. Februar 1738 bis 20. April 1742 betragen die Einnahmen 33 622 fl 6 bz 7½ d, die Ausgaben in diesen 50 Monaten 33 564 fl 9 bz 14½ d. Durchschnittlich betrugen die normalen Jahreseinnahmen also etwa 8000 bis 9000 Gulden.

Aus dem Gesagten geht klar für das Kloster die Notwendigkeit hervor, sich außerordentliche Einkünfte zu verschaffen. Es fand diese neuen Geldquellen durch die Abstoßung, d. h. den Verkauf unrentabler Lehensgüter, durch die Umwandlung von Schupflehen in Erblehen, durch den Verkauf alter Kirchensachen und Altmetalles, sowie in den Aussteuern und Erbteilen reicher Novizinnen.

Welch große Beträge durch Erhöhung der Novizinnen-Aussteuern dem Kloster zuflossen, geht aus einer Äußerung der Priorin hervor, in der sie schildert, wie gerade zu einer Zeit, „da sie in der größten Verlegenheit des baren Geldes ware", drei Novizinnen sich meldeten, welche zusammen 6800 Gulden mitbrachten. Es ist wohl kein Zufall, daß gerade während des Baus von Kloster

und Kirche zum allergrößten Teil nur Töchter reicher innerschweizerischer, süddeutscher und tirolischer Familien in Katharinental den Schleier nahmen, Novizinnen, die außer einer großen Aussteuer auch gleich das vorausbezogene väterliche und mütterliche Erbe mit sich führten und deren Eltern größere Summen baren Geldes zur Abführung an die Gläubiger des Klosters zur sofortigen Verfügung standen. So hatte ein Vater, wie aus den Einnahmenbüchern hervorgeht, eine Summe von 1100 Gulden aus der Aussteuer seiner beiden Töchter direkt dem Frauenkloster St. Catharina in Augsburg auszuzahlen,[158] dem das Schwesterkloster in Katharinental vorgestrecktes Geld zurückzugeben hatte. Von der Aussteuer einer andern Klosterfrau werden von 500 Gulden dreihundert der Schaffnerin überlassen, und von der Aussteuer zweier Schwestern Pfyffer aus Luzern bleiben dem Konvente statt 1500 fl noch deren achthundert.[159] Während die gewöhnlichen Aussteuern etwa 300—500 Gulden betrugen — in einem Falle zahlt die Bäurin auf dem Klosterhof ausnahmsweise sogar nur 53 Gulden — bewegen sich diese jetzt fast ausnahmslos über diesen Summen. Nach ungefährer Schätzung an Hand der Einnahmenbücher des Klosters mögen diesem in den Jahren 1718—1746, also in der Periode, da nach Aussage des Hofmeisters wegen des Kloster- und Kirchenbaues der Konvent zu leiden und zu zahlen hatte, über 42 000 Gulden an barem Gelde zugeflossen sein, von denen der größte Teil zur Tilgung der Bauschulden Verwendung gefunden haben wird. Für die Kleidung der neu eintretenden Nonnen war durch die in den Kontrakten verlangte reiche Aussteuer an Gewandung gesorgt, und was den Unterhalt der Frauen an Speise und Trank anbelangte, so sorgten dafür die Erträgnisse der Klostergüter.

Der Verkauf von Kirchensachen, d. h. „underschidlich unbrauchbahre Silber, alten Kanden, Corallen, berlen" brachte im September 1722 die Summe von 1500 Gulden ein. Weitere Gold- und Silbersachen wurden im August 1732 für 250 fl 10 bz 3 d dem Goldschmid in Dießenhofen verkauft; für Ringe und andere Sachen zahlte im April 1733 ein Jude 190 Gulden und „für die zu Mainz verkauffte Ring und anderem geschmuckh auß der Kirchen, so alles zum Kirchenpau angewandt worden", registriert das „Ein- und Ausnambbuech" im Dezember 1732 den Empfang von 940 fl 7 bz 6 d. Im ganzen ergibt der Verkauf alter Gold- und Silbersachen, Ko-

[158] Einnahmenbuch 1722 VIII.
[159] Einnahmenbuch 1718 VIII., 1719 IV., VIII.

rallen und Perlen den Betrag von 2880 Gulden. Was dabei an altem Kirchen- und Altarschmuck verloren ging, mag man aus dem im Anhang abgedruckten Kustoreirodel von 1589 ersehen. Hier sei nur noch angefügt der Erlös aus altem Kupfer und Eisen, der im November 1733 der Kirchenbaukasse 536 Gulden hereinbrachte.

Durch die Umwandlung von Schupflehen zu Erblehen in den Dörfern Andelfingen, Basadingen, Dorlikon (Talheim), Guntalingen, Horben, Nußbaumen, Schlatt und Schlattingen, wie auch in den ennetrheinischen Orten Gailingen und Villingen gingen dem Kloster gegen 8000 Gulden ein, durch den Verkauf von Lehengütern in Reichlingen, Dorlikon, Guntalingen, Waltalingen, Stammheim, Truttikon, Kaltenbach, Bleuelhausen, Wagenhausen, Volken und im Dickihof an die Städte Zürich, Winterthur und Stein am Rhein etwa 3200 Gulden.

Bei den außerordentlichen Einnahmen müssen wir auch noch der Geschenke und freiwilligen Spenden gedenken, welche dem Kloster in den weitaus meisten, wenn nicht in allen Fällen durch die Bemühungen seiner Frau Priorin und speziell zum Kirchenbau einliefen. Überall suchte und fand diese einzigartige Frau mit der starken Seele in einem schwachen Körper ihre Mithelfer. Bis zum österreichischen Kaiserhofe versuchte sie vorzudringen. Dem Kurfürsten von Mainz nahte sie sich durch die Vermittlung seines Leibarztes, eines Bruders ihres Hofmeisters; die Prälaten von Pfäffers und Muri veranlaßte sie bei einem Besuche in Katharinental zu einer Spende, den Fürstabt von Einsiedeln durch ihren Verwandten im dortigen Kloster, und daneben hören wir von einer ganzen Reihe von Standespersonen, die beeinflußt durch Angehörige im Kloster, indirekt wohl aber auch wieder durch die Priorin, sich mit Gaben zum Kirchenbau einstellten. Durch Einsiedler Marienbildchen, Rosenkränze und Kruzifixe suchte sie sich dabei die Herrschaften, deren Hilfe sie anrief, geneigt zu stimmen, wie sich dies sehr schön an den folgenden Beispielen zeigen läßt. So berichtet sie ihrem Vetter P. Brenzer in Einsiedeln im Jahre 1732 vertraulich von einer Verehrung von 12 Dukaten, die ihr durch einen Grafen — den kaiserlichen Gesandten Grafen von Kufstein — zugekommen seien und wie sie der Kaiserin Elisabeth ein Einsiedlisches Band, „so Ihro Hochwürden — ihr Vetter — ihr verehrt, samt einem Bild zugeschickt. Wenn Gott dieser — der Kaiserin — durch die Vorbitt der Einsiedler Mutter sollte einen Prinzen geben, was wurde man

zu empfangen haben! Die große Versprechung kann ich der Feder nit anvertrauen".[160] Und in einem andern Briefe an ihren Vetter, in welchem sie ihm den Grund einer Wallfahrt nach Einsiedeln klarlegt, erzählt sie ihm, wie sie, trotz aller „Begierd, den Hochaltar in die neue Kirche machen zu lassen", die Unmöglichkeit, das aus eigenen Mitteln durchzuführen, eingesehen habe. „Da ich nun vernommen, das der Herzog von Würtenberg samt der Herzogin in der Festung Hohentwiel sich aufhalten, hab ich ihnen ein Mariabild geschickt und um ein Beysteüer zu dem hohen Altar angehalten. Der Feldprediger und die Bedienten haben zwar keine Hoffnung gegeben; der Herzog aber und sie, die Herzogin, schickten mir durch eine Kammerfrau 12 Dukaten mit der Bitt, ich solle nicht übel nehmen, daß sie nicht mehr für dieses Mahl thun können, versprechen aber, so lang ich baue, alle Vierteljahr, wann ich mich anmelden wurde, allzeit 12 Dukaten zu überschicken, allein damit wir hier für sie beten sollten..." Zum Dank übersandte die Priorin dem Herzog Alexander von Württemberg, dem Nachfolger des Prinzen Eugen von Savoyen als Generalissimus der kaiserlichen Armee, bei seinem Ausrücken ins Feld ein silbernes Kästlein mit einem Einsiedler Marienbild, einem Rosenkranz und silbernen Einsiedler Ablaßpfennig.[161] Wie ferner die Priorin in einem dritten Briefe an P. M. Brenzer von einer Schenkung zum Bilde der Engelweihe in der Einsiedlerkapelle melden kann, meint sie: „Jetzt sollte der hl. Meinrad auch dabei sein", und sie ersucht dabei ihren Vetter um seine Mithilfe. „Ihr Hochwürden sind allerorten, bei hoch und nieder Standtspersonen bekannt; wenn sie mir möchten eine kleine Beysteür erbettlen, als ob sie ihren Namens Patron wollten mahlen lassen: Ich weiß gewiß, daß sie können, wann sie wollen, und wird Ihro Fürst: Gnaden nicht zuwider sein, auch mich nichts entgelten lassen."[162]

Van der Meer räumt in seiner Baugeschichte den „Beiträgen zum Gebäude" einen besondern Abschnitt ein, den wir an Hand des Einnahmenbuches ergänzen werden.

Den größten Geldbetrag verehrte der Kurfürst von Mainz,[163] Franz Ludwig Pfalzgraf bei Rhein, indem er auf dem Todbette seinem Leibmedicus, dem Bruder des Katharinentalerhofmeisters Melchior Ledergerw von Wil, einen kostbaren Diamantring für den Kirchenbau und besonders zur neuen Einsiedlerkapelle

[160] Brief XXI und XXIII (v. d. Meer II). — Einnahmenbuch, Juli 1732.
[161] Brief LXX (v. d. Meer II). — Ausgabenbuch 1718 VIII.
[162] Brief LXV und LXIX (v. d. Meer II).
[163] Brief XXI, XXIII, XXX. — Einnahmenbuch 1732 VII. und XII.

übergab, wobei allerdings statt der von der Priorin erhofften 3000 bis 4000 Gulden nur 1050 Reichstaler oder 1575 Gulden dafür erlöst werden konnten.

Gleichzeitig spendete auch der Obristkämmerer des Kurfürsten von Mainz an die Einsiedlerkapelle 100 Gulden.[164]

Von der Verehrung des Herzogs Alexander von Württemberg war bereits die Rede, nur ist hier noch nachzutragen, daß diese Quelle, von der sich die Priorin wohl einen goldenen Zustrom für ihren Kirchenbau versprach, nur zweimal floß und daß van der Meers Vermutung, es seien dem Kloster 200 fl zugekommen, wenn der Herzog sein Versprechen nur noch ein Jahr gehalten habe, demnach zu berichtigen ist.[165]

Auch die Hoffnung auf einen Beitrag der Kaiserin oder vielmehr des Kaisers zum Kirchenbau, falls „diese einen Prinzen erhalten sollten", verwirklichte sich nicht, denn alles, was sie bekam, war eine Verehrung von 100 Gulden seitens des Grafen von Kufstein, wobei dieser ihr zum Troste sagen ließ: „Wenn der Kaiser eine alte ererbte Schuld nicht wolle bezahlen, so wolle er solches selbsten thun." [166]

Von geistlichen Standespersonen stiftete der Fürstabt von Einsiedeln, Niklaus II. Imfeld, 37 Gulden zum Gemälde im obern Chor der Klosterfrauen, das seinen Namenspatron, den sel. Bruder Niklaus von Flüe darstellt, wie er das Kloster vor Brandgefahr rettet.

Die Fürstäbte von Muri und Pfäffers, Gerold I. Heim (1678—1751) und Ambrosius Müller von Rapperswil (1679—1738) schenkten 1733 anläßlich eines Besuches in Katharinental je 30 und 45 Gulden, der erstere für das Bildnis des hl. Antonius an der Wand der Einsiedlerkapelle, der letztere anscheinend zu beliebiger Verwendung am Kirchenbau. Außerdem ließ der Abt von Rheinau, Gerold II. Zurlauben durch seinen Neveu P. Augustin in Rheinau 240 Gulden übersenden, trotzdem er damals selbst großer Geldsummen für seinen Kirchenbau benötigte. Er lieh auch dem Kloster, wie wir sehen werden, beträchtliche Kapitalien.[167]

Es scheint, wie wenn auch an andere Klöster und geistliche Stifte Bittgesuche um Beiträge an den Kirchenbau ergangen wären.

---

[164] Einnahmenbuch 1732 V.

[165] Einnahmenbuch 1734 II. und V.

[166] Im Einnahmenbuch findet sich nirgends die Erwähnung eines Beitrages der Kaiserin Elisabeth, sondern nur die Schenkung des Grafen v. Kufstein (1732 VII.).

[167] Brief XX und LXIII. — Einnahmenbuch 1733 V., 1733 VI., 1735 VII.

Nur in einem Falle ist aber in den Einnahmebüchern des Klosters ein Erfolg zu konstatieren, indem vom kgl. Damenstift zu Hall im Tyrolischen eine Spende von 75 fl zusammen mit der Schenkung einer Frau in Innsbruck im Betrage von 15 fl 11 bz 3 d verzeichnet wird, welche beiden Summen van der Meer als Beitrag des Damenstiftes zu Hall angibt.[168]

Sicher ergingen Bittschreiben an die eidgenössischen Schirmorte des Klosters. Am 23. Oktober 1732 richteten nämlich Priorin und Konvent solche an ihre „Schutz- und Schirmväter, die Lobl. Cantone Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden", später auch an die katholischen Räte in Zug, Freiburg, Solothurn und Glarus, und baten darin um eine Beisteuer an den Kirchenbau, unter Hinweis auf die frühern Wappenschenkungen der genannten Orte an das Kloster. Die Schreiben hatten aber nur geringen Erfolg, denn einzig Uri, Luzern und Zug sandten in Zwischenräumen von etwa zwei Jahren bis zum Dezember 1736 je 36, 24 und 44 Gulden als Beisteuer.[169]

Von privaten Beiträgen werden angeführt: 430 Gulden zum Hochaltar und für die Einsiedlerkapelle von Obrist Johann Püntener von Brunberg, der schon den Bau der ersten Einsiedlerkapelle im alten Kirchengebäude finanziert hatte; 50 Gulden von Guardihauptmann Schmid von Uri; 160 Gulden von Frau Hauptmännin Beßler von Uri, einer gebornen Lusser, welche sie zum Andenken an ihren verstorbenen Gemahl an den Kirchenbau stiftete; 100 Gulden vom Bruder der Katharinentaler Klosterfrau M. Clara Beßler; 150 Gulden von der Witwe des Hauptmanns von Waldkirch in Rheinau, einer Tochter des Junkers Paul von Greut im Unterhof zu Dießenhofen; 350 Gulden vom Klostermüller Franz Schröter und seiner Frau, die weitere 650 fl zu einer Jahrzeit (500) und ihr Begräbnis (100) und für die Rosenkranzbruderschaft des Klosters stifteten.[170]

Weiter spricht van der Meer von einem Beitrag von 300 Gulden seitens der Klosterfrauen und Laienschwestern zu Katharinental, den

---

[168] Einnahmenbuch 1733 V.

[169] Einnahmenbuch 1732 XII. (Uri), 1734 IX. (Luzern), 1736 XII. (Zug). — Der Entwurf zu den Bittschreiben fand sich unter den unbezeichneten Klosterakten.

[170] Einnahmenbuch 1738 III. (Püntener), 1733 II. (Schmid), 1733 I. (Frau Beßlerin, geb. Lusserin), 1733 XI. (Frau Dominika v. Waldkirch). — Vgl. auch Beilage 3. — Die Schenkungsurkunde zu den 1000 fl des Klostermüllers ist im Thurg. Kantonsarchiv erhalten und datiert vom 26. Februar 1734 (Kath. IV (?) 3. (?)

sie aus ihren Leibgedingen zum Kirchenbau[171] schenkten, von einer Spende in der Höhe von 20 fl, die sich der P. Beichtvater Bertrand Endslander von seiner Besoldung ersparte, ferner von einer Gabe des Hofmeisters Ledergerw im Betrage von 80 fl, von einer solchen des Herrendieners, die 20 fl betrug und von einer Spende von 30 fl, welche von zwei ungenannten, wohl in Diensten des Klosters stehenden Frauen geschenkt wurde. Nicht angeführt werden von ihm weitere von der „Communitet" zu dem Bau überwiesene 200 fl,[172] sodann 300 fl, welche die Priorin aus dem Holzgeld zusammengespart hatte und die nach ihrem Tode für den Hochaltar verwendet wurden;[173] nicht erwähnt sind von ihm auch 400 fl, welche „von der Communitet fir Kupfer zu dem Kirchenthurn" im Mai 1733 bestimmt wurden. Van der Meer kennt ferner nicht den persönlichen Beitrag der Priorin, den sie durch Verzicht auf ihr Leibgedingkapital in der Höhe von 200 fl erst für die Unterhaltung der Paramente und später wohl dem Kirchenbaufonds widmete,[174] sowie den Beitrag von 1000 fl, den die drei Konventschwestern von Spiringen und Fr. Josepha zum Brunnen der Kustorei zur Unterhaltung der Kirchensachen vermacht hatten und der dann zehn Tage nach dem Baubeschluß mit Einwilligung des Konvents zum Nutzen des Gotteshauses, d. h. wohl zum Kirchenbau, bestimmt wurde.[175]

Van der Meer berechnet die Gesamtsumme der Geldgeschenke an den Kirchenbau auf 6600 fl. Von dieser Summe — eigentlich 6671 fl — müssen jedoch einige zu hoch angesetzte oder doppelt angeführte Posten abgezählt werden. Da er aber anderseits einige Beiträge nicht kennt und diese etwa die gleiche Summe ausmachen wie die zuviel angeführten Posten, mag die Summe von 6600 fl doch annähernd stimmen.

Setzen wir die aus den Aussteuern und Erbsportionen der Novizinnen zur Verfügung stehenden Mittel mit etwa 30 000 Gulden an und fügen wir die aus den verschiedenen Verkäufen von Lehenhöfen (11 200 fl), alten Kirchensachen (2880 fl) und Altmetall (536 fl) erhaltenen Summen mit rund 14 750 Gulden hinzu, ferner für die Geschenke 6600 Gulden, so wäre an den gesamten Baukosten von zirka 130 000—140 000 fl stark ein Drittel. d. h. zirka

[171] Nach dem Einnahmenbuch (1733 V.) war der von den Frauen überwiesene Betrag „zu der Mahlerey in die Kirchen" bestimmt.

[172] Einnahmenbuch 1734 XI.

[173] Einnahmenbuch 1738 III.

[174] ThKA. Kath. VI, 5, H., Nr. 16.

[175] ThKA. Kath. VI, 5, H., Nr. 30.

51 350 fl, durch außerordentliche Einnahmen gedeckt, d. h. noch die Summe von 78 650 fl zu zahlen gewesen.

Weitere zirka 16 000 Gulden standen dem Kloster durch die Kündigung der an geistliche und weltliche Herren ausgeliehenen Kapitalien und die Eintreibung verfallener, nicht bezahlter Grundzinsen zur Verfügung, während nur in wenigen Fällen und in kleinen Beträgen die von Bauern geschuldeten Kapitalien zurückgezogen wurden. Beispielsweise gingen 1714 vom Bischof von Konstanz, nach Ablösung des Wachszinses, den Katharinental der Reichenau schuldete, 1200 Gulden (statt der geliehenen 2000) ein, vom Grafen von Muggenthal zu Waal 1715 tausend Gulden, vom Kloster Rheinau 1717 fünftausend Gulden und von „Ihrer fürstlichen Durchlaucht in Meßkirch" in den Jahren 1717 und 1718 ungefähr die gleiche Summe; Ende 1715 erhielt das Kloster vom Baron von Weiterdingen 2500 Gulden zurück und 1732 erlegte nach langen Unterhandlungen endlich Baron von Bodmann seine mit den nicht bezahlten Zinsen von 500 auf 800 Gulden angeschwollene Schuld.

Ziehen wir von den gesamten Baukosten nun auch noch diese Summe von 16 000 fl ab, so reduziert sich der vom Kloster aus den ordentlichen Einkünften aufzubringende Betrag auf zirka 60 000 bis 70 000 Fr. Aus „den eigenthümlichen Einkünften des Gotteshauses" blieb also nicht die bei van der Meer genannte Summe von 120 000 fl, sondern nur stark die Hälfte davon zu zahlen übrig. Aber auch so bedeutete dies noch einen hohen Betrag. Beim Klosterbau hatte man die Schulden von 70 000 bezw. 90 000 Gulden, welche die Priorin und van der Meer angeben, innerhalb 15 Jahren bis auf zirka 6000 fl abzahlen können. Beim Kirchenbau ging es, da die Reserven erschöpft waren, bedeutend länger, und man mußte, um die verschiedenen Handwerker und Lieferanten innert nützlicher Frist zahlen zu können, wie schon beim Klosterbau, Kapitalien aufnehmen.

Anleihen bei befreundeten Klöstern waren das gegebene. Wie früher der Konvent zu St. Katharinental dem Benediktinerkloster Rheinau auf Interesse 5000 fl vorgestreckt hatte (1713, September 15.), so gelangte es nun seinerseits beim Klosterbau an das Schwesterkloster St. Katharina in Augsburg und an das Kloster Muri, sowie beim Kirchenbau an die Karthäuser in Ittingen, und wie die aufgenommenen Kapitalien wieder zurückgezahlt werden mußten, waren es Private in Schaffhausen, Dießenhofen und anderswo, welche als Geldgeber in die Lücke traten.

Das Frauenkloster St. Katharina in Augsburg streckte vom Sommer 1715 bis April 1717 in verschiedenen Posten 10 000 fl zinsenfrei vor, von denen je 4000 fl durch neue Anleihen bei Hauptmann Forster in Dießenhofen und Junker Jakob Ziegler von Schaffhausen auf Jakobi 1721 und 1722 und der Rest von 2000 auf August 1722 zurückbezahlt wurden. Im Januar 1724 lieh das Kloster in Augsburg neuerdings 1500 fl ohne Interesse und im Juni 1729 zu geringem Zins noch 2000 fl; 500 fl aber schenkte es im August, „damit jederzeit im Gebett des wolloblichen Gotteshauß zu Augspurg zu Werishoffen eingedenck sei", wozu die Priorin von Rottenberg in ihrer Baugeschichte schrieb: „Diese Gutthat soll in keine Vergessenheit gestellet werden, sondern wan das Kloster St. Catharina zu Augspurg im Fall der Noth Hilff zu suchen gezwungen wäre, soll demselben in allem beygesprungen und alle mögliche Hülff mit größter Lieb und Dank erzeiget werden." Das Kloster zu Augsburg und seine Priorin Maria Maximiliana Gräfin von Ruep und Falkenstein sicherte sich übrigens gegen jeden möglichen Verlust mit dem ganzen juristischen Rüstzeug der damaligen Zeit, indem es sich speziell als Unterpfand das ganze Villingeramt des Klosters St. Katharinental und dessen Gut Hilzingen, sowie als „Generalunterpfand all und jede... gegenwerthig und zukünftig ligendt als fahrende Hab und Güeter jura actiones tam reales quam personales, wie, wo und in wessen Herren Landen und Gebiet solche gelegen" — von Priorin und Konvent zu St. Katharinental „hypotecisieren, versetzen, verunderpfanden und verschreiben" ließ.[176]

Der Fürstabt Gerold I. Heim von Muri lieh im Mai 1725 auf sechs Jahre ohne Zins 5000 fl, welche er, nachdem 2000 fl mit Hilfe einer Anleihe von 1500 fl beim Kloster Rheinau abbezahlt waren, versprach „ohne Zins stehen zu lassen, bis die Kirche ausgebaut sein würde" (van der Meer). Im September 1733 und Februar 1734 gab er nochmals 1500 und 500 fl ohne Zins her, mit der Bedingung, daß nach zwei Jahren die ganze Summe solle zurückbezahlt oder dann mit der Verzinsung solle begonnen werden.

Von Privaten liehen dem Kloster zum Konventbau 1716 im September „Ihro Gnaden Herren Joseph Andonius Bündner (Püntener) von Brunberg ohne Interesse 500 fl", im August 1717 Junker Johann Jakob Ziegler von Schaffhausen 5000 fl gegen 4 % Zins, welches Kapital im September 1722 und 1723 zurückbezahlt werden mußte. Die übrigen aufgenom-

[176] Obligation per fl 10 000, 1717, 23. April. (ThKA. Kath. VI, 5, A. e.

menen Kapitalien lassen wir in chronologischer Reihe folgen; es sind 2000 fl, aufgenommen im Juli und September 1718 von Dr. Brunner (in Dießenhofen); 2000 fl, auf ein Jahr, von „Margaretha Bayrin zum Trauben in Schaffhausen“ (1718 Okt.); 1000 fl, auf ein Jahr, von „H. Bournier in Dießenhofen“ (1718 Okt.); 4000 fl von „H. Vorster Haubtmann in Dießenhofen“ und die gleiche Summe von „H. Junker Jakob Ziegler von Schaffhausen“ (1721 Juni und 1722 Juni, aufgenommen zur Rückzahlung des Augsburger Kapitals); 16 000 fl „von der Edlen Frau von Brun von Schaffhausen, gewesten Doctori des Churfürsten in Heidelberg“, aufgenommen in Raten zu 5000, 2000, 3000, 4000 (2 × 2000), 1000 und 1000 Gulden im Juni, August und Oktober 1732, im Juli 1733, Oktober 1734 und September 1735, zurückbezahlt 1737 und folgende Jahre; 2000 fl streckte im September 1732 der Klostermüller Franz Schröter vor; 300 fl, „so für die Capel angelegt wurde“ im September 1735 das Gericht zu Ramsen; 1000 fl im September 1735 auch „der alte Hofmeister“ Joh. Melchior Ledergerw; 600 fl im April 1736 mit 4 % Interesse „der Baur Hans Ott von Basadingen“; 2000 fl im August 1737 „Herr Stokhar zum guldenen Sternen in Schaffhausen“; 1000 fl im April 1738 „Junkher Im Thurn von Girsperg“; 800 fl im Januar 1739 die Witwe des Amtsvogtes von Dörflingen und im Februar 1740 werden „zuo Mößkirch dem Herr Cammer Raht Cathani“ wegen eines aufgenommenen Kapitals von ungenannter Höhe verehrt 5 Dukaten im Werte von 21 fl 3 bz 9 d.

Und nun zum Baubetrieb. Aus der Kostenaufstellung ist zu ersehen, wie das Kloster, mit Ausnahme eines Teiles des Holzes aus den eigenen Waldungen, für alles andere Material aufzukommen hatte. Es besaß wohl eine eigene Ziegelei in Gailingen, empfing aber davon nur den Lehenzins und mußte deren Produkte, die Ziegel, Kaminsteine und den Kalk gleich wie bei den übrigen Ziegeleien, die es für den Neubau beschäftigte, bar oder in Naturalien bezahlen.

Steinbrüche besaß das Kloster keine auf seinem eigenen Grund und Boden und alle Mauersteine, sowohl die gewöhnlichen Bruchsteine, wie auch die behauenen Quadern mußte es um teures Geld von auswärts kommen lassen, so im August 1732 allein für 2121 fl, welche Summe etwa einem Viertel der regulären Jahreseinnahmen des Klosters entsprechen dürfte.

Eigene Pferde hielt das Kloster nicht viele, und die Lehenbauern,

der Säger und andere Personen, die man als Fuhrleute anstellte, verlangten für ihre Dienste eine entsprechende Entlöhnung. Von Frondiensten ist nirgends die Rede. Welch stattliche Summen auch diese Abteilung in der Baurechnung verlangte zeigen die Posten für das Transportieren der Ziegel von der Hütte auf den Bauplatz und für das Herbeischaffen der Steine, 560 und 3000 Gulden, wobei in letzterm Betrage allerdings noch die Verpflegungskosten der Fuhrleute, die Ausgaben für Wein und Brot inbegriffen sind.

Daß es dem Kloster nicht möglich war, den ganzen Holzbedarf aus seinen eigenen Wäldern zu decken, beweist die Summe von 1700 Gulden, welche es für Gerüst-, Bau- und Täferbretter auslegen mußte.

Unter diesen Verhältnissen begreifen wir es, wenn man in St. Katharinental so viel als möglich zu sparen trachtete und dies dadurch zu erreichen suchte, indem man, wo immer es anging, in eigener Rechnung, d. h. in Regie baute, die nötigen Rohmaterialien also selbst beschaffte und den Arbeitern nur den Taglohn auszahlte. Auch wo das Kloster Akkorde wie für die Maurer-, Steinmetz- und Malerarbeit usw. abschloß, und also ein Gesamtpreis für ein auszuführendes Werk angesetzt wurde, reservierte es sich in der Regel das Recht, das Rohmaterial selbst zu liefern.[177] Den Arbeitern stellte es das Handwerksgerät zur Verfügung, den Maurern, Steinmetzen und Sandwerfern „Schiff und Geschirr", wie Hauen, Schaufeln, Pickel, Hammer, Schlägel und Zweispitze, den Tischmachern und Schlossern Feilen, Hämmer, Sägen, Blasbalg usw. und den Malern Öl, Pinsel und Farben. Verlorenes Gerät wurde den Handwerkern am Lohn abgezogen und abgenutztes vom Kloster, resp. auf seine Kosten durch den „Blockrichter" repariert.[178]

Das Kloster konnte in Regie arbeiten lassen, da es neben der eigenen Gerichtsbarkeit auch das Recht besaß, im Kloster-

[177] Beim Bau des Bauern- und Gasthauses wird mit dem Unternehmer eine Abmachung getroffen, daß auch die Maurerarbeit im Taglohn gemacht und vom Kloster selbst bezahlt wird. (ThKA., F. 3, S. 301.) — Ganz anders in Rheinau, beim Bau der Felix und Regulakirche, ebenda, 1752. Hier übernimmt Hans Michael Bär von Bildstein, ein Namensvetter des Erbauers der Kirche zu St. Katharinental, die gesamte Maurer-, Steinhauer-, Schlosser-, Glaser-, Schmiede- und Zimmermannsarbeit, auch die Lieferung der Latten, Nägel, Bretter und „Thillen zum Gewölb, item alles waß nammen es haben mag", auch die Stukkateurarbeit und die Erstellung der drei Altäre samt den gemalten Altarblättern (Rothenhäusler, Zur Baugeschichte des Klosters Rheinau, S. 135 f.).

[178] Vgl. die Werkzeuginventare im Baurodel (1715—1734) und Hausprotokoll (1713—1802); ferner Einträge in den Ausgabenbüchern (1716 I., VIII., IX., X. XI., 1717 VI., 1718 VI., XI., 1732 V., 1733 IV., 1734 VII. f. usw.

bezirk eigene Handwerker zu halten, zu gewöhnlichen Zeiten einen Schmied, Küfer, Bäcker, Schuster, Wagner und Schreiner, welche zusammen das „E. Handwerck der Meisteren" zu Katharinental bildeten, dem der Hofmeister als Vorsteher und Aussteller der Lehrbriefe beigegeben war.[179] Das Recht dazu war dem Kloster durch den großen Gnadenbrief Karls IV. von 1355 verliehen worden.[180] Dagegen erhoben Schultheiß und Rat der Stadt Dießenhofen Einspruch, wenn das Kloster auf seinen Besitzungen, die unter der Jurisdiktion der Stadt standen, durch fremde, in seinen Diensten stehende Handwerker arbeiten ließ, wie beispielsweise anläßlich des Baues der neuen Stier- und Pferdescheuer auf dem „Berg", wo das Kloster neben 3 Maurern und 10 Handlangern aus Dießenhofer Gerichten 2 Maurer aus Friedingen eingestellt hatte, welche ihm vor einem Jahr bei einer Kirchenreparatur gute Dienste geleistet hatten.[181]

Wie die oben genannten ständigen Klosterhandwerker mit dem übrigen Personal einer eigenen Polizeiordnung unterstanden und beim Eintritt vom Hofmeister in Eidespflicht genommen wurden, so sicher auch die über den Kloster- und Kirchenbau eingestellten Schreiner, Schlosser und sonstigen Handwerker.

Was die Entlöhnung anbetrifft, so existiert aus dem gleichen Jahr, da die Priorin die ersten Kontrakte mit den verschiedenen Handwerksleuten schloß, auch ein „Accord, die Handwerksleut betreffend".[182] Ein Meister erhielt darnach im Sommer an barem Geld im Tag 3 Batzen, im Winter aber jeden Tag 10 Kreuzer, ein Geselle im Sommer des Tags 10 Kreuzer, im Winter deren 8. An Brot bekam täglich jeder 3 Laiblein, „warvonst auch einbrocken sollen", ferner, wie „von alters her gebräuchlich", zu Mittag und Nacht die notwendige Speise und auf die Person täglich eine Maß Wein. Der Taglohn eines Maurers in Diensten des Klosters wird 1768 beim Bau des Pfarrhofes in Basadingen so festgesetzt: Der Meister erhält an ehrlicher Kost jeden Tag über

---

179 ThKA., F. 3, S. 651. (Hausprotokoll.)

180 F. 3, S. 505.

181 ThKA. Kath. III, 5, Nr. 37. — Mit „exhorbitantem Wörterausstoß und bedenklicher Drohung" (die Fremden wurden als Spitzbuben und Hurenkinder betitelt und tätlich angegriffen), sowie mit Hilfe der städtischen Behörden brachte es das Maurerhandwerk von Dießenhofen dahin, daß das Kloster den Bau einstellen, resp. die Scheuer statt auf dem „Berg" im Klosterhof bauen mußte, trotzdem der Hofmeister namens des Konventes beim Landvogt in Frauenfeld und bei den gn. Herren in Zürich Schutz gesucht hatte.

182 ThKA., F. 3 S. 10 (1714 II. 22).

jedes Essen eine halbe Maß Wein und 6 Batzen Lohn, am Morgen eine Suppe und täglich ein Laib Weißbrot; die Gesellen bekommen täglich 4 Batzen, einen Schoppen Wein und einen halben Laib Brot. An Sonn- und Feiertagen gibt man Meister und Gesellen das gleiche Essen wie Werktags, aber ohne Lohn.[183] Für den Schreinergesellen Joseph Antoni Schwyter von Lachen wurde der Wochenlohn 1719 auf 13 Batzen festgesetzt, ebenso für den Schreinergesellen Philipp Jacob Wolf; ihrem Kollegen Leonhart Schmißrauter werden im gleichen Jahre nur 10 Batzen zugestanden.[184]

Die Verpflegung und Entlöhnung der Maurer wie auch deren Einstellung oblag nach dem Kirchenbauvertrag vom 21. Januar 1732 dem Unternehmer und Baumeister Johann Michael Beer von Blaichten. Nur dem zur Ausführung des Gebäudes verordneten Polier hatte das Kloster Speise und Trank zu geben, dazu den Maurern zum Ein- und Ausstand eine Suppe, Fleisch, Zugemüse und einen ordentlichen Trunk Wein. Sodann lieferte das Kloster das nötige Brennholz zum Kochen und Brotbacken und das Quartier für die Maurer, „doch ohne Betten, und nur so gut es die Umstände gestatten". Ähnlich verhielt es sich bei den Stukkateuren.

Bei der Bezahlung seiner Arbeitsleute, sogar von „Monsieur Stauder, dem kunsterfahrnen bischöflich konstanzischen Hofmaler", verrechnet das Kloster gerne einen Teil der auszuzahlenden Summen mit Wein, Holz, Frucht und Mehl.

In Krankheitsfällen, z. B. bei Verletzungen während der Arbeit wird den Handwerkern der Lohn nicht ausbezahlt.[185]

Die Arbeitszeit anbelangend, begann man mit der Arbeit je nach der Jahreszeit. Daß dies im Sommer schon um 4 Uhr morgens der Fall war, geht aus einem Schreiben des Klosters an Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich hervor, in welchem Priorin und Konvent sich weigern, beim Bau der Scheuer auf dem „Berg" Maurer aus der Stadt Dießenhofen anzustellen, da diese „nach ihrer Stadt gewohnt, ... viel zu spät an die Arbeit zu treten und selbige nicht zu allhiesiger Satisfaction vermögen in Stand zu stellen". Sie kämen erst um 6 Uhr, während die vom Kloster angestellten Leute Schlag 4 Uhr morgens bei ihrer Arbeit seien und „ohne weitern Antrieb vergnügliche Satisfaction" gäben.[186]

---

[183] Hausprotokoll, J. 3, S. 519.

[184] Baurodel 1715—1734.

[185] Baurodel 1715—1734.

[186] ThKA. Kath. III, 5, Nr. 47 n. — Die Arbeitszeit war die gleiche wie die der Stukkateure Giovanni Bitini und Antonio Peri, als sie 1693 die neugebaute

Die Überwachung des Baues, die Aufstellung der Verträge und Beschaffung des Baumaterials war Sache des Hofmeisters. Mit Ausnahme der Akkordanten standen alle Handwerker unter seiner Aufsicht. Ihm oblag die Lohnkontrolle, die Abrechnung mit den Lieferanten und Meistern, und sicher war Hofmeister Johann Melchior Ledergerw, wie dies van der Meer bezeugt, der Meistbeschäftigte am ganzen Klosterbau.[187]

Unter seinen vielen Obliegenheiten war die Materialbeschaffung eine der wichtigsten. Wie schwer es anfänglich hielt, die zum Bau nötigen Steine zu beschaffen, könnten wir aus dem van der Meerschen Baubericht erfahren, ebenso, wie es gelang, die Schwierigkeiten zu beheben und wie zuerst Leute aus Feuerthalen und nachher Schiffleute aus Bregenz, Fußach, Rorschach und Ermatingen Steine im Überfluß herbeiführten.[188] Man ließ auch für den bevorstehenden Kirchenbau im Rhein Steine suchen. Es existiert noch die Abschrift eines Kontraktes im Hausprotokoll vom 28. Januar 1717 mit den zwei Schiffern von Dießenhofen, den Brüdern „Bath und Hans Hantzli", den „Frühling und Sommer hindurch ... zue dem Vermauren hin und wider an und in dem Rhein liegende Stein zusammen zue tragen und selbige in ihren Schiffen ... in das Closter ... zu liefferen", wofür ihnen für jede Fahrt 10 resp. 7 bz 6 d entsprechend dem verschiedenen Fassungsvermögen ihrer Schiffe versprochen werden.

Die Berechnung der behauenen Mauersteine, der „Bsetzblatten, Stiegentritt, Quaderstückh, Stürtzel, Bankh undt Gewänder zu Fensterliechtern, Bogenstückhe, Postamente" usf. erfolgte per Stück, die Berechnung der gewöhnlichen Mauersteine per Schiffsladung; der Schiffsraum wurde ausgemessen und beispielsweise für eine Ladung Mauersteine, die Antoni Boß von Bregenz im Schiff des Johannes Dörler von Bregenz, das „40 Bennen" fassen konnte, wenn das

---

Kirche des Klosters Pfäffers ausschmückten, meldet doch der Chronist von ihnen: „waren sehr früw in der karbeit morgens um 4 Uhr bis auff Mittag, alsdann nahmen sie erst die speiß und fahrten wider fort bis abendt von sibne." (Anz. für schweiz. Altertumskunde Bd. XIX, N. F., S. 203).

[187] Der Bestallungsbrief des Hofmeisters Joh. Melchior Ledergerw ist mit dem Klosterarchiv in das Thurg. Kantonsarchiv gelangt. (Kath. VI, 5, F., Nr. 20.) Er datiert vom 16. XII. 1720.

[188] Im Ausgabenbuch finden sich im Oktober 1714 Zahlungen an „Wolfgang Maurer für Steinbrechen" und an Jakob Fischle aus der Stadt für Steinfuhren; im Januar und Februar 1715 solche an „Meister Lorenz Brunbehr Maurer zu Führthallen" und „Herren Wrendtle von Feirthallen". Im gleichen Zeitpunkte werden als Steinlieferanten angeführt: „Herr Reischenbach von Schaffhausen" (1715 I.) und „Jakob Gruober von Rorschach" (1715 II.).

Schiff „auff beeden Seiten“ in der Mitte 16 Zoll Port hatte, 55 fl bezahlt. Mit der Abnahme war der Hofmeister sehr genau, und Joh. Michael Beer konnte denn auch in einem am 21. September 1759 aus Mainz abgegangen Schreiben dem Kloster das Kompliment machen, das Fundament, die Mauersteine, Sand und Kalk seien wohl das beste, was man in der Welt antreffen könne.[189]

Die Ziegelsteine bezog das Kloster teils aus seiner eigenen Ziegelhütte in Obergailingen, deren Brennofen 1716 durch den Maurer Baschi Schnebli erneuert werden mußte, teils von den Zieglern im Paradies, zu Schupfen, Schaffhausen und Stein am Rhein; das Brennholz lieferte meist das Kloster aus seinen Waldungen; die Preise der Gewölbesteine, kleinen Ziegelsteine, Hohldachziegel, großen Ziegelsteine und Gewölbeziegel sind im Baurodel angeführt.

Wie die Ziegel beschaffte man sich auch den Kalk aus den genannten Ziegeleien.

Für Gips, das die Stukkateure beim Kirchenbau benötigten, war ein Joseph Schleich von Füssen der Lieferant (AB 1732 XI.). Die erste Sendung, die Fäßchen franko nach Schaffhausen geliefert und von hier bis zum Kloster mit 12 Kreuzer Fuhrlohn pro Stück belastet, geschah am 17. November 1732, die letzte am 23. Dezember des Jahres. Nach dem Vertrag im Baurodel kostete das Fäßchen Gips „von bester Matery“ 2 fl. Nach der gleichen Quelle kaufte man vom „Mstr. Gibser von Dießenhofen Gibßrayß“ (1400 Stück) und vom Weißgerber aus der genannten Stadt 53 Pfund Kälberhaar, das Pfund zu 2 Kreuzer.

Als Bretterlieferanten erscheinen Private in Dießenhofen, der Zehentmann und Bauer von Gailingen, der Tischmacher von Stein am Rhein, der Schiffsmann Johannes Briem von Bregenz und aus der Stadt Dießenhofen. Zum Teil stellte auch das Gotteshaus das nötige Bauholz den Zimmerleuten aus seinen Waldungen zur Verfügung, wobei das Fällen und Aufschütten auf dem Bauplatz, dem Zimmermeister mit der andern Arbeit überbunden wurde. Dagegen halfen Leute des Klosters beim Aufrichten.[190] Das

[189] Im Baurodel (1715—1734) werden als Steinlieferanten genannt: Johannes Pfister von Rheineck (1731), Franz Schnyder von Fussach (1731), Salomon Brunner von Rheineck (1731); Hans Georg Brunner von Hard (1731); Johannes Briem von Bregenz (1716 f. und 1731); Hans Georg Blattner von Ermatingen (1715 f.); Johannes an der Maur, Rheineck (1731), Joseph Bücheli von Hard (1732); Johannes Rothmund von Buchhorn (1732) usw.

[190] Hausprotokoll S. 131 (1734 V. 4.).

St. Katharinental. Ehemalige Klosterkirche. Deckengemälde im östlichen Joch des Chores.

von den Schiffsleuten gekaufte Holz wurde den Rhein hinunter geflößt, teilweise auch durch den Müller in Bibern per Fuhre zum Kloster gebracht. Berechnet wurden die Bau-, Täfer- und Gerüstbretter per Stück.

Das für den Klosterbau benötigte Eisen kaufte der Hofmeister von Apotheker Meyer zum Zitronenbaum in Schaffhausen und von den Herren Ott und Peyer, Eisenherr Johannes Wüscher und Herr Sereta ebenda, ferner von Stadtschreiber Johann Conrad Brunner in Dießenhofen. Beim Kirchenbau bezog man Eisen im Schmelzwerk der Bergherren Junker von Waldkirch und Sereta im Laufen bei Schaffhausen, dem Eisenbergwerk der Herren Hurter und Beyer (?) in Eberfingen — durch Vermittlung von „H. Johann Martin Meyer et Compagnie von Schaffhausen" — und dem Eisenherrn von Volkertshausen; auch Apotheker Meyer in Schaffhausen erscheint wieder im Ausgabenbuch, dann Stadtschreiber Huber in Dießenhofen und Johann Melchior Hurter in Schaffhausen. Für „Knopereysen" und „Gittereysen" bezahlte man 1717 einen Zentner mit 6½ fl; für Stabeisen 5½ fl; für 2 gegossen Platten von 1882 Pfund Gewicht, das Pfund à 3 kr, wurden 1719 verrechnet 94 fl 6 kr, für „6 Poschen Knoppereysen", entsprechend 304 Pfund, 19 fl; 195 Pfund oder „4 Poschen Kesseleysen" kosteten 1733 12 fl 11 kr.[191]

Johann Jakob Maurer „im Pfauenladen" zu Schaffhausen lieferte „weiß säxisch Blech zu dem neuen Kirchenthurm", Frau Barbara Ott in Schaffhausen „Draht zuo den Fensterliechtern undt Flammeisen", Eisenhändler Hans Hurter in Schaffhausen „geschwaizten Stahl und Blech", ein anderer Kaufherr in Schaffhausen das „Mößinblech" für den Schlosser, Herr Burnier in Dießenhofen Zinn und Blei, Herr Jonas Benker ebenda englisch Zinn, Herr Michael Rauschenbach von Schaffhausen, neben Blei und Zinn Kupfer und die Nagler zu Dießenhofen und Feuerthalen und Schaffhausen die nötigen Nägel.[192]

Wegen der Lieferung der Glasscheiben für den Kirchenbau schloß der Hofmeister, „aus Befelch Ihro Hochwürden Frau Muetter Priorin mit Frau Sibilla Schmidin Glasmeisterin von Closterwaldt" am 28. November 1732 einen Vertrag. Die „Frau Glasmeisterin" obligiert sich darin, „jedes Hundert bemelter durchsichtigen Scheiben

[191] Vgl. den Baurodel 1715—1734, das Hausprotokoll (S. 523, 535, 539) und das Ausgabenbuch 1715 XII.; 1717 V., VIII., IX.; 1718 VI.; 1719 II.; 1720 VI.; 1732 VI., X.; 1733 VII.; 1734 VIII.; 1735 V.

[192] Ausgabenbuch 1733 VIII., XII.; 1734 III., VIII., X.; 1735 III., VI.; 1736 IV. bis 1715 XI., XII.; 1716 III.; 1717 IX., X.; 1718 VI.

von der feinist und sauberisten Gattung mittlerer Größe nach dem allhier (im Kloster) hinterlegten Muster per 2 fl Reichswährung" zu liefern. Der Transport geschah, soweit dies möglich war, auf dem Wasser, die Zahlungen erfolgten an die Schiffsleute oder an die den Transport begleitende Dienstmagd des Glasmeisters Abraham Schmid von Klosterwald. Eine Glassendung besorgte im August 1734 Johann Balthasar Schmid von Eisenbach.[193]

Der Hofmeister war in allen diesen Geschäften aber nur der ausführende Arm der Priorin. Sie hatte die eigentliche Oberleitung des Baues in den Händen und wenn sie auch nach ihrem eigenen Zeugnis rechtlich ohne Wissen und Willen der Ratsmütter, der ältesten Frauen des Konventes und ohne die Zustimmung des letztern nichts unternehmen konnte, so wußte sie in Wirklichkeit, wie wir es in der Einleitung des Kapitels über Finanzierung und Baubetrieb schilderten, doch immer ihren Willen durchzusetzen, nicht nur gegenüber dem Konvente, sondern auch gegenüber dem Ordensprovinzial, dem Beichtvater und nicht zuletzt dem Baumeister bezw. Architekten gegenüber. Wollten wir auf den Bericht van der Meers abstellen, auf den sich auch Dekan Kuhn (III 177) stützt, so würde sich der Anteil des Kirchenarchitekten weniger auf den Planentwurf als auf die Bauausführung bezogen haben. Denn van der Meer bemerkt ausdrücklich, der Entwurf zu der Kirche habe die Frau Priorin selbst auf solche Weise gegeben, daß Herr von Beer habe bekennen müssen, er wäre nicht imstande, ihn besser einzurichten. Und ähnlich soll, nach van der Meer, Franz Beer beim Klosterbau „nach ihren Angaben von der ganzen Eintheilung" den Entwurf gemacht haben. Wie sehr die Priorin ihren Willen durchzusetzen verstand, zeigt ihr Anstand mit dem Architekten wegen der Form des Kirchendaches, den wir in der Baugeschichte der Kirche berührt haben. Anderseits aber beweist gerade dieser Streit, wie Beer doch nicht nur als Baumeister,[194] sondern als entwerfender Architekt in Diensten des Klosters und der Priorin stand. Van der Meer wollte also wahrscheinlich nur sagen, die letztere habe den beiden Beer Vorschläge für die Disposition des Kloster- und Kirchenbaues gegeben oder, wie es in dem Vertrag für die Steinmetzarbeit der Kirche heißt, den Bau nach ihrer „Intention" ausführen lassen.

---

[193] Hausprotokoll, S. 114, 126.

[194] In Katharinental verstand man unter dem „Baumeister" den Verwalter der Landwirtschaft.

Eine Art Bauprogramm,[195] das sich unter den religiösen Schriften der Priorin von Rottenberg im Katharinentaler Klosterarchiv vorfand, beweist sehr schön, wie die Bauherrin sich über die Anlage des Baues und über die Anordnung und Gestalt der Räume zu orientieren suchte, um dem Architekten, gestützt darauf, die nötigen Anweisungen geben zu können. Das leider nur fragmentarisch erhaltene Schriftstück bezieht sich auf ein Männerkloster und dürfte der Priorin wohl weniger durch den Pater Provinzial von einem Dominikaner Männerkloster, als durch den Abt von Muri oder Rheinau verschafft worden sein, da am Schlusse Verhaltungsmaßregeln der Prälatur gegenüber den Weltlichen angefügt sind. Aus dem Inhalt greifen wir heraus die Forderung, bei einem Flickgebäu, d. h. einem alten aus verschiedenen Jahrhunderten stammenden Bau, zuerst über das ganze Kloster einen Riß machen zu lassen, damit solcher stückweise, ohne Schaden, gebraucht werden könne. Da die Vorsteher nicht aus eigenen Mitteln, sondern aus Almosen bauen, haben sie klug und vorsichtig zu sein in der Verwendung der Gelder. Die Gebäude sollen nicht allein regulär, sondern nach der Baukunst ausgeführt werden, damit nicht ein finsterer Winkelbau entstehe. In die Gänge soll das Tageslicht frei einfallen; „Nester", die vom Gang aus nicht sichtbar und wo „die Religiosen können zusammen schlieffen mit gutem Trunck oder unnützem Geschwätz" seien wegzuräumen und der klösterlichen Disziplin schädlich. Ein solches Winkelgebäu sei nicht nur zu vielen Sünden die Ursache, sondern fördere die Schwermütigkeit; „schöne heitere Gäng und Zimmer erfrischen das Gemüt, vertreiben die Melancoley und machen die Religiosen eifrig zu dem göttlichen Dienst". Die Gänge bedürfen der richtigen Höhe, ebenso die Gebäude, am besten sollen sie im Mittel stehen, nicht zu hoch und nicht zu niedrig; mit den Kreuzgängen und Kreuzstöcken verhält es sich ähnlich, „das sind Hauptsachen, die zu einem guten Gebäu nötig zu wissen". Die Türen und Kreuzstöcke sollen so viel als möglich aufeinander gerichtet sein. Die einfachen „Dormitori" seien gut, weil sie der Gesundheit (der Männer) besonders wegen der frischen Luft zuträglich seien. Über die Anlage von doppelten Schlafhäusern könne man, wie ausführlicher begründet wird, zweierlei Meinung sein. Der Bauherr hat ferner zu wissen: Wenn ein Kloster in der Baukunst solle ausgeführt werden, so sei es nicht möglich, daß in allen kleinen Sachen die „Kommlichkeit" könne genossen werden.

[195] ThKA. Kath., o. Nr.

Wenn man verlange, daß alle Bequemlichkeit da sei, ein Zimmer deßwegen etwas größer halte als ein anderes, „so müsse die Hauptsache verderbt werden“ und es könne kein „reguliertes“ Kloster gebauen werden.

Man solle auch nicht wegen jeder geringen Sache dem Baumeister den Kopf voll schwatzen, damit dieser „in seinem Concept nicht verruckht, von der Architektur abweicht, in der Baukunst nicht fortfahrt“ und zum Schluß alles verdirbt. „Was die Hauptsach ist, Zierd und Gestalt zu geben, ist die Einrichtung.“ Zu diesem ist es notwendig, die Scheidewände wohl einzurichten, damit die Kästen und Bettstatten usw. in den Zimmern, Kammern, Stuben und im Krankensaal ihren richtigen Platz finden.

Diese wenigen Inhaltsangaben dürften zur Genüge zeigen, wie wir uns die Zusammenarbeit der Priorin mit den Baumeistern und den Anteil der Erstgenannten an den Planentwürfen zu denken haben.

Schlußwort.

Die Beschreibung der Klosterkirche, des Konventgebäudes und der übrigen Bauten müssen wir hier übergehen. Wir werden dies gelegentlich im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde unter Vorlegung des Bildermaterials nachholen, welches im Anschluß an die jüngst erfolgte Renovation der Klosterkirche im Auftrag des Thurgauischen Baudepartementes vom Schweizerischen Landesmuseum aufgenommen wurde und von der wir mit freundlicher Erlaubnis der Direktion schon hier einiges bringen können.

Durch sechs Jahrhunderte hindurch haben wir die Baugeschichte des Klosters St. Katharinental verfolgen können, von der Gründung des Klosters in der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zu dessen Säkularisation im Jahre 1869. Vom ersten Bau ist nichts mehr da. Kirche und Kloster und die meisten im Verlauf der Zeit hinzugekommenen Bauten wurden im 18. Jahrhundert unter der Priorin Maria Dominica Josepha von Rottenberg — einiges auch unter ihren Nachfolgerinnen — erneuert und nur von der Kirchenausstattung des 14. und 15. Jahrhunderts sind einige wenige, dafür aber künstlerisch und kunstgeschichtlich um so bedeutendere Werke erhalten geblieben. Besonders wichtig darunter eine Muttergottesfigur, die vermutliche Stiftung Eberhards von Kreuzlingen in den von ihm erbauten und 1305 geweihten neuen Chor. Ferner eine etwa gleich-

zeitige und stilistisch übereinstimmende Jesus-Johannesgruppe, die auf eine Stiftung des Martin von Stein, eines 1280 urkundlich nachweisbaren Bürgers von Dießenhofen zurückgehen dürfte und mit einem Meister Heinrich dem Bildhauer zu Konstanz in Beziehung gebracht werden kann. Von Bedeutung ist auch das eichene Chorgestühl der alten Kirche, das zum Teil ins Thurgauische Museum und zum Teil wahrscheinlich in eine Sammlung nach England gelangte.

Im Gegensatz zu der bisherigen Annahme ist es möglich, eine ziemlich vollständige Rekonstruktion der verschwundenen Kirchenausstattung mit Bezug auf Lettner, Altäre, Gestühl, Andachtsgeräte und Glasgemälde zu geben. Als besonders aufschlußreich erweist sich dabei neben den alten Rechnungsbüchern und sonstigen ins thurgauische Kantonsarchiv gelangten Klosterakten eine anonyme Schrift über die Anfänge des Klosters, welche in verschiedenen Kopien des beginnenden 18. Jahrhunderts vorliegt und sich beim Vergleich mit dem Urkundenmaterial aus den ersten Jahrzehnten des Gotteshauses als durchaus zuverlässig zeigt.

Die gemalten Kirchenfenster aus dem Ende des 13. und Anfange des 14. Jahrhunderts sowie die von den Schirmorten, Klöstern, Städten und Verwandten der Klosterfrauen in Kirche und Kreuzgang gestifteten Glasgemälde gingen die einen wahrscheinlich während der Reformation und die andern, nach dem Zeugnis der Priorin von Rottenberg, beim Abbruch des alten Klosters zugrunde, ähnlich wie kostbares Kirchengerät aus Edelmetall, das nachweislich durch die Jahrhunderte hindurch im Besitz des Klosters verblieben war und nun zur Füllung der Baukasse an Juden und Goldschmiede verkauft wurde. Zu beklagen ist dabei höchst wahrscheinlich der Verlust einer goldenen Altartafel, welche die Königin Agnes von Ungarn in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts dem Kloster gestiftet hatte.

Bleiben uns die Namen der an der alten Klosterkirche beschäftigten Künstler und Handwerker mit Ausnahme des oben genannten Konstanzer Bildhauers und eines dem 17. Jahrhundert angehörigen Überlinger Schnitzers (Jörg Zürn) auch verborgen und sind, was die übrigen der von uns namhaft gemachten Handwerker des alten Klosters anbetrifft, ihre Werke auch größtenteils nicht mehr vorhanden, so steht es dafür in dieser Hinsicht bei den Bauten des 18. Jahrhunderts nun wesentlich besser.

Das von Franz Beer von Blaichten, einem der Hauptvertreter der Vorarlberger Bauschule, von 1715 bis 1718 erbaute weiträumige, aber wegen Geldknappheit äußerlich fast schmucklose Konventgebäude mit seinen Risaliten im West- und Ostflügel und seinen vorspringenden Eckpavillons gegen den Rhein, steht fast noch genau so da, wie zur Zeit seiner Erbauung, und nur im Innern hat die 1869 angeordnete Umwandlung zu einem Kranken- und Altersasyl den Verlust zahlreicher Einrichtungsgegenstände zur Folge gehabt.

Bei der 1732 und in den folgenden Jahren erbauten Klosterkirche, zu welcher der Sohn des Klosterbaumeisters, der spätere „k. k. Ingenirobrist" Johann Michael Beer von Blaichten in Zusammenarbeit mit der Priorin Maria Domenica Josepha von Rottenberg den auf „italienische Art" gehaltenen Plan entwarf, mit einem „auff italienische oder französische Maniere" angeordneten Dreieckgiebel über der Fassade — der aber auf Geheiß der Priorin dem unförmlichen Steilgiebel und Satteldach weichen mußte — ist auch die Innenausstattung und Einrichtung bis auf den unterschlagenen und zu einem Krankenmobilienmagazin und Betsaal umgewandelten Chor noch erhalten.

Unversehrt steht hier noch der von Bildhauer Antoni Machein von Überlingen und Bruder Sebastian Zureich von Rheinau geschnitzte reich vergoldete und marmorierte Hochaltar, zu welchem der bischöflich konstanzische Hofmaler Jakob Karl Stauder den Entwurf und das riesige, von Säulen flankierte Altargemälde schuf.

Unversehrt sind auch die beiden Seitenaltäre der heiligen Familie und der Mutter Gottes sowie die Altäre des hl. Dominikus und des hl. Thomas von Aquino an der Nord- und Südwand des mittleren Joches, welche der Zusammenarbeit von Sebastian Zureich mit Jakob Karl Stauder bezw. mit einem zweiten Konstanzer Maler, Namens Lenz, ihre Entstehung verdanken und an deren Fassung, wie vermutlich auch beim Hochaltar, sich ziemlich wahrscheinlich der Altarfasser Niklaus Speigel von Meßkirch beteiligte.

Früher stark nachgedunkelt und seit der jüngsten Renovation wieder im alten Farbenkleide prangend, überziehen und füllen wie zur Zeit ihrer Entstehung die großen dekorativen Repräsentationsgemälde Stauders mit ihren etwas theatralischen und ausdrucksarmen Heiligengestalten samt dem großen Apparat von Assistenzfiguren die flachen Hängekuppeln von Kirche und Chor, die Blindfenster der nördlichen Chor- und Kirchenwand und die Gewölbe der Quertonnen in den Seitenschiffen, sowie die Kartuschen über

den Fensteröffnungen der südlichen Kirchenmauer und über den gegenüberliegenden Blindfenstern.

Erhalten sind auch die Emporengitter eines Rottweiler Bildhauers, hinter denen verborgen die Klosterfrauen dem Gottesdienst in der Außenkirche folgen konnten, dann das prunkvolle reich vergoldete Orgelgehäuse mit den Figuren musizierender Engel und des harfenspielenden König David, welches mit der Orgel Jakob Bommer von Weingarten lieferte; weiter die geschnitzte Kanzel des Sebastian Zureich mit den Figuren Christi und der vier Evangelisten auf den Brüstungsfeldern, endlich die vier Beichtstühle des Hofschreiners von Meßkirch und die sonstige Ausstattung der Kirche und der in die Winkel zwischen letzterer und dem Chor eingeschobenen Einsiedlerkapelle und Sakristei. Ganz intakt sind ferner die Regencestukkaturen eines Meisters „aus Landsberg (in Bayern) oder Wessenbrunnen", die sich von dem Wessobrunnerstil mit seiner krausen, lappigen Akanthusornamentik durch die flüssige leichte und elegante Art ihrer Bandwerk- und Rankendekorationen unterscheiden.

Die künstlerische Bedeutung aller dieser Werke, verglichen mit den aus der alten Klosterkirche stammenden, ist eine nicht sehr große; Gemälde, Altäre, Kanzel und Stukkaturen erfüllen mehr eine dekorative Aufgabe, tragen aber gerade in ihrer Eigenschaft als Schmuckakzente sehr viel bei zu dem prunkvollen und festlichen Eindruck des Kircheninnern, welcher neben der Weiträumigkeit und Wohlproportioniertheit des letztern, wie auch der eigenartigen, nur einzelne Elemente des sog. Vorarlberger Münsterschemas aufnehmenden zentralisierenden Raumgestaltung, die Klosterkirche von St. Katharinental, trotz ihrer nüchternen Fassade und dem schwer lastenden, unpassenden Dache, zu einer der schönsten und eigenartigsten kirchenbaulichen Schöpfungen des 18. Jahrhunderts in der Schweiz erhebt.

Durch Heranziehung der in den verschiedensten Abteilungen des ehemaligen Klosterarchives registrierten und im Thurgauischen Kantonsarchiv erhaltenen Bauakten und Verträge, die wir nach Möglichkeit im Wortlaute brachten, ist es nunmehr möglich, die verschiedenen kunsthandwerklichen und künstlerischen Arbeiten in Kirche, Kloster und sonstigen Bauten mit bestimmten Meistern in Beziehung zu bringen und so unsere Kenntnis über die Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts zu vertiefen. Aus allen möglichen Orten der Nord- und Ostschweiz und von Süddeutschland werden

Leute nach Katharinental engagiert, wobei die Empfehlungen befreundeter Prälaten, persönliche Beziehungen zu Gönnern und Insassen des Klosters wie auch finanzielle Gründe bei der Anstellung der Künstler und Handwerker in mehr als einem Falle, wie heute ja auch, eine ausschlaggebende Rolle spielen, so daß sich für die kunstgeschichtliche Forschung die Lehre ergibt, bei Zuweisungen gewisser Kunstwerke an bestimmte Künstler sich nicht zu sehr durch geographische Erwägungen leiten zu lassen.

Auf stilistische Untersuchungen, die in einigen Fällen zwecks Zuweisung undokumentierter Arbeiten an die in St. Katharinental auftretenden Künstler und Handwerker nötig werden, konnten wir nicht eingehen, ebenso wenig auf eine spezielle Würdigung der verschiedenen Kunstwerke.

Wir erblickten unsere Aufgabe vor allem in einer detaillierten Darstellung der Baugeschichte. Das wichtigste Ergebnis unserer Untersuchungen zum Bau des neuen Klosters scheint uns in dem Kapitel über die Finanzierung und den Baubetrieb eines Klosterbaues zu liegen. Wir konnten an Hand der Bauakten und Urkunden, wie Verdingen, Rechnungen und Tagebüchern usw. von dem Werdegang einer Klosteranlage ein ziemlich vollständiges Bild entwerfen, die Zusammensetzung und drückende Last der Baukosten bis in alle Details hinein verfolgen und feststellen, wie das Kloster sich ihrer durch Verkauf von Abbruchmaterial, Wein, Frucht, Vieh, Holz und Grundstücken, durch Veräußerung von Kirchensachen, Erhöhung der Novizinnenaussteuern, Aufnahme von Kapitalien, Umwandlung von Schupflehen zu Erblehen, sowie durch erbetene und freiwillige Geldgeschenke zu entledigen suchte. Dann war es uns möglich, über den Baubetrieb, die Anstellung, Entlöhnung und Arbeitszeit der Handwerker betreffend, sowie wegen der Beschaffung der Baumaterialien einiges zu sagen und gestützt auf ein unter den religiösen Schriften der Priorin von Rottenberg gefundenes Fragment eines Klosterbauprogramms die Zusammenarbeit von Bauherrin und Architekt näher zu beleuchten.

Georg Dehio, der Altmeister der deutschen Kunstgeschichte, hat einmal gesagt, es wäre dankenswert, wenn sich die Forschung der wirtschaftlichen Frage der Kloster- und Kirchenbauten des 18. Jahrhunderts annehmen wollte. Wenn auch die Baumaterialien dem eigenen Grund und Boden entnommen worden seien, so hätte doch die gröbere Arbeit nicht nur durch Frondienste, sondern mit Hilfskräften geleistet werden müssen, was schon das sehr schnelle Tempo

der Bauten verlangt hätte, ganz abgesehen davon, daß für die Dekoration und Altarausstattung nur geschulte Kräfte hätten verwendet werden können, die man bezahlen mußte. Über alle diese Punkte gibt uns die Baugeschichte des Klosters St. Katharinental den gewünschten Aufschluß und sie liefert so, ähnlich wie die Arbeit von Dr. E. Rothenhäusler zur Baugeschichte des Klosters Rheinau, einen neuen Baustein zur Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts.

Quellen.

Die wichtigsten gedruckten und schriftlichen Quellen zur Geschichte des Klosters St. Katharinental sind auf Seite 1 in der ersten Fußnote zusammengestellt. Nachzutragen ist dazu noch: von Mülinen, Egbert Friedrich, Helvetia Sacra, Bern 1858, wo auch weitere Quellen vermerkt sind.

Für die Baugeschichte kommen als handschriftliche Quellen an Büchern, Urkunden und Akten noch in Betracht:

Frauenfeld, Thurg. Kantonsarchiv, Abteilung Katharinental:

1. Die vier bereits erwähnten Schriftchen zur Gründungs- und Reformationsgeschichte von St. Katharinental. Vergl. Beilage 1 und Anmerkung 1, Seite 1. (Im Archiv-Reportorium, angefertigt 1899 von Dr. Johannes Meyer, bezeichnet J. 1 und J. 2.)
2. „Hausprotokoll von Anno 1713—1802" (J. 3).
3. Kopialbuch der Klosterurkunden (Transumptorialbuch), 1620. 4 Bde. (J. 7). — Originalurkunden, z. T. publiziert im Thurg. Urkundenbuch.
4. Rechnungsbuch der Schaffnerin von 1652—1658 (J. 74).
5. Einnahmenbuch von 1710—1756 (J. 75).
6. Ausgabenbuch von 1710—1723 (J. 75 bis).
7. Ausgabenbuch von 1723—1749 (J. 76).
8. Verzeichnis der Jahrtage (J. 139—141).
9. „Copierbuch" des Hofmeisters über die Jahre 1588—1591 (Kath. VI. 5).
10. „Hausrodel de ano 1666" mit Einträgen von 1666—1687 (Kath. o. Nr.).
11. „Baurodel de anno 1715—34" (Kath. o. Nr.).
12. „Inventarium über das bewegliche und unbewegliche Vermögen des Gotteshauses S: Catharinenthal auf 1. Jenner 1849." Aufgenommen von Klosterverwalter D. Rogg (Kath. o. Nr.).
13. „Custerey-Rodel" von 1589 (Kath. o. Nr., vergl. Beilage 2).
14. Regierungsratsprotokolle.
15. Bau- und andere Klosterakten: Spezifikation der Kosten des neuen Kirchengebäudes und Herrenhauses (Kath. III. 5 Q.); verschiedene Bau- und andere Kosten (Kath. VI. 5. A.); Akkorde mit dem Baumeister, mit den Künstlern und Handwerkern (Kath. VI. 5. A. und Kath. o. Nr.); Quittungen (Kath. o. Nr.); Briefwechsel des Klosters mit Joh. Michael Beer von Blaichten (Kath. VI. 5. A.) und mit der Stadt Dießenhofen wegen verschiedenen Bausachen (Kath. III. 5. und IV. 3); Conceptschreiben (Kath. o. Nr.); Klosterrechnungen von 1538 ff. (Kath. o. Nr.); Beschreibung des liegenden und fahrenden Vermögens des Klosters, aufgenommen 1798 für den Kanton Schaffhausen (Kath. III. 5); Verzeichnisse der Jahrtage (Kath. III. 5. N); Kopie des Na-

menregisters sämtlicher Klosterfrauen, nach dem heute im Kloster Einsiedeln liegenden Original, aufgenommen von Klosterverwalter Clemens Hanhart 1870 (Kath. III. 5); Aufzeichnungen der Priorinnen Margaretha von Ulm und Amalia Precht von 1569 und 1658 f. (Kath. VI. 5. R und VI. 5. W); diverse Schenkungs- und Stiftungsurkunden, Obligationen, Zessionen, Bestallungsbriefe der Hofmeister, Auskaufskontrakte der Novizinnen (Kath. VI. 5. A, F und H). Akten betreffend Bausachen und Reparaturen 1852 und folgende Jahre; Pläne der Klosterliegenschaften. — Die nebengesetzten Bezeichnungen beziehen sich auf die von Joseph Karl Vorster in Dießenhofen 1732 vorgenommene Neuordnung des Klosterarchivs, bezw. auf das von ihm erstellte Archivrepertorium, das sich nun im Thurg. Kantonsarchiv befindet. Die unbezeichneten Bauakten, die bei der Durchforschung des Katharinentaler Archives durch den Verfasser aufgefunden wurden, sollen mit den Akten von Abteilung VI. 5. A vereinigt werden.

Frauenfeld, Privatbesitz: Manuskriptband, enthaltend Abschriften verschiedener auf das Kloster St. Katharinental bezüglichen Quellen: Gründungs- und Reformationsgeschichte (nach J. 1 und J. 2), Professionsformel, Verzeichnis sämtlicher Klosterfrauen, Verzeichnis der Priorinnen (von 1714 an) und Beichtväter, Notizen über die Revolutionszeit, Ökonomiestand 1827, Besoldungslisten, Inventar von 1798, Kirchenbaukosten, Kreuzgangbüchlein von 1579, Ordnungen des Klosters Schönensteinbach, Urkundenabschriften, Auszüge aus den katholischen Pfarrbüchern von Dießenhofen, Notizen über die Familie Ledergerw usw. Zusammengetragen von † Pfarrer Frölich in Dießenhofen, heute im Besitz von Herrn a. Zugführer Frölich, Frauenfeld.

Weesen, Dominikanerinnenkloster: Geometrischer Grundriß über das löbl. Gotteshaus St. Katharinental und dessen nächste Umgebung, aufgenommen und gezeichnet im Jahre 1846 durch G. J. Rauch in Dießenhofen (Phot. L. M.). — Ansicht des Klosters aus der Vogelschau, Stich aus der Mitte des 19. Jahrhunderts (Abb. Taf. 4).

Das übrige Quellenmaterial betreffend verweisen wir auf die Angaben in den Anmerkungen.

Quellenverzeichnis der Abbildungen.

Die Photographien zu Tafel 4, 5, 7—12 erstellte A. Senn, Photograph am Schweiz. Landesmuseum, die Photographien zu Tafel 6 der Verlag Photoglob in Zürich.

Für die freundliche Überlassung des Originales zu der Abbildung auf Tafel 4 sind wir der Frau Priorin des Dominikanerinnenklosters in Weesen zu Dank verpflichtet, für die Reproduktionserlaubnis zu den Abbildungen auf Tafel 5 und 6 Herrn Dr. A. Gaudy in Rorschach und dem Photoglob-Verlag in Zürich.

Die Klischees zu sämtlichen Tafeln stellte freundlichst die Direktion des Schweiz. Landesmuseums aus dem Anzeiger für schweizerische Altertumskunde und den „Architektur- und Kunstdenkmälern des Kantons Thurgau" (Tafel 1 und 2) zur Verfügung, den Kredit für die photographischen Aufnahmen in sehr zu verdankender Weise die Direktion des Thurgauischen Baudepartementes.

BEILAGEN

Nr. 1.

Wie daß hochlobl. Closter S. Catharinathall bey Dießenhoffen ihren anfang genomen.

Das Original, umfassend 9 Seiten einer anonymen Handschrift in Quartformat, mit 54 Seiten Text zur Geschichte des Klosters Katharinental, findet sich im Thurg. Kantonsarchiv in Frauenfeld (Katharinental J. 1 [= Msc. C]). Eine Abschrift davon mit geringen orthographischen Abweichungen am gleichen Ort (J. 2 [= Msc. D]). Zeitlich dürfte Msc. C in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zu setzen sein. Die Schrift zeigt größte Ähnlichkeit mit dem Verzeichnis der Jahrtäge (Thurg. Kantonsarchiv J. 139), welches nach dem Klosterneubau, also um 1720, geschrieben wurde. (Vergleiche die Angaben in der Einleitung zu J. 139.) Ob sich auf Msc. C oder Msc. D die Angaben Van der Meers (Geschichte des Gotteshauses St. Katharinental, Seite 207) beziehen, wonach M. Hyazintha Arnold von Spiringen, Priorin 1709—12, † 1720, als Kopistin in Betracht kommen muß, vermögen wir nicht zu bestimmen. Gewiß ist, daß nach dem Schriftcharakter auch Msc. D in den Anfang des 18. Jahrhunderts fällt, und höchst wahrscheinlich dürften auch zwei weitere Manuskripte, die ebenfalls die Gründungsgeschichte des Klosters St. Katharinental behandeln (Thurg. Kantonsarchiv, Katharinental o. Nr., von uns bezeichnet J. 2a [= Msc. A] und J. 2b [Msc. B]) in dieser Zeit entstanden sein. Damals wurde das Archiv durchforscht — von einer Neuordnung durch Joseph Carl Vorster von Dießenhofen hören wir 1732 — und bei dieser Gelegenheit mag eine alte, heute nicht mehr im Archiv vorhandene Handschrift über die Anfänge des Klosters von Nonnen oder dem Beichtvater und seinem Sozius kopiert worden sein. Die beiden letztgenannten Msc. A und B geben einen einfachern Text; besonders wichtig ist für die Kunstgeschichte Msc. A, weil es uns am Schluß den Künstlernamen zu einer noch nachweisbaren holzgeschnitzten Jesus-Johannesgruppe überliefert. Msc. A und Msc. B enthalten nur die Geschichte der Klostergründung und etwa der ersten 80 Jahre seines Bestehens, Msc. C und Msc. D dagegen geben außerdem noch die Geschichte des Klosters während der Reformation und Regesten der wichtigsten auf das österreichische Kaiserhaus bezüglichen Urkunden. Nachdem bereits früher der Abschnitt über die Reformationsgeschichte gedruckt worden ist (siehe Einleitung, Literaturangaben) halten wir es für angebracht, auch den ersten Teil über die Anfänge des Klosters zu publizieren, welcher eine sehr wertvolle Quelle für die Bau- und Kunstgeschichte des alten Klosters bildet.

Wir geben in den Anmerkungen nur die inhaltlichen Abweichungen der drei andern Manuskripte über die Anfänge des Klosters. Da Msc. D sozusagen wörtlich mit dem zur Publikation gelangenden Msc. C übereinstimmt und nur andere Orthographie zeigt, werden sich unsere Bemerkungen hauptsächlich auf die Exemplare A und B beschränken.

Die anschließenden urkundlichen Belege dürften den Beweis erbringen, daß der handschriftlichen anonymen Chronik der Wert einer Quelle zur Frühgeschichte des Klosters St. Katharinental zukommt.

Da das closter steht undt gebaut worden, ist ein gestrayß undt gleichsam ein wildnus gewesen. Da die schifflaith undt andere den rein auf und abgefahren, haben sie offt allda schöne große liechter gesehen, underweillen auch schöne waise lämblein, so ein jungfrau mit einer brundten körtzen in der handt undt in der anderen handt ein radt haltend, die schöfflein gewaidtet hat.[1] Diseß wurdte zur wisen gemacht dem hoch E. Haug,[2] einem fromen gaistreichen und gottselligen priester. Derselbige hate vociert undt herzuogeruefen ein frome gottselige wittib, frauw Williburg[3] aus dem Höggey,[4] da sie die samlung zuo Wintterthur[5] unsers heiligen prediger

[1] Die Erscheinung der Jungfrau mit Rad und brennender Kerze, welche die frommen Frauen mit der hl. Katharina identifizierten, findet sich auch in Manuskript B und D, in A fehlt sie und ebenso in Murers Gründungsgeschichte des Klosters (Thurg. KB. Fr'feld, Msc. Y 105). Die Stelle liefert die von Dr. J. Meyer gesuchte Erklärung, warum die Schwestern die hl. Katharina zu ihrer geistlichen Patronin erwählten, nach der sie das Kloster benannten (vergleiche Thurg. UB. II, 510, Anmerkung 7) — Msc. B setzt dem Abschnitt folgende Einleitung vor: „Weilen bey den alten Schriften nit eigentlich die jahrzal zu finden, so ist doch vermuetlich, daß es bald nach zeiten des hl. vaters undt priesters S. Dominici geschehen, so von ungefehr das 1230 jahrs gewest sein, wie hernach folgt sich der anfang zugetragen. Da das jetzige Kloster" usf.

[2] A: „Herr Haug ein erbarer priester zue Dießenhofen ... der pflage den Spital .. " — B: „. . . . Herr Hug . . ." — In den Urkunden erscheint der Priester als Kaplan der Schwestern, so 1246, wie der Tausch eines Gemeindeackers gegen das steinerne in Dießenhofen gelegene Haus der Katharinentaler Nonnen von der Bürgerschaft zu D. beurkundet wird (Th. U. B. II 581, Nr. 183).

[3] A: „. . . . schwester Willeburg von Hunicon . . ." — B: „. . . schwester Willeburg von Hunicon, freyin unds witib auß dem Heg[e]w so in der armen samlung zu Winterthur gewesen . . ." — Das Folgende, die Übersiedlung der Schwestern von Winterthur nach Dießenhofen wird in A und B nur ganz kurz erzählt; A gibt folgenden Text nach den Wundererscheinungen: „dessen wurd herr Haug ain erbarer priester zue Dießenhofen innen; der pflage den spital, waß ain rain göttlich man; derselbig hat mit rath schwester Willeburg von Hunicon, so nebend anderen schwesteren in der armen sammlung zue Winterthur gewesen; und uff bricht der schwester Willeburg khomen alle schwestern von Winterthur zu dißem gestrip, wie auch darnach (?) ain krankh schwester, so durch gottes gnad gesund wardt, zu inen khommen und uff ihr pitt hat herr Hartmann graff von Kyburg inen die hofstatt geben und befreyet . . . ." Ähnlich B. — Das aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammende Register aller Klosterfrauen (Kopie im Thurg. Kantonsarchiv, eine zweite, geschrieben von † Pfarrer Frölich in Dießenhofen, Frauenfeld, Privatbesitz.) beginnt so: 1. Schwester Willeburg von Hünickon, unser geistliche muter und stifterin dis klosters und ir suester und der[en] dochtern. 2. Euphemia von Hunickon. 3. Anna von Hunickon. 4. Agnes von Hunickon" (Van der Meer S. 162). Die Urkunden führen nur eine „Williburg priorissa" an (vergl. Thurg. UB. II, 509, Anmerkung und Register). Sie wird erstmals am 9. Nov. 1246 genannt. Siehe auch Anmerkung 4. — Alemannia XV, 154; Williburg von Húnikon.

[4] Das Stammschloß Hünikon lag bei Neftenbach, also in der Nähe von Winterthur. (Vergl. H. Zeller-Werdmüller, Zürcherische Burgen (Mitt. A. G. Z. Bd. 23, S. 325) — Murer St. Katharinental S. 1. — Ob es sich bei der Angabe „aus dem Höggey" (C) resp. „Hegew" (B) um eine Verwechslung von Hegau und Hegi, dem Stammsitz der Kyburischen Dienstleute dieses Namens) zwischen Oberwinterthr und Wiesendangen handelt?

[5] Über die Sammlung in Winterthur vergleiche Thurg. UB. II, 509, Anmerkung. Abweichend von der dortigen Darstellung läßt Murer (Vallis Sae Catharinae nur Katharinental als neue Gründung der Winterthurer Frauen gelten, während die Sammlung in Töß, die wie Katharinental zu einem Kloster erwuchs, selbstständig neben derjenigen von Winterthur erscheint.

ordens keme, all wo sie dero gaistliche sitten undt fromkait sahe undt ihre große armuth. Da suchte sie undt (S. 2) fragte nach, wo sie mechten beßer leben, gott mit inbrunst zuo thienen. Sie erfragte ein ordt und blaz, welcher ihr durch anweisung des obgemelten, fromen, gottsferchtigen priester, herren Haug ist angezaigt worden. Da ihr diser blatz gefielle, gienge sie nacher Wintterthur undt sagte denen selbigen schwesteren alles, was ihr gezaigt worden, gesehen und gehert hat, sie sollen mit ihr göhn und den blatz besichtigen. Da diseß die schwesteren hörten, waren sie alle zuofridten und dankhten gott, mit weinenden augen, undt giengen mit ihr. Da war aber ein krankhe schwester. Dise wohlt auch gehen mit ihnen, sie kundte aber nit, schwachhait halber, da bittete sie gott, dass er sie von diser schwachhait endtledigen wohlte und sehet undter[6] Gott ehrherte alsobalt ihre bitt undt wahr allsbahldt gesundt und lauffte denen anderen schwesteren nach undt kame mit fraidten zuo ihnen. Nachdem sie nun alle mit der schwester Willeburg von Wintterthur zuo disem gestreis kommen, gefielle ihnen der orth. Deßwegen giengen (S. 3) sie zuo herren Harttmann graf von Küburg, und batten ihn umb deßen ohrt, welcher dan auf dero bit ihnen die hoffstat geben und geschenkht.[7] Darauf dan sie zuosamen gesamlet und bauthen ein haus, alls das jezt das gasthaus ist[8] undt wonet alle schwesteren darein, biß das closter gebaut war und halff herr Haug[9] zuo Disenhoffen, ehrwirdtiger priester in

[6] D: „Wunder".

[7] Thurg. Urkundenbuch Nr. 153 (II S. 507 ff.) Heinrich von Tanne, Bischof von Konstanz (1232—48), bewilligt mit Urkunde vom 3. März 1242 der Priorin und dem Konvent der Schwestern zu Dießenhofen, die bis dahin in den Mauern dieser Stadt gewohnt haben, sich an einen Ort außer der Stadt am Rheine zu begeben, den sie S. Katharinental zu nennen wünschen und wo sie mit mehr Ruhe als in der Stadt ihren Gottesdienst halten können. Er gestattet ihnen, neben Kirche und Kloster die sonst noch nötigen Gebäude dahinzustellen und befreit sie „von der Obsorge des Pfarrers zu Dießenhofen". Auch erlaubt er ihnen, wie sie es wünschten, nach den Regeln der Schwestern von S. Marcus zu Straßburg zu leben etc. Die Grafen Hartmann der Ältere († 1264) und jüngere von Kyburg († 1263) „bestätigen den Gnadenakt" mit Urkunde vom 1. Juli 1242, gestatten hiebei den Frauen alle Rechte und Freiheiten, welche sie den Schwestern an der „Toessebrugge" verliehen und begeben sich alles Rechtes, „welches sie nicht allein auf den neuen Klosterplatz, sondern auch herumliegende güter gehabt . ." (Van der Meer I, 12).

[8] Murer und Van der Meer variieren diese Stelle, indem sie die Schwestern in einem alten Jagdhause der Kyburger, „von den umliegenden „Hasenhaus" genennet welches itzt zur Wohnung der handwergker dienet und hinter dem Amtshause stehet" (V. d. M. S. 16) Unterschlupf finden lassen. Murer: Under diser stadt Dießenhoffen lag..... ein geheuß, das die . . . graffen von Kyburg erbauwen laßen, ihre jägergärn darin auffzubehalten und deswegen das Hasenhauß genamset worden." (S. 2) „Darauf sie an das gemelte Haßenhauß ein haus mit alten tillen wie noch zu sehen, bauweten (S. 4). In disem Hasenhaus und anstoß von alten tillen namen die schwösteren ihr underschla[u]ff" (S. 5). Van der Meer berichtet ähnlich wie Murer über Lage, Zweck und Erweiterung des Jägerhauses (S. 16) und fügt dann die Erklärung des Namens „Hasenhaus" bei (s. o.) — Über den ersten Wohnsitz der Schwestern in Dießenhofen (Kuhn S. 80; Wegeli (Thurg. Beiträge 1905) S. 10; Van der Meer S. 4; Murer S. 2) schweigt unsere Quelle. — Nach der Ansicht von 1623 stand das Jägerhaus in der Längsaxe der Kirche, gegenüber ihrer Westfassade. Mit dem „elenden Bauren- und Gasthaus", das nach van der Meer schon 1749 niedergerissen wurde, hatte das Hasenhaus und spätere Gasthaus also nichts zu tun, da es nach 1781 noch stand.

[9] Vergleiche Anmerkung 2. (S. 140.)

allem darzuo undt wurdte unser caplan und die schwester Willi-burg[10] wardt priorin. Sie erhalten sich baij einander mit arbeit undt allmusen undt spardten so vill [wie] meglich zum bauen.[11] Auff ain zait kamen zwaij prediger herren von Costanz. Da wohlten wier ihnen ein ehr anthuen, haten aber nichts, das wir ihnen geben kunten. Da kamm ein raab, welcher hate einen fisch im schnabell undt liese ihn fallen;[12] den namen wier und thetten ihn zuo beraithen zur speiß. Auff ein andere zait kamen wiederomb zwaij prediger-herren. Da gieng die gastmaisterin an rein, nam den kößell, waser zuo schöpfen, daraus ein mueß zuo machen, kam ein großer köcht im rein gegen ihr schwimet und in den Kössell; solche undt andere zaichen geschachen vill und mehrer (S. 4) im allten haus. Undt hat vorgemelte caplan den ersten stein gelegt in der ehr St. Catharina Marterin, den andern St. Nicolai;[13] darauf lauffen raiche undt arme laith zuo undt hälffen stein dragen in scharlachenen vordicheren wie auch die von Schaffhausen.[14] Ein alte frauw von Randeg[15] undt andere edell-laith schikhten uns vill allmuesen, das wir alle sambsteg die werkhlait köndten zahlen. Also wardt unser closter gebauth und gestifft mit dem schatz, so der heillige gaist zuo samen getragen[16] undt hilff der prediger herren zuo

---

[10] Vergleiche Anmerkung 3. (S. 140.)

[11] und [12] A und B geben den Frauen „ettliche hünle, mußten aber sich mit der arbeit undt allmußen erhalten“ (B) und den Fisch, den der Rabe im Schnabel hat, lassen sie in „das gärtlein“ der Frauen fallen.

[13] Wie in der Reformationszeit die Bilder zum Verbrennen auf den Klosterhof hinausgetragen werden, finden sich darunter auch „bede hausherrn St. Nicolaus und St. Catharina Mart. (Msc. J. 1, S. 18.) Den beiden Heiligen war auch einer der Seitenaltäre in der äußern Kirche geweiht, die später wieder abgebrochen wurden, vergl. S. 144, Anm. 25. Zwei Statuen der Heiligen lieferte der Überlinger Bildhauer Jörg Zürn (Klosterrechnung 1627).

[14] Über die Stadt Schaffhausen war, weil sie im Streit zwischen Kaiser und Papst (Friedrich II. und Innocenz IV.) auf der Seite des ersteren stand, das Interdikt ausgesprochen und da das Kloster durch päpstliches Privileg auch zu Zeiten des Interdiktes „still und ohne Glockenklang“ Gottesdienst halten durfte, so mag dieser Umstand dazu beigetragen haben, daß Bürger der Stadt den Klostergottesdienst besuchten, das Kloster unterstützten und ihre Töchter zu Katharinentaler Klosterfrauen machten. (Thurg. UB. II. S. 576, Anmerkung, und Kuhn S. 86 u. 89.)

[15] Vergl. Anmerkung 3. (S. 140.)

[16] Der neuen geistlichen Anstalt mangelte also eine Dotation oder Aussteuer. Nur den Platz erhielten die Frauen geschenkt; ihren Unterhalt und das Nötige zum Bau erwarben sie durch ihre Arbeit und aus den Gaben frommer Leute. Bald aber traten dazu auch Schenkungen an Ländereien und an Geld. (Vergl. die Zusammenstellungen bei Van der Meer S. 41 ff., Kuhn S. 91 ff.) Nach Van der Meer I, 19 „erkannten die Klosterfrauen den heiligen Geist als ihren vornemsten Stiffter, weil er durch seine allgütige Anordnung das Werk so reich gesegnet hat. Ebendeßwegen hat das Konvent deßen Sinnbild in einer Daube mit ausgestreckten Flügeln in seinem Insigel vorstellen lassen, welche Figur nun in dem Bettschaffte oben auf stehet, da es sonsten die Mutter Gottes mit dem Christkinde auf den Armen, welches der vor seinen Füssen liegenden hl. Katharina einen Fingerring darbiethet, vorstellet.“ Vergleiche darüber auch Murer, S. 4 f.: „Weil sie keinen hauptstifter ihres . . . . closter hatteten, als den heiligen geist, der die schwösteren, den frommen priester und andere fromme hertzen zusammen vereinparet und erweckett, ihr allmußen und hilff mit zu theilen, haben die schwösteren den heiligen geist zu ihrem wappen und closterzeichen ehrwellet . . . .“ (S. 4) „Also durch zusammentragen und von keinem stiffter ein gottshauß und priorat gemacht“ (S. 5).

Costanz.[17] Da das closter aufgebauth, namen die prediger herren zuo Costantz die schwester Williburg zur priorin und die andere schwesteren und schluesen sie ein in das closter undt gaben dem closter den namen St. Catharinathall baij Diesenhoffen undt gaben ihnen den heill[ig]en ordenshohit St. Dominici. Und ergaben sich under die pflicht der herren prediger zuo Costantz[18] ihnen vorzuostehen. Conrat von Clattenburg[19] zuo Winderthur gabe uns sein dochter ins closter, wurdt auch priorin.[20] Derselbige erwarb uns von babst Innocentio dem 4ten die bulla und alle recht, so der hl. predigerorden (S. 5) hat.[21] Anno 1250[22] gabe uns der sellige bischoff von Regenspurg, Albertus magnus[23] die

[17] Van der Meer gibt der Vermutung Ausdruck (I, 19), die Hülfe der Prediger oder Dominikaner zu Konstanz habe darin bestanden, „daß das gotteshaus Kreützlingen regulierter kohrherrn des hl. Augustins einen beträchtlichen vorrath an steinen auf dem Rheine„ zugeführt habe. Bei Murer ist nur von einer Schenkung an „Tugstain“ für die ganze Kirche und andere Gebäude seitens des Gotteshauses Kreuzlingen die Rede (S. 5). Möglicherweise liegt eine Verwechslung vor, indem Murer an anderer Stelle (S. 6) eine Schenkung grauer Steine mit Eberhard von Kreuzlingen, einem Wohltäter des Klosters zusammenbringt. Daß die Predigerherren zu Konstanz die Frauen zu Katharinental schon vor deren Aufnahme in ihren Orden unterstützten, klingt sehr wahrscheinlich.

[18] Murer S. 6: „Als eß also weit im bauwen kommen, das man darinen wonhen und leiben mocht, da kamend die brüder prediger ordens auß dem convent zu Constanz, furttend schwester Willeburg von Hünicon, die priorin und ihr geschelschafft auß dem haßenhaus in das ehrbauwte closter, darin wenig zu finden an zeittlichem foradt, befaletten auch diß gotthaus fürhin zu nansen Sanct Catharinenthal bey Diesenhofen. Über das bekleittend gesagte brüder die schwösteren mit dem englischen Kleid des heiligen S. Dominici orden; darunt ehrgabend sie sich under die gehorsamme der Prediger zu Constantz, die sie mit beicht und predigen und in allen geistlichen sachen versorgten zu allen zeiten.“ — Thurg. Urkundenbuch II 563: Papst Innocenz IV. übergibt mit Bulle vom 12. Juli 1245, ausgestellt in Lyon, das Kloster Katharinental dem Provinzial des Predigerordens in deutschen Landen. — Desgl. II 565: Papst Innocenz IV. entspricht dem Wunsche von Priorin und Schwestern des Klosters der hl. Katharina S. Augustinordens bei Dießenhofen im Konstanzer Sprengel, sich dem Predigerorden anzuvertrauen und erteilt ihnen alle Rechte und Freiheiten, welche dieser Orden vom apostolischen Stuhl erhalten oder in Zukunft erwerben werde. Er erlaubt den Frauen im Gegensatz zu den Dominikaner Männerklöstern, liegende Güter zu besitzen und übermittelt ihnen in der anläßlich des Konzils zu Lyon am 18. Juli 1245 ausgestellten Bulle alle Vorschriften, die er bereits im vorhergehenden Diplom an den Ordensprovinzial gemacht hatte. — Msc. B setzt die päpstliche Bulle in das Jahr 1260.

[19] A: „Conradt von Clottenburg“; B: Conrad von Clotten ein burger zu Wintertur; D: Cunradt von Clatten, burger zue Winterthur; Murer, S. 5: Conrad Clotter“. — Thurg. UB. Nr. 357 (III 105): C. dictus Clotarius in Winterthure“ tritt als Zeuge auf, wie Convent und Priorin Wilbirgis zu Katharinental von Heinrich Schad (von Radeck) den Hof Großholz bei Dießenhofen erkaufen. Siehe auch Thurg. UB. Bd. III Seiten 64, 77, 105, 125, 136, 173, 223, 225, 241. In der Urkunde vom 26. Januar 1255 kommen Vater und Sohn dieses Namens vor.

[20] Die hier als Priorin angeführte Tochter Kloters wird von Hohenbaum van der Meer (S. 203) identifiziert mit Mechtild Kloterin, die als Nr. 25 in der Liste aller Klosterfrauen und in einer Urkunde vom 24. Sept. 1260 (Thurg. UB. III 223) als „Maehtildis priorissa“ erscheint. Ferner in einer Urkunde von 1267 als „Mehtilde priorissa“ (Thurg. UB. III 315).

[21] In den Bullen vom 12. und 18. Juli 1245 (siehe Anmerkung 18) fehlt der Name Kloters.

[22] Das Weihedatum variert. A läßt wie C die Weihe im Jahre 1250 erfolgen, B fünfzehn Jahre später, 1265; Van der Meer 1269 und ebenso Murer. Kuhn nennt als Schlußjahr des Kirchenbaues die Daten 1250 und 1267 und lässt die Kirchenweihe 1269 geschehen (S. 82/83).

[23] A: „bischoff Albertus magnus, bischoff und predigerordens“; B: „bischoff Albertus magnus zu Regenspurg, Predigerordens“. — Murer: „Darnach begab es sich anno domini 1269 das der hochgelerte und würdige herr Albertus Magnus bischoff zu Regenspurg ein ordensmann S. Dominici ordens, durch dise landts artt reisete und gen

benediction, und waiehte den chor und den frauwen[altar] im chor in der ehr unser lieben frauwen und St. Joannis Evangelisten undt 2 alter vorausen in der auseren kirchen in der ehr St. Catharina Mart. und St. Nicolai, den anderen [in] St. Dominici [und[St. Petri Mart.[24] Dise 2 alter wurden hernach abgebrochen und durch Eberhardt von Craitzlingen zuo Costantz so ein tochter ins closter zu uns gethan und 4 andere alter (Altäre), wie auch den chor so baufellig gewes[en], und die cantzell und den mitleren altar machen lasen, das wir unsren lieben herren in der heiligen mösß könen sehen.[25] Der mitler alltar ist geweiht zuo ehren unser

Diesenhoffen im closter anlangte"; (folgt die Altarweihe, wie in den vier Manuscripten) „von dannen fuore gesagten bischoff gen Thöß und erzeigte da den schwesteren ebensolche geistliche fründlichkeit". Van der Meer übernimmt Murers Angaben und spricht von einem zu Zürich gegebenen Brief des hl. Albert aus dem Jahre 1269, worin er der Armut der Tößer Klosterfrauen zu steuern suche (S. 24). — Daß Albertus Magnus in St. Katharinental war, ergibt sich aus einer Urkunde vom 11. März 1305 im Katharinentaler Klosterarchiv (Thurg. UB. Nr. 1057 [IV. 130]). Darin ist die Rede über die Weihe des Chores und von 4 Altären durch den Weihbischof Johannes von Salvinensis und bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, wie schon lange vorher Bischof Albert den Chor und Fronaltar geweiht habe („Und dú wihi bishof Albrethes waz lange vor geschehen, der wihet vronaltar in unserre Vrown ere und Sant Johannes Ewangelista ....". — Eine Abschrift der Weiheurkunde von 1305, herrührend von der Priorin Margaretha von Ulm aus dem Jahre 1569, im Thurg. Kantonsarchiv, Kath. VI. 5 R (7).

[24] A spricht von der Weihe des „fronaltar im cor ...", B nur vom „altar im chor" und wie C und die folgenden von der Weihe der beiden Altäre in der äußern Kirche mit Anführung der gleichen Heiligen. Murer nennt ebenfalls den „Fronaltar", Van der Meer läßt den „hl. Albertus Bischof zu Regenspurg" den „Hohen Altar zur Ehre der Mutter Gottes und des heiligen Apostels Johannes weihen (S. 23).

[25] A und B geben den Satz in ziemlich den gleichen Worten wieder, nur sind es bei A drei Altäre, die mit der Kanzel, dem mittleren Altar und dem Chor erneuert werden; die Zahl „drey" ist aber durchstrichen und mit 4 überschrieben. Murer (S. 6 f.): „Die zwen gesagte altar in der aussern kirchen wurden nach ettlichen jahren abgebrochen, durch besserung willen, diewiel die frauwen unseren herren zu keiner meeß sehen mochtent. Das erbarmet ein burger von Constantz Eberhardus von Creutzlingen, der sein schwöster und sein dochter in dz closter gethan. Diser herr machte ihnen die Kanzel und die vier altar und das schöne Bild unser lieben frauwen. Über das gab ehr mit seiner haußfrauwen xx marck silber an den chorbauw, der zu einer seiten fallen und sincken wolte. Item alle die grauen stain, die ahn den fensteren sind, schickte er von Constantz herab, gehauwen und gerüstest ohne einigen des gottßhauses kosten. Über dises alles gabe ehr, Eberhard, noch schönes gutt bei lebzeyt und nach absterben an Sanct Catharinathal zuo einem ewigen jarzeyt seiner und der seinigen. Nachdem die kantzel und vier alter (altäre), wie gehört, und dz pfenster mit dem eysenen getter von der ausseren kirchen in chor, daß sie unseren Heiland und Gott under der heiligen meeß sehen mochten wider erbauwen worden, ist der mitelaltar, da ehr das fenster hat gemacht, geweiht etc. etc." — Van der Meer (S. 96) setzt die Schenkung von 200 Pfund in das Jahr 1365 und erwähnt die Lieferung der Bausteine für den Chor, der einzustürzen drohte, sowie die Aufrichtung von 4 Altären durch Eberhard von Kreuzlingen in der Kirche, „weil die Klosterfrauen die erstere (die Kirche?) nicht sehen könnten." — Die Weihe des neuen Chores und der vier Altäre erfolgte 1305 durch den Weihbischof Johannes von Salvinensis (Vergl. Anmerkung 23). — Mit dem „bild unser lieben frauwen" könnte identisch sein die noch in der Klosterkirche von Katharinental aufbewahrte Muttergottes auf dem Muttergottesaltar, links vom Chor; wahrscheinlich gehen auch die Einträge im „Custerey-Rodel" von 1589, im Ausgabenbuch des Klosters (1714 IX) und Hausprotokoll (1745, April 4) auf ersteres zurück. Im „Custerey-Rodel", Beilage 2 (Seiten 7 und 10), ist die Rede von „Unser lb frow von Crüzlingen", ihrer Kleidung und ihrem Schmuck, im Ausgabenbuch 1714 IX. von einem Kauf von „Goldporten zuo der muot. gotes Kleid" und aus dem Hausprotokoll geht hervor, daß Zimmermeister Jos. Schlachter im März 1745 das „müeterle gemacht", d. h. barbarisch an Kopf und Leib zugestutzt hat. (Vergl. die Abbildung bei I. Futterer, Die seeschwäbische

lieben frauwen und St. Joannis Baptist und St. Dominici. Der andere an der clostermaur in der ehr des hl. Joannis Evangelisten und St. Jacobi seines brueders und St. Petri Mart. prediger ordens undt Maria Magdalene. Der altar gegen dem berg in der ehr unser lieben frauwen undt St. Catharina Mart. und St. Nicolai und St. Agatha und St. Thomas von Candellberg, der altar aber baij der cantzel ist gewaiht worden in der ehr unser (S. 6) lieben frauwen, allen englen undt aller heilligen.[26] Der ritter von Sallenstein undt sein ehgemahl bauten das haus, darin die brieder sein, Burkhardt von Thanheim, das haus, da die vetter (Väter) predigerordens wohnen undt unser caplan. Er leithet uns auch den bronen auf dem hoff undt ins closter. Er gab ein markh silber ijber disch undt fier das fenster SS. Petri und Pauli zuo bezahlen, seiner hausfrauwen selig jahrzait zuo halten.[27] Herr Redig undt sein hausfrauw, die von Göttlingen, und 2 töchteren. burger zuo Schaffhausen,

Holzbildnerei des frühen 14. Jahrhunderts, erschienen im „Schwäbischen Museum" 1928, S. 1 ff.). Wie die Jesus-Johannesfigur (vergl. S. 150, Anm. 40) dürfte auch diese bemalte Holzplastik auf Meister Heinrich von Konstanz zurückgehen, dessen künstlerische Eigenart J. Futterer in ihrem oben bezeichneten Werk auf Grund einer Jesus-Johannes-Gruppe in Antwerpen charakterisierte, die sie bereits früher dem Konstanzer Kunstkreis und dem Kloster St. Katharinental zugewiesen hatte (Anz. f. schw. Alt-Kunde 1926, S. 173). Für die Datierung der Muttergottesfigur ist das Weihedatum des Chores und der vier neuen Altäre (1305) von Wichtigkeit. Wichtig ist auch, daß sich ein „Eberhart von Crüzelingen burgaer von Constantz" bereits 1295 nachweisen läßt (Thurg. UB. Nr. 898 Bd. III 892), in einer Konstanzer Urkunde vom 28. Dezember dieses Jahres. Die Beziehungen derer von Kreuzlingen zum Kloster St. Katharinental sind erwiesen durch die Jahrzeitstiftung vom 16. September 1365 (Urkunde im Thurg. Kantonsarchiv [Kath. III 5 N]) und das Erscheinen von Nonnen dieses Geschlechts im Register aller Klosterfrauen Nr. 299, 305, 319; Anna, Elisabetha und Adelheid von Kreuzlingen, angeführt zwischen den Daten 1294 und 1339).

[26] Die Lagebezeichnung der drei erstgenannten Altäre ist in allen Manuscripten die gleiche, auch bei Murer, beim vierten und letzten ergeben sich Unterschiede. A erwähnt als vierten den „ober altar auff der cantzel", B den obern Altar „nechst der cantzel", Murer wieder den „ober altar ... auff der canzell" und ebenso die Weiheurkunde vom 11. März 1305 (Thurg. UB. Nr. 1057 Bd. IV S. 130). Die letztere präzisiert den Standort des Altars an der Klostermauer und gegen den Berg durch die Bezeichnung „in dem winchel gen dem kloster und bei dem venster gegen dem berge", gibt auch den Zeitpunkt der „Kilwi" für die Altäre und führt an, der Chor sei geweiht worden „in Unser Vrowen ere und in Sant Johannes Evangelista ere". — „Der Altar im Winkel" war nach obigen Angaben links vom Chore und nördlich vom Haupt- oder Fronaltar gelegen, der Altar gegendem Berg südlich davon, und auf ersterem Altar stand wohl „Unsere lb. Frau im Winkel" uud das „Kindli im Winkel" von denen im Custerey-Rodel die Rede ist. Ebenso gehörten dazu 2 gemalte Tafeln (vergl. Beilage 2). Die Winkelmadonna stand demnach am gleichen Platze wie in der neuen Kirche die Muttergottesfigur, welche wir mit der Kreuzlingermadonna in Beziehung brachten, und es könnte daher möglicherweise „Unsere lb. Frau im Winkel" und „Unsere lb. Frau von Kreuzlingen" ein und dieselbe Figur sein; angenommen, daß man die Marienfigur in der neuerbauten Klosterkirche am alten Platze beließ. Eine andere Hypothese, welche zwei Marienfiguren voraussetzt, eine Madonna im Winkel und unser lb. Frau von Kreuzlingen geben wir in der Baubeschreibung des alten Klosters. S. 28 f. — Unter der Kanzel ist wahrscheinlich ein Lettner zu verstehen, d. h. eine Bogenstellung mit einer Bühne oder Kanzel, die den Chor der Klosterfrauen von der äußern oder Laienkirche trennte. — „St. Thomas von Candellberg" ist identisch mit Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury (1170 Dez. 29) dem Patrone gegen Kopfschmerzen (Bergner, Handbuch S. 604).

[27] Im August 1260 verkauft Ritter Konrad von Salenstein die Vogtei und das Meieramt zu Basadingen und Rudolfingen um die Summe von 160 Mark Silber nebst einem Leibgeding für sich und seine Frau Adelheid an das Kloster St. Katharinental („Cunrado de Salenstein," milite residente in Diezinhoven ..." s. Thurg. UB. Nr. 430, Bd. III S. 216).

kommen in das closter mit ihrem haab undt gut, bauthen das haus, so zuo negst der kirchen steht, bezahlten auch das fenster in chor St. Catharina und St. Agnes.[28] Herr Martin von Stein thete 2 töchteren ins closter, gab uns nach seinem absterben ins closter all sein haab und gueth, ordnet ein markh silber iber disch und

Konrad von Salenstein erscheint mehrfach als Zeuge in Urkunden des Klosters. 1267, Juli 5., wird er als verstorben erwähnt (Thurg. UB. III, 329).

Burkhard von Tannheim, der schon 1258 als Zeuge in einer Katharinentaler Urkunde auftritt, kauft nach einer Urkunde vom 19. März 1264 mit seiner Gattin Lugardis, der Klosterfrau in St. Katharinental, dem genannten Kloster ein Gut, gen. „Großholz" dessen Zinsen, 4 Mark jährlich, von den Klosterfrauen zu einer Krankenstiftung verwendet werden sollen. (Thurg. UB. III 274 f.) Zwischen dem Genannten und einem zweiten Burkhard von Tannnheim von Villingen, Leutpriester zu Freiburg. Sohn „hern Burkartes seligen" und „Elisabethen seligen", Bruder von „Lucie, Adelhait, Irmengart, Lútgart ... Cunrat und Johans" scheint keine Identität zu bestehen (Thurg. UB. IV 271, Nr. 1169/70). „Die Schwesteren und Tochter des Burkart von Tannheim von Villlingen" welche das Verzeichnis aller Klosterfrauen von Katharinental unter Nr. 120–124 anführt, tragen andere Namen (Bernarda 1250), Mechtild, Fortunata, Adelheit, Hildeburge) und auch das dem ersten Schwesternamen beigesetzte Datum 1250 weist darauf hin, daß wir höchst wahrscheinlich Vertreter zweier Generationen vor uns haben.

Textlich bestehen Unterschiede zwischen A, B und C. B gibt eine Einleitung und folgenden Text: „Nun folgen die gutthäter, so bey disem anfang undt auffbautem Convent hilff geleist[et], worunder billich disen eyffer erkennet und zu mehrer fortpflantzung auß merlichen antrib zu zalen ist. Der edle ritter von Salenstein undt mit ihme sein frauw, als welche bauten das hauß, worin die brüder prediger ordens ihre wohnung haben sollen mit dem caplan, und solches bewohnten, wahren sorgfeltig vor das newe kloster und trach[te]ten allein dahin, damit alles zu beßeren nutzen gelangen möchte undt auß großem verstandt brachten sie erstens das brunnenwaßer auff den hoff undt ins closter; in obbemelter behaußung wohnte auch junkher Purkhardt von Danheim, alls welcher geben neben machung eines fensters in die kirchen, war Peter undt Paule, ein markes silber über disch, seiner frauwen jahrzeit zu halten." — A konstruiert den Satz wie C, wo es ungewiß bleibt, von wem die Wasserversorgung des Klosters und die Fensterschenkung etc. stammt. Nach B wäre nicht Burkhardt von Tanheim, sondern der Ritter von Salenstein der Stifter des Fensters und des Hauses für die Predigerherren und den Kaplan. A verschreibt „Thanheim" zu „Zanheim". Nach Murer (S. 8) kam Burkhart „von Thomheim" mit seiner Frau „durch mitel Rudolffen von Villingen in diß closter". Er weist B. v. T. den Neubau eines Hauses, „darin nachwertzen die prediger und caplan gewohnet" zu, ferner die Zuführung des Wassers „in das convent und wo brunden von nöthen", und letztlich die Erstellung eines Kirchenfensters, „darinnen SS. Petri und Pauli bildnuß zu sehen". Und ähnlich läßt sich das Verzeichnis der „Jahrtäg des Hochlobl. Gottthauß S. Catharinaethall" vernehmen (Thurg. KA. III 5 N, [A II]), das unter Nr. 3) folgenden Eintrag enthält: „Für Burchards von Tanheimm et ejus uxore Jahrzeit mit 1 hl. Seelmeß, weillen er das Beichthaus gebauet und das Wasser sowohl auf den hoff als in das Closter geleüthet hat". Nach Van der Meer (S. 95) wurde der Jahrtag für Burkart von Tannheim und alle seines Geschlechtes anno 1357 vom Kloster verordnet.

[28] A: „Herr Ruedeger Hegentzi und sein haußfrauen, die von Hettlingen ..." B: Herr Ruediger Hegentzi und sein Haußfrauw, die von Hetlangen". Murer: „Gleich auch zu anfangs des auffgehetten (sic) gottshauß Diesenhoffen kame auch von Schaffhausen, der Stadt ein erbarer burger, Herr Rudegerus Heggenzey und hatte zwo seiner dochtern in gesagtes gottshaus sampt seiner frauwen eine von Gechtlingen". Die Fenster- und Hausschenkung gleich wie in A, B und C; weiter erwähnt Murer aber noch die Stiftung eines Jahrtages durch Rüdiger Heggenzi.

„Willehalmo et Rudegero dictis Heggenzin" erscheinen 1261 als Zeugen eines Schiedsgerichtes in einem Streit zwischen dem Kloster St. Katharinental und dem Schulmeister Berchtold von Schaffhausen (Thurg. UB. III 240, Nr. 444). — Das Verzeichnis der Klosterfrauen erwähnt unter Nr. 155–157 eine „Adelheit und Itta Hege[nze]rin und eine Mechtild Hegenzerin, mit der zum ersten Namen beigesetzten Jahrzahl 1250; ferner unter Nr. 215 (1269) eine Adelheit von Gechlingen. — In den Jahrzeitverzeichnissen werden nur Jahrtäge für Wilhelm Hegenzer, seine Frau und ganze Familie, sowie für Herrn Conrad Heggenzer, seine Mutter und Frau Catharina (1337) erwähnt (Thurg. KA., Kath. III 5 N). Siehe auch Van der Meer I, 86 und 171.

zahlte das fenster unser lieben frauwen mit den 12 sternen. Das cruzifix, unser liebe frauw und S. Joannes bezahlte der ritter Conradt von Murbach undt wurdt ein bruedter undt sein hausfrauw ein schwester und sein brueder Othlieb wurde auch ein brueder undt thate sein frauw undt (S. 7) tö[c]hter ins closter, gab uns vill haab und gut;[29] unser ander caplan hieß brueder Burchardt von Wangen.[30]

Herr Heinerich von Randegg war der erste, so 2 töchteren ins closter thätte, gab uns große hilf undt steir. Diser hette 3 söhn, die waren ritter, der eltiste hieß Martin von Randegg, hat auch 4 töchteren, sie und ihr frauw mutter giengen ins closter, der herr Martin wurdt ein S. Johannes ritter, brachte uns so vill zuo, das wir aus aller noth kamen, der andere hies Ruodolff. Diser starb,

---

[29] A: „Herr Martin von Stain thet zwo töchter inß closter, gab unß uff absterben all sein hab und guott ordnet ain marckh silber über tisch, und zalt das fenster unßer frauwen mit den zwölff sternen im chor, und St. Joanneß und daß cruzifix und unßer frauwen und St. Johaneß. Der ritter herr Conrad von Marpach ward ain bruoder und sein frauw ain schwester und sein bruoder Ortlieb [nachträglich geändert zu Gothlieb] ward auch ain bruoder und thet sin frauw und thochtern inß closter gaben unß vil hab und gut."

B ist inhaltlich gleich A. Die Schenkung des Fensters und des übrigen Kirchenschmuckes wird folgendermaßen ausgedrückt: „... Herr Martin von Stein .... zahlte das ve[n]stener unserer lieben frauwen mit den 12 sternen im chor auch S. Johannes, das cruzifix undt unser liebe frauw und S. Johannes. Der ritter h. Conradt von Marpach wurdt ein bruder ..." — D stimmt überein mit C. — Murer (S. 9) faßt den Abschnitt folgendermaßen „Herr Martin von Stain ein erbarer Burger von ... thatte auch zwon seiner dochteren ins closter und ehrweisette den frauwen fil fründlichkeit, vermachte auch fil seines gutts nach seinem todt in das gottshaus, dardurch dan dem closter wol geholffen. Von diesem gutt ordnet er ein mark gelt auff das gewandhauß, die armen schwösteren desto besser zu bekleiden. Item ein marck gelts ihn convent auff die taffel und seine und seiner haußfrauwen jarzeyt erbarlich jährlich zu halten. Er zallte auch das fenster im Chor, darin unsere liebe frauw mit den zwölff Sternen und S. Johan Evangelist unnd das groß geschnittene cruzifix mit unser frauwen und S. Johannen." Anschließend erzählt Murer, wie „Conrad von Marpach" hört die Frauen im Kloster das Ave Maris stella singen und ein Bruder auf dem Hofe wird, ferner wie sich auch sein Bruder Ortliep und ein Herr Burckardt von Wangen bekehren und wie der letztere Kaplan wird an Stelle von Hugo.

Martin von Stein, Bürger zu Dießenhofen erklärt mit Urkunde vom 12. Oktober 1280, daß er als Eigenmann des Klosters S. Katharinental eine Reihe Besitzungen gegen einen jährlichen Wachszins zu 6 Pfund zu Lehen habe (Thurg. UB. III 602). In der Urkunde kommt eine Adelheid als seine Tochter vor, die mit der Klosterfrau gleichen Namens (Liste Nr. 248, zwischen 1282 und 1294) identisch sein dürfte. Weiter sind bekannt Katharina von Stein, Lutgard von Stein, Gertraut von Stein (Liste Nr. 166–169, zwischen 1260 und 1269, vergl. auch Van der Meer I, 261, Kuhn III, 127 f.). — Vergl. Anm. 40. (S. 150.)

Konrad von Marbach, Laienbruder im Kloster S. Katharinental, kann verschiedentlich als Zeuge in Urkunden des Klosters nachgewiesen werden, so 1264 November 9. als fratre C. de Marpach neben fratre Ortliebo (Thurg UB. III, 286) so im August 1260 (Thurg. UB. III 216), desgleichen 1273 III. 9 und 1274 III. 11 (Thurg. UB. III, S. 443 und 458) etc. Ebenso können wir Bruder Ortlieb in einigen Katharinentaler Urkunden nachweisen, außer der oben genannten in einer solchen vom 4. März 1263 (Thurg. UB. III, 259) und 1264 (Thurg. UB., III, 279). Eine Helena (1260) und Adelheid von Marbach werden unter Nr. 160 und 161 in der Liste der Klosterfrauen genannt. Itta von Marbach, nach 1328, unter Nr. 323.

[30] frater Burchardus de Wangen wird als Zeuge genannt mit frater Ortlieb in einer Reichenauer Urkunde vom 4. März 1263 („Übertragung eines Zinses von einem Gute des Klosters St. Katharinental in Allenspach auf das des Conrad Auer." Thurg. UB. III, 258). Vergl. auch Thurg. UB. Nr. 431 (III 219), Nr. 593 von 1273 (III 442), Nr. 706 von 1280 (III 602). Über die Gattin Burkarts von Wangen vergl. Van der Meer I, 260, Verzeichnis der Klosterfrauen Nr. 246.

sein frauw und töchter kamen auch zu uns ins closter undt brachten uns vill zuo. Der 3te sohn hieß herr Heinrich, der blib in der welt undt 2 töchter ins closter, war uns gar wohl darmit geholffen.[31]

Die frauw von Mattenwiller mit ihrer tochter stifft 20 markhs gelts, ihrem ehewirdt ein jahrtag zuo halten.[32] Wier hatten auch großen mangell an holtz, felt und gieteren. Also hat H. Berchtoldt der ritter 3 töchter (S. 8) ins closter zu uns gethan. Da im sein hausfrauw starb, verlies er die welt und wurde ein S. Joannes ritter und macht seine 4 söhn gaistlich. 2 wurden prediger herren, 2 S. Joannes ritter, undt gab uns all sein gueth, holtz, felt und weingehrten, thails wegen seinen töchteren, thaills zuo kauffen undt solches gut ist uns also wohl komen, daz wier ohne dem nit wohl hausen könden.[33]

---

[31] D übereinstimmend mit C, A zeigt ganz kleine textliche Abänderungen und gibt dem Martin von Randegg wie B sieben Töchtern statt vier. Am meisten weicht B ab: „Herr Heinrich von Randegg ware under anderen der erste eyfferer mit beweisung seiner gutthaten, hilff undt ste[ue]rey, besonders da selber 2 töchteren in unser kloster tehet. Hate beynebens 3 söhen, so auch alle ritter waren von Randegg, aber alle dem kloster sehr zu gethan. Der erste sohn heist Martin, der andere Rudolff, der dritte Heinrich. Martin, der erste, hat 7 döchteren. Dis samt ihrer fr. muter gingen in das Kloster. Der ritter herr Martin von Randegg aber name an S. Johanns riter ordens. Seiner fr. undt kinder zubringung war sehr groß, also daz wir auß aller unserer noth entrunen. Der andere sohn, Rudolf, starb. Nach desen tot aber (undt) sein tochter zu uns in das kloster komen, bringte uns ebenfalls vil guts zu. Der drite riter von Randegg, herr Heinrich, so in der welt blieb, gab auch dem kloster 2 töchteren, war gleichfahls uns in allem zu gethan undt beholffen in allen fählen“

Das verwandtschaftliche Verhältnis der drei Söhne des Heinrich von Randegg wird gleich angegeben in der Rüegerschen Chronik. „1275 Herr Rudolf und herr Martin von Randegk, beide ritter und gebrüeder ...“ ferner: „1275, Herr Heinrich von Randegk, ritter, obgemelter beider herren bruoder ... (J. J. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen. Bd. II, 907 f und Anmerkungen.) Heinrich, Rudolf und Martin von Randegg treten in einer ganzen Reihe von Urkunden als Zeugen auf (vergl. Thurg. UB. III, Register), Heinrich von 1256–1296. Rudolf mit seinem Sohn Konrad 1265 und allein 1275, Martin 1277 und 1285 usw. Die Namen der Töchter dieses Geschlechtes, welche im Verzeichnis der Klosterfrauen erwähnt werden, führt Kuhn an (III, 89, Anm. 1). Die Stammtafel des Geschlechtes bei Rüeger, an O. S. 904/05.

[32] A, inhaltlich und textlich übereinstimmend, berichtet von einer „Frauw von Mattweiler“. B: „Die fr. zu Mathwiler töchteren erlegen dem kloster 20 markhs silber, vor welches das convent die jahrzeit ihres eheherren undt vättern halten solten.“

Mechtild, Konrads von Mattwils Witwe wird von Bischof Rudolf von Konstanz mit Urkunde vom 10. Mai 1278 erlaubt, sammt ihren Kindern, Hörigen des Bistums Konstanz, „mit all ihrem Eigen und bischöflichen Lehen ins Kloster St. Katharinental einzutreten“ (Thurg. UB. III, 563 f.). In einer frühern Urkunde vom Jahre 1277 vernehmen wir den Namen ihres Vaters, Burkard von Hallau, eines Leibeigenen des Klosters Allerheiligen; im Verzeichnis der Klosterfrauen denjenigen ihrer Tochter: Adelheit (Nr. 135 Mechtild von Mantswillen Witib 1278 (Ms. Fröhlich); Nr. 136. Adelheit von M., ihre Tochter 1278).

[33] Fast wörtlich gleich auch in A; B zeigt textliche Abweichungen und präzisiert den Namen des Ritters: „Berdolt der edle riter zu Obergeilingen.“ Murer (S. 10) gibt einen andern Namen: Herr „Burckhartt auß der Höri“, der als adeliger Ritter in Dießenhofen wohnt. Inhaltlich sonst gleich. Kuhn spricht von einem „Ritter Berchtold von Dießenhofen, auch Burkart aus der Höri genannt“ (S. 90).

In den Katharinentaler Urkunden erscheint er als Bertoldo milite «uz der Hoeri» (1280 Oktober 12, Thurg. UB. III, 603); Bertoldo dicto miles (1281 Januar 9, Thurg. UB. III, 605) als Bruder Bertold genannt Ritter von Diessenhofen („fratris Bertholdi de Diessenhoven dicti der Ritter“, 1282 September 7, Thurg. UB. III, 641), in einer Urkunde von 1288 betreffend einen Gütertausch des Klosters neben Bruder Conrad von Marbach als „her

Das closter ist fier 40 frauwen gestifft und da das closter 40 jahr gestanden, da wahren unser 100 undt 50 closterfrauwen. Da hatten wir gar eng, wolten a[l]so wir das dorment oder schlaffhaus und refectorium greßer machen und waiter, war aber das vermegen nit da. Aber eß kam in unser closter die frauw Silbernknölin sambt ihrem kindt undt bracht uns 100 undt 20 markhs gelts und starb balt.[34]

Dennach, als der hertzog von Österreich mit bischoff Rudolff krieg fierte — der wahr also schädlich das alle unser gieter verwiestet wurden —, da kam uns zuo hilff Conrad Blumling, burger (S. 9) zuo Vilingen[er], undt sein hausfrauw sambt 2 kinderen in unser closter undt er währ ein brueder, lebte nur ein jahr. Diser gab uns schöne giether, das wir beßer bestehn kindten. Er hat auch einen brueder, der wahr ein priester auff der kirchen zů Fraijburg, hies Rudolff am Bach. Er erwelt im sein begrebtnus in unser gottshaus undt bracht mit ihm in der todtsarch 40 markh silber. Und ihrer mutter gab 30 markh silber fier ein jahrzeit zuo halten.[35] Brueder Berchtoldt der mezger zuo Vilingen gab uns all sein haab und guth, und ordnet, das man uns flaisch gebe, auch in dem advent undt in der fasten alls öll undt ein ewigs nachtlicht, alle jahr ein markht umb birn, das flaisch, so man dem gesind gibt, 40 pfundt zuo der knechtlohn und das alles (sic), so wier durch

Berthold der Rither„ (Thurg. UB III, 743); 1272 Februar 25 als „Ber(tholdus) dicto miles us der Hóri“ (Thurg. UB III, 414). Im Verzeichnis der Klosterfrauen werden angeführt als Tochter des Ritters Berchtold Soror Gertraut von Diessenhoffen und Soror Anna von Diessenhoffen (Nr. 208 und 209, Msc. Fröhlich). Daneben kommen noch vor Adelheit (210) Judit (211) und Itta (212).

[34] A: . . . . . waren unßer anderthalb hundert, heten gar zu eng, wollen gern das dorment und convent weiter machen . . .“ — D: . . . „refectorium oder refent . . .“ — B: „. . . . trachteten derowegen das convent etwas zu erweiteren . . .“

Eine Frau dieses Namens läßt sich weder in den Urkunden noch im Verzeichnis der Klosterfrauen nachweisen. Wahrscheinlich verpfründete sich die Frau im Kloster K., wie wir genügend Beispiele aus dem 16. und 17. Jahrhundert kennen und vermachte bei ihrem Ableben ihr Vermögen dem Gotteshause.

[35] A spricht von „Conrad Blumberg burger zue Villingen“, B von „Conradt Blumenberg burger zu Villingen“, Murer von einem Herr Conrad von Blumenberg Burger von Villingen. Nach Murer war der Bruder Conrad von B., Rudolf, Pfarrer zu Fürstenberg und wie die beiden Brüder und ihre Mutter, „die im Bach von Geschlecht“, soll auch ein dritter Sohn der letztern, Herr Marquart, Schultheiß zu Fürstenberg, in Katharinental eine Jahrzeit gestiftet haben. Siehe auch Van der Meer I, 83 f., Kuhn S. 89 und 108. Verz. der Jahrtäge (S. 40, Anm. 115).

Die Chronik streift hier den Krieg, welchen Bischof Rudolf von Konstanz in Verbindung mit dem Abte von St. Gallen, der Stadt Zürich, Mangold von Nellenburg und andern im Namen seiner Neffen Hartmann und Eberhard von Habsburg-Laufenburg gegen Herzog Albrecht von Österreich führte und der mit dem Tode des Bischofs (1293) sein Ende nahm (vergl. Kuhn S. 113 f.; Van der Meer S. 81 f.; Pupikofer, Geschichte des Thurgau I², 637 f.). Die Schenkung des Conrad von Blumenberg dürfte also nach 1293 erfolgt sein. 1296 stoßen wir auf einen Zeugen dieses Namens in einer Urkunde des Katharinental benachbarten Klosters Paradies (Thurg. UB. III, 927). Der 1321 Mai 23 in einer Katharinentaler Urkunde erwähnte Konrad von Blumenberg ist mit dem Katharinentaler Wohltäter nach den Angaben des Manuscriptes nicht identisch. — 1299 urkundet die Priorin von Katharinental von „her R. im Bache und sin bruder, her Marchwart Hösli“ 44 Mark Silber für zwei Jahrzeiten empfangen zu haben (Thurg. UB. III, 966, Nr. 964).

das jahr bedarffen.[36] Herr Burckhardt von .....[37] und sein hausfrauw, kamen auff unsere hoffstat. Er wahr ein priester, gab uns gar schöne giether. Von Rudolf Singer wurdt uns mehr als 100 markh silber nach seinem doth.[38] Herr Joannes von Lauffenburg gab uns 60 markhs silber,[39] von Oberhoffen und sein frauw gab nach ihrem todt vill guth, ihr jahrzait zuo halten.[40]

[36] A: „Bruder Bertoldt der mezger gab uns ..... und das salz so wir durch das Jahr bedörffen." — B: „Bruder Burkhardt der mezger von Villingen hat dem kloster all sein hab undt gut freywillig geben und überlaßen, ordnet auch an, daß man uns solle fleisch geben; zu advent undt fastenzeit aber schafft er alles ohell herbey undt stifftet noch ein ewiges nachlicht. Herhiber (hierüber) gibt er alle jahr noch ein marckh zum bauwen (sic), item vor das fleisch, so man dem gesind gibt; auch zu außzahlung der knechten lohn weiter(er) noch 40 pfundt. Dan hat er verschafft alles salz, so wir das gantz jahr hindurch bedürfftig wahren". D stimmt mit C überein, corrigiert aber „birn[en]" zu „binen". — Kuhn III, 108.

Die Jahrzeitstiftung geschah um 1304. In diesem Jahne bestimmen Priorin und Konvent zu Katharinental, wie die Jahrzeit für Bruder Berchtold den Metzger begangen werden solle, nämlich mit einem Saum Wein, mit Fischen, „simelring" und „grun biran".

[37] A: „Herr Burckhart von Eschlikhon ..." — B: Herr Burkhardt von Fischingen undt sein frauw kamen auff unsere hoffstatt, gaben gar große nutzbare güter." Murer: Herr Burckhardt von Eschlikon. — Freiherr Burkhard von Eschlikon vergabt 1314 dem Kloster St. Katharinental ein Gut zu Volken (Thurg. UB. IV, 304, Nr. 1194)

[38] A: „Von Rudolf dem Singer ..." — B; „Herr Rudolff der Sunger genandt ..." — D: „Von Rudolff dem siinger ...." Kuhn III, 89 und 91.

Am 25. Februar 1272 setzt die Priorin von St. Katharinental dem Rudolf Singer („Rudolfus dictus Singer") Bürger in Diessenhofen und Schenker verschiedener Besitzungen an das Kloster, ein Leibgeding von 15 Mütt Kernen, Dießenhofer Maß aus. (Thurg. UB. III, 414, Nr. 576.)

[39] Magister Johannes von Laufenburg zahlt 1320 76 Mark Silbers als Leibgeding für seine Schwester Katharina und für seine und seiner Eltern Jahrzeit (Thurg. UB. III, 129, N. 1290),

[40] A: Bentz von Opfferhoffen und sein frauw gaben nach ihrem todt vil gelt, ihr jahrzeyt zehalten. St. Joannesbild wardt von meister Hainnrich dem bildhauwer zu Co[n]stantz uß einem nußbom so schön gemacht, d[a]s jed[er]man sich verwunderte, der meister selbst." — B gibt den gleich Guttäter-Namen wie A, D den gleichen wie C. Außer A hat keines der drei Manuskripte den Passus über den Ersteller des Johannesbildes.

„Benzze der Opfershover und Adilhait sin elichú wirtinne, burger zu Schafusen" schenken dem Kloster St. Katharinental 12 Mark Silbers, „versichert auf ihr Haus in der Stadt Schaffhausen, zu Jahrzeiten für sich." (Thurg. UB. IV, 344, Nr. 1288.)

Mit dem Johannesbilde hat der Verfasser bereits im Januar 1927, nach der glücklichen Auffindung des Manuskriptes A unter dem unbezeichneten Aktenmaterial des Katharinental Klosterarchivs, anläßlich eines Vortrages in der zürcherischen Antiquarischen Gesellschaft eine holzgeschnitzte Jesus-Johannesgruppe in Zusammenhang gebracht, welche als Gnadenbild hohe Verehrung genoß und seit dem 14. Jahrhundert bis zum Jahre 1792 in Katharinental nachgewiesen werden kann. (vergl. Van der Meer I, 242, 247, 249, 262; Kuhn III, 123, 157, 169.) Schon vorher hatte J. Futterer, Kilchberg-Zürich, geglaubt, auf Grund verschiedener Erwägungen eine Jesus-Johannesgruppe der Sammlung Mayer van den Bergh. Antwerpen, auf Katharinental und die Konstanzer Kunst zurückführen zu dürfen (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1926, Seite 17), welche Hypothese durch den Fund der Notiz in Msc. A auf das glücklichste gestützt wurde Was nun außerdem noch den Schenker der Jesus-Johannesgruppe anbelangt, so scheint uns am ehesten Martin von Stein als solcher in Betracht zu kommen, der Bürger von Dießenhofen, welcher nach dem gleichen Msc. A (vergl. S. 147, Anm. 29), das den Künstlernamen überliefert, dem Kloster das Fenster unserer lieben Frauen „mit den zwölff sternen im chor, und St. Joanneß und daß cruzifix und unßer frauwen und St. Johanneß" schenkte, was B noch schärfer so ausdrückt: Herr Martin von Stain zahlte das venster unserer lieben frauwen mit den 12 sternen im chor, auch S. Johannes, das cruzifix undt unser liebe frauw und S. Joannes". Die Schreiber von C und D erblicketn offensichtlich in der zweimaligen Anführung von „S. Johannes" in dem ihnen zur Abschrift vorliegenden Manuskripte einen Fehler, unterdrückten das eine Mal den Namen und konstruierten den Satz anders, indem sie „das cruzifix, unsere liebe frauw und S. Johannes" durch Ritter Conrad von Murbach resp. Marbach bezahlen lassen. Murer, der wohl aus eigener Anschauung die geschenkten Objekte kannte. gibt den Satz ganz ähnlich wie A und B.

Nr. 2.

„Custerey-Rodel“ vom Jahre 1589.[1]

(S. 3) *Jesus Maria Johanes.*

Item in dem jar, do man zalt / dusent fünf hundert und lxxxviiij / jar, do über antwurttet schwöster / Kattrina Murerij,[2] altte custeri, der nüwen custerin sch[wöster] Ursla Eglöfin[3] das custer ampt uf freidag nach der aplas wuchen, wie hernach folget

Ittem ain grose silberin munsteranz, da man das hailig sacrament umtreit, und hanget daran j guldis klanetli[4] mit i safir und robinli.

Ittem j vergültti monsteranz und ij silberin.

Ittem des vicaris monstranz im fronaltter, da man das hailig sacrament in hat, mit den crallen.

Me ij klaini silberni und vergültti munstrenzli, me S. Johansen monstranz mit dem agnus dei.

Me ain möschine monstranz.

Ittem j silberis serchlij,[5] da Sant Dominicus ha[i]lttum in ist.

Ittem ij grosse crüz, sind silberin und vergült.

Ittem ij klain silberni und vergult krüzli.

Me iij möschine und vergültte crüz.

Ittem j costliche dafel, ist vergült und [verziert mit] berlin und edelgestain und hailttum darin, ist der künigin von Unger daffel.[6]

Ittem j silberin bild, ist S. Johans, als er uf unsers herren brust rûwett.[7]

Ittem j silberin brustbild Sant Katterina.[8]

Ittem j silberis angnus dei, hat schwöster Elsy Sigy in die grosen daflen geschenkt, das sol das kindli a[l]wegen am helsli haben, och j berlins patter nosterli und j krallin rosenkranz und ij kralline pater noster mit guldin bollen, mee unser l. Frowen j berline cron und dem kinde j berlins crenzle, me ain neiwes crenzle.

(S. 4) Item ij sniden (?), j gestiktts serchli.

Item Sant Johansen bapdisten hopt, * hat ij crenzli * ist die schüssel und der fûs möschij und vergült, das hat ij crenzli.[9]

Item v kelch, darvon ist ainer zû Basendingen.[10]

Item ij Hostia büxen,[11] ist die j silberin und die ander silberin und vergült; me j rotte sametine mit berlen und ain guldene gestikte.

Die Anmerkungen sind am Schluß von Beilage 2 zusammengestellt.

Me der priorin von Sant Angnesen (sic) verdektten kelch.[11a]

Ittem iij silberni kentli und v silberni stinzli.[12]

Ittem j silberin löffel.[13]

Ittem j silberin rochfasz.

Ittem j silberin corporal[14] und noch xij corporal laden, ist och j zů Basendingen.

Ittem iij silberin becher.

Item ain helfenbainis ledli, ist weis und schwarz.[15]

Ittem ain hüps guldis defeli, ist der engelsch grůz darin.

Ittem ain laimine unser frow, ain bild ist Sant Notburg, ist och laimi[16] und ain hailige dreifaltigkait.

Me j helfenba[i]nine daflen, gehört under das gros krüz.

Me xiij hailgen, sind pabetti, ist unser herr und die hailgen xij botten.[17]

(S. 5) Ittem iiij Jesüssen, habend die zwen grosen ain jeder j sametin rok mit guldinen schnüeren und baid iij kreüzly und iij maijli[18] und ain yeder ij henpdli, me hat unser man j grůnen adlesin rok * und j brunen daffet mit guldin spangen * und j gürttelin, ist mit silber beschlagen und j zaicheli an hals und ain rot krallins patter noster, der ander hat j zaicheli am hals, ist ain adlerli mit ainem amadistinen brüstli; die zwey kleinen Jesusen hat der ain j schwarzen samet und ain guldin pfening am hals, und der ander ain rotten damastin rok und och ain guldin pfening am hals.

Ittem es ist ain agnus deij och da, das gehört dem grosen Jesus in dem schwarzen samet, me ij agnus dei.

Item j bild, ist Sant Fitt.[19]

Ittem j guldis hirzle und ij guldine brust bildle, ist Sant Kattrin und Sant Nicolaus.[20]

Me j defeli mit blům werch, ist ain gros angnus deij darin, me j hailtum daffel,[21] me j crucifix und S. Johans und unser liebe frow darbei, me M[aria] Madlen me j kruzifix, ist hülzi, das man den frowen bringt, so man aini mit dem hailgen öl versicht, me j krüz, das man brucht, so man uf den kirchhof gat.

Ittem ain defeli, ist Sant Johans, wie man im öl versiit, gehört Sant Johansen evangelisten.

Mer der von Ulm[22] berline corporal, ist die winechtten und die h. dreij küng darin, gehört Sant Johansen papdisten.

(S. 6) Ittem j deffeli, ist ain marbelstainis bild, als unser frowen in in die Egypten fahrt.[23]

Ittem j helfenbainis Sant Katrinli.

Damast, berli gesthickt und j schwarzen, me j schwarzen sampt mit dem (sic)

Ittem unser l. frow im winkel,[24] hat iij sidij rök: j wisen damast, j rotten daffet, j prünen sidin rupf, me hat sy ain guldy zaichen am hals und das kin[d]li j ring mit ainem safir und sunst ain ring mit aim orienteschen granatt an ainem vergültten kettenli am helsli und j krallin rosen kranz gehört als dem kindli und ij stücheli och.

Me hat unser l. frow j ametistin rosen kranz, ain guldin rosenkranz und des lombarden hochzeit kranz[25] * ist jez ain berlin cron dem kin[d]li iij sidene reckhle und j damasti und j wis mit rotter seiden genegt und iij hübli j mit rotter seiden, j mit schwarzer und j mit geflinder, me j krenzli, me iij ring. *

Die nüw Sant Kattrin[26] hat j krallin patter noster mit guldin bollen und j krenzli.

Die alt Sant Kattrin[27] hat j langs krallis patter noster, ain silberin rosenkranz, j vergülts angnus deij und j male cütli daran * me j guldin pfening. *

Sant Maria Magdalena hat j amettistin rosencranz.

(S. 7) Ittem Sant Johans Evangelist hat ij krenzli und j perlins pörtli, j ametistin rosenkranz mit guldin aichlen, j langs zwifachs crallins patternoster mit guldin bollen, me ain groses krallis patter noster.

Jttem Sant Johans Papdist hat * j guldins zaichen, * j silberis angnus deij und krallen alweg am hals, und me hat er j krallin rosenkranz mit guldin pfe[n]ingen und j amettistin rosenkranz mit guldin bollen und ist ain guldin pfe[n]ing daran, an dem anderen zaichen, das im patter noster ist, hangend me j cristalin rosenkranz mit bollen und j geschmelzt zaichen.

Unser l. frow von Crüzlingen[28] hat j berlini cron und das kindli j krenzli und ain guldin pf[e]ning am hals.

Ittem unser l. Frow von Strasburg[29] hat iiij rök: j rotten daffet, j viol[et] brunin siden rupf, j prunen schamlet, j wissen linin mit + schwarzem samet verbrempt; me hat sie j kralin rosenkranz mit guldin bollen und aim grosen guldin zaichen, me j kristallin rosenkranz mit guldin bollen, me j gros zaichen an ainer schnůr und sunst zaicheli och darby und ain gedailez patter noster; me j carmeolin rosenkranz und j silberige herz.

(S. 8) Ittem j gros berlins patter noster und ij granettini, gehörend in das guldi defeli mit dem engelschen grûz. A

* Ittem j gros berlis patter nuster hat schwöster Dorotea im Thurm[30] in das guldi defeli geschenkt, und j granettis pseltterli hat sch[wester] Adelhait Geberttin[31] in das guldi thefelin geschen[kt] wie oben stat. Die zway patternoster sol [man] nit weder verkofen noch sunst verenderen ist ir erstlich bit und lester wil gewesen. *

Ittem j hüpsch geschnezlez ledi ist, und ist in dem ledli j klains böthstainli, j gestiktz bett altter diechli, ij gestikt knöpf an die monsterranz, j guldin ring mit fil stainlin, j guldis mönli mit sampt den engelin, me j mönli und j zwehli, gehört als zů unsers herren fron lichnams dag.

Ittam j attlissis defelin mit berlen gestikt.

Me ij gemaletti krüz, brucht man am Karfridag.

Ittem es ist ain schindel lad im hüsli, darin ligt j ring mit j saffir und j silbering ring und anderen silberin spangen, und alttem züg. Den saffir hatt das kindli im winckhel an.

(S. 9) Item xij möschi kerzstal und ij kle[i]ne zu Basendingen ij möschi lichtter, item iiij möschine bekki und j kle[i]ns mit aim ringli, item j kantten, ij stintzen, iij klein kentli, j brunnen kesy, xj stinzli.

Ittem vj über rök.

Die schwarz sidi und guldij zwehel und j wise daffetine zwehel, die man brucht, so der confent zů dem hailgen sacramentt gat.

Me ij alt mit gold.

Me iiij fen,[32] hüpsch und schlecht.

Ittem v geschribne mesbiechcr, me viiij * drukti, ist j zu Basendingen, me j Evangelium-biechli, me ij gesangbiechli, ittem j collektten, me j dotten-biechli.

Altterdiecher.

Ittem v altter diecher im kasten, me xij im throg für das dingnare[33] eltterli iiij, ligend im throg, iiij gestikte altter diecher, iij mit berlen und j mit gold.

Ittem S. Kattrina rotten damastin für altter mit der berlin listen, j remli ist ain griener fozen, j remli ist der oster dag und j gemalez remli ist unser l. Frowen vij hertzleid.

Ittem iij listen mit guldin rosen und bůchstaben.

(S. 10) Die nüw Sant Kattrin hat ij sidine remli und j rott daffettins, ist doffung daran, me j gemaletti daffel.

Ittem under das crüz j gemaletti daffel.

Ittem für den Winkel ij gemalet dafflen, für den sarch[34] j gemaletti daflen, für den fron altter j gemaletti dafflen, ain geneijt sides altter důch mit der haidischen nat, mee ain altter důch mit aim geneijtten krüz.

Ittem j rotten attlissen sarch důch, j eschen farbs samittis, j blaůs samettins sarch důch, j schwarzgebliembt sametis.

Ittem Sant Johans Evangelist hat j guldine dafel und ij gemalet daflen und j geneijz sidis altter důch mit der haidischen nat, sind die iiij evangelist daran.

Ittem Sant Johansen Bapdisten hat ij gemaletti daflen.

Unser liebe frow von Strasburg hat j gels damastis und sunst iij schwarz damasti.

Unser frow von Krüzlingen hat j remli, ist unser frowen end daran und j wis damastis.

Me iij sideni altter diechli, die brucht man wo man wil.

(S. 11) *Zwehelen.*

Ittem j grose gestricktte zwehelen gehört uf den grosen schemel uf den altter. Me ligend in der selben lad iiij hüpsch zwehelen me iij klani zweheli. Me ain gesprengt disch důch und j sidin zwehelen, j gesprengt zwehele.

Me j lad mit allerlay zwehelin und hals menteli.

Ittem in dem hinderen throg ligend iij dekenen, me ligend in dem throg ij liderne küsse, me ij gewürcktte küsse, me ij sidene küsse, gehörend unsserem herrenn am karfridag.

Me iij grosse hüpsche küsse, iij küsseli uf den altter.

Ittem xiij lektter[35] zwehelen.

Ittem in der hüpschen lad ligend iij hüpsche geneijte wisse diecher und j hüpsche sidene stuchen sampt anderren stuchen, das alles zů dem carfridag gehört. Me lit in der lad ain rottee (sic) altter zwehel und j seideni stuchen mit geflinder, gehört in die aplas wochen.

Ittem j ledli mit kelch sekelin und kelch diechli und zw[e]helin.

Me ain ledli mit diechli in die corporalen.

Ittem x altter zwehelen uf den fron altter im kor.

(S. 12) Ittem xvj zwehelen in die usser kirchen, allerlay, ij gesprengte dischdiecher. Ittem vij handzwehelen bös und gůt.

Alben.

Ittem im throg ligend xxviij alben. Ittem in der lad xj alben. In der zell iiij alben. In dem hüsli viij alben.

Mesgewender und lefittenröck

ij schwarz sametti lefittenrök und j sametti mesgewand darzů; Ittem viiiij samettin damastine und daffettine mesgewender, schwarz. Me v gefarbettine mesgewender, samettine und damastin, dise ligend im kasten.

Im drog

vj schlechtti wulleni und lineni meszgewender und ij wis bugenschini lefitten-rök ligend im throg; j wulig darvon gen Basendingen.

In der oberen sacristij.

(S. 13) Ittem xtij lefitten rök hübsch und schlecht.

Ittem v chor meldel (sic).[36]

Mesgewender.

Ittem iiij ziclade. Me viij samettine mesgewänd[er]. Me vij guldine. Me viiij damastine und sidine. Me der von Payer guldi mesgewand, me j silbere stuckh.

Sum in der zal ist xxviiij mesgewender.

Ittem iiij gestikt listen, iij mit berlen und j mit spangen.

Ittem j griener sidin umhang.

Ittem j gemaletti daffel, ist die winechtten daran, gehört in die usser kirchen.

Ittem iij bärdiecher.

Anmerkungen zu Beilage 2 („Custerey-Rodel).

[1] Frauenfeld, Thurg. Kantonsarchiv, Kath. oNr., Papierheftchen, bestehend aus 12 Blättern im Format 34 × 10,5 cm. Auf der Vorderseite des 1. Blattes die Aufschrift „Custerey-Rodel" und die später in Blei hingesetzte Jahrzahl 1589. Der Text auf Seite 3–13, die Seiten 14–24 unbeschrieben. Die Einträge folgen sich ohne jegliche Interpunktion.

[2] Katharina Murer erscheint im Pestjahr 1611 als Priorin (KlR 1611). Nach einem andern Eintrag der Klosterrechnung nahm sie im Jahr 1565 den Schleier oder „Hochzeitskranz" (KlR 1565, S. 34). Sie starb 1619. (Verz. sämtl. Klosterfrauen.)

[3] „Ursla Eglöfin" starb 1626. In der Klosterrechnung von 1625 findet sich eine Aufstellung über die Krankheits- und Begräbniskosten „unser lieben mutter und mitschwester seligen Ursula Eglof."

[4] Kleinödlein.

[5] Sargreliquiar. Vgl. S. 38, Anm. 113.

[6] Agnes, die Gemahlin von Andreas III., König von Ungarn, welche in St. Katharinental 1354 für ihr Seelenheil einen Jahrtag stiftete. (Kuhn III, 110)

[7] Über die Verehrung des Evangelisten Johannes in St. Katharinental, vergl. S. 29 f.

[8] Der hl. Katharina war mit dem hl. Niklaus und andern Heiligen ein Altar geweiht. Vergl. S. 35.

[9] Es handelt sich hier um eine sogenannte Johannesschüssel, vergl. S. 39; *–* gestrichen.

[10] Das Kloster St.K. war Patron und Kollator der dem hl. Martin geweihten Kirche zu Basadingen. (Kuhn, Thurgovia Sacra, III, 159 f.)

[11] Büchsen zur Aufbewahrung des geweihten Brotes.

[11a] Wahrscheinlich das Geschenk einer Priorin des 1529 aufgehobenen Benediktinerinnenklosters St. Agnesen in Schaffhausen, welches den Katharinentalerfrauen und ihren Kirchenschätzen zu Anfang der Reformation Schutz bot.

[12] Kännchen. (Stitzen.)

[13] Solche Löffel dienten zur Austeilung des geweihten Brotes an Kinder und Kranke. (Bergner, Kirchliche Kunstaltertümer, S. 320.)

[14] Möglicherweise ein Behältnis für gewisse Spenden. (Corporalium.) Vergl. Otte, Archäologisches Wörterbuch, S. 294.

[15] Vergl. S. 38, Anm. 113.

[16] Vergl. S. 38, Anm. 113.

[17] Vergl. S. 38, Anm. 113.

[18] Maien, Sträußchen aus künstlichen Blumen. Vom folgenden ist das zwischen *—* Gesetzte gestrichen.

[19] St.Vitus (Veit), Patron und Nothelfer gegen den Veitstanz.

[20] Es handelt sich hier wohl eher um zwei goldene Büsten der Hl. Katharina und des Hl. Nikolaus, als um zwei „Sant Kattrin und Sant Nicolaus" gehörende „brust-bildle." Die Zugehörigkeit von Schmuckgegenständen zu Altarfiguren ist im Kustoreirodel stets durch „gehört" und „hat" ausgedrückt.

[21] Viereckige oder giebelförmige Tafeln, geschmückt mit Filigran und Edelsteinen, oft auch nur roh gearbeitet und mit verschiedenen Fächern versehen, dienten zur Ausstellung von Reliquien auf Altären und an den Kirchenwänden. (Bergner; Kirchl. Kunstaltertümer, S. 355.)

[22] Wahrscheinlich Elisabetha von Ulm, Priorin 1539 (KlR) oder Margaretha von Ulm, Priorin 1565 (KlR).

[23] Ein Alabaster(?)-Täfelchen mit Darstellung der Flucht nach Ägypten.

[24] Vergl. Beilage I, Anm. 26. (S. 145.)

[25] Wahrscheinlich handelt es sich um den Hochzeitskranz einer Nonne, einen Kranz mit Blumenwerk aus Gold- und Silberflitter ähnlich den Meisterkronen der Zünfte. (Vergl. Jahresbericht des Hist. Museums Basel 1927), der von einem lombardischen Goldschmiede stammte und zu einer Krone des Christkindes umgearbeitet wurde. Bei der Einkleidung der Nonnen empfingen die Hochzeiterinnen ein „Krenzly", wahrscheinlich als Gegengabe für ihre Presente an Kirche und Kloster. Klosterrechnung 1538/39: „Ussgen in die sacristy von den Küngoltliß von Landenbergs krenzly i lb x ß, me von des Berbely Sigglis krenzly i lb x ß." Nach dem Auskaufskontrakt der Jungfrau Maria Anna Weißkopf, der Tochter des Innsbrucker Rats- und Handelsherrn, welche in St. Katharinental den Schleier nahm, gab die „Jgfr. Hochzeitherin" als „Kirchenpresent ein schön festtägliches Meßgewandt mit guthen Goldporthen" und „ein silberverguldte Kandten sambt silbernem Besteckh und goldenen mit einem guethen Stain besetzten Ring." (1748 VI. 5, ThKA, Kath. VI, 5, H. (15))

[26] Vergl. S. 37, Anm. 111.

[27] Vergl. S. 37, Anm. 111. — Das auf der folgenden S. 7 zwischen *—* Gesetzte ist im Msc. gestrichen.

[28] Vergl. Beilage I, Anm. 25 und S. 28.

[29] Vergl. S. 36 f.

[30] Dorothea Imthurn war eine der über die Reformationswirren im Kloster zurückgebliebenen Klosterfrauen und amtete über diese Zeit als Statthalterin Sie starb 1570 (v. d. Meer I, 370; Register sämtlicher Klosterfrauen).

[31] Adelheit Gebhartin starb 1583 (Register sämtlicher Klosterfrauen). — Der ganze auf die beiden Klosterfrauen bezügliche Eintrag, den wir in der Abschrift zwischen *—* setzten, ist im Original unter dem Zeichen A am Fuß der Seite angemerkt.

[32] Kirchenfahnen. — Für die in der folgenden Zeile des Originals vorkommende Ziffer v(iiij) war ursprünglich eine vij gesetzt.

[33] Gnaden(?)-Altärchen.

[34] Vergl. S. 33.

[35] Wahrscheinlich die beim Gottesdienst vom Lector benötigten leinen Handtücher.

[36] Vielleicht Verschreibung für „chormendel“ und gleichbedeutend mit Rauchmäntel (Pluviale. cappa choralis).

Nr. 3.

Geschichte des Gotteshauses St. Katharinental.

Von P. Moritz Hohenbaum van der Meer.[1]

Viertes Hauptstück.

Die Fr. Priorin Dominica erbaut das ganze Kloster.

Erster Abschnitt.

Vorbereitung zu dem Gebäude.

Absicht der Fr. Priorin bey dem Gebäude.

Wir müssen um so mehr die Erbauung des Klosters und der herrlichen Kirche beschreiben, weil solche zu der Geschichte des Gotteshauses gehöret und eines der vornemsten Werken ist, welche die Fr. Dominica im äusserlichen den Augen der Menschen vorgestellet hat. Die Ausführung davon ist aus einer Kette von immerwährenden Wundern geflochten, da sie, fast von allen Mitteln emplösset, in Mitte des heftigsten Widerstandes dies grosse Werke glücklich zu Ende gebracht hat. Das Absehen davon war bey ihr ganz geistlich, indem sie, wie P. Maximilian Dufréne bezeüget, gleich nachdem sie zur Priorin erwählt worden, sich fest entschlossen, die alte Ordenszucht bey ihren Untergebenen einzuführen, welches bey dem alten Gebäude nicht wohl möglich gewesen wäre.

Welches sie selbst beschreibt.

Gegenwärtige Arbeit hat sie uns selbst erleichteret, da sie den ganzen Hergang davon genau beschrieben, welchen wir etwas (S. 518) abkürzen und demselben hin und wider einige Anmerkungen aus ihren erst entdeckten und von mir gesammelten Schriften beyfügen wollen. Vor allem müssen wir den Eingang, welchen sie dieser Beschreibung vorangeschickt, hersetzen, aus welchem wir sehen werden, mit was für einem Geiste sie dieses Werk unternommen hat. Sie fängt an mit den hl. Namen Jesus Maria Joseph: „Zu grösserer Ehre Gottes beschreibe ich eigenhändig, wie der Anfang des neüen Klosterbaues gemacht worden, allen Nachkömmlingen zum Troste, daß sie erkennen die göttliche Gnadenhülf, Gott zu einer Danksagung, welchem allein alles zuzuschreiben. Dahero protestiere ich, daß meines Namens bey diesem Werk niemal solle gedencket werden, dabey ich anders nichts gewesen, als ein untaugliches Instrument; und glaube, daß Gott aus keiner andern Ursache ein so verächtliche Kreatur zu diesem Werk erwählt, als dadurch sein Allmacht zu zeigen.“

Übrigens hat sie diese Beschreibung (S. 519), wie auch das Gebäude selbst in die 15. Geheimnisse des Lebens und Leidens Christi eingetheilet, welches wir hier umgehen.

[1] Msc. Frauenfeld, Thurg. Kantonsbibliothek Y 204, datiert 1792.

1714. Sie erhält die Bewilligung.

Sie erzehlet alsdann, daß im Jahre 1714, den 10. October, in Beysein des P. Provincials Balthasar Meyers und des P. Beichtvaters Guinandus Primus, von den Klosterfrauen der einhellige Schluss gemacht worden, ein neües Kloster zu erbauen. Herr P. Provincial liesse demnach eine Zeichnung durch einen Baumeister verfertigen, welcher für seine zukünftige Arbeit 15000 Gulden verlanget, die Herbeyschaffung aber der Baumaterialien dem Gotteshaus überlassen.

Das Kloster wurde also eingerichtet, dass die Zellen der Klosterfrauen gegen den Rhein hinauf und dem Hofe angebracht waren, welches der Fr. Priorin gar nicht einleüchten wollte, aus der Ursache, dass dies den Klosterfrauen zur Ausschweiffung Anlass geben möchte. Der Abriss wurde also verändert und von dem P. Provincial unterschrieben; allein die Fr. Priorin fande noch so viele Fehler in demselben, dass sie diesen Baumeister für untauglich zu solchem Gebäude (S. 520) erachtete und den Contract zu unterzeichnen auf keine Weise zu bringen ware.

Sie wählet den Baumeister.

In dieser Verlegenheit dachte sie jenen Baumeister zu beschicken, welcher kurz zuvor die neüe Klosterkirche zu Rheinau aufgeführet hatte und würklich in den Gebäuden anderer Klöster begriffen war. Dieses hab ich, spricht sie, keinem Mensche geoffenbaret; und dennoch, nach zwey Tagen, tragt dieser Baumeister, Franz Beer, seine Dienste mir selbsten an. Er machte einen genauen Entwurff nach ihrem Angeben von der ganzen Eintheilung des Klosters. Doch wollte der P. Provincial von dem ersten Abrisse nicht weichen; nachdem aber der Herr Beer auf 9000 Gulden für seine Arbeit sich herausgelassen hat, so gab er auch seine Bewilligung darein.

Sie erweitert den Platz.

Einen einzigen Anstand hatte noch die Fr. Priorin in dem Endwurffe: dass nemlich das Kloster lange genug gegen den Rhein, hingegen aber auf der anderen Seite gegen der Anhöhe des Bergs gar zu schmal und enge angezeichnet seye. Der Baumeister (S. 521) erwiederte, dieses könne nicht anderst eingerichtet werden, damit die Zufuhr in den Keller und den Speicher zwischen dem Kloster und dem Berge möchte erhalten werden. Die Fr. Priorin begabe sich, wie gewöhnlich in allen Vorfällen, zu dem Gebethe, und in der Nacht kommt ihr bey, man könne den Berg, so viel als vonnöthen, abtragen, um somit sowohl mehr Breite für das Klostergebäude, als die Zufuhr in [den] Keller gewinnen. Als sie solches dem Baumeister des andern Tags in der Frühe eröffnet, ruffte er vor Freüden aus: Jtzt ist uns geholffen! und so wurde der Bau nach ihrem Rathe eingerichtet. Die Fr. Priorin schätzte diese Eingebung für eine der grösten Gnaden, welche sie bey dieser Unternemmung von Gott empfangen hatte.

Sie besiegt allen Widerstand.

Es hat aber noch wichtigere Anstände gehabt, welche den ganzen Bau des Klosters vereitlen könnten. Denen mehresten Klosterfrauen

ist eine gählinge Furcht zugestossen, die Bau- (S. 522) Unkösten möchten sie in grosse Armuth versetzen, indem kein Vorrath an baarem Gelde vorhanden wäre; keine einzige ging auf ihre Seite; ja der P. Provincial verbothe würklich, das Werk anzufangen, bis ihm mehrere 1000 Gulden vorgezehlet werden solten. Nichts destoweniger wurde die Fr. Priorin nur destomehr im Vertrauen auf Gott gesteiffet, wie sie selbsten schreibt, je mehr die Unmöglichkeit vor den Augen der Menschen sich zeigte.

Sie machte gleich anfangs verschiedene Accord mit den Zimmerleüthten Steinmetzen und anderen Handwerckern, welche sich auf 11 000 Gulden belauffen, da ich, sagt sie, glaublich nicht 100 Gulden in Händen gehabt, auch nichts Gewisses zu bekommen gewüsst habe, ausgenommen etliche Schupflehen, welche zu Erblehen sind verkaufft worden.

Sie verachtet die Drohungen.

Noch mehr erschiene ihre Standhafftikeit, da sie von guten Freünden ermahnet (S. 523) worden, sie sollte wenigstens noch eine kleine Zeit mit der Arbeit zuwarten, weilen die ersten 3 Jahre ihres Priorats in wenig Wochen zu Ende gehen würden, da sonsten zu besorgen wäre, die Wahl möchte anderst ausfallen, indem die Klosterfrauen mit allem Gewalt dem Bau sich widersetzten.

„Dieses, schreibt sie, habe ich unerschrocken angehöret und geantwortet: Dass wann ich wüsste, dass mich die Menschen zu einer Priorin gemacht hätten oder inskünftig machen würden, ich keinen Augenblick bleiben wollte. Ich aber glaube, das mich Gott gemacht und wann er mich verlangt, wider machen wird, sonst wollte ich es nicht annehmen; weil ich allein bey diesem Amt bleibe, seinen Willen zu erfüllen; und also förchte ich keinen Menschen. Bin also fortgefahren bis auf die lezte Stund meines Amts in meinen Baugeschäfften und habe lassen über mich gehen, wie es gekommen ist. Dessen ohngeachtet, das ich ein Dorn in den (S. 524) Augen gewesen, ist doch die Wahl einhellig erfolget."

Sie bereitet die Materialien

Endtlich schien der Abgang der Steine den Bau unmöglich zu machen. Der P. Provincial liesse an verschiedenen Orten aufsuchen, auch Felsen sprengen; alein aller Unkosten war umsonst. Die Fr. Priorin machte ein Gelübte, zu Ehren des Hl. Josephs, den sie ihren Baumeister nennte, ein armes Kind studieren zu lassen, und gleich darauf kam jemand von Feüerthalen, der einen Steinbruch angebothen, von welchem die Steine leicht könnten auf den Schiffen hinauf gebracht werden. Schon im ersten Frühjahre 1715 waren so viel Steine vorhanden, das man den Anfang mit dem Bauen machen konnte. Immittelst haben die Schiffleüthe von Bregenz, Fussach, Ro[r]schach und Ermendingen (Ermatingen), sich angetragen, Steine im Überflusse herbey zu führen, an welchen, sowohl als an andern Materialien zur Verwunderung der Arbeiter während des ganzen Gebäudes kein Abgang verspühret worden. (S. 525.)

Zweiter Abschnitt.

Das Kloster wird gebaut.

1715. Anfang des Gebäus. Demnach ist im Jahre 1715, den 16.ten April, am Dinstag in der Kahrwochen, mit einer feyerlichen Procession, welcher das Convent mit andächtigem Gesang beygewohnet hat, von dem P. Beichtvater Guinandus Primus, im Namen des P. Provincials, der erste Stein gelegt worden, an dem Egge des Gartens unweit vom Rheine.

Das Bauen gieng so schnell von statten, dass schon den 28.ten September der halbe Theil verfertiget und das dritte Stockwerck an dem Abend von St. Michael zu Stande gekommen ist. Den 30.ten September hat man angefangen den Dachstuhl aufzurichten, welches ohne Verletzung eines Manns in 5 Tagen zu Ende gebracht worden ist, obwohl die Fr. Priorin bemerket, dass zwey Maurer, doch ohne Schaden, zwey Stockwerke hoch heruntergefallen seyen. Jedermann, auch der Baumeister und die Maurer, verwunderten sich, dass in so kurzer Zeit ein Gebäude von mehr dann 300 Schuhen hat können vollführet werden. Das Ungewitter (S. 526) verhinderte sie niemal, der Regen fiele mehrentheils nur zu Nacht oder zur Essenszeit der Arbeiter. Nebst vielem Gebethe, welches die Fr. Priorin mit ihren Klosterfrauen verrichtete, und den heiligen Messen, die sie lesen liesse, war das Allmosen zu dieser Zeit für die Armen viel haüffiger als sonsten.

1716 Fortsetzung. Man setzte in dem folgenden Jahre 1716 mit nicht weniger Geschwindikeit die Arbeit fort, und es wurde der zweyte Flügel für die Bewohnung der Klosterfrauen vollbracht, also dass im Herbste, folglich in 18 Monathen, wie die Fr. Priorin sagt, das eigentliche Kloster zu Stande gekommen.

Im Frühling des 1717. Jahres wurde das alte Kloster abgebrochen, nachdem solches beynahe 500 Jahr ausgehalten hatte. Man erfuhre da erst, wie baufällig solches gewesen, indem man kaum die Hand angelegt, als es vielfältig von selbsten eingestürzet, nicht ohne Gefahr, doch ohne (S. 527) Verletzung der Arbeiter.

Den 7.ten April, am sogenannten Weissen Sonntag, ist das neüe Kloster von dem P. Beichtvatter eingeweihet worden. Des andern Tags zoge man schon aus dem alten in das neüe Kloster; die Arbeit

1717. 8. April Einzug in dasselbe. dauerte von frühe Morgen bis in die Nacht; alsdann sind die Klosterfrauen in ordentlicher Procession eingezogen. Die Fr. Priorin truge das Mutter-Gottes-Bild voran und stellte solches in obern Gang, hielte eine geistreiche Rede an die Klosterfrauen und besuchte noch besonders eine jede in ihrer neüen Zellen; in der Kirche aber wurde die ganze Nacht und den folgenden Tag immer vor dem Hochwürdigsten Gute von den Klosterfrauen wechselweise gebethet.

Wie nun die Fr. Priorin ohne Anstande die Regelzucht reformiert, welches ihr erstes Absehen in diesem auffgeführten Gebäude war, wie sie die strengste Klausur eingeführet, die sogenante Communität oder Gemeinschafft aller zum Gebrauche nothwendiger Sachen, nach Erforderung der hl. Armuth, (S. 528) angefangen, wie sie die Abstinenz und Observanz in den Speisen nach den alten Satzungen des hl. Dominicus erneüert habe, werden wir in einem besonderen Haubtstüke verhandlen.

Das neue Gebäude ist nicht ungesund.

Wegen dem frühzeiten Einzuge ins neüe Gebäude ist eine allgemeine Besorgnisse entstanden, solches möchte den Klosterfrauen an ihrer Gesundtheit schädlich seyn. Ich mus diese Beschwehrnis mit ihren eigenen Worten anzeigen, welche die gefaste Furcht ganz vereiteln: „Die Doctores sagten, die Klosterfrauen würden wie die Mücken dahinsterben, und hat jedermann ein übles Urtheil gefällt. Die Klosterfrauen selbst waren voller Furcht, wie mir dann selbst etliche bekennet haben, dass sie wenige Täge vor dem Einzug, von selben sich sehr gescheühet, indem sie sich ein kleine Zeit in dem neüen Gebäu aufgehalten und in der Nacht darauf also erkrancket seyen, dass sie nichts anders gedacht, als sie werden in (S. 529) dem neüen Kloster ihren Tod finden. Aber wie wunderbarlich ist Gott! Keine einzige ist gestorben, sondern alle sind im neüen Gebäu gesünder gewesen als in dem alten; und obschon vor dem Einzug wegen Füchtigkeit das Wasser von allen Wenden heruntergeloffen, so ist doch nachmalen den ganzen Winter alles so trocken gewesen, als wäre das Kloster schon 10 Jahr gestanden; und da wir vermeinet, es werde keine Klosterfrau in den untern Zimmern wohnen können, so hat Gott doch geholffen, mit aller Verwunderung."

1718. Die übrigen Gebäude.

Im Jahre 1718 sind das Refectorium, gemein Stube, Krankenzimmer, Communität oder Vestiarium, Porten-Stuben, Kuchel, Red-Zimmer, Ring-Mauren und was mehr ausgemacht worden, wozu nicht alein Maurer, sondern auch Schreiner und andere Handwercksleüthe in grosser Anzahl nöthig waren. Es wurde so eilfertig daran gearbeitet, dass am Feste des hl. Dominicus auch diese Theile haben geschlossen werden können. In diesem Jahre, den 19.ten Junij, ist die Fr. (S. 530) Dominica Josepha zum drittenmal Priorin erwählt worden, in Gegenwarth des P. Provincials, welcher die Wahl bestättiget, ohne Zweifel mit Erlaubnis des P. Generals von Rom, ohne welche sonst keine über 6 Jahre bey diesem Amte verbleiben kan. Sie selbsten bemerket, dass dies Geschäffte im neüen Gebäude und im Refectorio zum ersten mal vorgenommen worden, worauf die Klosterfrauen in der Kirche das Te Deum abgesungen haben.

Der Segen Gottes.

Übrigens ist bey dem ganzen Gebäude ein wunderbarlicher Seegen verspühret worden, wie solchen die Fr. Priorin selbst mit

folgenden Worden beschrieben hat: „Der göttliche Seegen ist von jederman in Speis und Trank gesehen und erkennet worden, vornemlich auf dem Kornhause; den obwohl die Kornfrau nach ihrer Rechnung vermeinte, das wir Frucht kaufen müssten, so ist dennoch zu solchem erschrecklichen Bau noch ein grosser Hauffen übriggeblieben. Ebenso vermeinten die Klosterfrauen, (S. 531) man werde für die Arbeiths-Leüthe gemeinen Wein kauffen müssen, dan das lezte Fass, glaubten wir, werde auf Michael schon leer seyn; doch ist solches mit aller Verwunderung 5 Monath darüber und noch bis in den Jenner geloffen, ohnerachtet der Wein täglich mit Butten herausgetragen wurde.“ Ein gleiches bemerket sie vom Fleische, das, obwohl so viele Handwercks-Leüthe haben müssen gespeiset werden, dennoch die Ausgabe in Rücksicht der Mezge nicht höher als andere Jahre gestiegen ist.

Kosten. An barem Gelde kam der ganze Klosterbau auf 90000 Gulden, ohne Holz, Fuhren, Speis und Tranck und was dergleichen mehr ist; daran waren nach vollendetem Gebäude noch 40000 Gulden zu bezahlen, ohne das man wusste, woher es zu nehmen wäre. Es kame so weit, das man die jährliche Zinse nicht mehr abstatten konnte. Jedermann war Angst, besonders dem P. Beichtvater und dem Herrn Hoffmeister Melchior Ledergerw, welcher bey dem ganzen Gebäude ungemein beschäfftiget war, indem ihm, wie er mir selbst gesagt, die Fr. Priorin von frühe Morgen bis Abends spath, keine (S. 532) Ruhe liesse. Allein sie sagte: „Dieses bekümmert mich nicht; ich bitte allein zu Gott, dass er seine Schulden, die ich auf ihn gemacht, abstatten möchte; wenn ich dies nicht geglaubt hätte, so würde ich es auch nicht gethan haben. Es sind also die Schulden wider alle menschliche Hoffnung auf eine so wunderbarliche Weise bezahlt worden, das man nicht wüsste, wie es hergegangen.“ So weit die Fr. Priorin. Es ist diese Sache noch merkwürdiger, da gerade zu dieser Zeit noch ein anderer Kirchenbau in der Pfarr zu Basendingen gekommen ist, welchen die Fr. Priorin mit Zuversichte auf den Kirchen-Patron, den hl. Martinus, auf sich genohmen, dass er auch nachgehends ihr verhülfflich sein solte, die eigene Kloster-Kirche aufzurichten. Nach 10 oder 12 Jahren waren die Schulden alle bis auf 6000 Gulden bezahlt, welche zwar auch abgeführt werden könnten; allein die Fr. Priorin wollte selbe auf ihren vorgenommenen Kirchen-Baue des Klosters verspahren. (S. 532)

Dritter Abschnitt.

Sie erbauet die Kloster-Kirchen.

Ihr Vorhaben, eine neüe Kirchen zu bauen, welche auf dem Platze der vorigen die vierte Seiten des neüen Gebäudes schliessen

sollte, litte eben dergleichen Anstösse, wie zuvor, besonders wegen dem Geld-Mangel, da sie nicht mehr als 6000 Gulden im Vorrathe hatte und diese noch schuldig ware, da doch der Kosten der neüen Kirche auf 36000 Gulden geschätzt wurde. Doch hat sie endlich im Jahre 1731 den 18.ten Junij von dem P. Provincial Joseph Mörler und den Klosterfrauen die Bewilligung erlanget. Zu diesem Ende hat sie den Hr. Michael Beer, Sohn des Verstorbenen [1. Baumeisters] zu einem Baumeister angesprochen, welcher in den Adelstande erhoben und nachgehends Kaiserlicher Ingenieur-Obrister worden, auch die Schwester seiner Gemahlin, die Fr. M. Vincentia Hertin von Hertler im Kloster hatte. Den Entwurff zur Kirche hat die Fr. Priorin selbst auf solche Weise angegeben, das der Herr von Beer bekennet, er ware nicht im Stande, ihn besser einzurichten. 1731. Entschluß.

(S. 534) Obwohlen sie nun ohne Anstande die nöthigen Geräthschafften dazu anschaffen liess, so kamen doch einige Schwürigkeiten dazwischen, durch welche die Bewilligung zum Bauen würcklich widerruffen worden ist. Anstösse wegen dem Mißwachse.

Die erste war das unfruchtbare Wetter, welches eine grosse Theürung androhete; doch gab sie mit ihrem Gebethe nicht nach, bis sie Gott erhörte, und endlich die erwünschte Fruchtbarkeit ertheilte. Ein Gleiches geschahe nachgehends, da das Gebäu schon angefangen ware, von welchem sie an den P. Meinrad Brenzer Capitular zu Einsidlen also schrieb: „In dem May Monath hat das Wetter uns in einem Rebberg grossen Schaden gethan; damit aber bey meinem grossen Bau die Früchten möchten erhalten werden, hab ich alle Wochen von dieser Zeit an eine Wahlfahrth nach Einsidlen verrichten lassen. Ich hab auch von den Maria-Bildlein an Stecken gebunden und in die Felder gesteckt, worauf ich die schönste und beste Erndte bekommen, da eine Viertelstunde von uns die Früchten wegen der Nässe sehr gefehlt haben. Gott sey Danck; ich bin in grossen Sorgen und (S. 535) Forcht gestanden; also verlasset mich mein (Einsiedler-)Mutter niemal."

Die zweyte Schwierigkeit verursachte eine Vieh-Seüche, von welcher sie folgendes schreibet: „Nach diesem ist eine erschreckliche Viehsucht im Lande entstanden, welche weit und breit grassierte, also dass man das Fleisch zu essen verbothen und geglaubet hat, es werde der Zentner Schmaltz auf 40 Gulden kommen. An allen Orten war ein grosses Elend, welches Anlass gegeben, das man sich abermal und aufs neüe resolvirt, nicht zu bauen. Ich allein hab nicht können dahin gebracht werden, dass ich mir geforchten, und ob ich gleich das grosse Übel mit Augen gesehen, hat doch dasselbe mich von meinem Bau nicht zurücke gezogen. Als dieses der P. Guinandus Primus Beichtvatter vermerket, hat er mir wegen Vieh-Seüche.

meiner Kächheit einen Verweis gegeben. Es war auch der Hofmeister Ledergerw, unter welchem das Kloster gebauet worden, im grosser Angst und Forcht, und mir ware nichts darum. Wie wunderbarlich aber ist Gott! Das Klostervieh allein ist von solcher Sucht bewahret worden; (S. 536) dan obwohl selbe bis auf ein Viertelstund zu unser Sennerey gekommen und in dem Haus des Waldforsters das Vieh angesteckt, so ist doch sie bey der Sennerey ohne Schaden vorbey gegangen, welche ganz unverlezt geblieben. Dies ist absonderlich der Gnadenmutter zu Einsidlen zuzuschreiben, als deren Bildlein ich theils in die Ställ gethan, theils in das Wasser legen und dem Viech habe geben lassen. Da nun endlich nach kurzer Zeit auch an fremden Orten alles wieder in guten Stand gekommen, ist die gemachte Resolution, nicht zu bauen, abermal aufgehoben worden". Wegen dieser Erhaltung hat sie auch dem P. Meinrad in einem Schreiben Dank gesagt, dass er zu diesem Ende in der hl. Kapelle zu Einsidlen Messen gelesen, wodurch alles Klostervieh, sowohl auf der Schwaben- als auf der Schweitzer-Seite, bewahret worden und schliesset: „Ach! wie übel wurde uns Klosterfrauen gehen bey so strenger Observanz!", nämlich wegen Abgange des Butters und Milch.

Die dritte Schwirigkeit wegen (S. 537) einem Kriege in der Schweitz war unbegründet und legte sich von selbsten.

1732. Anfang der Kirche.

Demnach ist in dem Frühling des 1732. Jahres durch 50 Maurer würklich der Anfang gemacht worden. Zu allererst musste die alte Kirchen abgebrochen und der Platz, nicht ohne grosse Mühe, geraümt werden. Einen Theil davon liesse man noch stehen, damit unterdessen der Gottesdienst für das Volk könnte gehalten werden. Denen Klosterfrauen wurde aber eine Kapelle im Kreützgang des Klosters für ihren Kohr zubereitet. Das Fundament zur neüen Kirche muste zum Theil bis 12 Schuhe tief gegraben werden. Die Steine zu dem Bau wollten die reformierte Schiffleüthe nicht anderst als unter erhöhten Lohn herbeyführen. Alein die Fr. Priorin schickte ihren Hoffmeister nach Ro[r]schach, woher sie zu Genügen versehen worden.

Erster Stein.

„Unterdessen", schreibt sie, „ist der Herr Prelat von Rheinau eingeladen worden, den ersten Stein zu dem Kirchen-Gebäu zu legen, mit gelassener völliger Freyheit, ihm nach eigener Willkür einen zu diesem Werk beliebigen Tag zu erwählen, welcher dann hiezu (S. 538) samt dem Baumeister das Fest des hl. Joann Baptistae erwählt, welches auch mit grosser Solemnitet vollbracht worden, so dass es scheint, Gott habe diesen Tag selbst erwählt, damit, wir der hl. Joannes ein Patron der alten Kirchen gewesen, also auch der neüen seyn sollte." Sie hat eben dieses auch auf Einsidlen durch einen Brief berichtet und hinzugefüget: „Der Kirchen-

bau gehet glücklich fort, wenn das Wetter keine Hinderniss machet, so hoffe solchen diesen Sommer unter Dach zu bringen."

Andere Kapelle von Einsidlen.

Die Einsidlerische Kapelle, welche vor mehr dann 20 Jahren der alten Kirche angebauet worden, musste auch mit dieser geschlissen werden. Die Fr. Priorin ware aber gesinnet, eine neüe fast am nemlichen Orte aufzurichten; darum sie auch schon zeitlich von Einsidlen die Länge und die Breite der Original Kapelle, welche Christus eingewihen hat, verlanget, damit sie die ihrige nach solcher einrichten könnte. Die Zeichnung hat sie auch würklich empfangen und hernach die Geschichte der Einweihung oben hinauf abmahlen lassen. Der erste Stein zu dieser (S. 539) Kapelle wurde besonders den I.ten Julij vom P. Provincial gelegt bey der Thüre in die Kirche, neben dem Priester-Khor, gegen der Sacristei hinüber. Im November eben dieses Jahrs 1732 hat die Fr. Priorin eine Wahlfarth nach Einsidlen zur Danksagung verordnet „für die grosse Hülffe Gottes", wie sie schreibt, „durch die Fürbitte ihrer liebsten Mutter [von Einsiedlen] bey dem glücklichen Kirchenbau, welcher nun unter das Dach gekommen, dass der Baumeister selbst habe bekennen müssen, dass ein sonderbare Gnade dabey gewesen seye".

1734. Einzug in die Kirche.

Im folgenden Jahre 1733 ist die Kirche mit Stockodor Arbeit und mit prächtiger Mahlerey von dem Hr. Carl Stauder von Konstanz gezieret worden. Schon am Feste Mariä Heimsuchung 1734 ist mit grosser Feyerlichkeit und Procession der Einzug in die neüe Kirche vorgenommen worden. Der P. Beichtvater truge das Hochwürdigste Sacrament in die Kirche und zwey Jungfrauen das Muttergottes-Bilde in die neüe Kapelle. Die Klosterfrauen sind durch eine besondere Procession eingezogen und haben das erste Mal die Kirche gesehen, weil währendem (S. 540) Bau alein der Fr. Priorin und Schaffnerin erlaubet gewesen, selbe für die Nothwendigkeit zu besuchen. Obwohl dazumal nur der Priester- und untere Klosterfrauen-Khor vollendet gewesen, wie die Fr. Priorin in einem Briefe bezeüget, und die Stokodorer nebst dem Mahler noch mehreres zu thun hatten.

Zu Ostern 1735 hat der P. Beichtvatter die erste Predigt auf der neüen Kanzel gehalten, da währendem Gebäu in dem Theil der alten Kirche er auf einem Sessel zu predigen pflegte, wie ich ihn selbst im Herbste 1733 angehöret habe.

Einweihung.

Den 12.ten August (1735) ist die Kirche vom Hr. Weihbischoffe von Konstanz, Franz Anton von Sirgenstein, eingeweihet worden, welchem die Fr. Priorin folgendes beygefüget: „Die Solemnitet der Kirchweihung ist aber auf den nächsten Sonntag aufgeschoben worden, an welchem der Herr Prelat von Rheinau das Hochamt gesungen und ein Herr aus diesem Gotteshause geprediget. Es war

der Hr. Prelat Gerold II. (S. 541) von Zurlauben, schon 84 Jahre alt. Den Tag darauf hat der Herr Weyhbischoff die Kapelle eingeweihet, unter dessen Messe die Fr. Priorin communicierte. Man muste sie dahin auf einem Sessel tragen, weil sie die Kniescheiben widerum
Wunder. zerfallen. Nach der Communion verschwande aller Schmerzen und sie konnte ohne Beschwehrde davon gehen, „welches ich“ — sagt sie — „der mächtigen Hilff und Vorbitte der Einsidlerischen Mutter zugeschrieben, der nach Gott ewiger Dank gesagt seye, weil sie nit minder bey dem Kirchen als Klosterbaue jederzeit die Katharinenbaumeisterin gewesen. Diese bitte ich, als meine liebe Mutter und Nothhelfferin, was sie gebauet hat, zu erhalten, als unter deren mütterlichen Schutz ich es kindlich befehle.“ Endlich schliesst sie ihre Beschreibung also: „Ich wünsche von Gott allen und jeden, die in diesem Kloster leben, die Gnad, Gott über alles zu lieben, für so grosse Guthaten immer dankbar zu seyn, damit sie in Himmel kommen können und ewig glückselig seyn mögen. Amen.“

Andere Gebäude. In der Abschriffte des von der Fr. Dominica Josepha verfassten Tagebuche von dem Gebäude wird (S. 542) in einem Anhange kürzlich bemercket, was nach ihrem Tode zu St. Katharinenthal ferners gebauet worden, welches, obwohl es zu ihrem Leben und Thaten nicht gehöret, so ist es doch zu der Geschichte des Gotteshauses selbst dienlich und hiemit an diesem Orte anzubringen.

1744 In dem Jahre 1744 den 24. Merz ist das alte Herrenhaus abgebrochen und ein neües aufgeführet worden; man hat zwey Jahre in Errichtung dessen zu gebracht.

1749 1749 den 9.ten Aprill ist das alte elende Bauren- und Gasthaus niedergerissen und ein neües unter einem Dachstuhle gebauet worden.

Item 1749 im Herbste ist der alte Dachstuhl von dem Kornhaus, welches hinter der Kirchen am Berge liegt, abgebrochen und ein neüer aufgesetzet worden.

1750 1750 ist das Inwendige im Kornhause, samt Verbesserung der Mauren, ganz verfertiget worden. Die innere vortreffliche Einrichtung dieses Speichers habe ich mit Augen gesechen. Darunter ist der Keller mit gutem Weine versehen.

(S. 543) Nicht weniger habe bewunderet die schöne Eintheilung des ansehnlichen Amthauses, welches nach der Angebung des jetzigen Herrn Hoffmeisters Haafen ungefähr vor 10 Jahren gegen dem Kloster hinüber hingebauet worden.

1741. Leib der hl. Columba. In dem angeführten Anhange wird auch beschrieben die Übersetzung des Leibs der hl. römischen Märtyrin Columba aus dem Freydhofe Calixti zu Rom, mit dem Blute und der Inschrifft ihres Namens durch den Malteser-Ritter und Päpstlichen Guardi-Hauptmann Pfiffer von Altishofen, einem Bruder der Fr. M. Otilia, Klosterfrau allhier, den 13.ten Junij 1741.

Die feyerliche Aussetzung desselben mit Bewilligung des Bischofs von Konstanz ist gehalten worden im Jahr 1744, bey welcher der Herr Prelat von Rheinau, Benedictus, ein Bruder des Herrn Hofmeisters Ledergerw, das Hochamt abgesungen hat. Die nemliche Verrichtung nam sein Nachfolger Bernardus Rusconi auf sich, da im Jahre 1747 die Heiligsprechung der seeligen Catharina de Rictijs, Prediger Ordens, gefeyert und (S. 544) zugleich der Leib des heiligen römischen Martyrers Benedicti ausgesetzet worden. 7147 S. Bened. M.

Die Fr. Priorin Dominica machet in einem Briefe Meldung von einem grossen Wunder, welches sich in ihrem Kloster durch die selige Catharina de Rictijs zugetragen hat. Dieses zu untersuchen, wie sie in ihrem Tagebuche schreibet, ist im Jahre 1736 der Herr Weyhbischoff von Konstanz mit 4 Domherren von der römischen Congregation Rituum nach St. Katharinen-Thal beorderet worden. Es ware die wunderbare Genesung der oben genanten Fr. Otilia von Pfiffer, welche 11 ganze Jahre krank und mehrentheils contract gewesen, aber durch Anrufung der seeligen Catharina, wider alles Verhoffen, plötzlich gesund worden. Man fande bey der Untersuchung die Sache richtig und die Zeügnissen wurden nach Rom geschicket. (S. 545) S. Catharina de Rictijs,

Vierter Abschnitt.

Beyträge zum Gebäude.

Wir haben schon gemeldet, dass die Fr. Priorin Dominica Josepha vom Gelde entblösset die grosse Unternemung angefangen, das ganze Kloster, samt der Kirche, aufzubauen, indem sie auf die Hülfe Gottes allein sich verliess, die sie auch nicht verlassen hat. Durch ihr und der ihrigen Gebethe hat Gott auch viele Gutthäter erwecket, ihr eine Beysteüer mitzutheilen, welche sie selbst theils in der Beschreibung des Gebäudes, theils in ihren Briefen dankbar anführet.

Sie siehet als ein sonderbare Schickung Gottes an, das nach angefangenem Klosterbau, da sie in der grössten Verlegenheit des baaren Geldes ware, im Jahre 1717, drey Novizinnen sich angemeldet, welche zusammen 6800 Gulden mitgebracht haben. Von Novitzinnen.

Sie rühmet hernach ganz besonders an die Klosterfrauen ihres Ordens von St. Katharina zu Augspurg, welche gleichfals zum Kloster-Gebäude 500 Gulden geschenket und 10000 Gulden ohne Zins angelihen haben. (S. 545) Sie füget hinzu: „Diese Gutthat soll in keine Vergessenheit gestellet werden, sonderen wenn das Kloster St. Katharina zu Augspurg im Fall der Noth Hilf zu suchen gezwungen wäre, soll demselben in allem beygesprungen und all mögliche Hülf mit grösster Lieb und Dank erzeiget werden.“ von Augspurg.

Muri. Sie fährt weiter fort und schreibet: „Mehr hat der Fürst von Murij lange Zeit 5000 Gulden ohne Zins hergegeben und nachdem ihm 2000 Gulden abbezahlt worden, die übrige 3000 versprochen ohne Zins stehen zu lassen, bis die Kirch ausgebauet seyn wurde." Ich vermuthe dieses habe der Fürst Gerold der I. um das Jahr 1723 gethan, welcher schon zuvor, ehe er in diesem Jahre zum Fürsten erwählt worden, sehr wohl mit der Fr. Priorin bekant ware, da er als Secretarius der Benediktinisch-Helvetischen Congregation offt auf Rheinau, wo er von Jugend auf beliebt gewesen, hingekommen; wie der P. Dufréne in der Vorrede seines Werkes schrifftliche Zeügnis anführet von der Hochschätzung, welche er von der (S. 547) Fr. Priorin gehabt. Dieser Lebensbeschreiber bringt auch zum Beweise der Krafft ihres Gebethes die Wahl dieses Fürsten hervor und bezeüget, dass sie mit ihrem Gebethe den erwünschten Ausgang derselben 1723 ausgewürket und vorgesehen habe, wie er weitläuffig und gründlich darthun könnte. Er folgte dem ersten Fürsten Palcidus von Zurlauben, einem Bruder des Abts Gerold zu Rheinau.

Rheinau. Dieser Prelat hat in eben diesem Jahre 1723 auf Begehren seine 2.te Jubelmesse den 12. Nov. zu St. Katharinenthal feyerlich abgesungen. In seinem Tagbuche schrieb er folgendes hinzu: „Die Fr. Priorin Dominica Josepha, welche im Ruf der Heiligkeit stehet, hat die Hostien auf die Paten selbst aufgelegt (Hostiam patenae imposuit D. Josepha Priorissa, quae in opinione sanctitatis perhibetur). Die Zeügnis ist so mehr zu schätzen, weil er den nemlichen Ruhm hinterlassen hat. Das Vertrauen, so sie gegen ihm gehabt, äussert sie in einem Briefe mit diesen kurzen Worden: „Er thut mir alles". Er war selbst zu dieser Zeit in einem kostbaren Bau begriffen, doch überschickte er durch den P. Augustin, seinen Neve, 240 Gulden, welche sie ein Opfer in ihrem Schreiben nennet. Nachgehends hat ermelter Prelat auf ihr Ansuchen auch ein Bildnis des Hl. Antonius um 30 Gulden mahlen lassen. Den P. Augustin von Zurlauben nennet sie öffters in ihren Briefen. In einem schreibt sie: „Herr P. Augustin liegt im Kloster Fahr krank; er kan sagen mit (S. 548) der Braut in den hohen Liedern: Ich bin vor Liebe krank. Wär aber besser gewesen, solches Feüer des Seeleneifers zu mässigen, damit dasselbe den Leib nicht verzehrte, noch beschädigte, sondern in der Arbeit erhalten wurde". In der That hat ihn der Seeleneifer verzehret, da er als Pfarrer zu Rheinau von einer ansteckenden Krankheit angegriffen und in den besten Jahren den 31. Mertz 1741 vom Tode hingerissen worden ist.

Pfefferz. Der Fürst von Pfefferz verehrte 45 Gulden. Er besuchte im Jahre 1734[1] mit dem Fürsten von Muri St. Katharinenthal, wie

[1] Nach dem Einnahmenbuch des Klosters geschah der Besuch im Jahre 1733 im Mai, womit die Anmerkung Van der Meers zu Brief 63 der Priorin (im Exemplar der Zürcher Zentralbibliothek) zusammengeht, Darnach fand der Besuch am 12. Mai statt.

die Fr. Priorin erzehlet, nachdem er das Gotteshaus Rheinau visitiert hatte.

Andere Auswertige haben auch etwas beygetragen, wie das Königliche Damenstifft zu Hall im Tyroll 90 Gulden, der Stand Luzern 50 und Uri 37.

Kuhrfürst von Mainz.

Der Herr Hoffmeister Melchior Ledergerw hatte einen Bruder welcher Leib-Medicus bey dem Kuhrfürsten von Mainz, mit dem Titel eines geheimen Rathes war. Als dieser seinem Herrn Franz Ludwig gebohrnen Pfalzgrafen beym Rhein in dessen lezter Krankheit von der Fr. Priorin und dem Gotteshause St. Katharinen-Thal viel löbliches gesprochen, zoge der Kuhrfürst seinen Ring vom Finger mit dem Befehle, solchen dahin zu schicken. Der Herr Leibmedicus (S. 549) hat dieses Opfer nach dem Tode des Kuhrfürsten selbst 1733 dahin gebracht, dessen Zeügnis ich geben kan.

Von dieser Sache schreibt die Fr. Priorin: „Von dem kuhrfürstlichen Leibmedico sind Briefe gekommen, dass auf den Tod des Kuhrfürsten gewartet werde und keine Hoffnung des Lebens mehr übrig seye. Dieser hat zur Erbauung hiesigen Einsidler Kapelle seinen allerkostbarsten Ring vermachet und was aus dem daraus gelösten Gelde übrig ist, zu der Kirche soll angewendet werden". Die Fr. Priorin liesse auch würklich eine Wahlfarth nach Einsidlen für den Kuhrfürsten entrichten. In einem andern Briefe füget sie hinzu, dass besagter Ring um 1050 Reichsthaler verkauffet worden, welches, wie in der Liste der Beyträge ausgesetzet wird, 1600 Gulden ausmachet.

Kaiserlicher Gesandter.

In den angezogenen Briefen machet sie ihr selbsten gute Hoffnung von der Kaiserin Elisabeth, Carls VI. Gemahlin ein grosses Opfer zu bekommen, wenn diese einen Prinzen erhalten sollte, zu welchem Ende sie selber ein Einsidlerisches Bande zugeschicket hatte. Dieses geschahe durch den Kaiserlichen Gesandten Grafen von Kuffstein, welcher zu St. Katharinen-Thal gewesen ist. Nachgehends liesse er ihr sagen, wie sie in einem (S. 550) Brieffe meldet: „Wenn der Kaiser ein alte ererbte Schuld nicht bezahlen wolle, so wolle er solches selbsten thun". In was diese bestanden habe, ist unbekannt. Dies aber ist gewiss, dass ermelter Graf 100 Gulden zur Kapelle bezahlt hat wie sie in der Liste bekennet, wo sie noch 100 Gulden von einem anderen Grafen hinzufüget, der vielleicht nicht hat wollen benennet werden.

Einsiedlen.

Die Fr. Priorin liesse in dem obern Kohre der Klosterfrauen die Geschichte abmalen, wie der selige Bruder Klaus das Kloster vom Brande errettet hat, wie sie in einem Briefe ausführlich schreibet, zu welchem Gemählde der Fürst von Einsidlen, welcher des seligen Bruders Namen truge, 37 Gulden gestifftet hat. In einem anderen Schreiben wird gemeldet, dass er ein grosse Begierde gehabt,

jenes Crucifix zu sehen, welches mit dem seligen Mann soll geredet haben.

Herr von Püntener. Der Herr Obrister von Püntener, welcher die erste Einsidlische Kapelle vor mehr als 20 Jahren verfertigen lassen, hat auch zu der neüen Kapelle 80 Gulden hergeschossen und darüber 50 Gulden zur Vergoldung des Altars daselbst. Über dies gab er zu dieser Kapelle 300 (S. 551) Gulden, weil er durch die Einsidlerische Mutter von der Blindheit errettet worden.

Der Herr Guardi-Hauptmann Schmid, auch von Uri, steüerte 52 Gulden, die Fr. Hauptmännin von Bessler, desgleichen eine Urnerin, 160 Gulden, der Herr von Bessler, ein Bruder der Fr. M. Clara, Klosterfrauen allhier, 100 Gulden.

Waldkirch. Die Edle Fr. Dominica von Waldkirch von Rheinau steüerte 150 Gulden. Sie ware eine Dochter des Junkers Paul von Greüth, Herren des untern Schlosses zu Diessenhofen, verheüratete sich an den Herrn Hauptmann Waldkirch nach Rheinau und war schon lange Wittib, als sie dieses Geschenk machte.

St. Katharinen-Thal. Zu St. Katharinen-Thal selbst haben die Klosterfrauen und Leyenschwestern aus ihren Leibgedingen 300 Gulden zusammengesteüret.

Der Herr P. Socius Bertrand Endtslander, ein sehr frommer Geistlicher, welcher, nachdem er sehr lange als Socius zu St. Katharinen-Thal gestanden, (S. 552) nach dem Ableben des P. Primus im Jahre 1741 Beichtvater ernennet worden, hat aus seiner Sparsamkeit 20 Gulden dazu erübriget. Der Herr Hofmeister Ledergerw, welchem das Gotteshaus wegen seiner grossen Bemühung währendem Gebäude vielen Dank schuldig ist, gab aus seinem Beütel 80 Gulden. Der sog. Herrndiener[1] daselbst aus seinem Lidlohn 20 und zwey Frauen 30 Gulden.

Das Mehrste aber aus den Einheimischen hat beygetragen der Meister Müller Franz Schröter, der für seine Begräbnisse und Jahrtage 1000 Gulden gestifftet und beynebens für den Hohen Altar in der Kirche 150 Gulden, auch eben soviel für die [Einsiedlische] Kapelle[2] beygetragen hat.

Diese Beyträge hat die Fr. Priorin in ihrer Erzehlung des Bauwesens zusammengeschrieben. Allein es sind noch einige im Jahre

Herzog von Würtenberg. 1735 dazu gekommen, besonders von dem Herzoge Alexander von Würtenberg, einem zum Katholischen Glauben bekehrten Kriegs-Helden, von welchen sie folgendes (S. 553) schreibet: „Mit dieser versprochenen Wahlfart sey auch meiner Einsidlerischen Mutter gedanket, die mir abermal, wider die menschliche Hoffnung, ihre mütterliche Hilfe gereichet, durch ihre starcke Vorbitte bey Gott. Mein Begierd, den hohen Altar in der neüen Kirchen machen zu

[1] Im Frauenfelder Msc.: „Hr. Diener", im Zürcher wie oben.
[2] Im Zürcher Msc.: „Einsiedlische Capelle".

lassen, so gross als sie ware, habe doch in das Werk zu richten mit eigenen Mittlen die Unmöglichkeit gesehen. Da ich nun vernommen, dass der Herzog von Würtenberg samt der Herzogin in der Festung Hohen[t]wiel sich aufhalten, habe ich ihnen ein Marien-Bild geschicket und um eine Beysteüer zu dem hochen Altar angehalten. Der Feldprediger und die Bedienten haben zwar keine Hoffnung gegeben, der Herzog aber und sie, die Herzogin, schickten mir durch eine Kammerfrau 12 Ducaten, mit der Bitte, dass ich es nicht übel nehme, dass sie nicht mehr für diesmal thun können, versprachen aber, so lang ich baue, alle Vierteljahre, wann ich mich anmelden wurde, allzeit 12 Ducaten zu überschicken, (S. 554) allein damit wir allhier für sie bethen sollen, mit Bezeügung ihrer Neigung beyderseits gen das Gotteshaus." Wenn dieses Versprechen nur noch ein Jahr gehalten worden, so betruge schon die Summa beylaüffig 300 Gulden.[1]

Andere

Sie kömmt aber in dem nemlichen Schreiben auf einen anderen Beytrag und schreibet weiter fort: „Den verwichenen Sonntag ist dieses geschehen, am Montag darauf ist wider ein Glück gekommen, meine Begierde zu erfüllen: Zwey gemeine Eheleüthe ohne Kinder stifteten einen Jahrtag mit 600 Gulden und gaben 25 (sic) zur Erbauung des hochen Altars nebst 100 Gulden für die Kapelle und 50 für die Rosenkranz-Bruderschafft, alles zusammen 1000 Gulden baares Geld.[2] Gott und Maria der Einsidlerischen Mutter Dank gesagt." Diesem füget sie noch ferner bey: „Was sich noch Wunderlichers ereignet, ist noch ein Stück des Kreützganges — hinter der Kirchen (S. 555) — zu erbauen. Ich habe auf alle Weis mich bemühet, den P. Beichtvater zu bewegen, das Holz im Jenner hauen zu lassen, war alles umsonst. Ob ich zwar dieses von mir selbsten thun könnte so hab ich doch den Gehorsam höcher als meinen Willen geschätzt und hab nachgegeben. Allein eben in diesem Monathe sind in einer Nacht von dem Wind 40 Buchhölzer,[3] wie diese, gross und klein, zu dem vorstehenden Gebäude nöthig waren, an zwey Orten, wo dieses Holz sonst hätte gehauen werden sollen, umgeworfen worden, dass nicht mehr als 30 Stuck zu fällen noch nöthig ware, welches der P. Beichtvater nicht mehr verhindern können, weil Gott selbst die Hand angelegt. Den Herzog von Würtenberg will ich ins Feld einrichten; bitte ein Kästlein von Silber zu schicken, damit das gegenwärtige Marien-

Wunder.

[1] Im Zürcher Msc.; „200 Gulden".

[2] Es ist dies die bereits S. 552 erwähnte Stiftung des Klostermüllers Franz Schröter! In der Stiftungsurkunde gibt allerdings der Klostermüller 250 Gulden zur Erbauung des Hochaltars. Da aber weder in den Rechnungsbüchern noch unter den Urkunden des Klosters von einer zweiten derartigen Stiftung die Rede ist, darf auf doppelte Anführung der gleichen Sache geschlossen werden. Daß oben irrtümlich 25 statt 250 Gulden angeführt werden, ergibt sich aus der Additionsprobe.

[3] In Blei korrigiert zu „Bauhölzer". (Msc. Thurg. Kantonsbibliothek Frauenfeld.)

Bildlein darin Blatz haben möchte, auch ein Rosenkränzlein mit einem silbernen Ablaspfennig, soll mit Danck bezahlt werden. Verbleibe ergebene Dienerin Soror Dominica (S. 556) Josepha."

Alle bisher gemelte Beyträge möchten beyläuffig 6600 Gulden ausmachen, ohne die 15000 Gulden, welche ohne Zins auf einige Jahre vorgeschossen und wider bezahlt worden. Das einzige Gebäude des Klosters und der Kirche kostete wohl 130000 Gulden an baarem Gelde, bey welcher Berechnung noch immer 120000 Gulden aus den eigenthümlichen Einkünften des Gotteshauses zu bezahlen übrig geblieben und hiemit der ganz wunderbare Segen Gottes hervor geleüchtet hat, da die Fr. Priorin mit lehren Händen zu bauen angefangen hatte.

Das Kloster und besonders die Kirche ist sehr prächtig, in welcher vieles Gold verschwendet worden. Allein der Fr. Priorin war nichts zu viel, wenn es um die Ehre Gottes zu thun gewesen. Dahero sie auch das Mess- und Kirchengeräthe ungemein sauber haben wollte und gleich nach dem Gebäude einen kostbaren Ornat um 2000 Gulden gekauffet hat; sie musste zwar desswegen eine Andung ausstehen, aber das Zutrauen auf Gott überwande alles.

Über den Autor der Geschichte des Gotteshauses St. Katharinental, den Rheinauer Konventualen und Geschichtsschreiber P. Moritz Hohenbaum von der Meer (1718—95), vergleiche die biographische Zusammenstellung im Hist. biogr. Lexikon der Schweiz, IV 269. Die Beziehungen zum Kloster St. Katharinental ergeben sich aus dem verwandtschaftlichen Verhältnis v. d. Meers zu den dortigen Hofmeistern aus der Familie Ledergerw.

Die Handschrift auf der Thurg. Kantonsbibliothek, aus der wir das Kapitel über den Bau des neuen Klosters zum Abdrucke bringen, stammt aus dem Kloster St. Katharinental und wurde nach einem Vermerk auf der letzten Textseite von P. Joseph Schauffenbühl (sic), Capitular in Rheinau — nach dem van der Meer'schen Original, das nunmehr auf der Zürcher Zentralbibliothek aufbewahrt wird (Msc. Rh. Hist. 20 u. 20a) — mit kleinen stilistischen und orthographischen Änderungen abgeschrieben.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung . . . . . 1— 4

Das alte Kloster . . . . . 4— 61

Baugeschichte. Frühere Beschreibungen und Abbildungen. Quellen zur Baugeschichte. Lage und Alter des Klostergebäudes. Baubetrieb. Umbauten an Kirche, Kloster und Wirtschaftsgebäuden. Gefährdung der Bauten durch kriegerische und sonstige Ereignisse . . . . . 4— 21

Baubeschreibung. Allgemeines über die Kloseranlage und den Zweck der einzelnen Bauten . . . . . 21— 23

Die Klosterkirche. Äußeres. Ausstattung des Chores: Lettner; Glasgemälde; Chorstühle; Hochaltar; Johannesaltar mit der Jesus-Johannesgruppe von Meister Heinrich, dem Bildhauer in Konstanz; das große Kruzifixbild und sonstige Kreuze; andere Andachtsbilder im Chor. Ausstattung der Außenkirche: Die vier 1305 geweihten Altäre (der mittlere Altar, die Altäre im Winkel, gegen den Berg und auf der Kanzel); der Taufstein; Grabdenkmäler und Grabkapellen. Einsiedlerkapelle. . . . . 23— 41

Andere Kapellen auf dem Areal des Klosters. Die Friedhofkapelle. „S. Caroli-Capell." Die Sebastianskapelle . . . . . 41— 42

Der Kreuzgang. Lage. Einwölbung. Brunnen. Dachgestaltung. Verglasung. Fensterschenkungen. Wandmalereien . . . . . 43— 46

Das Konventgebäude. Äußeres. Anordnung und Ausschmückung der Innenräume: Der Kapitelsaal, seine Kapelle, Glas- und Wandgemälde; die Kustorei; die Priorinnen- und Rosilgenstube; das Schlafhaus (Dormitorium); der Speisesaal (Refektorium); das Redzimmer (Parlatorium); das kleine Stüblein; die Badestube; die Kleiderkammer (Vestiarium) und andere Räume . . . . . 46— 54

Sonstige Bauten. Das Hasen- oder spätere Gast- und Handwerkerhaus. Das Bruder- oder Pfrundhaus, die Bäckerei und „Schmitte". Das Hofmeisterhaus oder Rebhaus. Das Kornhaus, der Reitstall, das Küferhaus, der Torbau und der Gastpferdestall. Das Herrenhaus. Die Umfassungs- oder Ringmauer des Klosterbezirkes . . . . . 54— 61

Der Neubau des Klosters im 18. Jahrhundert . . . . . 61—132

Der Neubau des Konventgebäudes. Die Bauherrin. 1. Bauprojekt. 2. Projekt von Franz Beer von Blaichten. Zur Biographie Beers. Grundsteinlegung. Bau des 1. und 2. Flügels. Abbruch des alten Klosters und Erweiterung des Konventgartens. Weihe und Bezug der neugebauten Teile. Grundsteinlegung der Sebastianskapelle und Bau der letzten Teile des neuen Klosters. Schließung des Klosters mit bischöflicher Gewalt. Innenausstattung: Glaser und Tischmacherarbeiten; Schreiner- und Dreherakkord für den Ausbau der Zellen; Schlosserarbeiten; Öfen; Malereien; Stukkaturen. Anordnung der einzelnen Räume . . . . . 61— 76

Der Kirchenneubau. Neubauprojekt von 1719. Widerstände gegen den Bau. Der Baumeister. Der Bauakkord von 1732. Vergleich mit dem Akkord von 1719. Abbruch der alten und Grundsteinlegung der neuen Kirche. Steinhauerarbeit. Kupferschmiedarbeit zum Glockentürmchen. Dachstreit. Glaslieferant. Bildhauerarbeit. Abbruch der

Seite

letzten Teile des alten Klosters. Einzug in die neue Kirche. Kirchweihe. Innere Ausstattung: Einsiedlerkapelle; Schreinerarbeiten; Stukkaturen; Wand- und Deckenmalereien in Kirche und Chor; das Gemälde des Hochaltares; die Schnitzereien des Hochaltares, der Seitenaltäre und der Kanzel; Skizzen zum Hochaltar; die Schnitzer und Faßmaler; der Maler der Altäre im nördlichen und südlichen Querschiff und andere Kirchenmaler; Tragaltärchen und Reliquien; Kanzel; Emporengitter; Orgel; Beichtstühle; Chorstühle; Verwendung der alten Kirchenausstattung . . . . . 77—100

Sonstige Bauten des 18. Jahrhunderts, bauliche Veränderungen und Reparaturen. Ringmauer. Gartenkapelle und Sommerhaus im Garten. Hofbrunnen. Torhäuschen. Herrenhaus. Bauern- und Gasthaus. Kornhaus. Stier- und Pferdescheuer. Hofmeisterhaus. — Verspaltungen am Kirchengebäude. Eisenofen. Brunnen in der Mezg. Fischbrunnen. Restaurationsarbeiten und Umbauten nach der Aufhebung des Klosters . . . . . 101—107

Finanzierung und Baubetrieb. Finanzierung: Baukosten; Schwierigkeiten in der Geldbeschaffung; Vermögen und reguläre Einnahmen des Klosters; außerordentliche Einkünfte. Baubetrieb: Arbeiten im Akkord und in Regie, durch eigene und fremde Handwerker; Handwerk der Meister; Verhältnis zur Meisterschaft von Dießenhofen; Löhne; Arbeitszeit; Bauaufsicht; Materialbeschaffung; Bau-Oberleitung; Bauprogramm . . . . . 107—132

Schlußwort. Ergebnis der Untersuchungen . . . . . 132—137

Quellen 137

Quellenverzeichnis der Abbildungen. 138

Beilagen . . . . . 139—174

1. „Wie daß hochlobl. Closter S. Catharinathall bey Dießenhoffen ihren anfang genomen" . . . . . 139—150
2. „Custerey-Rodel" vom Jahre 1589 . . . . . 151—158
3. Zur Baugeschichte des neuen Klosters. Aus: „Geschichte des Gotteshauses St. Katharinental von P. Moritz Hohenbaum van der Meer (1792) . . . . . 159—174

Dr Kern.